

A. gr. b.

2720

m

A g. l. 2720 m

A

<36605010940015

<36605010940015

Bayer. Staatsbibliothek



A. g. b. 2720 ^m

Die
Methode der Eintheilung
bei Platon.

In einer Reihe von Einzeluntersuchungen dargestellt

von

Dr. Franz Lukas,

k. k. Gymnasial-Professor in Krummau.



Halle - Saale.

C. E. M. Pfeffer (R. Stricker).

1888.

84 9

Verlag von C. E. M. Pfeffer (R. Stricker) in Halle-Saale.

Zeitschrift
für
Philosophie und philosophische Kritik
im Verein mit mehreren Gelehrten
gegründet

von
Dr. J. H. Fichte und **Dr. H. Ulrici**,
redigirt

von
Dr. phil. August Krohn,
Prof. der Philosophie in Kiel
und

Dr. phil. Rich. Falckenberg,
Prof. der Philosophie in Jena.

Die Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik erscheint bandweise, jeder Band zu zwanzig Bogen in zwei Heften und wird der ganze Jahrgang fast nie mehr als zwei Bände oder vier Hefte umfassen.

Der Preis jedes Bandes von zwei Heften ist 6 Mark.

Erschienen sind bis jetzt 92 Bände Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Die Bände 21 — 52 (1852 — 1867) sind so weit der Vorrath reicht (ausschliesslich des 23. 24. und 30. Bandes, welche bereits vergriffen) zu 2 Mark pro Band und bei Abnahme von mindestens 10 Bänden zu M. 1,50 pro Band, zu erhalten.

Zusendungen an die Redaction erbittet sich dieselbe durch die Verlagsbuchhandlung **C. E. M. Pfeffer (R. Stricker)** in **Halle-Saale**.

Neuerscheinende philosophische Werke von Bedeutung, deren Besprechung in der Zeitschrift gewünscht wird, wolle man ebenfalls durch die genannte Verlagsbuchhandlung gratis an die Redaction einsenden.

ε

Die

Methode der Eintheilung

bei Platon.

In einer Reihe von Einzeluntersuchungen dargestellt

von

Dr. **Franz Lukas,**

k. k. Gymnasial-Professor in Krummau.

Halle - Saale.

C. E. M. Pfeffer (R. Stricker).

1888.



Der mächtige Zauber, den Platon seit je auf seine Leser und Freunde auszuüben vermochte und der in neuerer Zeit eine Literatur zutage förderte, wie sie so umfangreich kaum über einen anderen Philosophen besteht, wird fortwirken, solange Menschen denken werden und zu immer neuen Arbeiten anregen. Ihm verdankt auch die vorliegende Schrift ihr Dasein.

Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist eine Untersuchung über die Entwicklung der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert. Sie ist in drei Teile gegliedert: I. Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert, II. Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert, III. Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert.

Gliederung und Inhalt des Buches.

	Seite
Einleitung	III.
I. Theil. Die Methode der Eintheilung in den von Aristoteles voll- giltig als echt bezeugten Dialogen.	
Die Politeia	1
Zusammenfassung	25
Der Timaios	29
Zusammenfassung	51
Die Nomoi	55
Zusammenfassung	82
Zusammenfassung der Sätze für die Lehre von der Eintheilung bei Platon, wie sie sich aus den durch das Zeugnis des Aristoteles als echt erwiesenen Dialogen darstellt	86
II. Theil. Die Methode der Eintheilung in den von Aristoteles zwar nicht vollgiltig als echt bezeugten, aber doch all- gemein als echt anerkannten Dialogen.	
Der Phaidros	91
Zusammenfassung	109
Der Gorgias	112
Zusammenfassung	133
Der Theaitetos	136
Zusammenfassung	141
Zusammenfassung der Sätze für die Lehre von der Eintheilung, wie sie sich nach den durch Aristoteles zwar nicht voll- ständig als echt bezeugten, aber doch allgemein als echt an- erkannten Dialogen darstellt	142
III. Theil. Die Methode der Eintheilung in den von Aristoteles nicht vollgiltig bezeugten und auch nicht allgemein als echt anerkannten Dialogen.	
Der Sophistes	144
Zusammenfassung	212
Der Politikos	218
Zusammenfassung	256

	Seite
Der Philebos	262
Zusammenfassung	282
Zusammenfassung der Sätze für die Lehre von der Eintheilung, wie sie sich nach den von Aristoteles nicht vollständig bezeugten und auch nicht allgemein als echt anerkannten Dialogen darstellt	285
Zusammenfassung der aus sämtlichen Dialogen für die Lehre von der Methode der Eintheilung sich ergebenden Sätze	292
Vergleichung der Dialoge in Rücksicht auf die Methode der Eintheilung	297
Gesamtbild der Methode der Eintheilung in den uns überlieferten Dialogen	301
Wert der Untersuchung über die Methode der Eintheilung bei Platon für die gegenwärtige Wissenschaft	303
Schluss	307

Einleitung.

Die Methode der Eintheilung bildet einen Haupttheil der platonischen Dialektik. Selbstverständlich musste sie von allen Forschern, welche ein Gesamtbild der Philosophie Platons im allgemeinen oder seiner Dialektik im besonderen geben wollten, eine mehr oder weniger eingehende Behandlung erfahren. Eine selbständige und möglichst erschöpfende Darstellung derselben ist jedoch noch nicht gegeben worden. Sie zu bieten, ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit. Damit diese gelöst werde, genügt es nicht, Regeln für die Eintheilung aus Platons Schriften herauszusuchen und mit Stellen zu belegen, oder die Methode der Eintheilung nach bloss einem oder einigen Dialogen, in welchen Platon sie besonders anwendet, zu besprechen. Wenn eine derartige Darstellung geeignet wäre, ein vollständiges Bild von der Methode der Eintheilung bei Platon zu geben, so hätte es keiner neuen Arbeit bedurft, sondern hingereicht, das darüber bereits Geschriebene zu sammeln und übersichtlich zusammenzustellen. Um das Bild vollständig und lebendig zu gestalten, ist es auch nothwendig, zu zeigen, wie und in welchem Umfange Platon die Methode anwendet, ob immer mit bestimmt ausgesprochener Absicht, oder ob sie ihm schon so zur Natur geworden, dass er sich ihrer als einer selbstverständlichen Forschungsmethode auch bedient, ohne vorher ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht zu haben; ferner, welche Regeln er bestimmt ausspricht und welche er bloss andeutet, bei welcher Gelegenheit und aus was für Gründen; welche seiner Regeln er in seinen Eintheilungen auch wirklich anwendet und welche nicht, warum hier diese

und wo anders jene; was für Regeln er befolgt, ohne sie bestimmt auszusprechen oder auch nur anzudeuten; ferner, inwiefern die Methode selbständig für sich besteht oder in Verbindung mit anderen als Hilfsmethoden angewendet wird, ob sie durch andere Methoden vertreten werden kann und in welchem Falle; endlich welchen verschiedenartigen Zwecken sie dient und inwiefern sie sich geeignet erweist, zur Erreichung des Zweckes zu führen und warum; — kurz, die Methode der Eintheilung soll so dargestellt werden, wie sie bei Platon wirklich vorkommt, nicht bloss in ihren Regeln, sondern auch in ihrer Anwendung durch Platon selbst.

Dagegen glaubte ich eine Untersuchung darüber, wie sich Platon in Bezug auf die Lehre von der Methode der Eintheilung zu seinen Vorgängern verhält, und wie die Methode von seinen Nachfolgern umgestaltet und weitergebildet worden ist, von dem Gebiete meiner Forschungen ausschliessen zu sollen, Denn es liesse sich zwar der erste Punkt, das Verhältniss Platons zu seinen Vorgängern, kurz beantworten; sagt ja er selbst. resp. der Verfasser des Sophistes p. 267 D, die Alten hätten ein uraltes und unbegründetes Vorurtheil gegen die Eintheilung der Gattungen in Arten gehabt, sodass sie dieselbe nicht einmal versucht hätten; und eine Untersuchung darüber, wie Platon mit seiner Methode der Eintheilung auf der sokratischen Begriffslehre beruht, fiel mit einer Untersuchung über den Zusammenhang der platonischen Philosophie mit der sokratischen überhaupt zusammen, eine Untersuchung, wie sie oft genug schon geführt worden ist und hier nicht noch einmal wiederholt zu werden braucht. Der zweite Punkt aber, das Verhältniss der späteren Philosophen zu Platons Methode, liesse sich keineswegs mit einigen allgemeinen Sätzen abfertigen, sondern könnte nur durch ein eingehendes Detailstudium beantwortet werden. Denn bei der grossen Wichtigkeit der Methode, die Platon selbst nicht oft genug hervorheben kann, ist es begreiflich, dass dieselbe von seinen nächsten Nachfolgern wiederholt besprochen wird. War es ja doch erst, nachdem Platon die Methode der Eintheilung zu einer wirklichen Methode der Forschung ausgebaut hatte, seinem

grossen Schüler Aristoteles möglich, der Einzelforschung im Reiche der Natur seine Aufmerksamkeit zuzuwenden: die Methode der Eintheilung musste bereits geschaffen worden sein, ehe der erste Naturforscher auftreten konnte. Aber nicht bloss für Platons nächste Nachfolger war die Methode von Wichtigkeit, sondern auch in dem langen Streite zwischen den Realisten und Nominalisten im Mittelalter spielt sie eine grosse Rolle. Und wie wichtig sie in der Weiterentwicklung der Wissenschaften für die Naturwissenschaft geworden ist, bedarf nicht erst der Erwähnung. — Alle diese Beziehungen der platonischen Methode genau zu untersuchen, hätte mich viel zu weit über die Grenzen der Aufgabe, die ich mir gestellt, hinausgeführt.

Aber auch bei der auf solche Weise beschrenkten Aufgabe wurde mir gar bald klar, welche Hindernisse der Durchführung einer derartigen monographischen Arbeit entgegenstehen. Mein Amt gestattet mir nur wenige Stunden des Tages der Arbeit zu widmen, die weite Entfernung meines Wohnortes von einer Universitätsstadt schloss einen persönlichen Verkehr mit erfahrenen Forschern zu dem Zwecke, besondere Schwierigkeiten durch gemeinschaftliche Besprechung zu beheben, aus, die Herbeischaffung der einschlägigen Literatur ist bei aller Bereitwilligkeit der Bibliotheken sehr erschwert. Doch hatten diese und ähnliche Schwierigkeiten wenigstens den Vortheil, dass ich genöthigt war, mich mehr mit Platons Ansichten selbst als mit Ansichten Anderer über Platon zu befassen. Ohnedies fand ich gar bald, dass es zwar leicht ist, eine Reihe von Stellen, welche eine specielle Lehre Platons betreffen, theils aus seinen Dialogen, theils aus Werken über Platon zusammenzutragen und zu einem Ganzen zu verarbeiten, das dann den Anschein hat, die betreffende Lehre so zu geben, wie sie bei Platon wirklich vorkommt. Ich fand aber auch, dass es bei dieser Arbeitsmethode eben so leicht ist, der Gefahr zum Opfer zu fallen, jene Stellen allerdings als Belegstellen zu benützen, aber nicht, um aus ihnen die Ansicht Platons herauszuziehen, sondern als Belegstellen für eigene Ansichten über Platon. Eine solche Behandlungsweise führt nicht zu einer

objectiven, sondern zu einer subjectiven Darstellung, indem unwillkürlich nur jene Stellen berücksichtigt werden, welche die persönliche Auffassung über irgendeine platonische Lehre rechtfertigen, andere Stellen jedoch, welche eine andere Deutung jener Lehre zur Folge hätten oder doch sie wesentlich modificieren würden, werden übersehen. Diese Methode der Forschung schien mir zur Erreichung meines Zweckes nicht geeignet. Darum beschloss ich, jeden Dialog für sich zu behandeln. Beispiele von Eintheilungen, Auseinandersetzungen über die Methode selbst und über Regeln für dieselbe, kurz alles, was die Eintheilung irgendwie angeht, soll anatomisch zergliedert, in Bezug auf die oben angegebenen Gesichtspunkte untersucht und dadurch die Lehre von der Eintheilung so dargestellt werden, wie sie sich zufolge des eben untersuchten Dialoges gestaltet. Die betreffenden Stellen sollen nicht aus dem Texte herausgerissen, sondern in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen des Dialoges untersucht werden, um eben zu sehen, wann und wie die Methode der Eintheilung angewendet wird, und wie sie zur Erreichung des Gesamtzweckes des Dialoges beiträgt. Bei einer solchen Behandlungsweise musste ich natürlich immer bemüht sein, den Inhalt der Stellen richtig zu deuten und im Zusammenhange damit auch auf philologische Fragen einzugehen. Dadurch war ich freilich gezwungen, manches aufzunehmen, was streng genommen nicht zur Arbeit zu gehören scheint, — wo meine Auffassung von der Anderer abwich, war ich eben genöthigt, die Abweichung zu begründen, — aber vielleicht sind diese Inhalts-Erläuterungen geeignet, zur Erklärung mancher schwierigen Stelle etwas beizutragen, sowie auch der Arbeit ein allgemeineres Interesse zu sichern. Am Schlusse jeder einzelnen Abhandlung über einen eben besprochenen Dialog werden die Resultate übersichtlich und in kurzen Sätzen zusammengefasst werden. Gleichwie ein Botaniker, welcher eine bestimmte Pflanzenfamilie in Bezug auf den Bau irgend einer Gewebeform untersuchen soll, jede einzelne dieser Familie angehörnde Species prüft und aus den Ergebnissen der einzelnen Untersuchungen erst die für die ganze Familie geltenden Gesetze

ableitet, so sollen auch hier die Resultate der einzelnen Dialoge zusammengefasst und so die allgemein geltenden Sätze für die Lehre von der Eintheilung bei Platon abgeleitet werden. Das Vergleichen und Zusammenfassen, wovon sich Platon als einen grossen Freund erklärt, soll sich an ihm selbst bewähren. Diese Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Dialoge vertreten zugleich die Stelle von Inhaltsangaben. Da der Gebrauch der Methode der Eintheilung in einigen Dialogen eine gewisse Gleichförmigkeit zeigt, ist es natürlich, dass in den zusammenfassenden Schlusssätzen vielfache Wiederholungen vorkommen, welche ich jedoch der Vollständigkeit und des schrittweisen methodischen Fortschreitens meiner Untersuchung wegen nicht weglassen wollte. Wer übrigens kein Freund derartiger Zusammenfassungen ist, kann sie, ohne damit der Continuität im Verständnisse des Ganzen zu schaden, überschlagen, oder etwa nur die Zusammenfassungen am Ende jedes der drei Haupttheile, in welche die ganze Arbeit zerfällt, lesen. — So also wird die gesammte Arbeit aus einer Reihe für sich abgeschlossener, aber doch wieder Ein Ganzes bildender Abhandlungen bestehen.

Welche Bedeutung aber hat für meine Untersuchungen die Frage nach der Echtheit und Reihenfolge der Dialoge?

Wollte ich die Methode der Eintheilung so darstellen wie sie zweifellos echt platonisch ist, so musste ich mich mit der Frage nach der Echtheit beschäftigen. Andererseits aber ist der Wert meiner Untersuchungen dank der angewendeten Methode doch wieder insofern von jener Frage unabhängig, als, wenn auch durch neue Forschungen wirklich der eine oder andere der von mir untersuchten Dialoge sich als zweifellos unecht erweist, nicht meine ganze Arbeit gegenstandslos wird, sondern nur jene Einzeluntersuchung, welche den als unecht erwiesenen Dialog betrifft; das Schlussresultat jedoch bleibt nach Ausscheidung der aus diesem Dialoge sich ergebenden Sätze gültig. Um aber die Untersuchung auch jetzt schon von den auseinander gehenden Ansichten der Forscher über die Echtheit einzelner Dialoge und von dem Ergebnisse späterer diesbezüglicher Forschungen soviel als möglich un-

abhängig zu machen, ordnete ich die untersuchten Dialoge nach dem grösseren oder geringeren Grade der Wahrscheinlichkeit für die Echtheit in mehrere Gruppen. Von sämtlichen Dialogen — untersucht wurden der Vollständigkeit wegen alle uns unter dem Namen Platons überlieferten Schriften — ergaben nur der Gorgias, die Nomoi, der Phaidros, Philebos, die Politeia, der Politikos, Sophistes, Theaitetos und Timaios ausführlichere Beiträge. Von den übrigen Dialogen lieferten die Anterastai, die Epinomis, der Euthyphron, Kratylos, Laches, Menon, Minos, Parmenides und Protagoras kurze Notizen, welche zu den Resultaten jener neun Dialoge nichts Neues hinzufügen und sie auch nicht ändern. Bezüglich ihrer ist also die Frage nach der Echtheit in Rücksicht auf den Zweck meiner Arbeit gegenstandslos. Diese Dialoge erhalten auch in der nachfolgenden Darstellung keinen selbständigen Platz, sondern, was sie zur Lehre von der Eintheilung beitragen, wird bei Behandlung der übrigen Dialoge an passender Stelle erwähnt werden. Alle übrigen Dialoge geben für die Lehre von der Eintheilung keine Beiträge, sodass also bloss jene neun zuerst aufgezählten und für meinen Zweck hauptsächlich inbetracht kommenden Dialoge nach dem Grade der Wahrscheinlichkeit für die Echtheit geordnet werden mussten. Selbständige Forschungen über die Echtheit dieser Dialoge anzustellen, hätte mich zu weit über den Zweck der Arbeit hinausgeführt; ich hielt mich, wie ja natürlich, an die schon vorhandenen Resultate der Forschung.*) Jene Dialoge nun, welche von Aristoteles, der ältesten und wichtigsten Autorität in dieser Beziehung, unter Nennung des Titels der Schrift und Platons als Verfasser angeführt werden, nämlich die Nomoi, die Politeia und der Timaios bilden die I. Gruppe. Sie geben die Lehre von der Eintheilung so, wie sie, wenigstens gestützt auf die Autorität des Aristoteles, zweifellos echt pla-

*) Um der Objectivität meiner Untersuchungen keinen Eintrag zu thun, fasste ich gleich im vorhinein die Absicht, im Folgenden aus den Resultaten meiner Untersuchungen keine Schlüsse auf die Echtheit oder Reihenfolge der Dialoge zu ziehen.

tonisch ist. Die übrigen sechs der oben angeführten Dialoge sind von Aristoteles nicht vollgiltig bezeugt, sondern es ist nur der Titel der Schrift, oder Platons Namen genannt, oder endlich es beziehen sich Stellen aus den aristotelischen Schriften mit Wahrscheinlichkeit auf sie. Unter diesen kann wieder, um auch den Ansichten neuerer Forscher Rechnung zu tragen, unterschieden werden zwischen jenen, welchen ein so hoher Grad der Wahrscheinlichkeit in Bezug auf die Echtheit zukommt, dass sie ohne Widerspruch als echt allgemein anerkannt sind, und jenen, deren Echtheit nicht so wahrscheinlich ist und welche deshalb auch von dem einen oder anderen Forscher nicht als echt anerkannt wurden. Jene bilden die II., diese die III. Gruppe. Zu jener gehören der Gorgias, Phaidros und Theaitetos, zu dieser der Philebos, Politikos und Sophistes. (Gegen die Echtheit des Philebos ist Schaarschmidt, gegen die des Sophistes Schaarschmidt und Socher, endlich gegen die des Politikos ausser jenen beiden Forschern noch Suckow.) — So also zerfällt die Arbeit in drei Gruppen: I. Von Aristoteles vollgiltig als echt bezeugte Dialoge: Nomoi, Politeia, Timaios; II. von Aristoteles nicht vollgiltig bezeugte, aber doch als echt allgemein anerkannte Dialoge: Gorgias, Phaidros, Theaitetos; III. von Aristoteles nicht vollgiltig bezeugte und auch nicht allgemein als echt anerkannte Dialoge: Philebos, Politikos, Sophistes. Innerhalb jeder Gruppe sollen die Schlussresultate und endlich die Resultate aller drei Gruppen zusammengefasst werden.

Eine über allen Zweifel erhabene Reihenfolge der Dialoge, welche den Nachweis der Echtheit der in sie aufgenommenen Dialoge voraussetzen würde, wäre für meine Untersuchungen von Vortheil, denn dann erhielten wir die Lehre von der Einteilung nicht bloss wie sie ist, sondern auch wie sie geworden ist, wie sie sich allmählich entwickelt hat. Eine zweifellos richtige Reihenfolge besitzen wir jedoch nicht. Nicht einmal Aristoteles gibt uns Anhaltspunkte; und ebenso sehr, wie über die Echtheit, gehen die Ansichten der Forscher über die Reihenfolge auseinander. Ich verglich die Aufeinanderfolge der Dialoge nach achtzehn Forschern und fand, dass

auch nicht zwei derselben vollkommen übereinstimmen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als bei der oben abgeleiteten Gruppierung der Dialoge zu bleiben und nachzusehen, ob sich innerhalb jeder einzelnen der drei Gruppen eine allgemein anerkannte Reihenfolge ergibt. Da fand ich nun allerdings, dass innerhalb der I. Gruppe die Reihenfolge Politeia, Timaios, Nomoi die allgemein anerkannte ist. (Nur Schöne setzt den Timaios vor die Politeia.) Bezüglich der Reihenfolge in der II. Gruppe gehen die Ansichten bedeutend auseinander. Doch fast allgemein wird der Theaitetos nach den Gorgias und Phaidros gestellt. (Socher, Schöne und Stein stellen ihn vor dieselben.) Bezüglich der gegenseitigen Stellung des Gorgias und Phaidros fand ich, dass von jenen achtzehn Forschern zehn (Schleiermacher, Ast, Ritter, Brandis, Suckow, Schöne, Ribbing, Stein, Schaarschmidt und Zeller) den Phaidros vor den Gorgias stellen, umgekehrt die übrigen acht (Socher, Stallbaum, Hermann, Rose, Steinhart, Susemihl, Ueberweg und Munk). Ich schloss mich nach Prüfung der Gründe für und wider der Ansicht der ersteren an und erhielt somit innerhalb der II. Gruppe die Reihenfolge: Phaidros, Gorgias, Theaitetos. Innerhalb der III. Gruppe endlich ist die Aufeinanderfolge Sophistes, Politikos, Philebos fast allgemein anerkannt. (Nur Munk, Stein und Suckow stellen den Philebos voraus.) Somit erhielt ich als Gliederung der Arbeit und Anordnung der einzelnen Abhandlungen folgende: I. Theil: Politeia, Timaios, Nomoi; II. Theil: Phaidros, Gorgias, Theaitetos; III. Theil: Sophistes, Politikos, Philebos.

Allerdings wuchs bei einer derartigen Arbeitsmethode, wie ich sie gewählt hatte, nämlich irgend eine Lehre Platons durch alle Dialoge hindurch zu verfolgen und sie möglichst unabhängig von der Frage nach der Echtheit und Reihenfolge derselben so, wie sie in jedem einzelnen Dialoge sich findet, darzustellen, obwohl ich bei der Darstellung in stilistischer Beziehung auf jeden Schmuck der Rede verzichtete und bemüht war, kurz zu sein, die Arbeit so sehr in die Länge, dass ich die Hoffnung, sie in einer der Fachzeitschriften veröffentlichen zu können, aufgeben musste und vor die Wahl gestellt wurde,

die Frucht der Arbeit entweder preiszugeben oder sie in Buchform mitzutheilen. Der Umstand, dass die Arbeit denn doch einen Haupttheil der platonischen Dialektik behandelt, auf den Platon selbst ein ungemein grosses Gewicht legt und den er wiederholt anpreist, der ausserdem einer derjenigen Theile der platonischen Philosophie ist, welche von Platon selbst zur Theorie zusammengefasst worden sind,*) und welcher eine alle Dialoge umfassende Darstellung bisher noch nicht erfahren hatte, ferner der Umstand, dass die Arbeit ja doch das erste Auftreten einer Methode betrifft, die in ihrer weiteren Anwendung für den Fortschritt der Wissenschaften und insbesondere der Naturwissenschaft von der grössten Wichtigkeit wurde, sowie endlich die Erwägung, dass die Arbeit mit dem hauptsächlichsten Interesse, auf das sie Anspruch erheben darf, mit dem historischen, in zwei Wissenschaftsgebiete einschlägt, in das der Philosophie und das der Philologie, schien mir selbst bei der jetzigen überreichen Production auf dem Gebiete des geistigen Arbeitens, welche für jedes neue Buch gleichsam den Nachweis der Existenzberechtigung fordert, Grund genug, die Arbeit in Buchform erscheinen zu lassen.

Soviel glaubte ich über Aufgabe, Methode, Plan und Berechtigung der Arbeit zum Dasein vorausschicken zu müssen. Was insbesondere die Methode betrifft, so füge ich noch hinzu, dass die von mir gewählte mir am besten geeignet scheint, uns ein für alle Zeiten geltendes, vollständiges und nicht subjectiv gefärbtes Bild der betreffenden Lehre zu bieten, wenn sie auch den Forscher zwingt, bei wichtigen Stellen ins Detail einzudringen und ihn dadurch im rascheren Fortschreiten der Untersuchungen hindert. Derartige ins kleine gehende Forschungen sind mühsame Ameisenarbeit, aber sie sind, um den Bau des Ganzen richtig zu erkennen, nothwendig. Der Botaniker kann sich erst dann ein vollständiges und richtiges Bild von dem anatomischen Baue einer Pflanzenfamilie machen, wenn er die der Familie angehörenden Arten nicht bloss in

*) Zeller, Gesch. d. Philosophie der Griechen, II. 1. S. 526.

Bezug auf eine Gewebeform, sondern nach allen Richtungen untersucht hat. Wenn einmal über alle die verschiedenen Zweige der platonischen Philosophie Detailforschungen vorliegen werden, dann erst kann ein das Ganze überblickender Geist das, was der Einzelne mit mühsamem Fleisse ausforschte, zu einem in sich widerspruchslosen Ganzen zusammenfassen, welches dann die Philosophie Platons so bietet, wie sie wirklich ist.*)

*) Ueber die Nothwendigkeit derartiger Monographien vgl. Schultess, platon. Forschungen, Bonn 1875, S. 54: „Erst dann, wenn durch diese Vorarbeiten gleichsam der Längen- und Querschnitt gegeben ist, darf man hoffen, in den Plan des ganzen Lehrgebäudes einen Einblick zu gewinnen“.



I. Theil.

Die Methode der Eintheilung in den von Aristoteles vollgiltig als echt bezeugten Dialogen.

Die Politeia.

Nachdem Platon im I. Buche die von Kephalos, Polemarchos (als Vertreter des Simonides) und Thrasymachos aufgestellten Definitionen dessen, was gerecht sei, widerlegt hatte, beginnt er im II. Buche mit der Entwicklung seiner eigenen. Glaukon leitet dieselbe ein, indem er zunächst den höheren Gattungsbegriff für die Gerechtigkeit sucht. Zu dem Zwecke theilt er das Gute ein nach den Gründen, deretwegen es angestrebt wird, ob nämlich 1. nicht der Folgen, sondern seiner selbst wegen, 2. seiner selbst und der Folgen wegen, und 3. nicht seiner selbst, sondern der Folgen wegen, die daraus hervorgehen, II. p. 357 B—D. — Eine Trichotomie, welche dadurch erhalten wird, dass zur Determination des Eintheilungsganzen zwei vereinbare Merkmale zugleich angewendet werden und von den daraus sich ergebenden vier formell möglichen Eintheilungsgliedern jenes, welches die beiden negativen Merkmale: nicht der Folgen und auch nicht seiner selbst wegen angestrebt als Artunterschied enthielte, weggelassen wird. Da es sich nicht darum handelt, eine vollständige mit dialektischer Genauigkeit durchgeführte Eintheilung zu geben, führt Platon bloss die durch positive Merkmale bestimmten Eintheilungsglieder an, welche bei der später zu entscheidenden Frage, unter welches der möglichen Glieder das Definiendum falle, allein inbetracht kommen. Der angewendete Eintheilungsgrund gibt Merkmale, durch welche sich die Arten wesentlich unterscheiden; er ist

auch, wie sich im Folgenden zeigt, zweckentsprechend gewählt. Die Arten schliessen sich aus. Sie sind aufgezählt nach ihrer Verwandtschaft, denn die zweite hat ein Merkmal mit der ersten, ein anderes mit der dritten gemeinschaftlich und ist durch je ein Merkmal von beiden verschieden, sodass sie also zwischen beiden in der Mitte steht, während die erste und die dritte Art von einander vollständig verschieden sind.*) Zur Erläuterung der drei Glieder werden nun Beispiele angeführt, für das erste Frohsinn und harmlose Lustgefühle, für das zweite Denken, Sehen, Gesundheit, für das dritte Körperübungen, Folgsamkeit des Kranken gegen den Arzt, Heilung und Gelderwerb. Und nun stellt Glaukon die Frage: Zu welchem dieser Güter stellst du die Gerechtigkeit? Sokrates antwortet: Zu dem schönsten, welches derjenige, der glücklich zu werden strebt, seiner selbst und des daraus Folgenden wegen lieben muss. — Wir haben hier den Beginn der Ableitung einer Definition mit Hilfe der Methode der Eintheilung. 1. Zunächst wird das Definiendum aufgestellt: die Gerechtigkeit; 2. sodann wird ein Begriff als höchste Gattung angenommen: die Gerechtigkeit ist ein Gut; 3. wird dieser Begriff getheilt in Arten; 4. die erhaltenen Arten werden erläutert durch Beispiele; endlich 5. das Definiendum wird einer dieser Arten eingeordnet, d. h. es wird entschieden, was für ein Gut die Gerechtigkeit ist.**)

Die Eintheilung steht also hier im Dienste der Definition. — Gegen die vollzogene Einordnung der Gerechtigkeit unter das zweite der angeführten

*) Es möge gleich hier bemerkt werden, dass in den vorliegenden Untersuchungen die Ausdrücke „conträrer und contradictorischer Gegensatz“, deren Gebrauch ja ohnehin kein einheitlicher ist, nicht angewendet werden. Um den Wert einer Eintheilung zu würdigen, reicht es diesbezüglich hin, zu untersuchen, ob der aus dem Eintheilungsgrunde sich ergebende Gegensatz zwei-, drei- oder mehrgliedrig ist und ob die einzelnen Glieder sich ausschliessen.

**) Peipers, Untersuchungen über das System Platos, Leipzig 1874, I. S. 556 führt drei Theiloperationen an: 1. Aufstellung des Gattungsbegriffes, 2. Eintheilung desselben, 3. Einordnung des zu definierenden Begriffes.

3 Glieder wenden Adeimantos und Glaukon ein, dass die Gerechtigkeit von der Menge der Folgen wegen zwar gelobt, an und für sich aber als mühevoll getadelt werde; darum möge Sokrates darthun, dass die Gerechtigkeit ein Gut an sich sei, II. 367 B. — Die Einordnung darf also — in Uebereinstimmung mit ihrer Wichtigkeit für die richtige Ableitung der Definition — nicht blindlings geschehen, sondern muss wohl begründet werden. — Sokrates macht auf die Schwierigkeiten der Definition aufmerksam und erklärt, da eine grössere Schrift leichter zu lesen sei als eine kleinere, wolle er zunächst erforschen, wie die Gerechtigkeit im Staate beschaffen sei und dann erst an jedem Einzelnen sie betrachten, indem zwischen dem Grossen und Kleinen die Aehnlichkeiten herausgesucht werden. Da man aber das Gesuchte am deutlichsten erkenne bei der Entstehung, und man bei einer Darstellung, wie der Staat sich bildet, auch die Gerechtigkeit mit entstehen sehe, so wolle er zunächst zeigen, wie ein Staat entsteht, II. 369 B.

Die Befriedigung der nothwendigsten leiblichen Bedürfnisse führt zur Bildung des Nährstandes. Bald aber verlangen die Menschen auch die Befriedigung von Bedürfnissen, die nicht absolut nothwendig sind. Das erfordert eine Menge von Menschen, zu deren Ernährung das bisherige Gebiet des Staates nicht mehr ausreicht, Gebietstheile müssen dem Nachbar genommen werden. Das führt zum Kriege und zur Bildung eines eigenen Wehrstandes. Ein wackerer und tüchtiger Wächter des Staates aber muss besondere Eigenschaften sowohl in Bezug auf die Seele als auch den Körper haben, Eigenschaften, welche zwar von Natur aus in ihm liegen, aber doch durch eine geeignete Erziehung gehörig gebildet werden müssen. Worin nun besteht diese Erziehung? Diese Frage beantwortet Platon durch eine Auseinandersetzung über seine pädagogischen Grundsätze. Dies geschieht mit Hilfe der Methode der Eintheilung.

Zunächst wird die παιδεία getheilt in Bezug auf den Gegenstand, auf den sie gerichtet ist, nämlich theils auf den Körper, theils auf die Seele. — Die Eintheilung ist vermöge

des Eintheilungsgrundes, der einen zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatz gibt, eine richtige Dichotomie. — Auf den Körper gerichtet ist die Gymnastik, auf die Seele die musische Kunst, ἔστι δέ που ἥ μὲν ἐπὶ σώμασι γυμναστική, ἥ δ' ἐπὶ ψυχῇ μουσική. II. 376 E. *) Der Unterricht in den musischen Künsten geht voraus, denn die Bildung der Seele beherrscht die des Körpers. Deshalb beginnt Platon zunächst mit der Eintheilung der musischen Künste. Zu diesen gehören die Reden, Μουσικῆς δ' εἶπον, τίθης λόγους II. 376 E., ferner Lied und Gesang, Οὐκοῦν μετὰ τοῦτο, ἣν δ' ἐγώ, τὸ περὶ ᾧδῆς τρόπον καὶ μελῶν λοιπόν; III. 398 C. — Unter λόγος versteht hier Platon das gesprochene Wort im Gegensatze zum gesungenen; er gibt somit eine Eintheilung der musischen Künste nach der Form des Ausdruckes durch die Stimme. Der Eintheilungsgrund gibt einen zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatz, somit eine echte Dichotomie. Von den Reden gibt es zwei Arten, wahre und unwahre oder Wirkliches und Erdichtetes gebende, Λόγων δὲ διττὸν εἶδος, τὸ μὲν ἀληθές, ψεῦδος δ' ἕτερον; II. 376 E. Der Eintheilungsgrund betrifft den Inhalt und gibt wieder zwei sich ausschliessende Glieder, also eine echte Dichotomie. Die Knaben sind in beiden zu unterrichten, zuerst aber in den erdichteten Reden, und von diesen zunächst in den Mythen. Von ihnen aber dürfen die Knaben nicht die ersten besten und von dem ersten besten Dichter anhören, sondern die Mythendichter müssen beaufsichtigt werden und zwar muss sich die Aufsicht erstrecken auf den Inhalt und die Form der Mythen, auf das Was und das Wie.

Nach dem Inhalte sind die Mythen verschieden sowohl in Bezug auf den Gegenstand, von dem sie handeln, als auch in Bezug auf den Zweck, der durch sie erreicht werden soll. Der Inhalt betrifft nämlich 1. Götter und Dämonen, 2. das jenseitige Leben, 3. die Heroen, 4. die Menschen. Zur Erreichung des Zweckes der Mythenerzählung werden für die Behandlung eines jeden der genannten Gegenstände besondere Regeln angeführt, und zwar soll durch die Mythen, welche

*) Citate nach Stallbaum, Platonis Politia, edit. II., 1858.

die Götter und Dämonen betreffen, Gottesfurcht, durch die auf die Götter und Heroen sich beziehenden Wahrheitsliebe, durch die die Heroen angehenden Tapferkeit und Besonnenheit und endlich durch jene, welche die Menschen betreffen, der Sinn für Gerechtigkeit in den Knaben erzeugt werden, III. 392 C.

Nachdem der Inhalt besprochen, wendet sich Platon zur Form. Jetzt aber und auch schon bei Besprechung der die Menschen angehenden Mythen spricht er nicht mehr bloss von den Mythologen, sondern von Dichtern überhaupt. Das über die Form Gesagte gilt also nicht mehr bloss für die Mythen, sondern auch schon für andere Arten der erdichteten Reden. Und da Platon das Wort *ποιητής* nicht in der specielleren Bedeutung als Dichter von erdachten Begebenheiten, sondern in der allgemeinen als Dichter überhaupt fasst, so betrifft das über die Form Gesagte nicht bloss *τὸ ψεῦδος*, sondern auch *τὸ ἀληθές*. — Die Mittheilung kann geschehen entweder in einfacher Erzählung oder durch Nachahmung (d. h. indem die Personen als sprechend angeführt werden) oder in beiderlei Weise, Ἄρ' οὖν οὐχὶ ἤτοι ἀπλῆ διηγήσει ἢ διὰ μιμήσεως γιγνομένη ἢ δι' ἀμφοτέρων περαίνουσι; III. 392 D. — Platon beginnt also die Untersuchung über die Form mit einer Eintheilung. Obwohl der Eintheilungsgrund, die speciellere Form des sprachlichen Ausdrucks betreffend, nur zwei sich ausschliessende Glieder gibt und demzufolge nur eine Dichotomie erwarten liesse, zählt er doch drei Glieder auf, welche er dadurch erhält, dass er den Eintheilungsgrund nicht bloss auf das Ganze der Dichtung anwendet, sondern auch auf die Theile derselben. So ist allerdings ein 3. Glied möglich, indem nämlich ein Theil der Dichtung in directer, der andere in indirecter Redeform erzählen kann. Diese Trichotomie ist also ganz anders entstanden als jene des Guten in II. 357, nicht durch gleichzeitige Anwendung zweier Eintheilungsgründe, sondern durch Anwendung eines Eintheilungsgrundes, aber in verschiedener Beziehung, nämlich einmal bezogen auf das Ganze, das anderemal auf die Theile. Die Trichotomie ist also keine echte. — Zur Erläuterung der Eintheilungsglieder führt Platon an, dass im Trauer- und Lust-

spiele bloss nachahmende, hauptsächlich in den Dithyramben einfache Erzählung, in der epischen Dichtung und vielen anderen beide Anwendung finden. Die Beispiele zeigen, dass das Gesagte nicht mehr bloss vom Mythos, sondern auch von anderen Dichtungen, nicht mehr bloss von der Darstellung des Erdichteten, sondern auch von der des Wirklichen gilt. Eine selbständige Besprechung des ἀληθές, des zweiten der durch die Eintheilung der Reden erhaltenen zwei Glieder, getrennt von der des ψεῦδος war somit für Platon unnöthig. Und nun, nachdem verschiedene Arten der Darstellungsform gefunden, kann Platon untersuchen, welche bei der Erziehung der Knaben zu Kriegern angewendet werden soll. Er findet, dass die Form der einfachen Erzählung unbedingt vorzuziehen sei, die nachahmende aber nur dann angewendet werden dürfe, wenn sie dem allgemeinen Gesetze, nur Gutes und Wohlanständiges nachzuahmen, entspricht. Damit ist der über die Reden und die Mythen handelnde Theil der musischen Künste beendet, denn es wurde besprochen, was und wie es zu sagen sei, ἃ τε γὰρ λεκτέον καὶ ὡς λεκτέον, εἴρηται. III. 398 B.

Platon wendet sich nun zur Besprechung des zweiten Theiles der musischen Künste, zu der des Liedes und Gesanges und zwar in Bezug auf 1. den Text, λόγος, 2. die Tonweise, ἁρμονία und 3. den Takt, ῥυθμός. Bezüglich des ersten Punktes unterscheiden sich die gesungenen Worte nicht von den gesprochenen, richten sich also nach den für die letzteren aufgestellten Gesetzen. Von den Tonarten sind die gebräuchlichen theils klagend, θρηνώδεις, wie die halblydische, hochlydische und einige ähnliche, theils weichlich und für Zechgelage bestimmt, μαλακαί τε καὶ συμποτικάί, wie die jonische und freilydische. Alle diese sind nicht kriegerisch. Es bleiben nur noch die dorische und die phrygische übrig. Ob diese für die Erziehung der Knaben zu Kriegern brauchbar sind, entscheidet Platon nicht, sondern er setzt auseinander, dass er nur zwei Tonweisen brauche, eine für Männer, die in einem gewaltsamen und eine für solche, die in einem friedlichen Thun begriffen sind, III. 399 C. Platon gibt hier eine Aufzählung der bestehenden Tonweisen nach den Gefühlen,

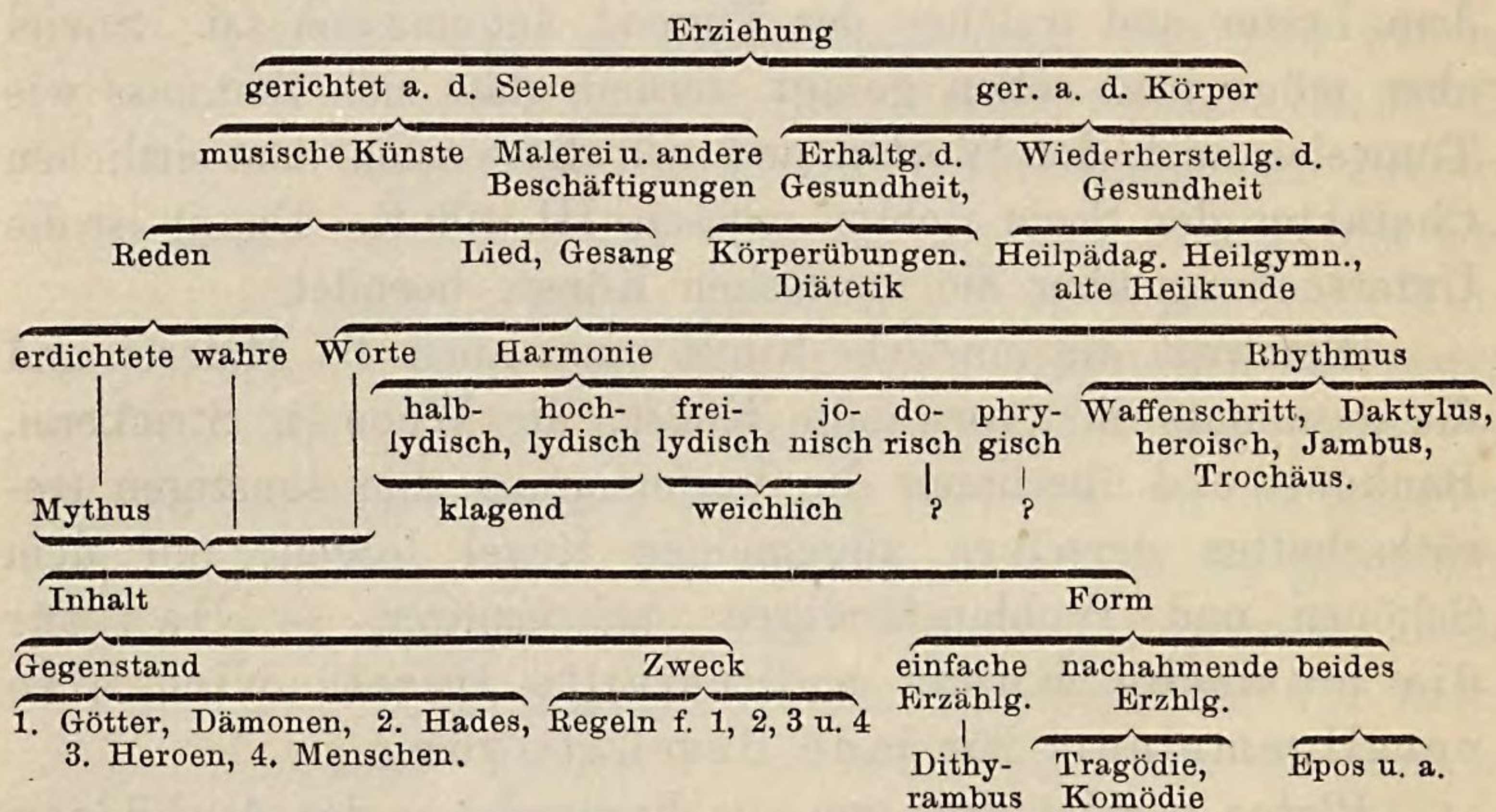
die sie hervorrufen und fügt zur Erläuterung einige Beispiele bei. Die Aufzählung ist jedoch nicht vollständig durchgeführt, denn die Gefühle, welche die dorische und phrygische Tonweise hervorrufen, nennt er nicht. Wir haben hier keine Eintheilung, sondern als Stellvertreterin dafür eine empirische Gruppierung des Gegebenen, eine empirische Classification zu dem Zwecke der Uebersichtlichkeit und leichteren Entscheidung für die Auswahl der beizubehaltenden Tonweisen. Auch bei der Besprechung der Rhythmen geht Platon von dem Gegebenen aus; aber war schon die Aufzählung und Gruppierung der Tonweisen keine mit dialektischer Genauigkeit durchgeführte, hier ist das noch weniger der Fall. Zwar erinnert sich Sokrates, dass sein Lehrer Damon ein zusammengesetztes Zeitmass waffenschrittartig genannt, auch ein daktylisches und heroisches, ebenso einen Jambus und Trochaeus erwähnt habe, das Genauere darüber aber wolle er mit Damon besprechen, um sodann entscheiden zu können, welches Zeitmass dem Laster und welches der Tugend angemessen sei. Soviel aber möge jetzt schon gesagt werden, dass sich Zeitmass wie Tonweise nach den Worten und wie diese nach dem sittlichen Charakter der Seele richten müssen. III. 400 E. Damit ist die Untersuchung über die musischen Künste beendet.

Gleichwie die musische Kunst muss auch die Malerei und die gesammte ihr verwandte Kunst, die Weberei, Strickerei, Baukunst und überhaupt die Verfertigung aller sonstigen Geräthschaften derselben allgemeinen Regel folgen, nur dem Schönen und Wohlanständigen nachzuspüren. — Das für die musische Kunst aufgestellte Gesetz wird also verallgemeinert für jede Beschäftigung.

Platon wendet sich nun zur Besprechung der Ausbildung des Körpers, der Gymnastik. Die Besprechung bezieht sich sowohl auf die Erhaltung als auch auf die Wiederherstellung der Gesundheit. Die Gymnastik umfasst also die Gesundheitspflege und die Heilkunde; die erstere wieder nicht bloss Körperübungen im engeren Sinne, sondern überhaupt alles, was geeignet ist, die Gesundheit zu erhalten. Da Mannigfaltigkeit in der Kost und in der Lebensweise Siechthum erzeugt, so gilt

wie in der musischen Kunst auch hier als Hauptregel Einfachheit und Mässigkeit, III. 404 E. Bezüglich der Wiedererlangung der Gesundheit erklärt Platon zunächst, dass er von der damals geübten Heilpädagogik und Heilgymnastik nichts halte, sondern die Heilkunst soll einfach sein und rasch wirken, damit der Mann nicht allzu lange von seiner Beschäftigung abgehalten werde. Zum Schlusse der Entwicklung seiner pädagogischen Ansichten erklärt Platon, dass die Erziehung in den gymnastischen und die in den musischen Künsten harmonisch in einander wirken müssen, denn Gymnastik allein mache roh, Musik allein weichlich, beide aber bilden das von Natur aus Rohe zur Tapferkeit, die Weichlichkeit und Milde zur Weisheitsliebe und Besonnenheit, sodass also auch die Ausbildung des Körpers ihren höheren Zweck in der Ausbildung der Seele habe. III. 412.

Ueberblicken wir noch einmal die ganze Entwicklung an der Hand des folgenden Schemas:



Wir sehen, wie Platon hier immer von Eintheilungen ausgeht. Diese werden durch die Stufenreihe der Arten soweit herabgeführt, als es dem Zwecke der Untersuchung, die unbrauchbaren Arten auszuschneiden und aus den brauchbaren Gesetze für die Erziehung abzuleiten, entspricht. Die Gesetze, welche durch die von einer Gattung herablaufende Eintheilung erhalten wurden, werden verallgemeinert für andere Gattungen,

bezüglich deren deshalb eine strengere Entwicklung nicht mehr nothwendig ist. Die Entwicklung ist daher je näher dem Ende desto weniger streng dialektisch durchgeführt. Zur Erläuterung der Arten werden Beispiele gegeben. Die Eintheilungsgründe sind wichtige Allgemeinbegriffe, sie betreffen zunächst das Object, auf das die Erziehung selbst gerichtet ist, ferner die Art des Unterrichtsgegenstandes in mehrfacher Specialisierung, ferner das, wovon der Unterrichtsgegenstand handelt, specialisiert nach Inhalt, Zweck und Form. Die aus den Eintheilungsgründen sich ergebenden Merkmale sind theils von aussen herbeigetragene, theils ergeben sie sich aus dem Inhalte des getheilten Ganzen selbst. Die Merkmale der ersten Art sind nicht willkürlich herbeigezogene, sondern aus der Kenntniss des wirklich Bestehenden abgeleitete; die Arten sind nicht selbstgebildete, künstliche, sondern in der Wirklichkeit gegebene, natürliche. Die Eintheilungen sind theils dichotomisch nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen, theils trichotomisch, theils sind sie ersetzt durch Aufzählungen oder empirische Gruppierungen des Gegebenen. Die Eintheilung steht im Dienste der Entwicklung, sie erweist sich als ein Hilfsmittel einer geordneten Untersuchung, bei welcher sich der Reihe nach folgende Operationen unterscheiden lassen: 1. Gewinnung der Arten durch Eintheilung, 2. Sonderung der für einen bestimmten Zweck brauchbaren von den unbrauchbaren Arten; 3. Ableitung der Gesetze und 4. Verallgemeinerung derselben.

Die ältesten und besten unter den Kriegerern sind zu Herrschern bestimmt und sie bilden den dritten Stand, III. 412 C. Vermöge der dem Stande der Herrscher zukommenden Weisheit ist der Staat selbst weise, IV. 428 E, vermöge der den Kriegerern zukommenden Tapferkeit ist er tapfer, IV. 429 C, und vermöge der allen Ständen zukommenden Besonnenheit ist er besonnen, IV. 431 D. Darin nun, dass jeder Stand und jeder Einzelne das ihm Zukommende besitze und thue, besteht die Gerechtigkeit im Staate. Diese Definition der Gerechtigkeit im Staate kann nun angewendet werden auf die Gerechtigkeit im Einzelnen. So wie dort die Gerechtigkeit darin be-

steht, dass jeder Stand seine Pflicht erfülle, so besteht sie auch hier darin, dass jedes der im Menschen vorhandenen Vermögen das Seine thue, IV. 441 D. Wie im Staate sich die Tugend durch eine richtige Vereinigung von musischen Künsten und Gymnastik erzeugt, so ist es auch im Einzelnen, IV. 441 E.

Im V. Buche verlangt Platon, dass in gleicher Weise wie die Knaben auch die Mädchen erzogen werden. Gegen jene, welche etwa darin einen Widerspruch finden wollten, dass Männer und Weiber, obwohl von Natur aus verschieden, dasselbe betreiben sollen, während doch früher behauptet worden war, dass verschiedene Naturen verschiedenes zu betreiben hätten, wendet er sich, indem er erklärt, dass sie vermöge der Kunst des Widerspruches allerdings eine grosse Gewalt ausüben, da sie nur dem Wortlaute nach, κατ' αὐτὸ τὸ ὄνομα, das Gegentheil von dem Ausgesprochenen nachzuweisen suchen, dass sie aber eristisch und nicht dialektisch gegen einander auftreten und es auch nicht vermögen, eine Behauptung durch Unterscheidung der Begriffe zu untersuchen, διὰ τὸ μὴ δύνασθαι κατ' εἶδη διαιροῦμενοι τὸ λεγόμενον ἐπισκοπεῖν, V. 454 A. Um nun jenen Widerspruch zu beheben, unterscheidet Platon zwischen den verschiedenen Bedeutungen des Wortes ἄλλος. Wird der Begriff nicht allgemein gefasst, sondern nur in einer besonderen Beziehung, nämlich auf irgend eine Kunst oder Beschäftigung, so ist allerdings der Mann von dem Weibe verschieden, aber nur in derselben Weise, in welcher auch der Mann vom Manne und das Weib vom Weibe verschieden sein kann. Fasst man aber den Begriff „verschieden“ allgemein und untersucht, ob die Natur des Weibes von der des Mannes in Bezug auf irgend eine die Einrichtungen des Staates angehende Kunst oder Beschäftigung verschieden sei, so findet man, dass das Weib in dieser Beziehung zwar schwächer sei, dass es aber keine ihm eigenthümliche auf die Einrichtungen des Staates bezügliche Beschäftigung gebe, V. 455 D. — Die Methode des διαιρεῖσθαι κατ' εἶδη angewendet auf begriffliche Verschiedenheit, also als Unterscheidung der Begriffe, dient dem Beweise.

Die Art und Weise, wie Platon sein Familienleben entwickelt, können wir übergehen. Nur da, wo er auseinandersetzt, dass Hellenen nicht mit Hellenen Krieg führen sollen, ist einer Zweitheilung zu erwähnen: Er nennt die Verfeindung des Verwandten Entzweiung, die des fremdartigen Krieg, ἐπὶ μὲν τῇ τοῦ οἰκείου ἔχθρα στάσις κέκληται, ἐπὶ δὲ τῇ τοῦ ἀλλοτρίου πόλεμος. V. 470 B. ἀλλότριος ist hier im Gegensatze zu οἰκεῖος als nicht verwandt aufzufassen, denn kurz vorher gebraucht Platon die Gegensätze οἰκεῖον καὶ ξυγγενές auf der einen und ἀλλότριον καὶ ὁθνεῖον auf der andern Seite, wo ὁθνεῖον gleichbedeutend ist mit ἀλλογενές.*). Die beiden Arten schliessen sich und eine dritte Art aus, die Dichotomie ist somit eine echte.

Da nur die Weisheitsliebenden zu Herrschern bestimmt sind, muss der Staat das Streben nach Weisheit fördern; in welcher Weise, ist noch zum Gegenstande einer schwierigen Untersuchung zu machen und zwar muss untersucht werden: 1. nach welchem Verfahren, 2. in welchen Kenntnissen und Beschäftigungen, 3. in welchen Lebensjahren jeder in jedem zu unterrichten ist. VI. 502 D.

Die zu Herrschern bestimmten sollen zur wichtigsten Erkenntnis, zu der von der Idee des Guten, ἡ τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέα VI. 505 A, geführt werden. Zunächst muss demnach erklärt werden, was das Gute sei. Gleichwie die Sonne die Ursache der Sehkraft ist und wir vermittelst dieser das sehen, was wir sehen, so ist das Gute die Ursache der Denkkraft (νοῦς), welche die Wahrheit und das Seiende erkennt. Aber gleichwie Licht und Sehkraft nicht die Sonne selbst sind, so sind auch Wahrheit und Erkenntniss zwar dem Guten ähnlich aber nicht dieses selbst und nicht ihm wesensgleich. Durch das Gute wird dem Erkannten nicht bloss das Erkanntwerden zutheil, sondern auch das Sein und die Wesenheit, ohne dass jedoch das Gute Wesenheit selbst wäre, vielmehr steht es seiner Würde und Macht nach noch höher als die Wesenheit selbst. VI. 509 B. Die Sonne herrscht in dem Gebiete des Sichtbaren, das Gute

*) Vgl. Stallbaum a. a. O. S. 453.

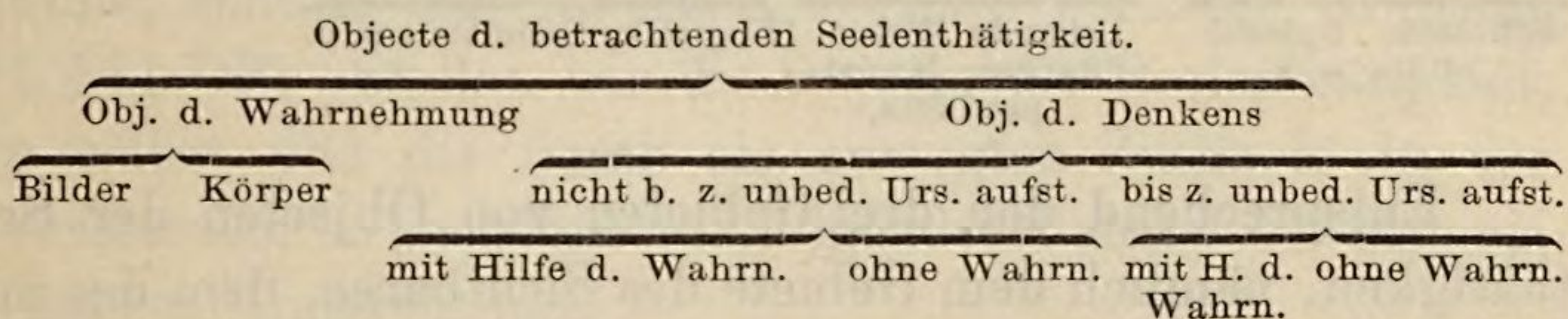
aber in dem des Denkbaren. Diese beiden Gebiete aber muss man erkennen; *Νόησον τοίνυν, ἣν δ' ἐγώ, ὥσπερ λέγομεν, δύο αὐτὸ εἶναι, καὶ βασιλεύειν τὸ μὲν νοητοῦ γένους τε καὶ τόπον, τὸ δ' αὖ ὁρατοῦ, ἵνα μὴ οὐρανοῦ εἰπὼν δόξω σοι σοφίζεσθαι περὶ τὸ ὄνομα. ἀλλ' οὖν ἔχεις ταῦτα διττὰ εἶδη, ὁρατόν, νοητόν; VI. 509 D.* — Jedes Gebiet wird wieder getheilt; zunächst das des Sichtbaren in Bilder und Körper. Beide verhalten sich zu einander wie das Nachbild zu dem, dem es nachgebildet wird. Zur Erläuterung Beispiele: Unter die Bilder, *εἰκόνες*, gehören die Schatten, Abspiegelungen im Wasser und auf dichten glatten Flächen und alles derartige. Der Name Körper wird nicht genannt, sondern gleich das aufgezählt, was darunter gehört, nämlich das Lebende um uns her, alle Gewächse und alle Kunstproducte. — Auch das Gebiet des Denkbaren zerfällt in zwei Theile. Beide haben das gemeinschaftlich, dass die Seele bei ihnen von Annahmen, Voraussetzungen, *ἐξ ὑποθέσεων*, ausgeht, bei dem einen aber, indem sie sich des früher Abgeschnittenen, d. h. des dem Gebiete der sichtbaren Welt Angehörenden als Bilder bedient und damit nicht bis zu den Principien, *ἐπ' ἀρχήν*, sondern nur bis zu einem bestimmten vorgesetzten Ziele, *ἐπὶ τελευτήν*, vordringt; bei dem anderen aber geht die Seele auf das unbedingte Princip zurück, *ἐπ' ἀρχὴν ἀνυπόθετον*, und bedient sich zur Nachforschung nicht der Bilder, sondern der Begriffe selbst, *αὐτοῖς ἰδεσι* VI. 510 B. Zur Erläuterung des ersten Theiles wird angeführt, dass die Geometrie und ähnliche Wissenschaften die sichtbaren Figuren und die verschiedenen Winkel als Voraussetzungen zuhelfe nehmen, um einen Satz zu beweisen, welcher sich jedoch nicht auf das gezeichnete Viereck, sondern auf das Viereck an sich bezieht; die Bilder sind das Mittel, um das zu erschauen, was nicht anders als durch Nachdenken, *τῇ διανοίᾳ*, zu erschauen sein dürfte. Der andere Theil des Denkbaren ist das, womit sich die Denkkraft selbst vermittelt der Macht der Dialektik beschäftigt, indem sie von Voraussetzungen bis zum Voraussetzungslosen, dem Grundprincip von Allem, auf- und von diesem wieder herabsteigt, wobei sie sich nicht der Sinneswahrnehmung, sondern nur der Begriffe selbst bedient, um

durch sie eben zu ihnen selbst zu gelangen. VI. 511 B. — So also werden durch eine zweimalige Theilung vier Glieder erhalten: 1. Bilder, 2. Körper, 3. Gegenstände des mathematischen Denkens (womit der Kürze wegen alles auf die Geometrie und ähnliche Wissenschaften sich Beziehende zusammengefasst werden soll, obwohl der Name bei Platon nicht vorkommt), 4. Gegenstände des dialektischen Denkens.

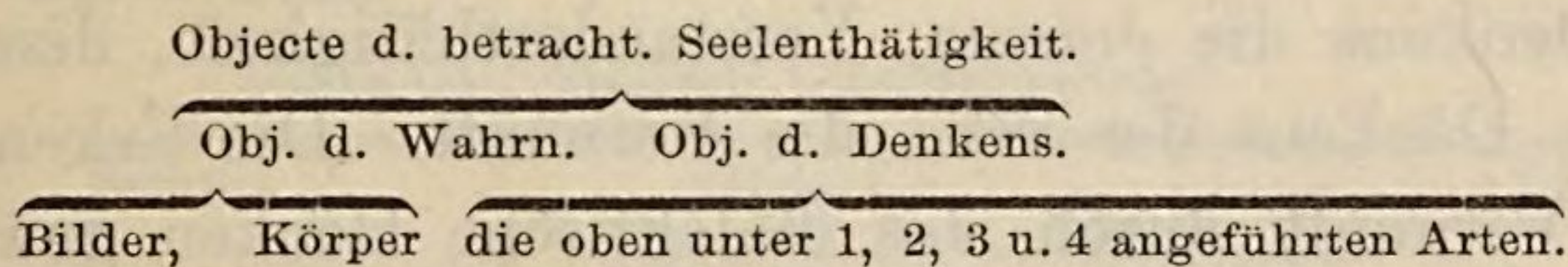
Untersuchen wir nun diese Eintheilung genauer! Zunächst ist zu bemerken, dass für die beiden auf der ersten Stufe stehenden Glieder, das Gebiet des Sichtbaren und das des Denkbaren, der nächsthöhere Gattungsbegriff, das Eintheilungsganze nicht genannt ist, es heisst bloss *ἀλλ' οὖν ἔχεις τὰ ὅλα διττὰ εἶδη*. Es wird nicht ein Ganzes in zwei Arten getheilt, sondern alles das, was auf den Menschen einwirkt, zusammengefasst in zwei Gebiete. Die Eintheilung geht also aus von einer Zusammenfassung. Das Eintheilungsganze: Objecte der betrachtenden Seelenthätigkeit, müssen wir uns selbst ergänzen. Merkmale, welche die beiden genannten Gattungen in unzweifelhaft klaren Worten bestimmen, sind nicht angegeben; aber selbstverständlich meint Platon unter dem ersten Gliede, dem Sichtbaren, alles das, was auf unsere Sinne überhaupt (nicht bloss auf das Auge) einzuwirken vermag, aber er meint es in Bezug auf den vollzogenen Act der Wahrnehmung, also das Gesehene oder überhaupt das Wahrgenommene; unter dem zweiten Gliede versteht er das Denkbare nicht in dem Sinne, in welchem irgend ein Gegenstand sowohl wahrgenommen als auch vorgestellt, gedacht werden kann, sondern in Bezug auf den vollzogenen Act des Denkens, also das Gedachte, sodass das Wahrnehmbare in derselben Beziehung, in der es wahrnehmbar ist, also als Wahrgenommenes, nicht denkbar sein und ebenso das Denkbare in derselben Beziehung, in der es als ein Gedachtes denkbar ist, nicht zugleich wahrgenommen werden kann. So aufgefasst sind jene zwei Gebiete unterschieden durch die beiden ursprünglichsten, von einander grundverschiedenen Formen der betrachtenden Seelenthätigkeit: Wahrnehmen und Denken, und bilden also wirklich zwei sich ausschliessende Arten. Ein höherer Gattungs-

begriff jedoch, welcher getheilt worden wäre, ist, wie schon erwähnt, nicht genannt, und erst durch den Vergleich der beiden Arten mit den Theilen einer Linie kommt Platon dazu, von jenen beiden Arten als von Theilen, *τμήματα*, zu sprechen, als ob eine Theilung vorausgegangen wäre. — Jede Art wird abermals in zwei Theile getheilt; das Gebiet des Sichtbaren nach dem Grade der Zuverlässigkeit, den die Objecte der Wahrnehmung bei derselben gewähren, *σαφηνεία καὶ ἄσαφεία* VI. 509 D, und damit zusammenfallend, je nachdem sie der Wirklichkeit entsprechen oder nicht, *διηροῦσθαι ἀληθείᾳ τε καὶ μῆ* VI. 510 A. Dadurch werden wieder zwei sich ausschliessende Arten erhalten: Abbilder, welche nicht zuverlässig und nicht wirkliche Dinge sind, und das, wovon jene Abbilder sind; dieses ist wirklich (nämlich als Körper) und gewährt eine zuverlässige Wahrnehmung. Wir haben somit hier eine echte Dichotomie. Die zweite Gattung, nämlich das Gebiet des Denkbaren resp. Gedachten, wird nicht nach demselben Eintheilungsgrunde getheilt wie die erste, sondern nach der Methode, deren sich die Seele bei der Nachforschung über die Objecte des Denkens bedient. Dieser Eintheilungsgrund wird aber wieder getrennt in zwei, nämlich 1. in das Ziel und 2. das Mittel der Nachforschung, je nachdem die Seele nämlich 1. von den Voraussetzungen zurückgeht zur unbedingten Ursache oder nicht zur unbedingten Ursache, sondern nur bis zu einem vorgesetzten Ziele, *οὐκ ἐπ' ἀρχὴν πορευομένη, ἀλλ' ἐπὶ τελευτήν, τὸ δ' αὖ ἕτερον ἐπ' ἀρχὴν ἀννπόθετον*, und 2. sich der sichtbaren Gegenstände und Bilder selbst wieder als äusserer Hilfsmittel bedient oder der Bilder sich nicht bedient, sondern nur der Begriffe, *τοῖς τότε τμηθεῖσιν ὡς εἰκόσι χρωμένη . . . ἄνευ ὧν περὶ ἐκεῖνο εἰκόνων, αὐτοῖς εἶδεσι δι' αὐτῶν τὴν μέθοδον ποιομένη*. VI. 510 B. Jeder Eintheilungsgrund giebt einen zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatz. Platon wendet jedoch nicht beide nacheinander an und erhält somit nicht Dichotomien, sondern er wendet sie zugleich an und sollte also eine Tetrachotomie erhalten, führt aber nur zwei Glieder an. Die vier Glieder wären folgende: 1. Denkobjecte, denen die Seele nachforscht, indem sie nicht bis zur unbedingten Ur-

sache, sondern nur bis zu einem bestimmten Ziele aufsteigt und sich dabei der Wahrnehmung bedient; 2. Denkobjecte, denen die Seele nachforscht, indem sie nicht bis zur unbedingten Ursache, sondern nur bis zu einem bestimmten Ziele aufsteigt und sich dabei nicht der Wahrnehmung, sondern der Begriffe selbst bedient; 3. Denkobjecte, denen die Seele nachforscht, indem sie bis zur unbedingten Ursache aufsteigt und sich dabei der Wahrnehmung bedient; 4. Denkobjecte, denen die Seele nachforscht, indem sie bis zur unbedingten Ursache aufsteigt und sich dabei nicht der Wahrnehmung, sondern nur der Begriffe bedient. Das Schema für die vollständig entwickelte Eintheilung wäre folgendes:

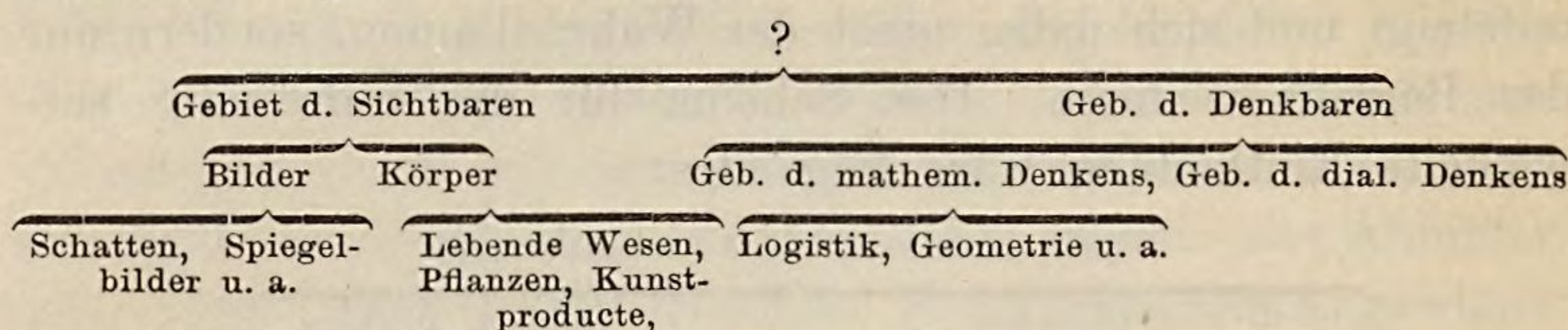


Oder wenn wir mit Umgehung der zweimaligen Dichotomie beide Eintheilungsgründe zugleich anwenden:



Von diesen vier Gliedern nennt jedoch Platon in p. 510 B nur das erste und vierte. Das vierte Glied bezeichnet Ziel, Mittel und Object des dialektischen Denkens (auch VII. 532 A wird gesagt, die Kunst der Dialektik dringe ohne alle Sinneswahrnehmung auf das los, was ein jedes an sich ist und gelange endlich zum äussersten Ziele des Denkens, zur Erfassung der Idee des Guten). Um zu den unbedingten Ursachen aufzusteigen, ist also Sinneswahrnehmung nicht nothwendig, und deshalb anerkennt Platon ein Denken, wie es die im dritten Gliede angeführten Objecte erfordern würden, nicht und erwähnt dieses Glied auch gar nicht. Für das erste Glied giebt er als Beispiele die Geometrie und die verwandten Künste, aber auch die Logistik, deren Rechnungen die Begriffe des Geraden und Ungeraden als Voraussetzungen zugrunde liegen. Die

Logistik fiel aber offenbar unter das zweite Glied und wir sehen somit aus den Beispielen, dass Platon das erste und zweite Glied als eines (Objecte des mathematischen Denkens) zusammenfasst. So also erhält Platon seine Dichotomie der Denkobjecte, indem er von den zufolge der gleichzeitigen Anwendung zweier ausschliessender zweigliedriger Gegensätze als Eintheilungsgründe möglichen vier Gliedern eines als ungiltig weglässt und zwei in eines zusammenfasst.*) Das Schema der platonischen Eintheilung ist folgendes:



Entsprechend den drei Gebieten von Objecten der Seelenthätigkeit, nämlich dem Gebiete des Sichtbaren, dem des mathematischen und dem des dialektischen Denkens giebt es auch drei verschiedene Seelenthätigkeiten. Dem Gebiete des Wahrnehmbaren entspricht die *δόξα*, die Meinung, dem des mathematischen Denkens die *διάνοια*, Verstandesthätigkeit, dem des dialektischen Denkens der *νοῦς*, die Vernunft. Die Erkenntnis welche die Vernunft durch das dialektische Denken gewährt,

*) Steger, Platon. Studien, Innsbr. 1869, I. S. 61 sagt, die Dichotomie gehe in eine viergliedrige Theilung über, wenn zwei Eintheilungsgründe zusammentreffen und führt als ein Beispiel die eben besprochene Eintheilung an. Die Ausdrucksweise Stegers ist unklar; soll sie sagen, dass aus einer Dichotomie durch nochmalige Anwendung eines Eintheilungsgrundes auf jedes der beiden Glieder vier Glieder erhalten werden, so ist das richtig, aber es ist nicht die Erklärung für die Entstehung einer Tetrachotomie. Die eben besprochene Eintheilung ist aber weder für diese vermuthliche Meinung Stegers noch für eine wirkliche Tetrachotomie ein Beispiel; denn erstens werden die vier Glieder nicht erhalten durch Zusammentreffen resp. aufeinander folgende Anwendung zweier Eintheilungsgründe, sondern dadurch, dass von den formell möglichen sechs Gliedern, welche sich aus der Anwendung von vier Eintheilungsgründen in der oben gezeigten Weise ergeben, zwei zusammengefasst werden in eines, und eines weggelassen wird, und zweitens, die vier Glieder werden nicht durch eine, sondern durch zwei Theilungen erhalten.

ist deutlicher als die durch das mathematische erlangte, letzteres liegt in der Mitte zwischen dem blossen Meinen und der Vernunftthätigkeit, VI. 511 D. Durch die auf jene vier Arten von Objecten gerichtete Seelenthätigkeit entstehen in der Seele vier verschiedene Zustände; die *δόξα* gerichtet auf die Bilder erzeugt Vermuthung, *εἰκασία*, sie besitzt entsprechend dem Artunterschiede der Objecte, durch deren Betrachtung sie entsteht, keine Zuverlässigkeit; die *δόξα* gerichtet auf die Körper erzeugt Glauben, *πίστις*, er besitzt entsprechend dem Artunterschiede der Objecte, durch deren Betrachtung er entsteht, Zuverlässigkeit (*πίστις* selbst heisst ja auch Zuverlässigkeit); die *διάνοια* als Verstandesthätigkeit erzeugt *διάνοια*, Verstandes-Erkenntnis; endlich der *νοῦς* erzeugt *νόησις*, Vernunft-Erkenntnis. VI. 511 DE. Stellen wir die Objecte der Seelenthätigkeit, letztere selbst und die durch sie erzeugten Zustände in der Seele zusammen, so erhalten wir folgendes Uebersichts-Schema dieser ganzen Untersuchung:



Für die Lehre von der Eintheilung ergibt sich aus der vorliegenden Untersuchung Folgendes: Platon beginnt nicht mit der Eintheilung eines Eintheilungsganzen, sondern mit einer Zusammenfassung der Objecte der Seelenthätigkeit in zwei Gruppen. Das Eintheilungsganze nennt er gar nicht. Jede der beiden Gruppen wird nun getheilt, die eine nach einem, die andere gleichzeitig nach zwei Eintheilungsgründen; bei letzteren werden jedoch nicht die vier möglichen Glieder angegeben, sondern bloss zwei, weil eines ungiltig ist und zwei sich in eines zusammenfassen lassen. Dadurch entstehen zwei Dichotomien, von denen zufolge der benützten Eintheilungsgründe die eine eine echte, die andere eine unechte ist. Die

Eintheilungsgründe betreffen wichtige Allgemeinbegriffe. Wenn auch die aus ihnen sich ergebenden Merkmale als Unterschiede der Arten nicht sofort als leicht begreiflich und selbstverständlich in die Augen springen, so erweisen sie sich doch als charakteristisch und bezeichnen wirkliche Arten, welche auch in vielen anderen Merkmalen übereinstimmen, was sich, insbesondere auf dem Gebiete des Denkbaren, dadurch zeigt, dass dem Unterschiede der Objecte auch ein wichtiger Unterschied der Seelenthätigkeiten und der durch sie erzeugten Seelenzustände entspricht. Die Eintheilung dient dem Zwecke einer geordneten Untersuchung. Bemerkt möge noch werden, dass von den im VI. 511 B erwähnten zwei Wegen der Dialektik, nämlich von den Voraussetzungen bis zu den unbedingten Grund-Ursachen hinauf- und von diesen wieder bis zu einem bestimmten Ziele hinabzusteigen, der letztere nicht zusammenfällt mit der Methode der Eintheilung, da ja diese nicht von Grund-Ursachen auszugehen braucht und bei Platon auch nicht ausgeht, und auch nicht jedes Herabsteigen in Form einer Eintheilung geschehen muss, sondern jene beiden Wege entsprechen in viel allgemeinerem Sinne dem inductiven Hinaufsteigen bis zu den höchsten Ideen und der deductiven Anwendung derselben auf ihnen untergeordnete.

Jetzt erst geht Platon an die Beantwortung der in VI. 502 D aufgestellten drei Fragen bezüglich des Unterrichtes der zu Herrschern Bestimmten und findet: 1. Das Verfahren sei ein von dem Leichten zum Schweren, von dem Gebiete des Sichtbaren zu dem des Denkbaren und endlich zur Idee des Guten selbst als der höchsten Ursache alles Sichtbaren und Denkbaren aufsteigendes, VII. 517 D. 2. Zu lehren sind Arithmetik und Logistik, Geometrie, Stereometrie, Astronomie und Harmonielehre als vorbereitende Wissenschaften, endlich die Dialektik, die höchste Wissenschaft, welche ohne alle Sinneswahrnehmung zur Erfassung dessen, was ein jedes an sich ist und endlich auch zur Erfassung der Idee des Guten befähigt. 3. Die zu Herrschern Bestimmten sollen bis zum 30. Jahre sich nur mit den vorbereitenden Wissenschaften, darauf 5 Jahre mit Dialektik beschäftigen. Sie sollen einen Ueberblick, *σύνοψις*,

VII. 537 C, über die Verwandtschaft der Wissensgebiete und die Natur des Seienden erhalten; denn wer diesen Ueberblick besitzt, der ist ein Dialektiker, wer ihn nicht besitzt, der ist keiner, *ὁ μὲν γὰρ συνοπτικὸς διαλεκτικός, ὁ δὲ μὴ οὐ*, VII. 537 C. Sodann sollen sie 15 Jahre öffentliche Staatsämter bekleiden; erst jetzt sind sie zu Herrschern geeignet. Der Herrscher muss also zugleich Philosoph sein. Die Möglichkeit, den eben bezeichneten Bildungsgang der Herrscher durchzuführen, ist zugleich Platons Beweis dafür, dass sein Staat ausführbar sei.

Im VIII. Buche nimmt Platon auch die übrigen Staatsformen durch. Sein Staat ist eine Aristokratie, weitere Staatsformen sind: 1. die Timokratie, 2. die Oligarchie, 3. Die Demokratie, 4. die Tyrannei. Die Aufzählung ist keine vollständige, denn alle Verfassungen aufzuzählen, ohne eine zu übergehen, wäre unmöglich, VIII. 548 D. Einige, wie z. B. die von mehreren geübte Gewaltherrschaft, käufliches Königthum, bilden nicht selbständige Arten, sondern stehen in der Mitte zwischen den genannten. Um zu erklären, wie die Staatsformen sich aus einander entwickeln, werden sie begründet auf die Verschiedenheit der Begierden, denn wie letztere aus einander entstehen, so auch jene. Bei der nun folgenden Auseinandersetzung bedient sich Platon wiederum der Methode der Eintheilung und zwar schickt er, nachdem er gezeigt hat, wie aus der Aristokratie durch Entartung die Timokratie und aus dieser die Oligarchie entsteht, um den Uebergang der Oligarchie in die Demokratie zu erklären, eine Eintheilung der Begierden voraus. Er theilt sie ein in nothwendige und nicht nothwendige, *πρῶτον ὁρισώμεθα τάς τε ἀναγκαίους ἐπιθυμίας καὶ τὰς μὴ*; VIII. 558 D; erstere sind jene, die wir nicht abzuweisen imstande sind und jene, deren Befriedigung uns Nutzen schafft; jene aber, welche sich unterdrücken lassen und nichts gutes, sondern das Gegentheil schaffen, sind nicht nothwendig, VIII. 559 A. Zur Erläuterung Beispiele: Die Begierden nach dem Essen des Brodes und der Zukost sind nothwendig in Bezug auf die Gesundheit und das körperliche Wohlbefinden. Aber während die nach Brod sowohl hinsichtlich der Nützlichkeit als auch hinsichtlich des Lebens noth-

wendig ist, ist es die nach Zukost nur insofern, als sie für das Wohlbefinden von Nutzen ist. Die darüber hinausgehende Begierde, die nach Leckerei und ähnlichem, welche dem Körper und der Seele Schaden bringt, ist eine nicht nothwendige. Diese führt zum Verschwenden, jene aber zum Erwerbe. VIII. 559 BC. Platon gibt hier eine Eintheilung der Begierden nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze: nothwendig und nicht nothwendig. Die Artunterschiede werden noch näher bestimmt und zwar einerseits durch die Merkmale: unabweisbar, nützlich, zum Erwerbe führend, anderseits durch die Merkmale: abweisbar, schädlich, zur Verschwendung führend. Der Begriff nothwendig ist hier nicht im absoluten Sinne zu fassen, sondern in dem Sinne: durch die Natur begründet und geboten, *τούτων γὰρ ἀμφοτέρων ἐφίεσθαι ἡμῶν τῇ φύσει ἀνάγκη*. VIII. 558 E. Was dem Körper nützlich ist, wird mit Naturnothwendigkeit, gleichsam instinctiv angestrebt; dafür passt auch das Beispiel von der Zukost: für die Erhaltung des Lebens ist sie nicht nothwendig, wohl aber für das Wohlbefinden des Körpers. Ebenso fallen die nothwendigen Begierden zusammen mit den zum Erwerbe führenden, weil eben die Nothwendigkeit ihrer Befriedigung zum Erwerbe zwingt. Wir haben also hier eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze. Die aus ihm sich ergebenden Merkmale bezeichnen einen wesentlichen Unterschied unter den Begierden, welcher mehrere andere wichtige Unterschiede nach sich zieht. Einige derselben: unabweisbar — abweisbar, nützlich — schädlich, zum Erwerbe führend — zur Verschwendung führend, gibt Platon selbst an. Damit zeigt er auch, dass von dem als Eintheilungsgrund benützten Gegensatze das eine Glied: „nicht nothwendig“ nicht ein blosser inhaltsleerer Formbegriff von der Form Non-A ist, sondern einen bestimmten Inhalt hat. — Der Sieg der nicht nothwendigen Begierden erzeugt Uebermuth, Gesetzlosigkeit, Verschwendung, Schamlosigkeit, kurz ein Leben ohne Ordnung und Zwang. Ein solcher Mann und ein solcher Staat führt mit Recht den Namen eines demokratischen, VIII. 562 A.

Um nun weiter den Uebergang von der Demokratie zur Tyrannis zu finden, theilt Platon den demokratischen Staat resp. dessen Bevölkerung in drei Classen ein, *Τριχῇ διαστησώμεθα*, VIII. 564 C; diese sind: 1. Die Herrschenden, zu ihnen gehören a) die Redenden und Handelnden, b) jene Personen, welche um die Rednerbühne herumstehen und welche solche, die etwas anderes vorbringen wollen, daran hindern, also mit jenen wirklich den Staat regieren; 2. die Reichen und 3. das gewöhnliche Volk. Aus dem Widerstande der Reichen, welche von den andern Classen ihres Vermögens beraubt werden, entstehen Rechts- handel, bei denen das Volk einen an die Spitze zu stellen pflegt, welcher die Gelegenheit benützt, sich zum Gewaltherrscher aufzuschwingen. — Platon gibt hier nicht eine dialektisch abgeleitete Eintheilung nach bestimmten Eintheilungsgründen, sondern eine den wirklichen Verhältnissen entsprechende empirische Aufzählung von Bevölkerungsgruppen, welche jedoch seinem Zwecke entspricht. Wie schon früher, so sehen wir auch hier, dass Platon, wo er damit zum Ziele gelangt, sich nicht bemüht, Eintheilungen abzuleiten, sondern von empirischen Aufzählungen des im Leben Gegebenen ausgeht.

Um aus dem Charakter des demokratischen Mannes den des tyrannischen abzuleiten, bedient sich Platon wiederum der Methode der Eintheilung, indem er die p. 558 begonnene Eintheilung der Begierden fortsetzt. Die Nothwendigkeit davon spricht er IX. 571 A aus: Die Eintheilung der Begierden scheinen wir ihrer Zahl und Beschaffenheit nach noch nicht zur Genüge durchgeführt zu haben. *οὐ μοι δοκοῦμεν ἱκανῶς διηρησθαι*. Wenn es aber daran noch fehlt, wird die Nachforschung nach dem, was wir zu erfahren suchen, minder überzeugend ausfallen. Worte, welche auf die Wichtigkeit der Eintheilung für die Forschung hinweisen. Von den nicht nothwendigen Begierden erscheinen die einen als gesetzwidrig, *παράνομοι*, aber von den Gesetzen und den besseren Begierden mit Hilfe der Ueberlegung im Zaume gehalten, und diese verschwinden bei einigen Menschen ganz, oder bleiben in geringer Zahl und Stärke, bei anderen jedoch

zahlreicher und stärker. IX. 571 B. — Platon theilt hier die nicht nothwendigen Begierden zunächst nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze in gesetzwidrige und nicht gesetzwidrige, letztere sind eben die oben erwähnten besseren Begierden. Von den gesetzwidrigen werden drei Gruppen angegeben, welche erhalten werden durch Anwendung von drei Eintheilungsgründen. Der erste betrifft das Verbleiben oder Nicht-Verbleiben im Menschen, indem die einen Begierden aus dem Menschen ganz verschwinden, die anderen nicht, somit eine Dichotomie nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze. Das zweite Glied wird jedoch nicht erst genannt, sondern gleich wieder getheilt nach zwei Eintheilungsgründen zugleich, welche sich beziehen auf ein Mehr oder Minder der Zahl und der Stärke, also zweigliedrige ausschliessende Gegensätze geben. Von den vier möglichen Gliedern werden jedoch nur zwei genannt, nämlich die wenig zahlreichen und schwächeren und die zahlreichen und stärkeren. So also erhält Platon von den gesetzwidrigen Begierden, obwohl er drei Paare von Gegensätzen als unterscheidende Merkmale anwendet, doch nur drei Arten. Der Unterschied der Begierden, ob gesetzwidrig oder nicht, ist zwar einer, der nicht im Inhalte der nicht nothwendigen Begierde selbst liegt, aber mit Rücksicht auf den angestrebten Zweck, aus dem Siege der gesetzwidrigen Begierden über die besseren die Entstehung der Tyrannis nachzuweisen, erweist er sich als ein zur Erreichung des Zweckes führender und insofern wichtiger. Wiederum werden erläuternde Beispiele gegeben: Zu den gesetzwidrigen Begierden gehören die zur Zeit des Schlafes erwachenden, wenn der vernünftige Theil der Seele schläft, der thierische aber seinen Gelüsten nachjagt. Durch den Sieg der gesetzwidrigen Begierden wird aus dem demokratischen Manne ein dem Trunke und der Liebe ergebener gallsüchtiger Tyrann. IX. 573 C. — Platon bedient sich also auch hier der Eintheilung als einer constructiven Methode zur Entwicklung seiner Ansichten. Allerdings sind die Stufen der Eintheilung von Platon selbst nicht streng getrennt, aber die Arten und deren Artunterschiede sind mit

hinreichender Vollständigkeit angeführt, sodass sich der Gang der Beweisführung leicht ergänzen lässt, ohne eigene Gedanken hinzufügen zu müssen. Die Eintheilung ist eben auch hier nur mit jenem Grade der Vollständigkeit durchgeführt, als es für den Zweck nothwendig ist.

Eine Vergleichung der Staatsformen ergibt, dass sowohl der aristokratische Staat als auch der aristokratische Mensch der glücklichste ist; da in letzterem alle Seelenvermögen ihre Aufgabe erfüllen, ist er auch der gerechteste.

Im X. Buche kommt Platon noch einmal auf die Dichtkunst zurück und zeigt, dass die nachahmende Kunst aus dem Erziehungsplane auszuschneiden sei. Dazu ist es nothwendig, zunächst zu zeigen, was denn Nachahmung überhaupt sei. Das soll geschehen mit Hilfe der gewohnten Methode, für das Viele einen Begriff zu setzen, *ἐκ τῆς εἰωθυίας μεθόδου; εἶδος γάρ ποῦ τι ἐν ἑκάστον εἰώθαμεν τίθεσθαι περὶ ἕκαστα τὰ πολλά, οἷς τὰντὸν ὄνομα ἐπιφέρομεν*. X. 596 A. Es gibt nämlich zwar viele Ruhebetten (als körperliche Dinge), aber nur eine Idee davon; da ferner auch der Maler das Bild eines Ruhebettes hervorbringen kann, gibt es 3 Arten, *τρισὶν εἶδεσι* X. 597 B, von Ruhebetten, nämlich 1. die Idee davon, 2. den Gegenstand selbst, 3. das Abbild von dem Gegenstande; diesen 3 Arten von Ruhebetten entsprechen auch 3 Arten von Urhebern: Der Hervorbringer der Idee, Gott, ist der Natururheber, *φυτουργός*, p. 597 D, der Verfertiger des Gegenstandes, der Tischler, ist der Werkmeister, *δημιουργός*, p. 597 D, der Nachbildner des Gegenstandes, der Maler, ist der Nachahmer, *μιμητής*, p. 597 C. Auch das ist noch zu unterscheiden, *τοῦτο γὰρ ἔτι διόρισον*, 598 A, ob der Maler die Erzeugnisse des Werkmeisters nachahmt, wie sie sind oder wie sie scheinen. Die Malerei und jede nachahmende Kunst ist eine Nachahmung des Scheins und deshalb von der Wahrheit weit entfernt. — Platon geht hier von dem Gegebenen aus, fasst dieses zusammen in 3 Gruppen: Ideen, Körper und Bilder, weist jeder Gruppe ihren Urheber zu und findet so den Gattungsbegriff des Definendums: die nachahmende Kunst ist Nachahmung. Sodann theilt er die Nachahmung in 2 Arten, ordnet das Definiendum der

einen Art ein und findet so den Artunterschied: Nachahmung des Scheins. Mithin haben wir bei der Ableitung der Definition folgende Stufen: 1. Aufstellung des Definiendums, 2. Beispiele, 3. Gewinnung des Gattungsbegriffes durch Gruppierung der Beispiele, 4. Eintheilung des gewonnenen Gattungsbegriffes, 5. Einordnung des Definiendums in die betreffende Art. Somit dieselben 5 Stufen wie in II. 375 bei Ableitung der Definition der Gerechtigkeit, nur wird hier von Beispielen ausgegangen, dort aber direct der Gattungsbegriff aufgestellt und die Beispiele werden erst später gegeben. Hier wie dort steht die Eintheilung, resp. hier als Stellvertreterin der Eintheilung die Unterscheidung (*διόρισον* p. 598 A) im Dienste der Definition. Auch darin haben beide Entwicklungen Aehnlichkeit, dass sie nicht bis zur Aufstellung der Definition fortgesetzt werden. Nicht bloss die Malerei, sondern jede nachahmende Kunst ist Nachahmung des Scheins; es ist also noch nicht der Artunterschied der Malerei von den anderen nachahmenden Künsten angegeben worden. Aber Platon braucht für seinen Zweck keine weitere Determination der Malerei, die er ohnedies nur als Beispiel einer nachahmenden Kunst überhaupt anführt, und setzt deshalb die Entwicklung nicht weiter fort. — Da die nachahmende Kunst, insbesondere die Dichtkunst nicht auf den vernünftigen Seelentheil gerichtet ist, sondern in uns Leidenschaften und Begierden erregt und somit geeignet ist, den schlechteren Seelentheilen die Herrschaft über den vernünftigen zu verleihen, ist sie im Staate nicht zuzulassen, höchstens Gesang, die Götter zu preisen und edle Männer zu loben.

Im II. Buche p. 357 D hatte Sokrates erklärt, dass die Gerechtigkeit ein Gut sei, welches an und für sich und seiner Folgen wegen anzustreben sei. Dass die Gerechtigkeit ein Gut an und für sich sei, zeigte sich im bisherigen Verlaufe des Dialoges hinreichend; im folgenden zeigt nun Platon noch, dass sie auch der Folgen wegen ein Gut sei, indem er schildert, welchen Lohn die Gerechten bei Göttern und Menschen sowohl in dieser als auch jener Welt empfangen und schliesst mit der Aufforderung, die Gerechtigkeit auf alle Weise zu

üben, damit es uns wohl ergehe sowohl hier als auch im jenseitigen Leben.

Zusammenfassung:

I. Beispiele von Eintheilungen sind:

1. Die Eintheilung des Guten II. 357 B – D. (Seite 1.)
2. Die Eintheilung der *παιδεία*, II. 376 E – III. 412 B. (S. 3. Schema S. 8.)
3. Die Eintheilung der Verfeindung in Entzweiung und Krieg V. 470 B. (S. 11.)
4. Die Eintheilung der Gebiete des Sichtbaren und des Denkbaren VI. 509 D. (S. 12. Schemata S. 15, 16, 17.)
5. Die Eintheilung der Begierden in nothwendige und nicht nothwendige, VIII. 558 D. (S. 19.)
6. Die Eintheilung der nicht nothwendigen Begierden IX. 571 B. (S. 21.)
7. Die Eintheilung der Nachahmung X. 598 A. (S. 23.)

II. An die Stelle der Eintheilung kann die Unterscheidung der Begriffe treten. Das ist der Fall in V. 455 D, wo die verschiedenen Bedeutungen des Begriffes *ἄλλος* unterschieden werden; das *διακρίσθαι κατ' εἶδη* als Unterscheidung begrifflicher Verschiedenheit dient dem Beweise. (S. 10.)

III. An die Stelle der Eintheilung kann auch eine Aufzählung treten. Beispiele sind: 1. die Aufzählung der Gegenstände, welche zu lehren sind, VII. 522 E; (S. 18.) 2. die Aufzählung der Staatsformen, VIII. 548 D, ausdrücklich als eine unvollständige erwähnt; (S. 19.) 3. die Aufzählung dreier Arten von Ruhebetten und Urheberschaften X. 597 B. (S. 23.) Aufzählungen kommen ferner vor in der Eintheilung der *παιδεία*.

IV. An die Stelle der Eintheilung kann endlich treten eine Gruppierung resp. Classification des im Leben Gegebenen. Das ist der Fall bei der Aufzählung der 3 Stände eines demokratischen Staates, VIII. 565 A. (S. 21.) Gruppierungen kommen ferner vor in der Eintheilung der *παιδεία*.

V. Als allgemeine Sätze für die Lehre von der Methode der Eintheilung ergeben sich folgende:

1. Bestimmt ausgesprochene Regeln für die Eintheilung finden sich in der Politeia keine.

2. Die Eintheilung dient dem Zwecke der Definition (Eintheilung des Guten II. 357 und Eintheilung der Nachahmung X. 598). Dabei sind folgende Entwicklungsstufen zu unterscheiden: a) Aufstellung des Definiendums, b) Aufstellung eines Gattungsbegriffes desselben, c) Eintheilung des Gattungsbegriffes, d) Erläuterung der abgeleiteten Arten durch Beispiele, e) Einordnung des Definiendums unter eine der Arten. — Die Einordnung ist besonders wichtig und muss deshalb einer genauen Prüfung unterzogen werden. Diese 5 Entwicklungsstufen müssen jedoch nicht in derselben Reihe folgen, wie ja in X. 598 A die Aufstellung der Beispiele als zweiter Punkt vorausgeht und aus den Beispielen erst der Gattungsbegriff gewonnen wird. — Die Eintheilung steht ferner im Dienste einer geordneten Untersuchung, sie erweist sich als die Methode der Construction. Dabei sind folgende Theil-Operationen zu unterscheiden: a) Ableitung der Arten durch Eintheilung, b) Ausscheidung der für den bestimmten Zweck unbrauchbaren Arten, c) Ableitung der Gesetze, d) Verallgemeinerung derselben. Dazu ist zu bemerken, dass die Eintheilung je näher dem Ende desto weniger genau durchgeführt wird, immer aber noch mit jenem Grade der Genauigkeit und Vollständigkeit, der für den bestimmten Zweck erforderlich ist. — Beispiele von Eintheilungen, welche der Entwicklung dienen, sind die in I unter 2. bis 6. angeführten.

3. Die Eintheilungen sind nicht immer dialektisch abgeleitet, sondern können auch direct aufgestellt sein (Eintheilung des Guten II. 357).

4. Die Eintheilung kann beginnen mit einer Zusammenfassung des Gegebenen in Gruppen, wie in VI. 509 D die Objecte der Seelenthätigkeit zusammengefasst werden in die 2 Gebiete des Sichtbaren und des Denkbaren. Die Zusammenfassung ist also eine Hilfsoperation der Eintheilung.

5. Auf die Wichtigkeit der Eintheilung ist hingewiesen IX. 571 A. (S. 21.)

6. Die Eintheilung kann vertreten werden durch die Aufzählung (*enumeratio*); Beispiele oben unter III; ferner durch die Unterscheidung (*distinctio*); Beispiele unter II.; endlich durch die Gruppierung des Gegebenen (*classificatio*); Beispiele unter IV.

7. Die angeführten Beispiele dienen theils zur Bildung von Gattungen und Arten, theils zur Erläuterung derselben (*exemplificatio*); in beiden Fällen wird durch sie ausserdem noch dargethan, dass die aufgestellten Arten und Gattungen nicht willkürliche Phantasiegebilde sind, sondern ihnen in der Wirklichkeit etwas entspricht.*)

8. Die Dichotomien sind theils echte, theils unechte, jene sind entstanden durch Anwendung eines zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatzes, diese in einem Falle durch Anwendung zweier Eintheilungsgründe zugleich, Weglassung eines Gliedes von den 4 möglichen und Zusammenfassung von 2 Gliedern in eines.

9. Die Trichotomien sind entstanden theils durch Anwendung zweier Eintheilungsgründe zugleich und Weglassung des einen Gliedes von den 4 möglichen (Eintheilung des Guten II. 357), theils durch Anwendung eines Eintheilungsgrundes aber in verschiedener Beziehung, nämlich einmal gerichtet auf das Ganze der Eintheilung, dann auf die Theile desselben (Eintheilung der Form der Erzählung III. 392 D), theils durch Aufzählung und Gruppierung des Gegebenen (die 3 Stände des demokr. Staates, VIII. 564 CD, die 3 Arten von Ruhebetten und Urheberschaften, X. 597 B).

10. Vollständige Eintheilungen mit mehr als 3 Gliedern kommen nicht vor, sie werden ersetzt durch Aufzählungen.

11. Die als Eintheilungsgründe benutzten Gegensätze ergeben sich zum Theile aus dem Inhalte des Eintheilungsganzen selbst, theils sind sie von aussen herbeigetragen, letzteres aber nicht in willkürlicher Weise, sondern immer mit Rücksicht auf den angestrebten Zweck, und immer sind die Merk-

*) Ueber den Wert der Beispiele für Platons Dialektik im allgemeinen vgl. Zeller, a. a. O. II. 1. S. 519.

male solche, dass sich aus ihnen für die durch sie charakterisierten Arten auch noch andere wichtige Merkmale ergeben.

VI. Zur Terminologie der benützten Stellen:*)

διαίρεισθαι wird gebraucht in der Bedeutung von eintheilen VI. 510 A, IX. 571 A; in der Bedeutung von unterscheiden V. 454 A. Für unterscheiden wird auch gebraucht *διορίζειν* X. 598 A und *ὁρίζεσθαι* VIII. 558 D. — *τέμνειν* in der Bedeutung von theilen VI. 509 D, 510 B; *τμήμα* in der Bedeutung Theil als Art VI. 510 A, 511 D, *τομή* in derselben Bedeutung VI. 510 B. — *τέμνειν* und *διαίρεισθαι* in derselben Bedeutung für eintheilen und mit Beziehung auf dieselbe Operation in VI. 510 A. — Für eintheilen kommt auch noch einmal vor (*τριχῇ*) *διίστασθαι*, VIII. 564 C. — *εἶδος* wird gebraucht in der Bedeutung von Art z. B. II 376 E, III. 397 B, C, III. 400 A, IV. 445 C, D, V. 554 C, VI. 510 C, IX. 572 B, C, X. 597 B, in der Bedeutung von Gattung VI. 509 D, VI. 511 A, X. 597 C; in der Bedeutung von Begriff V. 454 A, VI. 510 B, C, X 596 A. *γένος* in der Bedeutung von Gattung VI. 509 D, VI. 510 A, VIII. 564 D; in der Bedeutung von Geschlecht (männlich, weiblich) V. 454 D. — *γένος* und *εἶδος* in derselben Bedeutung (als Gattung) und an derselben Stelle VI. 509 D.

*) Die terminologischen Zusammenstellungen am Schlusse der einzelnen Untersuchungen erheben auf Vollständigkeit insofern keinen Anspruch, als hier angeführte Termini auch an anderen als den hier genannten Stellen vorkommen können. Die Zusammenstellungen ergeben sich eben nur aus den für den Zweck der vorliegenden Untersuchung insbesondere in Betracht kommenden Partien der einzelnen Dialoge.

Der Timaios.

Nach einer kurzen Wiederholung des am vorhergehenden Abende über die Einrichtungen des Staates Besprochenen und nach Bestimmung dessen, was an dem heutigen Tage Kritias und was Timaios zu besprechen habe, wird festgesetzt, dass Timaios zuerst rede und seinen Vortrag mit der Entstehung der Welt beginne und ihn mit der Natur des Menschen schliesse, p. 27 A.

Timaios beginnt mit einer Unterscheidung des Seienden und Nicht-Seienden: Zuerst haben wir meiner Meinung nach zu unterscheiden, was ist das stets Seiende und nie Gewordene und was das stets Werden aber niemals Seiende, *Ἔστιν οὖν δὴ κατ' ἐμὴν δόξαν διαιρετέον τάδε, τί τὸ ὄν αἰεί, γένεσιν δὲ οὐκ ἔχον, καὶ τί τὸ γιγνόμενον μὲν αἰεί, ὄν δὲ οὐδέποτε*, p. 27 D.*) — Diese beiden genannten Glieder werden noch genauer bestimmt durch eine Reihe von Merkmalen. Das eine ist unvergänglich, sich stets gleich bleibend, wird durch Vernunft erfasst und gewährt Wahrheit, dient dem andern als Vorbild; das andere aber ist vergehend, wird durch das Meinen erfasst und gewährt Wahrscheinlichkeit, es ist das Nachbild des vorigen, geworden aus einer Ursache, immer bewegt. Da die Welt sichtbar, betastbar, durch die Sinne wahrnehmbar ist, gehört sie nicht zu dem Seienden, sondern sie ist ein Gewordenes, p. 28 B. — Hier also wird das *διαίρεισθαι* nicht in dem Sinne von eintheilen, sondern in dem von unterscheiden gebraucht. Die unterscheidenden Merkmale bilden 2 Paare sich ausschliessender zweigliedriger Gegensätze: seiend — nicht seiend, geworden — nicht geworden; von den möglichen 4 Gliedern sind 2 nicht erwähnt, nämlich 1. das Seiende und zugleich Gewordene, 2. das Nicht-Seiende und Nicht-Gewor-

*) Citate nach Stallbaum, Timaeus et Critias, 1838.

dene. Das erste ist unmöglich, denn seiend und geworden sind für Platon sich ausschliessende, unvereinbare Merkmale, das zweite Glied aber, das weder Seiende noch Gewordene ist ganz unbestimmt. Die Unterscheidung dient einem bestimmten Zwecke, nämlich zu entscheiden, was die Welt ist, ob seiend oder geworden. Um diesen Zweck zu erreichen, wird also 1. das Seiende von dem Gewordenen unterschieden, 2. die beiden Glieder der Unterscheidung werden durch Angabe weiterer Merkmale genauer bestimmt und 3. der näher zu bestimmende Begriff, das Weltall, wird einem der Unterscheidungsglieder eingeordnet. Da es sich hier nicht um eine Definition, sondern darum handelt, einem Begriffe eines von zwei Merkmalen zuzusprechen, entfällt von den bereits in der *Politeia* kennen gelernten 5 Stufen bei der Ableitung einer Definition die Aufstellung eines höheren Gattungsbegriffes als Ausgangspunkt der Ableitung, an die Stelle der Eintheilung tritt eine Unterscheidung der inbetracht kommenden Begriffe und an die Stelle der Erläuterung dieser Begriffe durch Beispiele tritt die durch eine Reihe weiterer Merkmale, welche mit den als Artunterschiede zuerst angegebenen Merkmalen unzertrennlich verbunden sind.

Das im Weltall Lebende wird in gleicher Zahl und Beschaffenheit wie die Arten des Lebenden an sich gebildet. Dieser Arten aber sind vier: die eine der Götter himmlisch Geschlecht, die andere das geflügelte, die Luft durchschneidende, die dritte das im Wasser lebende und die vierte das mit Füßen versehene, auf dem Lande lebende Geschlecht, εἰσὶ δὲ τέτταρες, μία μὲν οὐράνιον θεῶν γένος, ἄλλη δὲ πτηνὸν καὶ ἀεροπόρον, τρίτη δὲ ἔνυδρον εἶδος, πεζὸν δὲ καὶ χερσαῖον τέταρτον, p. 39 Ef. — Eine Eintheilung alles Lebenden nach dem Wohnorte: Himmel, Luft, Wasser, Erde, übereinstimmend mit den Räumen, welche Platon seinen 4 Elementen anweist; die 4 Arten sind auch in derselben Reihe, in welcher die 4 Elemente von oben nach unten folgen, aufgezählt. Da Platon nicht mehr als 4 Elemente anerkennt, ist die Eintheilung zufolge des Eintheilungsgrundes eine Tetrachotomie und zwar, da Platon den Eintheilungsgrund nicht erst nennt, eine un-

mittelbar aufgestellte. — Von Göttern werden wieder zwei Arten unterschieden, solche, welche sichtbar umherwandeln (Gestirne), und solche, welche sich uns nur nach eigener Willkür offenbaren (Götter der Volksreligion), p. 41 A; — eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze: immer oder nur manchmal, also nicht immer sichtbar. Das Geschlecht der Götter unterscheidet sich von den 3 übrigen dadurch, dass jene zwar nicht unsterblich und unauflöslich an und für sich sind, aber ohne den Willen des Schöpfers nicht sterben und nicht aufgelöst werden, diese aber sind sterblich und ihre Theile mit auflösbaren Banden verbunden; — eine Dichotomie, erhalten durch Anwendung zweier Paare sich ausschliessender zweigliedriger Gegensätze zugleich, nämlich unauflöslich und auflöslich, unsterblich und sterblich. Von den 4 formell möglichen Gliedern sind zwei, weil sie einen innern Widerspruch enthalten, nicht genannt, nämlich 1. sterblich und doch unauflöslich und 2. unsterblich und doch auflöslich. Hier also gibt von den 4 möglichen Gliedern jenes, welches die beiden negativen Merkmale enthält, eine gültige Art, denn die Eintheilungsgründe sind Merkmale, welche nicht erst künstlich mit dem Eintheilungsganzen verknüpft werden müssen, sondern schon in ihm liegen, mit ihm unzertrennlich verbunden sind, und die negativen Merkmale sind nicht unbestimmte Formbegriffe, sondern, wenn auch der Form nach negativ, in Wirklichkeit doch zusammenfassende Ausdrücke für eine Reihe bestimmter Merkmale ebensogut wie die entsprechenden positiven Begriffe: sterblich und auflöslich. Dies erhellt am besten daraus, dass gerade so wie bei der Unterscheidung des Seienden und Nicht-Seienden Platon auch hier noch eine Reihe von Unterschieden der beiden Arten angibt, welche den Urheber, den Stoff, woraus sie bestehen und die verschiedenen Bewegungen, deren sie fähig sind, betreffen. Das Schema der Eintheilung wäre folgendes:

Das Lebende, ζῶον

unauflösl., unsterbl. (Götter)	auflösl., sterbl. (sterbliche Wesen)
sichtbare Götter, nach Willkür erscheinende G.	geflügelte Luftbewohner, Wasserbew., be- fusste Landbew.

Platon allerdings erhält die einzelnen Stufen dieses Eintheilungs-Schemas nicht in derselben Reihenfolge, sondern zunächst durch Anwendung des Wohnortes als Eintheilungsgrund die 4 Arten: Götter, Luft-, Wasser- und Landbewohner. Ein Glied dieser Tetrachotomie, die Götter, wird sofort dichotomisch getheilt und als eine Gattung des Lebenden gegenübergestellt den 3 übrigen Gliedern jener Viertheilung, welche als auflösliche und sterbliche Wesen in eine zweite Gattung zusammengefasst werden. Die zwei auf diese Art erhaltenen Gattungen, Götter und sterbliche Wesen, bilden die erste Stufe des Eintheilungsganzen, des Lebenden überhaupt.

Nachdem die Erschaffung der Götter und des Menschen besprochen worden, wendet sich Platon zur Betrachtung der Natur des Feuers und Wassers, der Luft und der Erde an sich und ihrer Zustände vor dem Entstehen des Himmels, p. 48 B. Zu Beginn dieser Untersuchung kommt er zurück auf die p. 27 D gegebene Unterscheidung des Seienden und Nicht-Seienden. Dort wurden 2 Glieder unterschieden, jetzt ist noch ein drittes nachzuweisen, *‘H. δ’ οὖν αὖθις ἀρχὴ περὶ τοῦ παντὸς ἔστω μείζονως τῆς πρόσθεν διηρημένη. τότε γὰρ δύο εἶδη διειλόμεθα. νῦν δὲ τρίτον ἄλλο γένος ἡμῖν δηλωτέον,* p. 48 E. — Wiederum wird hier *διαίρεισθαι* in dem Sinne von „unterscheiden“ gebraucht. Bemerkenswert ist auch, dass hier *εἶδος* und *γένος* in derselben Bedeutung vorkommt. — Platon unterscheidet nun die 3 Arten: das Seiende, das Räumliche und das Entstandene, *ὅν τε καὶ χώραν καὶ γένεσιν εἶναι, τρία τριχῆ,* p. 52 D, ähnlich wie in p. 27 D durch eine Reihe von Merkmalen. Alle aufzuzählen würde zu weit führen; die Merkmale der ersten und dritten Art bilden fast durchaus Gegensätze, die zweite Art hat einige Merkmale mit der ersten gemeinschaftlich, andere sind ihr allein eigenthümlich und unterscheiden sie sowohl von der ersten als auch von der dritten Art. Verschieden sind alle 3 durch die Art und Weise, wie sie Gegenstand der Geistesthätigkeit sein können, die erste ist durch Vernunft, die dritte durch Sinneswahrnehmung, die zweite durch irgend ein Afterdenken erfassbar. Letztere liegt in dieser Beziehung zwischen den beiden anderen Arten (ähnlich wie

nach der Politeia die mathematische Erkenntnis in der Mitte zwischen Vernunft-Erkentnis und Meinung liegt). Verschieden sind alle drei noch dadurch, dass die erste nichts aufnimmt und nicht aufgenommen wird, die zweite nimmt auf und die dritte wird aufgenommen. Und nun, nachdem so die 3 Arten von einander unterschieden worden, geht Platon daran, die Entstehung und Zusammensetzung der 4 Elemente zu erklären.

Wasser, Feuer, Luft und Erde sind Körper, *σώματα* p. 53 C. Die Grundbestandtheile der Körper sind Dreiecke. Alle Dreiecke aber gehen von zweien aus, welche beide rechtwinklig sind. Das eine hat zu beiden Seiten der Basis gleiche Theile eines durch gleiche Seiten halbierten rechten Winkels, das andere aber ungleiche Theile eines durch ungleiche Seiten getheilten rechten Winkels. — Eine dichotomische Theilung der rechtwinkligen Dreiecke nach der Grösse der Winkel an der Basis. — Das erste Dreieck ist ein gleichschenkliges, *ἰσοσκελές*, p. 54 A, das andere ein ungleichschenkliges, *προμηκές*, p. 54 A. Von jenem gibt es nur eine Art, von letzterem aber unzählige; von jenem lassen sich keine Unterarten, von diesem nicht alle aufzählen. Von letzteren ist das schönste jenes, in welchem das Quadrat der grösseren Kathete das dreifache von jenem der kleineren ist. — Von den vielen ungleichseitigen Dreiecken wird gerade dieses angeführt, weil es allein für den weiteren Zweck inbetracht kommt. — Werden 6 solcher Dreiecke so an einander gelegt, dass sie mit den Hypotenusen und den kleineren Katheten in einem Punkte zusammentreffen, so entsteht ein einziges Dreieck, welches gleichseitig ist, *ἐν ἰσόπλευρον τρίγωνον* p. 54 E. Vier solcher Dreiecke bilden einen Körper, das Tetraeder, 8 einen zweiten, das Oktaeder, 20 einen dritten, das Ikosaeder. Vier gleichschenklige Dreiecke an einander gelegt geben ein gleichseitiges Viereck, das Quadrat, *ἰσόπλευρον τετράγωνον* p. 55 B, und sechs Quadrate bilden einen Würfel, p. 55 C. Um den Übergang von diesen 4 regelmässigen Körpern zu den 4 Elementen zu finden, unterscheidet Platon zunächst die regelmässigen Körper nach der Standfestigkeit. Von den Grunddreiecken

sind die gleichseitigen fester als die ungleichseitigen und das aus gleichschenkligen Dreiecken zusammengesetzte Viereck fester als das Dreieck. Es muss also der Würfel der festeste und unbeweglichste Körper sein und dessen Gestalt auch dem festesten und unbeweglichsten Elemente, der Erde, zukommen. Die 3 anderen Körper haben gleiche Grundflächen, bei ihnen kann also der Unterschied der Grundflächen für die Festigkeit nicht geltend gemacht, sondern es muss nach einem anderen Eintheilungsgrunde unterschieden werden; es ist die Grösse der Körper. Der kleinste ist das Tetraeder — vorausgesetzt, dass bei allen Körpern die Grunddreiecke gleich gross sind —, der grösste das Ikosaeder, in der Mitte liegt das Oktaeder. Jenes kommt dem beweglichsten Elemente, dem Feuer zu, das Oktaeder der Luft, das Ikosaeder dem Wasser, p. 56 B. So also erfolgt die Bildung der Elemente. Dass diese in der Natur verschiedene Gestaltungen annehmen, davon ist Ursache die verschiedene Grösse der Grunddreiecke, welche die Körper zusammensetzen; die Zahl der verschiedenen Formen der Naturkörper entspricht der Zahl der verschiedenen Grössenverhältnisse der Grunddreiecke, p. 57 CD. — In der Verschiedenheit der Grunddreiecke in Bezug auf ihre Grösse hat somit Platon das Merkmal gefunden, das er im Folgenden als Eintheilungsgrund für die Eintheilung der unter die 4 Elemente sich unterordnenden Körper benützt. Da aber dieser Eintheilungsgrund eine unendliche Anzahl von Arten zulässt, ist die Mannigfaltigkeit der Körper eine unendliche, p. 57 D. Im Folgenden werden deshalb natürlich nicht alle Arten von Körpern, sondern nur die wichtigsten angegeben.

Von den Arten des Feuers, deren es viele gibt, *ὅτι πῦρός τε γέννη πολλὰ γέγονεν*, p. 58 C, werden beispielsweise aufgezählt die Flamme, *φλόξ*, das Licht, *φῶς*, und das nach dem Erlöschen in dem Durchglühten Zurückbleibende (Glut nach Stallbaum, Wärme nach Susemihl).

Unter den Arten der Luft ist die reinste der Aether, *αἰθήρ*, die trübste der Nebel und die Dunkelheit (Gewölke nach Susemihl), *μίχλη τε καὶ σκότος*, p. 58 D, ausserdem gibt es

noch viele andere unbenannte Arten, ἕτερα δὲ ἀνόνομα εἶδη, p. 58 D.

Von dem Wasser, dem Flüssigen überhaupt, gibt es zwei Arten, das Nasse und das Gegossene, Geschmolzene, τὸ μὲν ὑγρόν, τὸ δὲ χυτὸν γένος αὐτοῦ, p. 58 D. Beide Arten unterscheiden sich zunächst gemäss dem allgemein gewählten Eintheilungsgrunde durch die Grösse der Bestandtheile. Die der ersten Art angehörnden Körper bestehen aus kleinen, die der letzten angehörnden aus grossen Theilen. Schon dieser Eintheilungsgrund gibt eine echte Dichotomie nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, aber es werden noch andere angewendet. Die Theile des ὑγρόν sind nämlich ungleich (gross) und ungleichförmig, ἀνίσων ὄντων, p. 58 D, διὰ τὴν ἀνομαλότητα, p. 58 D, die des χυτόν aber sind gleichförmig, τὸ δ' ἐκ μεγάλων καὶ ὁμάλων, p. 58 D, ὑπὸ ὁμαλότητος, p. 58 E. Wegen der Ungleichheit ist jenes beweglich, κινητόν, p. 58 D, dieses aber wegen der Gleichheit der Theile fester, στασιμώτερον, p. 58 E. Die Häufung von Merkmalen, die wir im Timaios bereits zweimal, p. 27 und p. 48 kennen gelernt haben, treffen wir also auch hier wieder. Dringt Feuer in das χυτόν ein, so wird letzteres der Gleichförmigkeit beraubt, infolge dessen leicht beweglich und geräth in den Zustand, den wir schmelzen und flüssig-werden nennen. Verschwindet aber das Feuer und damit die Ursache der Ungleichförmigkeit, so wird die Masse gleichförmig und geräth in einen Zustand, den wir sich abkühlen und starr-werden nennen.*)

*) Dass, wie Susemihl in seiner Uebers. (Sammlung von Osiander und Schwab, Bdch. 277) S. 860, Anm. 214 nach Martin, Etudes s. l. Timée II. S. 258 sagt, das Feuer die Fähigkeit habe, die Elementarkörper (des χυτόν) in grössere und kleinere von derselben Gattung übergehen zu lassen, folgt aus dem von Platon Gesagten wohl nicht mit voller Klarheit. Die ἀνομαλότης könnte bedeuten: Ungleichheit in Bezug auf die Grösse der einzelnen Theilchen oder Ungleichförmigkeit in der Zusammensetzung; da aber die Ungleichheit in Bezug auf die Grösse der Theilchen schon durch ἄνισος ausgedrückt ist, kann man wohl annehmen, dass die ἀνομαλότης nicht dasselbe wie ἄνισος bedeuten soll, sondern Ungleichförmigkeit in der Zusammensetzung. Ebenso besagt die ὁμαλότης des χυτόν, dass dieses aus einerlei also bloss aus grossen Wasser-

Von dem *χυτόν* und zwar dem starr gewordenen werden 2 Arten angeführt, die eine, das Gold, *χρυσός*, ist aus den feinsten und gleichförmigsten Theilen gebildet, sehr dicht, eine einartige Gattung, *μονοειδὲς γένος*, p. 59 B, glänzend und von gelber Farbe. Ein Auswuchs des Goldes, von diesem sich durch die schwarze Farbe unterscheidend, wegen seiner Dichte sehr hart, wird *ἀδάμας* genannt, p. 59 B*). Die andere

theilen bestehe. Treten in diese gleichförmige Masse Feuertheile ein, so braucht nicht erst die Grösse der Wassertheile verändert zu werden, um die *δυσμολότης* zu stören (was ja auch Platon nirgends sagt), sondern diese ist eben schon dadurch gestört, dass die Masse nun nicht mehr aus einerlei, sondern aus Wasser- und Feuertheilen besteht und deshalb flüssig werden muss, gerade so wie (was Platon später p. 59 CD selbst sagt) das aus kleinen Wassertheilen bestehende, mit Feuer gemischte Wasser flüssig, ohne Feuer aber fest ist.

*) Susemihl a. a. O. S. 861, Anm. 219 sagt zu dieser Stelle: „Irrthümlich glaubt also Platon, dass die Härte immer der Dichte entspreche. Vielmehr ist z. B. Glas weniger dicht und doch härter als Blei (Martin II. 259).“ — Einmal würde das gewählte Beispiel nicht passen, um den Irrthum Platons zu zeigen, denn Glas und Blei sind Körper von ganz verschiedener Materie, während Platon nur von Adamas, also von einer Materie behauptet, dass sie wegen ihrer Dichte sehr hart sei. Aber selbst wenn wir annehmen wollten, dass Platon den Begriff dicht in demselben Sinne fasst wie wir heute, so hätte er keinen Irrthum begangen, denn auch nach unseren heutigen Kenntnissen von den physischen Eigenschaften der Körper ist bei derselben Materie der dichtere Körper auch der härtere. Platon aber versteht unter Dichte etwas ganz anderes als wir. Für uns ist die Dichte das Verhältniss der Masse zum Volum und deshalb natürlich zwar dem specifischen Gewichte proportional, nicht aber (bei verschiedener Materie) der Härte; bei Platon dagegen ist Dichte der Grad der Zusammensetzung der Theile eines Körpers, deshalb muss ihm natürlich die Dichte mit der Härte proportional sein — bei Körpern derselben Materie. Vergleicht er aber Körper verschiedener Materie, so ist nicht der dichtere der härtere, sondern die grössere Härte richtet sich nach der Art der Bestandtheile resp. deren Festigkeit, wie ja gleich darauf bei der Aufzählung der Eigenschaften des Erzes die grössere Härte desselben im Verhältnisse zu der des Goldes nicht von der grösseren Dichte, sondern von den festeren Erdtheilen, die es härter machen, herrührt.

Bezüglich der Bedeutung des *ἀδάμας* vgl. Susemihl a. a. O. S. 860 Anm. 218: Schneider hält ihn für eine Mischung von Gold und Kupfer, Wagner bemerkt unter Verweisung von Pinder: De adamante, Berlin 1829 S. 24f., dass Adamas schon bei Hesiod Stahl bedeute. Diamant heisst

Art, das Erz, ἐν γένος ὑδάτων χαλκός p. 59 D, kommt in Bezug auf die Theile (d. h. an Feinheit und Gleichförmigkeit derselben) dem Golde nahe, ist ebenfalls glänzend, unterscheidet sich jedoch von dem Golde dadurch, dass es eine Gattung mit mehr als einer Art ist, εἶδη δὲ πλείω ἐνὸς ἔχον, p. 59 C, es ist ferner dichter als das Gold, wegen eines geringen Zusatzes von Erde härter, aber wegen der grösseren Zwischenräume, die es in sich hat, leichter. Endlich wird noch erwähnt des Rostes, ῥός, der dem Erze beigemischt ist,

er nicht vor Theophrast. — Müller in Müller und Steinhart, Platons sämtl. Werke VI. S. 181 übersetzt das Wort mit Eisen. — Sartorius, Philos. Monatsh. XXII. 3. S. 143 erklärt ihn als Stahl. — Wollte man jedoch berücksichtigen, dass Platon Natur- und nicht Kunstproducte anführen will, so dürfte ἀδάμας weder Eisen noch Stahl, sondern (ähnlich wie Schneider meint) irgend eine natürliche Legierung von Gold mit einem anderen Metalle bedeuten. Dass Legierungen härter als die einzelnen Metalle sind, ist ja bekannt und es gibt Goldlegierungen mit dunkler und selbst ganz schwarzer Farbe, z. B. eine Legierung von 64% Gold und 36% Wismut ist ganz schwarz und kommt in der Natur auch wirklich vor.

Die Worte des Textes: χρυσὸς ἡθνημένους διὰ πέτρας ἐπάγη, p. 59 B übersetzt Susemihl a. a. O. S. 783 mit: „das Gold ist erstarrt, indem es sich durch Stein hindurchseihete“ und bemerkt hinzu S. 860: „Platon kennt also nur das Gold in Erzen und weiss noch nicht, dass es auch in gediegenem Zustande vorkommt“. Dasselbe wiederholt Rothlauf, Progr. d. k. Kreis-Realsch. München 1887, S. 30. Dieser Schluss folgt nicht aus den Worten des Textes. Im Gegentheile könnte man daraus, dass nach Platons Worten das Gold aus den feinsten und gleichmässigsten Theilen entsteht, während das Erz zwar aus beinahe ebenso feinen Wassertheilchen besteht, aber Erdtheile beigemischt hat, also nicht so gleichmässig ist, schliessen, dass Platon hier gerade das gediegen vorkommende Gold meint. Das würde auch damit mehr übereinstimmen, dass, wenn auch damals schon Berggold gewonnen wurde, z. B. in Aegypten, doch der bei weitem grösste Theil des im Gebrauche gewesenen Goldes von gediegenem Waschgolde herrührte. Soll ja nach Strabo c. 626 Kroesus seinen Reichthum dem Golde des Flusses Paktolus verdankt haben, und Herodot erzählt von Ameisen in Indien, welche ihre Hügel aus goldhaltigem Sande aufbauten. Auch ist es ja an und für sich unverständlich, dass Platon, dieser vielgereiste Mann, der, wie der Timaios zeigt, bei all seinem Idealismus doch auch der Natur sein Denken zuwandte, nicht gewusst haben soll, dass das Gold in der Natur auch gediegen vorkomme.

er stammt jedoch ἐκ γῆς, gehört also nicht mehr unter die Arten des ὕδωρ. — Platon stellt also das Gold als Repräsentanten der gediegenen Metalle dem Erze gegenüber, beide sind verwandte Arten derselben Gattung, des χρυτόν, haben als solche etwas gemeinsam, als sich ausschliessende Arten aber unterscheiden sie sich auch wieder durch eine Reihe von Merkmalen. Platon gibt auch hier wiederum nicht eine Eintheilung nach einem einzigen Eintheilungsgrunde, sondern führt eine Reihe von unterscheidenden Merkmalen an.

Platon wendet sich nun zur anderen Art des ὕδωρ, zum ὑγρόν. Dieses kann entweder mit Feuer gemischt sein, dann ist es flüssig, oder es ist sowohl von diesem als auch von der Luft getrennt, dann ist es erstarrt, p. 59 CD. Eine Dichotomie nach demselben Eintheilungsgrunde, der schon beim χρυτόν angewendet worden war. Unter dem Erstarrten wird wieder ein quantitativer Unterschied gemacht und von dem Ganzerstarrten das Halberstarrte, ἡμιπαγές p. 59 E, unterschieden. Da halberstarrt hier offenbar nicht wörtlich, sondern im Gegensatze zu ganzerstarrt in dem Sinne von theilweise erstarrt aufzufassen und also hier der Gegensatz des Ganzen zum Theile als Eintheilungsgrund angewendet ist, ist die Theilung eine echte Dichotomie. Sowohl das Halb- als auch das Ganzerstarrte wird nun eingetheilt nach der örtlichen Lage, ob über oder auf der Erde sich befindend. Das Ganzerstarrte über der Erde ist der Hagel, das auf der Erde das Eis, das Halberstarrte über der Erde ist der Schnee, das auf derselben der Reif, τὸ μὲν ὑπὲρ γῆς μάλιστα παθὼν ταῦτα χάλαζα, τὸ δ' ἐπὶ γῆς κρύσταλλος, τὸ δὲ ἥττον ἡμιπαγές τε ὃν ἔτι, τὸ μὲν ὑπὲρ γῆς αὖ χιών, τὸ δ' ἐπὶ γῆς ἑμπαγέν, ἐκ δρόσου γεγόμενον, πάχνη λέγεται, p. 59 E. Selbstverständlich betrifft die Bezeichnung des Ortes: über oder auf der Erde, den Ort des Entstehens und nicht den Ort, wo die betreffende Form des gefrorenen Wassers sich gerade befindet. Dem Eintheilungsgrunde zufolge ist die Theilung eine echte Dichotomie. Wir sehen aus dieser Eintheilung der verschiedenen Erscheinungsformen des gefrorenen Wassers, dass Platon, obwohl er im ganzen bestrebt ist, in seiner Eintheilung der Körper ein

natürliches System zu geben, doch auch Eintheilungsgründe, welche eine künstliche Eintheilung geben, anwendet, um die verschiedenen Formen des Eises, die, wenn sie auch ihrer Natur nach Eines sind, doch im praktischen Leben auseinandergehalten und verschieden benannt werden, als verschieden zu charakterisieren. Wir erkennen auch hier das Bestreben Platons, das in der Natur und im Leben Gegebene dialektisch zu ordnen.

Neben dem *χυτόν* und dem *ὑγρόν*, doch durch kein Merkmal diesen beiden als logisch nebengeordnet bezeichnet, nennt Platon noch die aus vielen Flüssigkeiten gemischten, durch die aus der Erde hervorwachsenden Pflanzen hindurchgeseihten Pflanzensäfte, *χυμοί*, p. 59 E. Je nach der Verschiedenheit der Mischung gibt es viele nicht benannte Arten, *πολλὰ ἀνώνυμα γένη*, p. 60 A. Vier jedoch, feuriger Natur und am meisten durchsichtig, bekamen Namen: Der Wein als das Leib und Seele Erwärmende, die Gattung der Oele, *ἐλαιηρόν εἶδος*, als das glatte, die Sehkraft Schärfende, hell und glänzend Anschauende, wie z. B. Pech, Ricinus- und Olivenöl, *πίττα καὶ κίχι καὶ ἔλαιον αὐτό*, p. 60 A, ferner der Honig als der Vertreter des Süßen, endlich die bei Erhitzung aufschäumende, das Fleisch auflösende Pflanzenmilch, *ὀπός*, p. 60 B (Opium nach Lindau und Martin). — Die Anführung dieser 4 Arten von Pflanzensäften erfolgt nicht nach einem Eintheilungsgrunde, sondern durch Aufzählung des in der Natur Gegebenen und Charakterisierung des Aufgezählten durch Merkmale, welche nicht demselben, sondern verschiedenen Allgemeinbegriffen angehören.

Bei den Arten der Erde macht Platon zunächst den Unterschied der Art und Weise, wie sich aus den Elementartheilen die Form des Gesteins herausbildet, geltend. Bei einigen (Thon, Lava, Salzen) wird die Mitwirkung des Feuers ausdrücklich erwähnt, bei der Entstehung der Felsgesteine jedoch nicht.*) Aus der Mischung der verschiedenen Elemen-

*) Bemerkt möge werden, dass Platon sowohl hier als auch bei der Eintheilung der dem *ὑδωρ* angehörenden Körper auf die Entstehung zurückgeht, entsprechend der Aufgabe des Dialoges, die Entstehung der Welt zu erklären.

tartheile entweicht das Wasser (durch welche Kraft ist nicht gesagt) in Luftform in die Luft. Die verdrängte Luft drückt auf die erdige Masse und drängt deren Theile, die Stelle einzunehmen, welche durch das Entweichen der in Luft verwandelten Wassertheile frei geworden ist. Werden die Erdtheile von der Luft so zusammengepresst, dass sie im Wasser unlöslich sind, so entsteht das Felsgestein, p. 60 C. Wird jedoch durch die Kraft des Feuers das Wasser ganz ausgetrieben, so entsteht die Gattung der Thone, ὃ γένει κέραμον ἐπωνομάξαμεν, p. 60 C. — Ein Gegensatz zwischen dem Felsgesteine und dem Thone ist vorhanden; worin aber liegt er, in der mangelnden oder vorhandenen Einwirkung des Feuers oder darin, dass das Wasser ganz oder theilweise verschwunden ist, oder endlich in beiden? Um darüber ins klare zu kommen, müssen wir uns zunächst fragen, ob überhaupt Fels und Thon in Bezug auf die Entstehung, je nachdem nämlich Feuer mitgewirkt hat oder nicht, im Gegensatze stehen können. Diese Frage ist zu bejahen, denn die Form oder vielmehr in unserer Ausdrucksweise der Aggregatzustand des Felsgesteins entsteht aus einer Mischung von Erd- und Wassertheilen dadurch, dass die Wassertheile verschwinden; das Wasser aber ist nach p. 56 D sowohl durch Feuer als auch durch Luft in die Elementardreiecke zertheilbar; in p. 57 B nun heisst es, der aufgelöste Körper wird zu einem dem obsiegenden d. h. auflösenden ähnlichen, d. h. die Elementardreiecke des einen Körpers wandeln sich nun in Elementardreiecke des auflösenden. Wenn nun bei der Entstehung des Felsgesteines die entweichenden Wassertheile die Luftform annehmen, so kann also nicht Feuer, sondern Luft das Auflösende sein. Zwischen dem Fels einerseits, dem Thon (und Basalt) andererseits ist also wirklich ein Gegensatz in der Entstehung vorhanden und Platon theilt also die Arten der Erde nach der Entstehung in zwei Gruppen, je nachdem bei ihrer Bildung die Luft oder das Feuer mitgewirkt hat. Da nach p. 56 D. nur Luft und Feuer mitgewirkt haben können, ist die Theilung eine echte Dichotomie, jedoch nicht zufolge eines in logischem Sinne bloss zweigliedrigen Gegensatzes, sondern zufolge des in der Natur Gegebenen. Ob

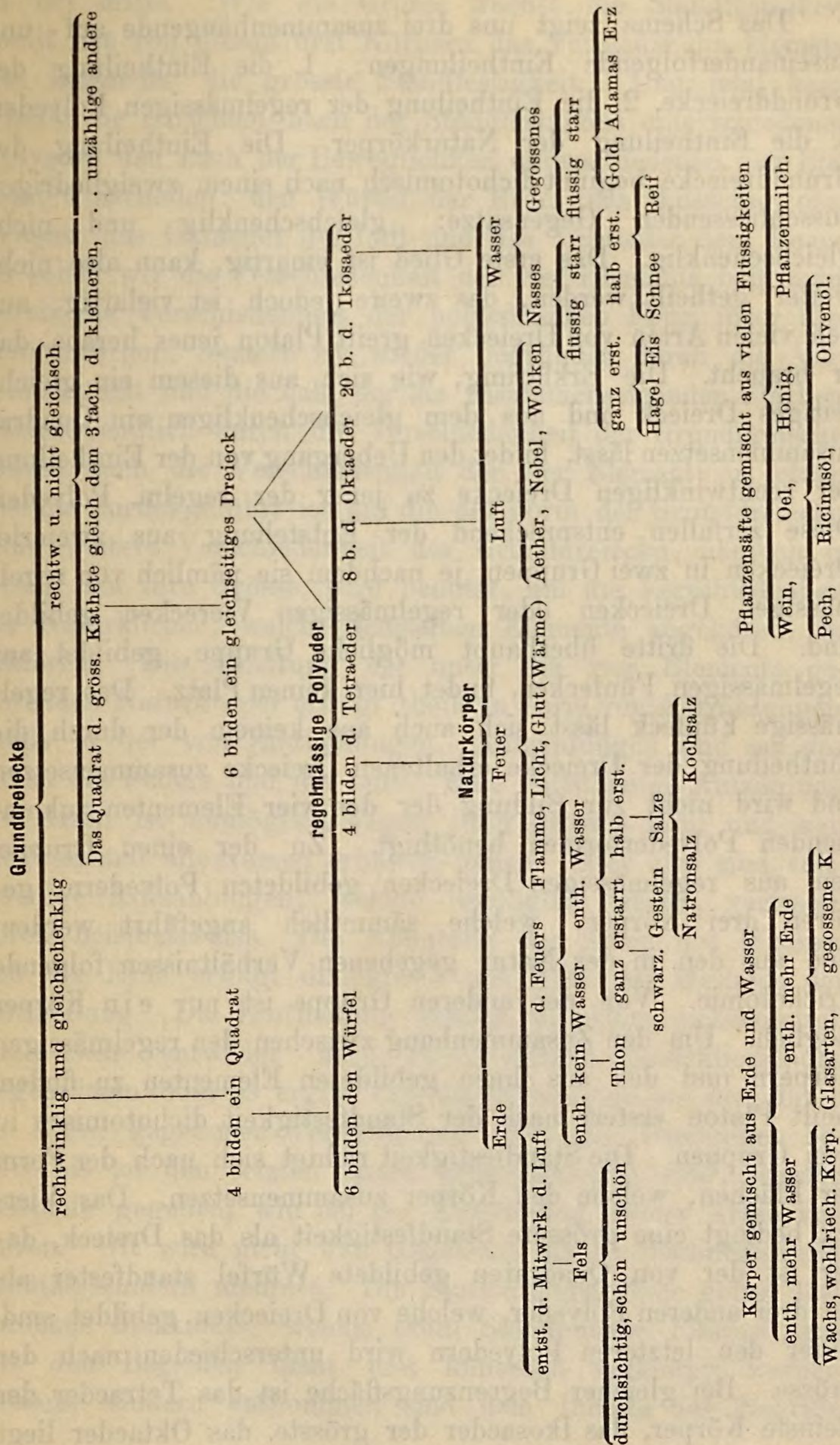
neben diesem Unterschiede zwischen Fels und Thon auch noch der des vorhandenen oder mangelnden Gehaltes an Wasser besteht, lässt sich mit Bestimmtheit nicht entscheiden. Auch er kann vorhanden sein; denn in demselben Masse, als aus der wässerigen Lösung das Wasser entweicht, wird die erdige Masse zusammengepresst; die Wasservertreibung fortgesetzt bis zu einem Grade, dass die Masse im Wasser unlöslich ist, ist hinreichend zur Bildung des Felsgesteines. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass alles Wasser entwichen ist. Der Fels kann also nach Platons Worten immerhin noch Wasser enthalten, während von dem Thone ausdrücklich gesagt wird, dass er keines enthält. Die Worte Platons lassen auch die Auffassung zu, dass es Felsarten gebe, bei deren Entstehung alles Wasser verschwunden ist, und solche, wo dies nicht der Fall ist. Fasst man die Sache so auf, dann wird um so klarer, was Platon nun sagt, dass nämlich die Felsarten, wenn sie infolge der Gleichheit und Gleichförmigkeit der Theile durchsichtig sind, schön, im entgegengesetzten Falle aber unschön sind, καλλίων μὲν ἢ τῶν ἴσων καὶ ὁμαλῶν διαφανῆς μερῶν, αἰσχίων δὲ ἢ ἐναντία, p. 60 C. Die schönen Felsarten wären also, da ja die Theilchen gleichartig sein sollen, jene, die kein Wasser enthalten. Vermöge der benützten Eintheilungsgründe ist die Theilung eine echte Dichotomie. — Von den unter Mitwirkung des Feuers entstandenen Gesteinen werden mehrere Gruppen unterschieden. Der Gattung des Thones wurde schon erwähnt, bei ihm wurde alles Wasser durch Feuer ausgetrieben. Eine andere Gruppe aber entstand, indem die Erde, ohne alles Wasser zu verlieren, von dem Feuer geschmolzen wird und dann sich wieder abkühlt. Dieses Gestein bildet eine steinartige Masse von schwarzer Farbe, τὸ μέλαν χροῶμα ἔχον λίθος, p. 60 D. (Lava.) Eine dritte Gruppe der durch das Feuer gebildeten Gesteine unterscheidet sich von der zweiten dadurch, dass sie nicht ganz, sondern halb erstarrt und deshalb durch Wasser löslich sind, ferner aus feinen und salzigen Erdtheilen bestehen; mit der zweiten stimmt sie darin überein, dass auch die ihr angehörenden Gesteine Wasser enthalten. p. 60 D. Als Beispiele von Salzen werden Kochsalz und

Natronsalz erwähnt. So also zerfallen die dem erdigen Elemente angehörenden Naturkörper zunächst in zwei Arten, je nachdem sie nämlich durch die Mitwirkung der Luft oder durch die des Feuers entstanden sind, die letzteren zerfallen wieder in solche, die Wasser enthalten, und solche, die keines enthalten und endlich die Wasser Enthaltenden in ganz- und halberstarrte; sodass also der Reihe nach angewendet sind die Eintheilungsgründe der Entstehung, des Wassergehaltes und des Grades der Erstarrung. Die durch Mitwirkung der Luft entstandenen Körper, die Felsarten, zerfielen nach der Form der Elementardreiecke in durchsichtige, schöne und unschöne.

Von den aus Wasser und Erde zusammengesetzten Körpern enthalten die einen weniger Wasser als Erde, die glasartigen, τὸ ὑάλον γένος, die anderen aber mehr Wasser als Erde, nämlich alle wachsartigen und Wohlgerüche spendenden Körper, κηροειδῆ καὶ θυμιατικὰ σώματα, p. 61 C. — Eine Dichotomie, welche jedoch entstanden ist dadurch, dass ein mögliches drittes Glied, nämlich gleichviel Wasser und Erde enthaltende Körper, nicht erwähnt ist.

So sind nun die Gestaltungen, Verbindungen und Umwandlungen der Elemente und die Mannigfaltigkeit der daraus entspringenden Arten so ziemlich klargelegt, p. 61 C.

Eine eingehende sachliche Würdigung der im Vorstehenden wiedergegebenen Ansichten Platons nach dem heutigen Stande unseres Wissens, so lohnend sie wäre und so sehr man sich auch dazu verlockt fühlte, würde doch zu weit abseits von dem Ziele unserer Untersuchung führen. Hier möge nur noch einmal die ganze Entwicklung an der Hand des folgenden Schemas überblickt werden.



Das Schema zeigt uns drei zusammenhängende auf- und auseinanderfolgende Eintheilungen: 1. die Eintheilung der Grunddreiecke, 2. die Eintheilung der regelmässigen Polyeder 3. die Eintheilung der Naturkörper. Die Eintheilung der Grunddreiecke beginnt dichotomisch nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze: gleichschenkelig und nicht gleichschenkelig. Das erste Glied ist einartig, kann also nicht weiter getheilt werden, das zweite jedoch ist vielartig; aus den vielen Arten von Dreiecken greift Platon jenes heraus, das er braucht. Die Erklärung, wie sich aus diesem ein gleichseitiges Dreieck und aus dem gleichschenkligen ein Quadrat zusammensetzen lässt, bildet den Uebergang von der Eintheilung der rechtwinkligen Dreiecke zu jener der regelmässigen Polyeder. Diese zerfallen entsprechend der Entstehung aus zweierlei Dreiecken in zwei Gruppen, je nachdem sie nämlich von regelmässigen Dreiecken oder regelmässigen Vierecken gebildet sind. Die dritte überhaupt mögliche Gruppe, gebildet aus regelmässigen Fünfecken, findet hier keinen Platz. Das regelmässige Fünfeck lässt sich auch aus keinem der durch die Eintheilung der Dreiecke erhaltenen Dreiecke zusammensetzen und wird nicht zur Bildung der den vier Elementen zukommenden Polyederformen benöthigt. Zu der einen Gruppe, den aus regelmässigen Dreiecken gebildeten Polyedern, gehören drei Körper, welche sämmtlich angeführt werden: eine aus den in der Natur gegebenen Verhältnissen folgende Trichotomie. Von der anderen Gruppe ist nur ein Körper möglich. Um den Zusammenhang zwischen den regelmässigen Körpern und den aus ihnen gebildeten Elementen zu finden, theilt Platon erstere nach der Standfestigkeit dichotomisch in zwei Gruppen. Die Standfestigkeit richtet sich nach der Form der Flächen, welche den Körper zusammensetzen. Das Viereck bedingt eine grössere Standfestigkeit als das Dreieck, daher ist der von Quadraten gebildete Würfel standfester als die drei anderen Polyeder, welche von Dreiecken gebildet sind. Unter den letzteren Polyedern wird unterschieden nach der Grösse. Bei gleicher Begrenzungsfläche ist das Tetraeder der kleinste Körper, das Ikosaeder der grösste, das Oktaeder liegt

in der Mitte. Wie die Grösse wächst die Standfestigkeit, somit hat von diesen drei Körpern das Tetraeder die kleinste, das Ikosaeder die grösste Standfestigkeit. Und jetzt kann Platon die einzelnen nach der Standfestigkeit unterschiedenen Polyeder den nach der Beweglichkeit unterschiedenen vier Elementen zutheilen: den Würfel der Erde, das Ikosaeder dem Wasser, das Oktaeder der Luft und das Tetraeder dem Feuer. So sehen wir die Verschiedenheit der vier Elemente begründet durch die Verschiedenheit der polyedrischen Form ihrer Elementarkörper, letztere ist wieder begründet durch die Verschiedenheit und die Zahl der sie zusammensetzenden Flächen, letztere endlich durch die Verschiedenheit der Grunddreiecke, sodass auch die Verschiedenheit der vier Elemente in letzter Instanz zurückgeführt ist auf die der Form der Grunddreiecke. Eine weitere Verschiedenheit der Grunddreiecke, nämlich in Bezug auf ihre Grösse, wird benützt, um die Verschiedenheit der Naturkörper, welche demselben Elemente angehören, zu erklären. Die Ableitung der unter die vier Elemente gehörenden Naturkörper erfolgt theils in Form von Aufzählungen, theils in der von Eintheilungen. Aufzählungen sind bei den Arten des Feuers und der Luft. Eine vollständige Aufzählung der Arten ist unmöglich wegen ihrer grossen Zahl und weil nicht einmal alle Namen erhalten haben. Hier also sind vollständige Aufzählungen, welche unmöglich wären, vertreten durch beispielsweise. Die Ableitung der Arten des Wassers und der Erde erfolgt dialektisch mit Hilfe der Methode der Eintheilung. Die Eintheilung erfolgt durchaus dichotomisch und zwar entweder nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen oder es ergibt sich die Dichotomie aus den durch die Natur gegebenen Verhältnissen. Wo die Theilungen bereits bis zu den letzten Arten hinabgestiegen sind, werden Beispiele gegeben, wie bei der Erwähnung zweier Arten von Salzen. Oft wird nicht ein Gegensatz als Eintheilungsgrund benützt, sondern mehrere. Die Eintheilungsgründe geben fast durchaus Merkmale, welche (vom Standpunkte Platons aus) mit den Begriffen nicht erst künstlich verknüpft werden müssen, sondern entnommen sind dem Inhalte der Begriffe

selbst; welche ferner, wenn sie auch nicht, wie Farbe, Durchsichtigkeit, Glanz u. s. w., sofort in die Augen springen, trotzdem eine durchgreifende Grundverschiedenheit (wiederum vom Standpunkte Platons aus) bedingen, ähnlich, wie ja auch heute die Mineralien nicht nach den äusserlich erkennbaren physischen Eigenschaften, sondern nach ihrer chemischen Constitution classificiert werden. Oft allerdings werden die auf diese Weise charakterisierten Arten noch durch Angabe einer Reihe äusserlich erkennbarer Eigenschaften näher bestimmt. Es zeigt sich eben das Bestreben Platons, eine natürliche Classification zu geben. Er construirt nicht willkürlich neue Arten, sondern ausgehend von seiner Kenntnis der Natur sucht er die in der Wirklichkeit gegebenen Naturkörper mit Hilfe durchgreifender, auf die Entstehung zurückgehender Merkmale zu unterscheiden und zu classificieren. — Die Anführung der ebenfalls unter die Flüssigkeiten gehörenden Pflanzensäfte erfolgt in Form einer nicht einem einzigen Eintheilungsgrunde entspringenden Aufzählung, die sich der Eintheilung der Arten des *ἕδος* nicht einordnen lässt. Die Eintheilung der aus Wasser und Erde gemischten Körper bildet eine Eintheilung für sich, sie erfolgt dichotomisch; die Dichotomie ist jedoch keine echte, sondern entstanden durch Weglassung eines möglichen dritten Gliedes. Für die beiden angeführten Arten sind Beispiele gegeben. Die ganze Entwicklung von den Grunddreiecken angefangen bis zur Mannigfaltigkeit der Naturkörper herab zeigt uns ein wohlgeordnetes in den einzelnen Stufen innig zusammenhängendes System von Eintheilungen, welches uns beweist, dass Platon, wenn er auch den Individuen selbst weniger Aufmerksamkeit schenkt, doch bestrebt ist, in die Mannigfaltigkeit der Naturkörper mit Hilfe seiner dialektischen Methode Ordnung zu bringen. Die Methode der Eintheilung erweist sich also hier als die Methode der Systematik.

Nachdem Platon die Gestaltungen, Verbindungen und Umwandlungen der Naturkörper besprochen, wendet er sich zur Besprechung ihrer Zustände und deren Ursachen, ihrer Einwirkung auf unsere Sinnesorgane und endlich der Entstehung

des sterblichen Theiles der Seele und des Körpers. Für den speciellen Zweck unserer Untersuchung bieten diese Auseinandersetzungen nichts. Nur die Untersuchung über die verschiedenen Arten der Krankheiten soll genauer verfolgt werden. Die Krankheiten zerfallen zunächst in die des Körpers und in die der Seele. Erstere werden mit Rücksicht auf ihre Ursachen in drei Gruppen, εἶδη, gebracht: 1. Erkrankungen vermöge der vier Elemente, wenn nämlich an dem einen oder anderen Elemente Ueberfluss oder Mangel vorhanden ist oder wenn das eine die ihm zukommende Stelle mit einem anderen vertauscht, ferner wenn unangemessene Bestandtheile durch das Feuer und die übrigen im Körper vorhandenen Elemente aufgenommen werden und endlich wenn ähnliche Vorkommnisse Störungen hervorrufen, p. 82 A B. *) — Eine Aufzählung von Krankheitsursachen, die nicht aus einem einzigen Eintheilungsgrunde folgt. Krankheiten, welche durch Uebermass eines Elementes entstehen, werden aufgezählt: ein Uebermass des Feuers bewirkt ununterbrochenes Fieber; Wechselstieber entsteht infolge des Uebermasses an einem der drei anderen Elemente und zwar erzeugt ein Uebermass an Luft das zweitägige, an Wasser das drei- und an Erde das viertägige, p. 86. Der Eintheilungsgrund der Ursache ist also auch hier beibehalten, was ja selbstverständlich ist, da von den p. 83 aufgezählten Ursachen die erste genauer specialisiert wird nach den einzelnen Elementen. Neben der Ursache ist auch die Dauer als Eintheilungsgrund benützt, sodass sich zunächst zwei Arten: ununterbrochenes und Wechselstieber und von letzterem wieder drei Arten ergeben. Eine zweite Gruppe von Krankheiten entsteht infolge einer Rückbildung und Verderbnis jener Stoffe, die sich aus den vier Elementen gebildet haben: Mark, Knochen, Fleisch, Sehnen, Blut. Diese Ursachen werden specialisiert: 1. Durch Rückbildungen des Fleisches in das Blut entstehen Krankheiten sowohl des Fleisches als auch des Blutes, p. 83 A, sowie auch dessen, was das Fleisch und die Sehnen mit den Knochen verbindet (die Knochenhaut nach Martin II. 350), p. 84 A.

*) Nach Susemihl a. a. O. 827.

2. Rückbildungen des Knochens, Knochenbrand, p. 84 B. 3. Rückbildungen des Markes, p. 84 C. — Also auch hier bei der zweiten Gruppe ist Eintheilungsgrund die Ursache der Krankheit. Dasselbe ist auch der Fall bei der 3. Gruppe. Eine 3. Gruppe von Krankheiten nämlich, *Τρίτον δ' αὖ νοσημάτων εἶδος*, p. 84 C, entsteht durch Luft, Schleim oder Galle, und zwar 1. durch mangelhafte Athmung entstehen Fäulnis der der Abkühlung entbehrenden Körpertheile und vielerlei mit starkem Schweisse verbundene Krankheiten, p. 84 D E; die Luftarten, welche sich durch Auflösung des Fleisches entwickeln, erregen dieselben Krankheiten und insbesondere Krämpfe und Zuckungen, p. 84 E. 2. Der Schleim und zwar zunächst a) der weisse bringt durch die in ihm erhaltene Luft Störungen hervor, ferner erzeugt er Krankheiten, mit weisser Galle vermischt die sogen. heilige Krankheit (Epilepsie)*) p. 85 B, b) der saure und c) der salzige Schleim sind die Quelle aller Flüsse, p. 85 B. 3. Die Galle erzeugt Entzündungen, p. 85 B, Geschwüre, hitzige Krankheiten, inneren Frost, Zittern; sie zerstört die Bänder, mit welchen die Seele an das Mark gebunden ist, p. 85 E, sie erzeugt ferner Durchfälle, Ruhr und alle derartigen Krankheiten, p. 86 A. — Wir sehen, dass die verschiedenen Krankheiten nach den Ursachen in Gruppen geordnet sind, dass aber innerhalb derselben Gruppe die Anordnung der Krankheiten nicht durch Eintheilungen, sondern durch Aufzählungen erfolgt.

Platon wendet sich nun zu den Krankheiten der Seele. Als eine solche ist der Unverstand, *ἄνοια*, p. 86 B, anzusehen. Von diesem gibt es zwei Arten, *γένη*, nämlich Wahnsinn und Unwissenheit, *μανία*, *ἁμαθία*, p. 86 B. Ein Uebermass von Lust und Schmerz, z. B. Liebesgenuss, Schmerz infolge körperlicher Krankheiten, erzeugt eine Reihe von Seelenkrankheiten: Trübsinn und Missmuth, Verwegenheit und Feigheit Vergesslichkeit und Ungelehrigkeit. Treten dazu noch mangelhafte Einrichtungen des Staates, schlechte Reden und schlechte Erziehung, dann wird der Mensch in Bezug auf die

*) Martin II. 357, Müller a. a. o. S. 295, Anm. 205.

Seele krank und schlecht aus zwei Ursachen, nämlich sowohl wegen schlechter Verfassung des Einzelnen als auch wegen schlechter Verfassung des Staates, p. 87 A. — Platon führt also von den Seelenkrankheiten zunächst eine besondere Art an, die *ἄνοια*, theilt diese, ohne einen Eintheilungsgrund und einen Artunterschied anzugeben, in zwei Arten und zählt nun eine Reihe von Ursachen auf, welche verschiedene Arten von Wahnsinn und Unwissenheit erzeugen; die Ursachen werden zusammengefasst in zwei Gruppen: Ursachen, welche dem Körper des Einzelnen und solche, die den staatlichen Zuständen entspringen. Also auch die Ableitung der Seelenkrankheiten erfolgt, wenn auch nicht mit dialektischer Genauigkeit, so doch im allgemeinen classificatorisch geordnet nach den Gliedern von Eintheilungen. Die ganze Untersuchung über die Krankheiten zeigt uns ein nach einem einheitlichen Gesichtspunkte angeordnetes System, indem nämlich der Eintheilungsgrund der Ursache, welcher als ein durchgreifender und wichtiger sehr passend gewählt wurde, als Princip der Anordnung durchaus beibehalten ist.

Mit der nun folgenden Besprechung der Heilmittel für Körper und Seele ist das über den Menschen zu Sagende beendet und die in p. 27 A gestellte Aufgabe des Timaios, über die Entstehung des Weltganzen und des Menschen zu sprechen, gelöst, p. 90 E. Kurz wird noch erwähnt, auf welche Weise die anderen lebenden Wesen, von denen schon früher, p. 39 E, die Rede war, entstanden sind. Die Vögel giengen hervor aus Männern, welche sich zwar mit dem Ueberirdischen beschäftigten, aber doch meinten, durch Sinneswahrnehmung die zuverlässigste Erklärung der Dinge zu erlangen. Die Landbewohner giengen hervor aus jenen Männern, welche sich weder um Weisheit noch um die Beobachtung des Weltalls kümmerten, sondern nur den in der Brust wohnenden Theilen der Seele gehorchten. Hieher gehören die vierfüssigen Thiere, ferner die vielfüssigen, denn den noch weniger verständigen wurden mehr Stützen untergeschoben, damit sie mehr zur Erde herabgerissen werden; endlich auch die fusslosen Thiere, welche aus den unverständigsten Männern entstanden. Sie

sind dem ganzen Körper nach auf die Erde hingestreckt. Die Gattung der Wasserthiere endlich entsteht aus den allernüchternsten und unwissendsten Männern, welche von den Urhebern der Umbildung nicht mehr eines reinen Athems gewürdigt, sondern in die Tiefe des Wassers hinabgestossen wurden, um statt der reinen Luft eine trübe Flüssigkeit einzuathmen. Hieher gehören die Fische, die Schalthiere und alle im Wasser lebenden Thiere. — Der Eintheilungsgrund des Ortes, der in p. 39 für die Eintheilung der Thiere angewendet worden war, wird hier ersetzt oder vielmehr begründet durch die Entstehung. Die hier gegebene Eintheilung ist auch insofern vollständiger, als von den Gattungen der Land- und der Wasserbewohner einige Unterabtheilungen angegeben werden, von jener nach der Zahl der Füße, von dieser ohne Angabe von unterscheidenden Merkmalen. Wir sehen, dass sich Platon bei dem Reiche der Thiere weit weniger bemüht, die einzelnen Classen systematisch zu ordnen als bei dem Reiche der anorganischen Körper.

Damit hat die Erörterung über das All ihr Ziel erreicht. *)

*) An dieser Stelle möge der Versuch des Verfassers der Epinomis, eine neue, schönere und würdigere Ansicht von den Göttern zu bilden, erwähnt werden. Zunächst unterscheidet der Verf. zwischen Seele und Körper; beide sind von einander durchaus verschieden, es gibt nichts drittes, was beiden gemeinschaftlich wäre. Jene ist ursprünglich, göttlich, vornehm, besser, herrschend und leitend, diese aber mehr abgeleiteter Natur, von geringerem Werte, beherrscht und geleitet, p. 980 E. Jene bildet und schafft, dieser wird gebildet und geschaffen, p. 981 B. Wenn aber Seele und Körper sich zu einem Wesen vereinigen, so ist das ein lebendes Wesen, ζῶον, p. 981 B. Von diesem aber gibt es fünf Classen, je nachdem von den fünf Körpern, nämlich: Feuer, Wasser, Luft, Erde und Aether, in den lebenden Wesen der eine oder der andere vorherrscht. Die Menschen und alle Thiere, sowohl die vielfüssigen als auch die fusslosen, sowohl alles, was der Fortbewegung fähig ist (Thiere), als auch alles, was festgewurzelt ist (Pflanzen); alle diese irdischen Wesen können wir zusammenfassen in Eines (τιθῶμεν ἡμῖν ἓν, p. 981 D). Sie bestehen zwar aus allen Grundstoffen, vorherrschend aber ist die Erde. Die zweite Classe des Lebenden, ζῶον γένος δεύτερον, p. 981 D, bildet das göttliche Geschlecht der Gestirne; sie bestehen, obwohl auch Bestandtheile der an-

Zusammenfassung:**I. Beispiele von Eintheilungen sind:**

1. Die Eintheilung des Lebenden, p. 39 E. (S. 30. Schema S. 31.)
- 2., 3. und 4. Die 3 zusammenhängenden Eintheilungen der rechteckigen Grunddreiecke, der regelm. Polyeder und der Naturkörper, p. 53 Cff. (S. 33. Schemata S. 43.)
5. Die Eintheilung der Krankheiten, p. 82 ff. (S. 47.)
6. Die Eintheilung der Thiere, p. 90 E. (S. 49.)

deren Grundstoffe enthaltend, zum grössten Theile aus Feuer. Beide Classen von Wesen, sowohl die irdischen, als auch die Gestirne, sind sichtbar, jene aber bestehen vorwaltend aus Erde, diese aus Feuer, jene bewegen sich ungeordnet, diese in vollständigster Ordnung, jene sind deshalb unweise und handeln so, diese aber sind weise; dass letzteren Vernunft zukomme, dafür ist ein Beweis der Umstand, dass sie bereits unermessliche Zeiten hindurch das ausführen, was sie von Anfang an beschlossen haben, und nicht in ihrem Laufe schwanken oder ihre Bahn verlassen. Zu behaupten, dass diese Bewegungen aus einer anderen Ursache als aus dem Besitze einer Seele stammen, bekundet den grossen Unverstand der Menschen. Fragen wir uns aber, welche Kraft eine so ungeheure Masse, wie z. B. die der Sonne, immer gleichmässig fortbewegen kann, so müssen wir behaupten, dass nur ein Gott dies vermöge. Aus allen diesen Gründen müssen wir die Gestirne entweder als Götter selbst oder doch als von Göttern gemachte Götterbilder betrachten und verehren. — In der Mitte zwischen diesen beiden Arten von lebenden Wesen stehen dem Range nach die übrigen drei Arten, nämlich 1. die aus Luft, 2. die aus Aether gebildeten Dämonen und 3. die aus Wasser gebildeten Halbgötter. Die beiden Arten der Dämonen sind unsichtbar, sie bewegen sich leichten Schwunges über die Erde und den ganzen Himmel. Die Halbgötter sind bald unsichtbar, bald sichtbar und erregen durch seltsame Erscheinungen unsere Verwunderung. p. 985 B. Die Götter des Volkes aber, den Zeus, die Hera und alle Götter dieser Art möge ein jeder verehren, wie er will. p. 984 D. — Wir sehen, wie der Verf. bei dieser Entwicklung ausgeht von einer Unterscheidung zwischen Seele und Körper; beide werden durch eine Reihe von Merkmalen als grundverschieden dargestellt, ähnlich wie dies im Timaios bezüglich des Seienden und Gewordenen geschah. Hierauf geht er über zur Erklärung der Entstehung eines belebten Wesens und gelangt nun durch Eintheilung der belebten Wesen in 5 Classen und Aufzählung der Merkmale derselben zur Erkenntnis des Unterschiedes zwischen irdischen und himmlischen Wesen, d. h. zur Aufstellung seiner Götter. Die Eintheilung erweist sich also auch hier als die Methode einer geord-

II. Bei begrifflichen Bestimmungen treten an die Stelle von Eintheilungen Unterscheidungen:

1. Die Unterscheidung des Seienden und Nicht-Seienden nach zwei Paaren sich ausschliessender zweigliedriger Gegensätze, p. 27 D. (S. 29.) Die beiden giltigen Glieder werden noch näher bestimmt durch eine Reihe von Merkmalen. Die Unterscheidung dient dem Zwecke der näheren Bestimmung des Weltganzen. Dabei sind folgende Theiloperationen zu unterscheiden: a) die Unterscheidung der inbetracht kommenden Begriffe durch entgegengesetzte Merkmale, b) genauere Bestimmung der erhaltenen Glieder durch weitere Merkmale, c) Einordnung des näher zu bestimmenden Begriffes unter eines der erhaltenen Glieder.

2. Dieselbe Unterscheidung wird wiederholt p. 48 E. Hier wird noch eine ganze Reihe weiterer unterscheidender Merkmale angegeben, denen zufolge jedoch nicht bloss zwei Glieder wie dort, sondern deren drei sich ergeben. (S. 32.)

III. An die Stelle von Eintheilungen können Aufzählungen treten:

1. die Aufzählung der Arten des Feuers. (S. 34.)

2. die Aufzählung der Arten der Luft. (S. 34.)

Nicht selbständige Aufzählungen finden sich in den Eintheilungssystemen. Fast durchaus in Form von Aufzählungen erfolgt die Auseinandersetzung über die Krankheiten.

neten Untersuchung. -- Bemerkt möge noch werden, dass diese Eintheilung des Lebenden an die Eintheilung der Naturkörper im Timaios erinnert. Letztere beginnt tetrachotomisch nach den vier Grundstoffen, aus denen die Naturkörper gebildet sind; derselbe Eintheilungsgrund wird auch zur Eintheilung des Lebenden in der Epinomis angewendet, nur tritt hier zu jenen 4 Elementen noch ein fünftes hinzu, der Aether. Dadurch erhält der Verf. eine Fünftheilung. Aehnlich wie im Timaios die mit Hilfe eines Eintheilungsgrundes abgeleiteten Glieder noch durch eine Reihe von Merkmalen näher bestimmt und von einander unterschieden werden, ist es auch hier, insbesondere bezüglich der beiden am meisten von einander verschiedenen Arten. Während aber im Timaios die vier Classen von Körpern, welche durch die erste Theilung erhalten worden waren, noch weiter getheilt werden, wird in der Epinomis die Theilung nicht fortgesetzt. Es ist aber auch nicht nothwendig, denn der Zweck der Theilung ist bereits erreicht.

IV. Als allgemeine Sätze für die Lehre von der Eintheilung ergeben sich folgende:

1. Bestimmt ausgesprochene Regeln für die Lehre von der Eintheilung finden sich im Timaios nicht.

2. Obwohl Platon, wie wir gesehen haben, bei seinen Entwicklungen von der Methode der Eintheilung einen ziemlich ausgedehnten Gebrauch macht, wird doch der Methode nirgends erwähnt. Das Wort *διαγεῖσθαι* in p. 27 u. 48 bedeutet nicht eintheilen, sondern unterscheiden.

3. Die Eintheilung dient als die Methode einer geordneten Entwicklung.

4. Die Eintheilungen sind theils dialektisch abgeleitet, theils folgen sie aus dem in der Natur Gegebenen unmittelbar.

5. Höchst bemerkenswert für die Entwicklungen des Timaios im allgemeinen ist, dass sowohl die durch Eintheilungen als auch die durch Unterscheidungen erhaltenen Glieder gewöhnlich noch durch eine Reihe von Merkmalen genauer bestimmt werden. Die benützten Eintheilungsgründe ergeben durchgreifende, eine Grundverschiedenheit in vielen anderen Eigenschaften bedingende Merkmale, durch welche nicht neue Arten künstlich gebildet, sondern das in der Natur Gegebene als schon von der Entstehung an grundverschieden charakterisiert und classificiert wird. Es zeigt sich das Bestreben Platons, ein natürliches System zu geben.

6. Eine Hilfsmethode der Eintheilung ist die Zusammenfassung (bei der Eintheilung des Lebenden p. 39).

7. Die Eintheilung kann vertreten werden durch die Unterscheidung (*distinctio*) p. 27 u. 48; sowie auch durch die Aufzählung (*enumeratio*), wobei von den aufgezählten Gliedern das inbetracht kommende herausgegriffen wird. Beispiele unter III.

8. Häufig sind Beispiele als Erläuterung angeführt (*exemplificatio*).

9. Die Dichotomien sind theils echte nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen, theils unechte, entstanden durch Weglassung möglicher Glieder, theils ergeben sie sich

als zweigliedrig zufolge der in der Natur gegebenen Verhältnisse.

10. Die Trichotomien und Tetrachotomien sind nicht dialektisch abgeleitet, sondern durch die in der Natur gegebenen Verhältnisse bedingt.

V. Zur Terminologie der benützten Stellen:

Bemerkenswert bei der so häufigen Anwendung der Methode der Eintheilung ist der Mangel eines ausdrücklichen Hinweises auf dieselbe. Die Anwendung derselben ist eben für Platon schon so selbstverständlich, dass er gar nicht daran denkt, noch besonders darauf hinzuweisen.

διαίρεισθαι in dem Sinne von unterscheiden kommt zweimal vor: p. 27 D. u. 48 E.

εἶδος in der Bedeutung Art in p. 39 E, 48 E, 58 D, 60 A; in der Bedeutung Gattung p. 82 A, 84 C.

γένος in der Bedeutung Art in p. 39 E, 48 E, 58 C, D, 60 A; in der Bedeutung Gattung p. 59 B, D, 60 E, 61 C.

εἶδος und *γένος* in derselben Bedeutung als Art und an derselben Stelle in p. 39 E, 48 E, 60 A; in derselben Bedeutung als Art, zwar nicht in derselben Stelle aber mit Beziehung auf dasselbe in 58 D.

Die Nomoi.

Gleich zu Beginn des Dialoges I. 625 A wird als Zweck desselben bestimmt, über Staatsverfassungen zu sprechen. Ein Gesetzgeber soll nicht die auf den Frieden bezüglichen Einrichtungen des Krieges wegen, sondern vielmehr die auf den Krieg bezüglichen des Friedens wegen treffen. Nun giebt es aber zwei Arten des Krieges, εἶδη δύο πολέμων, I. 629 C. *) Die eine ist die Entzweiung, der Aufruhr, στάσις, die andere Art, τὸ ἄλλο γένος, ist der Krieg gegen auswärtige und fremde Völker, πρὸς τοὺς ἐκτός τε καὶ ἀλλοφύλους, I. 629 D. — Die Eintheilung erinnert an jene der ἔχθρα in Polit. V. 470 B. Nur war dort der Name des Eintheilungsganzen nicht πόλεμος, sondern ἔχθρα, dort wurden für beide Arten die unterscheidenden Merkmale angegeben, hier aber geschieht das nur für die zweite, dort war der Artunterschied für die zweite Art ἀλλότριος, hier ist er ἀλλόφυλος und ἐκτός. Die beiden Arten aber sind hier wie dort dieselben, die eine Art, στάσις, ist in beiden Dialogen gleich benannt, die andere dort allerdings πόλεμος τοῦ ἁλλοτρίου und hier πόλεμος πρὸς τοὺς ἐκτός τε καὶ ἀλλοφύλους; aber dort bedeutet das ἀλλότριος nicht fremd überhaupt, sondern fremd im Gegensatze zu verwandt, sodass dort die beiden Arten wirklich Glieder einer echten Dichotomie darstellen; dasselbe ist auch hier der Fall, nur ist durch ἀλλόφυλος der Gegensatz deutlicher ausgedrückt. — Der Krieg gegen Verwandte ist der ärgste und jene, welche sich in diesem Kriege tüchtig bewährt haben, sind viel mehr zu loben als die im auswärtigen Kriege tapferen; denn hier kommt es bloss an auf die Tapferkeit, also eine Tugend, dort aber auf die gesammte Tugend. Da aber der Gesetzgeber durch seine Gesetze den Staat vor Aufruhr und Zwist im Innern zu bewahren hat, muss er bei

*) Citate nach Stallbaum, Plat. Leges et Epinomis 1859.

seiner Gesetzgebung sein Augenmerk nicht auf einen Theil, sondern auf die gesammte Tugend richten, I. 630 E. So also ist das Ziel der Verfassung aufgestellt; es wurde erreicht mit Hilfe jener Eintheilung des Krieges. Die Eintheilung erweist sich also auch hier als die Methode der Forschung.

Eine solche Verfassung verschafft jenen, die darnach leben, alle Güter. Diese sind zweierlei Art, nämlich menschliche und göttliche; zu jenen gehören Gesundheit, Schönheit, Kraft und Reichthum, zu den letzteren Weisheit, Besonnenheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit. Platon theilt hier die Güter dichotomisch nach dem Gegensatze des Ursprunges, für jede Art werden vier Beispiele aufgezählt. Die göttlichen Güter haben den Vorzug vor den menschlichen, denn wer sie besitzt, hat auch jene, auf sie muss der Gesetzgeber zuerst Rücksicht nehmen, und zwar der Reihe nach, indem er zuerst die Einrichtungen des Staates in Bezug auf die Tapferkeit, dann in Rücksicht auf eine andere Tugend u. s. w. betrachtet, I. 632 E, d. h. es soll nach Arten untersucht werden, κατ' εἶδη ζητεῖν, wie schon früher, I. 630 E, gefordert worden war. Die Eintheilung dient also hier dazu, eine methodisch geordnete Untersuchung zu ermöglichen; ihr Nutzen für die Forschung wird durch die Forderung des κατ' εἶδη ζητεῖν speciell hervorgehoben.

Von den einzelnen Bestimmungen, welche in der Verfassung der Lakedaimonier auf die Tapferkeit hinzielen, werden von Megillos jene, welche die Ertödtung des Schmerzgefühles bezwecken, aufgezählt, διαριθμεῖσθαι, I. 633 A, allerdings nicht vollständig, denn wer jedesmal alles einzeln durchgehen sollte, fände kein Ende. Auch für die Unterdrückung der Lustgefühle Sorge jene Verfassung, denn ausschweifende Menschen seien aus Lakedaimon verbannt und Trinkgelage gebe es nicht. Der athenische Gastfreund jedoch ist nicht unbedingt für das Verbot des Weines, sondern Zechgelage sollen stattfinden, aber unter der Leitung eines Mannes, welcher nüchtern und besonnen bleibt. Solche Zechgelage haben ihr Gutes. Denn jeder hat in sich zwei unvernünftige, entgegengesetzte Rathgeber, Lust und Schmerz, ferner noch Vorstellungen

über das Zukünftige, welche wir mit dem gemeinschaftlichen Namen *ἐλπίς*, Erwartung, bezeichnen. Diese aber ist zweierlei: Erwartung des Schmerzes ist Furcht, *φόβος*, Erwartung des Gegentheils (der Lust also) ist muthige Zuversicht, *θάραχος*, I. 644 C. Von Furcht gibt es wieder zwei einander entgegengesetzte Arten, *δύο φόβων εἶδη σχεδὸν ἐναντία* I. 646 E, nämlich Furcht vor einem Uebel, dessen Eintritt wir erwarten, und zweitens Furcht vor übler Nachrede, wenn wir etwas Schlechtes thun oder reden; letztere Art der Furcht heisst Scham, *αἰσχύνη*. Sie ist sowohl den anderen Arten der Furcht als auch der Freude entgegengesetzt. Sie muss der Gesetzgeber hochhalten, denn sie verschafft uns im Kriege Sieg und Rettung. Furchtlos also und doch zugleich furchtsam muss jeder sein, inwiefern jedes von beiden, zeigt unsere Eintheilung, *ὧν δ' ἑκάτερον ἔνεκα, διηροῦμεθα*. I. 647 B. Damit jemand furchtlos werde, muss er allen möglichen Schrecknissen ausgesetzt werden und ebenso, damit jemand in der rechten Weise furchtsam d. h. schamhaft werde, muss er Gelegenheit haben, schamlos zu sein und dadurch geübt werden, über die Lust den Sieg davonzutragen. Zu diesem Zwecke aber sind Lust und Schmerz beim Weine, zweckmässig eingerichtete Trinkgelage das beste Prüfungsmittel, I. 650 B. — So also sehen wir auch bei dieser Untersuchung, inwiefern nämlich Trinkgelage von Nutzen sein können, die Methode der Eintheilung angewendet und auf diesen Gebrauch der Methode durch die eben citierten Worte I. 647 B direct hingewiesen. Platon theilt die Erwartung, welche er richtig als Vorstellung des Zukünftigen definiert, nach dem Gegenstande, welcher dichotomisch als Schmerz und Freude specialisiert ist; für sich betrachtet wäre neben Freude und Schmerz noch ein drittes Glied möglich, nämlich der Indifferenzpunkt zwischen beiden; wird aber der Eintheilungsgrund angewendet auf das Eintheilungsganze, die Erwartung, so sind nur zwei Glieder möglich, denn eine Erwartung des weder Schmerzlichen noch Freudigen gibt es nicht. Die Theilung ist also eine echte Dichotomie. Von dem einen Eintheilungsgliede, der Furcht, werden zwei Arten angeführt, welche zwar, wie Platon selbst sagt, im Gegensatze zu ein-

ander stehen und sich ausschliessen, aber dem benützten Eintheilungsgrunde des Gegenstandes zufolge, der nicht näher specialisiert ist, würden sich mehr als die zwei genannten Arten ergeben. Letztere bilden also nicht Glieder einer Dichotomie, sondern einer unvollständigen Aufzählung, welche jedoch genügt; denn gerade jenes Glied, auf das es Platon ankommt, die Schamhaftigkeit, ist unter den aufgezählten. Das andere Glied der ersten Dichotomie, *θάσος*, wird nicht weiter getheilt, denn es ist schon an und für sich eine der Arten der Erwartung, welche Platon braucht: muthige Zuversicht und Schamhaftigkeit sollen in den Seelen der Bürger erzeugt werden. Der Zweck der Eintheilung also ist erreicht: Die Eintheilung wird nicht weiter durchgeführt als es der Zweck erfordert.

Zu Ende des II. Buches, welches über den Unterricht handelt, wird auch der aus Gesang und Tanz bestehende Chorreigen, *χορεία*, besprochen. Nachdem der zum Chorreigen gehörige Gesang behandelt worden, meint der Athener: Die andere Hälfte wollen wir, je nachdem es euch gefällt, durchnehmen oder nicht. Kleinias antwortet: *Ποῖα δὲ λέγεις, καὶ πῶς ἐκάτερα διαίρειν*; II. 672 E; und nun erklärt der Athener: Der Chorreigen besteht aus zwei Theilen, der eine betrifft die Stimme, der andere die Bewegung. Der erste Theil besteht wieder aus dem Rhythmus und der Harmonie, der andere hat den Rhythmus mit dem ersten gemeinschaftlich, denn der Rhythmus der Bewegung stimmt überein mit dem des Gesanges, die Körperbewegung jedoch, die Körperhaltung ist dem zweiten Theile eigenthümlich. Rhythmus und Harmonie des Gesanges gehören der musischen, Rhythmus und Wendungen der Körperbewegungen der gymnastischen Kunst an. Der musische Theil des Chorreigen wurde bereits besprochen, über den gymnastischen soll erst später gehandelt werden. — Platon gibt hier nicht etwa eine Eintheilung in Arten, eine *divisio*, sondern eine Theilung in Bestandtheile, eine *partitio*. Auch sie dient dem Zwecke einer geordneten Untersuchung, und ist in dieser Beziehung die Stellvertreterin der Eintheilung. Das Wort *διαίρειν* bedeutet also hier nicht theilen im Sinne der logischen Division, sondern im Sinne einer Partition.

Gegen Ende des III. Buches, p. 697 A, sollen die Güter nach dem Grade des Nutzens, den sie gewähren, in eine Rangordnung gebracht werden. Zu dem Zwecke werden sie in 3 Classen getheilt, *τριχῇ διελεῖν*, und die Güter ersten Ranges von denen zweiten und dritten Ranges getrennt, *διатέμνειν χωρὶς τὰ τε μέγιστα καὶ δεύτερα καὶ τρίτα*; III. 697 A. Diese 3 Classen sind: 1. Güter, welche sich auf die Seele beziehen, 2. Güter des Körpers, 3. Vermögen und Besitzthümer. Diese Rangordnung muss der Gesetzgeber berücksichtigen, wenn seine Gesetzgebung ein den Göttern gefälliges und dem Staate nützliches Werk sein soll. — Platon gibt hier eine Eintheilung der Güter nach dem Gegenstande, auf den sie sich beziehen; dieser ist specialisiert durch den Gegensatz von Körper und Seele, dem zufolge sich 2 Glieder ergeben. Alle übrigen Güter, welche weder auf den Körper noch auf die Seele sich beziehen und welche neben jenen beiden durch positive Merkmale bestimmten Gliedern ein drittes unbestimmtes geben, sind zusammengefasst unter den Ausdruck Reichthümer und Besitzthümer. Wir haben somit hier eine Trichotomie zufolge eines 3 Glieder gebenden Eintheilungsgrundes.

Zum Schlusse des III. Buches zeigt Platon, wie allzugrosse Freiheit zur Zügellosigkeit und Schamlosigkeit führt. Die Musik war im Anfange in besondere Arten und Darstellungsweisen getheilt worden, *διηρημένη γὰρ δὴ τότε ἦν ἡμῖν ἡ μουσικὴ κατὰ εἶδη τε ἑαυτῆς ἅττα καὶ σχήματα*, III. 700 A. Eine Art, *εἶδος*, des Gesanges bildeten die Hymnen, eine andere die Klagelieder, wieder eine andere der Siegesgesang, noch eine andere der Dithyrambus, eine weitere endlich sind die kitharodischen Gesangesweisen. Nur nach diesen und einigen anderen durften früher die Dichter dichten und das Volk durfte nicht laut lärmend Beifall oder Missfallen ausdrücken. Später aber wurden jene Gesangesweisen mit anderen vermischt, es entstand Gesetzlosigkeit, das Volk gab ohne Fähigkeit zu urtheilen laut und lärmend sein Urtheil ab, es entstand Weisheitsdünkel. Gesetzlosigkeit und Weisheitsdünkel giengen von der Musik über auf das allgemeine Leben

und erzeugten Zügellosigkeit und Schamlosigkeit. — Platon gibt hier eine unvollständige Aufzählung der verschiedenen Gesangesweisen; sie erfolgt nach keinem bestimmten Eintheilungsgrunde, sondern nach dem in der Wirklichkeit Gegebenen. Sie dient dem schon erwähnten Zwecke, bildet jedoch in dem Beweise keinen unbedingt nothwendigen, sondern mehr einen erläuternden Theil.

Im IV. Buche, da wo Platon die Art und Weise der Form, in welcher Gesetze gegeben werden sollen, bespricht, sagt er, es gebe 2 Arten von Aerzten, *δύο γένη*, p. 720 B. Der eine, der gewöhnlich nur Freie behandelt, beobachtet den Kranken, bespricht sich mit ihm und dessen Freunden, und spürt dem Wesen der Krankheit nach, theils um sich selbst und den Kranken zu belehren, theils um letzteren zu heilen. Der andere aber, der gewöhnlich nur Sklaven behandelt und auch selbst nur der Diener eines Arztes ist, gibt dem Kranken keine Rechenschaft über die Krankheit und fordert keine, sondern verordnet kurz und entfernt sich. Die erste Art der Behandlung hat den Vorzug vor der letzteren und ihrer wird sich der Gesetzgeber bedienen; denn die Gesetze sollen nicht bloss drohen, sondern durch Belehrung auch überreden. — Platon gibt hier eine Unterscheidung zweier, in der Wirklichkeit gegebener Arten von Aerzten durch eine Reihe von Gegensätzen, betreffend das Object des Behandelnden, ob Herr oder Diener, ferner das Object der Behandlung, ob Freier oder Sklave, endlich die Art und Weise der Behandlung, ob nämlich der Kranke beobachtet, belehrt und überredet wird oder nicht. Da diese Merkmale verschieden combinirt formell verschiedene Arten ergeben würden, ist jene Unterscheidung eine dichotomische nicht zufolge der unterscheidenden Merkmale, sondern zufolge des in der Wirklichkeit Gegebenen.

V. 737 C weist Platon auf die Nothwendigkeit hin, zu bestimmen, in wie viele und wie grosse Theile die Bürger zu theilen seien, um Land und Wohnungen möglichst gleich unter sie zu vertheilen und keinen Anlass zu Zerwürfnis unter ihnen zu geben, *καθ' ὅποσα μέρη πλήθει καὶ ὀπηλίκα διαιρετέον αὐτοῖς*. Die Theilung kann jedoch nicht vollzogen werden,

bevor nicht entschieden worden ist, wieviele Bürger nothwendig sind, um das Land zu vertheidigen. — Diese Theilung wäre nicht eine Theilung in Arten, sondern eine Theilung in mathematischem Sinne gewesen: *διαίρειν* wird also auch in diesem Sinne gebraucht.

Im VII. Buche spricht Platon von dem Unterrichte der Kinder. Der Unterrichtsgegenstände, *μαθήματα*, sind zunächst zwei: Gymnastik für die Ausbildung des Körpers, Musik für die der Seele. Erstere ist wieder entweder Tanz oder Ringkampf, *τὸ μὲν ὀρχησις, τὸ δὲ πάλη*. VII. 795 D. Der Tanz ahmt entweder die Sprache der Musen nach und bewahrt dabei Würde und geziemende Körperhaltung, oder er hat die Behendigkeit und Schönheit des Körpers zum Zwecke, p. 795 E. Was den Ringkampf anbelangt, so ist alles, was eines unnützen Wettkampfes wegen eingeführt wurde, aber für den Krieg untauglich ist, nicht der Erwähnung wert, dagegen aber ist nichts zu vernachlässigen von dem, was in jeder Hinsicht von Nutzen ist, wie z. B. Ringen in aufrechter Stellung mit den Windungen des Nackens, der Hände und der Weichen zu dem Zwecke der Kraftentwicklung und der Gesundheit. Auch unter den Reigentänzen, *ἐν τοῖς χοροῖς* p. 796 B, sind jene, welche Würdiges nachahmen, nicht zu übergehen, nämlich Waffenspiele, wie z. B. die der Kureten und Dioskuren, ferner Umgänge und Festzüge in Waffen und zu Ross. Endlich sind auch Wettkämpfe und Vorübungen aufzuführen, sofern sie nämlich nützlich sind für Krieg und Frieden. Damit ist die Gymnastik besprochen. Die Musik ist entweder Nachahmung der besseren oder Nachahmung der schlechteren Sitten der Menschen, VII. 798 E. Nur erstere ist zuzulassen; hierher gehören Gebete, Lobgesänge auf die Götter, Dämonen, Heroen und gestorbene Männer und Frauen, welche sich durch Tugend ausgezeichnet hatten. Für diese Gesänge werden nun Gesetze aufgestellt. — Ueberblicken wir diese Entwicklung noch einmal, so sehen wir, dass sie dichotomisch nach dem Gegenstande beginnt, auf welchen der Unterrichtsgegenstand gerichtet ist, nämlich entweder auf den Körper oder auf die Seele. Als unter die Gymnastik gehörend wird angeführt

Tanz und Ringkampf, — nicht eine Eintheilung nach einem bestimmten Eintheilungsgrunde, sondern eine Aufzählung und zwar eine vollständige, wenn man berücksichtigt, dass Gymnastik hier nicht im allgemeinen, sondern im engeren Sinne zu fassen ist, nämlich gerade nur in dem Umfange, in welchem sie auf der betreffenden Altersstufe, von welcher Platon hier spricht (vom 6.—10. Jahre), Unterrichtsgegenstand sein soll dass also nach Platons Meinung nur jene 2 Arten der gymnastischen Uebungen und keine weiteren auf dieser Altersstufe betrieben werden sollen. Von dem Tanze werden zwei Arten angegeben, welche jedoch nicht mit Namen bezeichnet sind, sondern durch Merkmale, welche nicht demselben Allgemeinbegriffe angehören, — wiederum nicht eine Eintheilung, sondern eine Aufzählung, und zwar mit Rücksicht auf die beschränkte Bedeutung des Eintheilungsganzen eine vollständige. Von den Arten des Ringkampfes werden alle ausgeschieden, welche für den Krieg unnütz sind, nur jene ist beizubehalten, welche den Körper kräftigt und die Gesundheit fördert, mithin nützlich ist. Hier also gibt der Allgemeinbegriff des Zweckes die unterscheidenden Merkmale, um die Arten des Ringkampfes in 2 Gruppen zu trennen und die unbrauchbaren auszuscheiden.)* Ob die nun folgenden aufgezählten Arten des Chor-

*) Susemihl in seiner Uebers. (Ausgabe v. Osiander und Schwab, Bdch. 336) S. 1500 Anm. 392 meint: „Diese Eintheilung ist ungenau: statt des Ringens müsste hier offenbar überhaupt die Gymnastik im engeren Sinne stehen, von der das Ringen allerdings ein Hauptstück ist, zu welcher aber doch auch Fechten, Reiten, Laufen u. s. w. gehören.“ — Dadurch würde die Ungenauigkeit nicht behoben; denn dann stünde ein kleiner Theil der Gymnastik, der Tanz, als eine nicht coordinierte Art neben der gesamten übrigen Gymnastik. Der Tadel Susemihls behebt sich, wenn man bedenkt, dass die Anführung von Tanz und Ringen nicht eine Eintheilung, sondern nur eine Aufzählung ist und auch keine vollständige überhaupt, sondern nur mit Rücksicht darauf, dass Platon hier nicht von Gymnastik im allgemeinen, sondern von Gymnastik für die betreffende Altersstufe spricht und von dieser die inbetracht kommenden Zweige aufzählt. Dass Platon Fechten, Reiten und Laufen nicht ausschliessen will, folgt aus dem über den Chorreigen Gesagten, aber alle diese Uebungen haben dem Alter der Kinder entsprechend den Charakter von Spielen und fallen deshalb besser in das Gebiet, in das sie Platon wirklich stellt, nämlich in das des Chorreigens.

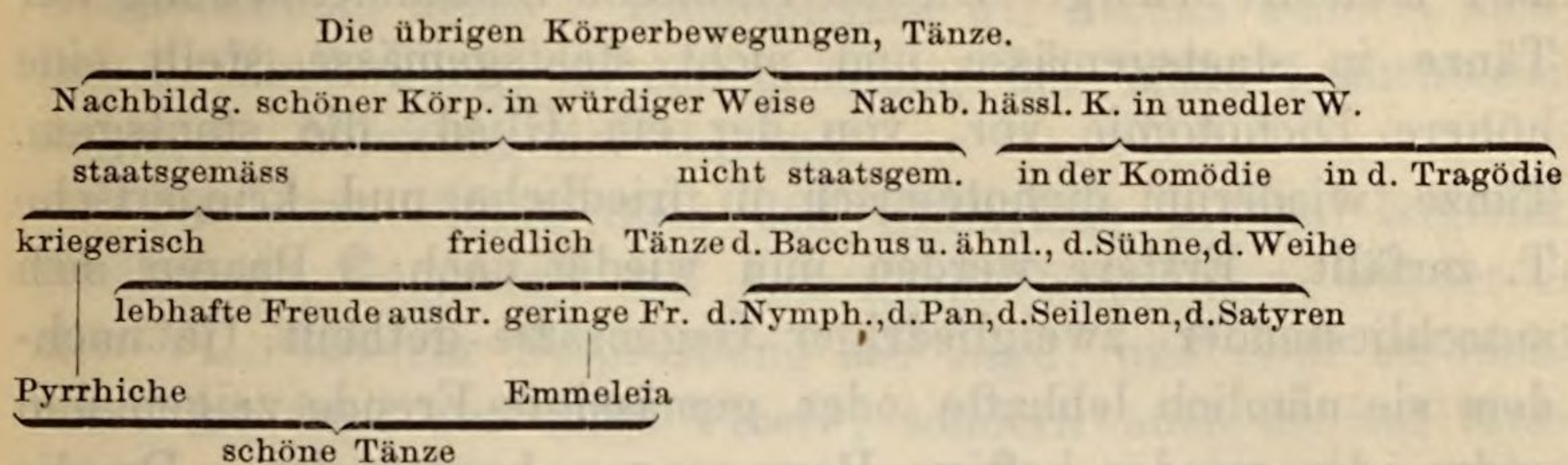
reigens als Beispiele für eine jener beiden Arten von Tänzen, und die ebenfalls jetzt erst erwähnten Wettkämpfe und Vorübungen als Beispiele für die nützliche und deshalb beizubehaltende Art des Ringkampfes gelten sollen, oder ob dieselben als der Gymnastik angehörende Unterrichtsgegenstände zu betrachten sind, welche nicht unter jene Aufzählung von Tanz und Ringkampf fallen, lässt sich nach dem Texte nicht entscheiden. Wahrscheinlicher scheint das letztere. Die Musik wird dichotomisch nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend den Gegenstand, getheilt; von der einen Art, nämlich jener, welche beizubehalten ist, werden Beispiele aufgezählt. — Diese Entwicklung ist nicht mit dialektischer Genauigkeit durchgeführt, denn meistens sind an Stelle von Theilungen nach bestimmten Eintheilungsgründen Aufzählungen gegeben. Doch ist sie wenigstens im allgemeinen nach Gesichtspunkten angeordnet, welche mit Hilfe der Methode der Eintheilung gewonnen worden sind. Diese Methode erweist sich somit auch hier als die Grundlage einer geordneten Untersuchung. Der Grad der Vollständigkeit und Genauigkeit in der Ableitung der einzelnen Theilungsglieder richtet sich, wie schon so oft gefunden wurde, nach dem Zwecke.

Wo Platon den Unterricht für die Altersstufe vom 13. bis 16. Jahre bespricht, kommt er noch einmal auf die Körperbewegungen zurück. Er spricht zunächst von dem Einflusse der Ringübungen. Von den übrigen Körperbewegungen ist der wichtigste Theil der Tanz, von welchem 2 Arten anzunehmen sind, *δύο μὲν αὐτῆς εἶδη* VII. 814 E; der eine ahmt schönere Körper in würdevoller, ernster, der andere hässlichere Körper in gemeiner Weise nach. Von jedem gibt es wieder 2 Arten; von dem ersteren einen friedlichen und einen davon verschiedenen kriegerischen Tanz, die Pyrrhiche, *τὴν πολεμικὴν δὲ τούτων ἄλλην οὖσαν τῆς εἰρηνικῆς, πυρρικήν ἃν τις ὁρθῶς προσαγορεύοι*, VII. 815 A. Der kriegerische Tanz ahmt die Bewegungen im Kampfe begriffener Männer nach, sowohl die sich vertheidigender als auch die angreifender, der friedliche aber die Bewegungen eines Menschen, der fröhlichen Wohlbefindens und mässiger Sinneslust sich erfreut. Diese Tänze,

die in der richtigen Weise und nicht naturwidrig aufgeführt werden müssen, sind nicht bedenkenregend, von ihnen aber muss man die bedenkenregenden trennen, *τὴν τοίνυν ἀμφισβητουμένην ὀρχησιν δεῖ πρῶτον χωρὶς τῆς ἀναμφισβητήτου διατεμεῖν* VII. 815 B. Zu letzteren gehören die bacchantischen Tänze und ähnliche, welche man Tänze der Nymphen, des Pan, der Seilenen und Satyren nennt, ferner Tänze, wie sie bei der Sühnung und Weihe aufgeführt werden. Diese ganze Gattung, *ξύμπαν τοῦτο τὸ γένος* VII. 815 C, ist weder friedlich noch kriegerisch, sie ist nicht staatsgemäss, *ὥς οὐκ ἔστι πολιτικὸν τοῦτο τῆς ὀρχήσεως τὸ γένος*, VII. 815 D. Vielmehr wird man zu den friedlichen und kriegerischen als unbedenklichen Tänzen zurückzukehren haben. Die Tänze der unkriegerischen Muse bilden eine einheitliche Gattung, welche sich in 2 Arten theilen lässt, *τὸ δὲ τῆς ἀπολέμου Μούσης . . . ἐν μὲν ξύμπαν γίγναιτ' ἂν γένος . . . τοῦτο δὲ διχῇ διαιροῦμεν ἂν*, VII. 815 D. Der eine Tanz drückt lebhaftere, der andere ruhigere Freude aus, jener ruft heftigere, dieser minder heftige Bewegungen hervor. Für diese letztere Art passt von den alten Namen der der Emmeleia am besten, denn er ist richtig und der musischen (resp. der Ton-) Kunst entsprechend gewählt. So also gibt es 2 Arten, *δύο εἶδη* VII. 816 B, der schönen Tänze, einen kriegerischen, die Pyrrhiche, und einen friedlichen, die Emmeleia. *) Platon wendet sich zur Besprechung der Nachahmung hässlicher Körper in unedler Weise. Hier aber spricht er nicht mehr bloss von *ὀρχησις*, sondern das Gesagte gilt auch von der *χορεία*, von der wir früher schon, im II. Buche, erfahren haben, dass sie aus Gymnastik und Musik bestehe; hierher gehören die Chorreigen, welche in der Komoedie und in der Tragödie vorkommen. Erstere sind nur von Sklaven und Fremdlingen aufzuführen, den fremden Tragoediendichtern aber ist nur nach vorhergehender Prüfung ein Chor zu bewilligen, VII. 817 D.

*) Vgl. *Politeia* III. 399 C, wo Platon für den Gesang eine friedliche und eine kriegerische Weise verlangt.

Untersuchen wir nun die ganze Entwicklung an der Hand des folgenden Schemas:



Die Eintheilung beginnt dichotomisch nach 2 Paaren sich ausschliessender zweigliedriger Gegensätze, betreffend den Gegenstand und die Art und Weise der Nachahmung. Ihnen zufolge wären formell allerdings noch 2 Glieder möglich: 1. Nachahmung schöner Körper in unedler und 2. N. hässlicher K. in edler Weise; da aber von den Bürgern selbst weder Hässliches noch in unedler Weise nachgeahmt werden soll, sind beide Glieder als unzulässig nicht genannt; die Theilung ist also nicht eine aus den Eintheilungsgründen sich ergebende Dichotomie. Das erste Glied wird getheilt nach dem Gegensatze von friedlich und kriegerisch; da beide Begriffe in positivem Sinne zu nehmen sind, sodass friedlich nicht alles umfasst, was nicht kriegerisch ist und umgekehrt, so ist noch ein drittes Glied möglich, nämlich Tänze, welche weder kriegerisch noch friedlich sind; jene Theilung ist also wieder keine echte Dichotomie. Platon nennt auch selbst das 3. mögliche Glied, aber nicht bloss mit den beiden negativen Merkmalen: weder kriegerisch noch friedlich, sondern er bestimmt es noch positiv als bedenklich und deshalb nicht staatsgemäss. Dieses Glied wird aber nun nicht angeführt als das 3. Glied einer Trichotomie, sondern als eine Art einer Dichotomie nach den von einander abhängenden und deshalb nur 2 sich ausschliessende Glieder gebenden Gegensätzen: bedenklich — unbedenklich und staatsgemäss — nicht staatsgemäss; die zweite Art dieser Dichotomie wird erhalten durch Zusammenfassung der friedl. und krieger. Tänze in eine Art, nämlich in die der unbedenklichen und deshalb staatsgemässen.

Die Zusammenfassung von Arten in Gattungen erweist sich also auch hier als eine Hilfsmethode der Eintheilung. Die so erhaltene Zusammenfassung der Tänze in staatsgemässe und nicht staatsgemässe stellt eine höhere Dichotomie vor, von der ein Glied, die staatsgem. Tänze, wiederum dichotomisch in friedliche und kriegerische T. zerfällt. Erstere werden nun wieder nach 2 Paaren sich ausschliessender zweigliedriger Gegensätze getheilt, je nachdem sie nämlich lebhaftere oder gemässigte Freude zeigen und mehr oder minder heftige Bewegungen hervorrufen. Da die beiden Paare von Gegensätzen von einander abhängen, sind nur 2 Arten möglich, die Dichotomie ist somit eine echte. Die eine Art, der gemässigte Freude zeigende Tanz, wird nun mit dem Namen der Emmeleia belegt und mit der Pyrrhiche unter dem gemeinschaftlichen Namen der schönen Tänze für allein zulässig erklärt. Die Eintheilung der Tänze ist bei jenen Gliedern angelangt, die gesucht und gebraucht werden, es ist also nicht nothwendig, sie weiter fortzusetzen. Die nicht staatsgem. Tänze sind überhaupt nicht zulässig, die Unterarten brauchen also nicht mit dialektischer Genauigkeit abgeleitet zu werden, sondern es genügt, zur Erläuterung einige Arten aufzuzählen. Die Aufzählung vertritt also, wo eine Eintheilung für die Erreichung des Zweckes nicht nothwendig ist, die Eintheilung. Die zweite Art der ersten Eintheilungsstufe, nämlich Bewegungen, welche hässliche Körper in unedler Weise nachahmen, wird getheilt nach dem Vorkommen, ob nämlich in der Komoedie oder in der Tragoedie; — nicht eine dialektisch abgeleitete, sondern aus dem in der Wirklichkeit Gegebenen unmittelbar folgende Theilung. Die Eintheilung wird nicht weiter fortgesetzt, denn bezüglich der erhaltenen Arten kann bereits entschieden werden, unter welchen Bedingungen sie zulässig sind. So sehen wir als allgemeines Charakteristikon der Eintheilung, dass der Grad ihrer Genauigkeit und Vollständigkeit sich nach dem Zwecke richtet und diesem entspricht; sie steigt herab bis zu den Arten, die gebraucht werden und nur jene Glieder werden weiter getheilt, die zu diesen Arten führen, andere

werden nur durch stellvertretende Aufzählungen erläutert. Die Eintheilung erweist sich als die Methode einer geordneten Untersuchung, deren 3 Hauptpunkte wir bereits kennen, nämlich 1. Eintheilung, 2. Ausscheidung der nicht brauchbaren Arten, 3. Ableitung der Gesetze.

Nachdem Platon noch den Unterricht in der Logistik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie besprochen, wendet er sich VII. 823 zur Besprechung der Jagd, und zwar ist nicht bloss die Jagd auf wilde Thiere, sondern auch die auf Menschen zu berücksichtigen. Beide sind sehr vielfältig. Man macht Jagd auf die Thiere im Wasser, in der Luft und auf dem Lande; — eine Eintheilung der Jagd nach den in Bezug auf den Wohnort unterschiedenen Thieren, wie letztere Unterscheidung bereits aus dem Timaios bekannt ist. Von der Menschenjagd werden einige Beispiele aufgezählt (Krieg, Diebstahl, Strassenräuberei), und sowohl bezüglich ihrer als auch bezüglich der Jagd auf Thiere allgemeine Bestimmungen gegeben. Da diese letzteren nicht für jede Art im besondern, sondern für alle allgemein aufgestellt werden, entfiel die Nothwendigkeit, die Arten der Jagd dialektisch abzuleiten.

Im VIII. Buche, wo Platon von der Liebe spricht, sagt er, es gebe eine Liebe des einen zu dem ihm Aehnlichen und eine Liebe zu dem der Art nach Entgegengesetzten, *ἐναντίον ὃν τῷ γένει*, VIII. 837 A, (wie z. B. die Liebe des Armen zum Reichen) und endlich eine aus der Mischung dieser beiden sich erzeugende, *δύο γὰρ ὄντα αὐτὰ καὶ ἐξ ἀμφοῖν τρίτον ἄλλο εἶδος*, VIII. 837 A. Die beiden ersten Arten entsprechen dem Gegensatze der geistigen und sinnlichen Liebe, was aus dem kurz darauf Gesagten deutlicher hervorgeht, denn der eine liebt den Körper, *ὁ μὲν γὰρ τοῦ σώματος ἐρῶν*, p. 837 C, und legt auf die Seele des Geliebten kein Gewicht, der andere aber legt auf den Körper keinen Wert und macht die Seele zum Gegenstande seiner Sehnsucht, *ὁ δὲ πάρεργον μὲν τὴν τοῦ σώματος ἐπιθυμίαν ἔχων, ἐρῶν δὲ μᾶλλον ἢ ἐρῶν τῇ ψυχῇ δεόντως τῆς ψυχῆς ἐπιτεθυμηκώς*, p. 837 C. Zwischen diesen beiden entgegengesetzten Richtungen schwankt der von der dritten Art der Liebe Ergriffene hin und her. — Platon gibt somit

eine Eintheilung der Liebe nach dem Gegenstande, welcher geliebt wird und welcher specialisiert ist durch den Gegensatz von Leib und Seele. Dem Eintheilungsgrunde zufolge ergeben sich 3 sich ausschliessende Glieder, von denen wirklich eines, wie Platon sagt, aus den beiden anderen gemischt ist, resp. zwischen ihnen in der Mitte liegt. Die Trichotomie ist somit eine echte. Sie entspricht einem bestimmten Zwecke, denn nachdem die Arten der Liebe dialektisch abgeleitet worden sind, kann die Auswahl getroffen und entschieden werden, dass der Gesetzgeber nur jene Liebe gestatten soll, welche auf die Tugend der Seele gerichtet ist.

Im IX. Buche, wo Platon von den Strafen für die Verbrechen spricht, zählt er drei Ursachen von Fehltritten, ἀμαρτημα, IX. 863 C, auf: 1. Zorn, θυμός, welcher zu unüberlegtem Handeln hinreißt, 2. Lust, ἡδονή, welche im Gegensatze zum Zorne durch Ueberredung und Betrug ihr Ziel zu erreichen sucht und 3. Unwissenheit, ἀγνοια, p. 863 BC. Die letztere wird wieder in 2 Theile getheilt, die einfache Unwissenheit, welche nur leichtere Vergehen verursacht, und die doppelte, bei welcher Unwissenheit mit Weisheitsdünkel gepaart ist. Letztere Ursache zerfällt wieder in zwei, je nachdem die mit Weisheitsdünkel gepaarte Unwissenheit noch mit Macht und Stärke oder mit Ohnmacht verbunden ist. Erstere erzeugt grosse Verbrechen, letztere aber nur die Fehler der Knaben und Greise. So also wurden zuerst 3 Arten von Ursachen und durch zweimalige Theilung des 3. Gliedes im ganzen 5 Arten erhalten, für welche Gesetze aufgestellt werden müssen, die zwar von einander verschieden sind, sich aber doch in 2 Gattungen vereinigen lassen, *τούτου δὲ αἰτοῦ τρία διχῇ τμηθέντος πέντε εἶδη γέγονεν, ὥς νῦν φαμέν· οἷς νόμους διαφέροντας ἀλλήλων πέντε εἶδεσι θετέον ἐν δυοῖν γένεσι.* IX. 864 B. *) Diese beiden Gattungen von Gesetzen betreffen Fehltritte, welche 1. durch Gewalt und offenkundiges Handeln, 2. durch Handeln im Dunkeln und Geheimen mit List verübt werden. Bisweilen

*) Ueber die verschiedenen Versionen dieser Stelle vgl. Stallbaum a. a. O. S. 54.

verbinden sich zur Ausübung einer Uebelthat beide Handlungsweisen. — Die Eintheilung beginnt trichotomisch, Eintheilungsgrund ist das Siegen oder Unterliegen des einen oder anderen Seelentheils. An und für sich wären, da die Seele aus 3 Theilen besteht, 6 Fälle möglich, je nachdem jeder der 3 Seelentheile herrscht oder unterliegt. Mit Rücksicht auf das Eintheilungsganze jedoch haben nur die 3 angeführten reale Giltigkeit. Die Trichotomie ist also nicht dialektisch, sondern durch das Vorkommen in der Wirklichkeit begründet. Das dritte Glied wird dichotomisch nach dem Gegensatze: verbunden mit Weisheitsdünkel oder nicht, getheilt, das letztere gleichfalls dichotomisch nach dem Gegensatze: verbunden mit Macht oder Ohnmacht, sodass also im Ganzen wirklich 5 Arten von Ursachen erhalten werden, nämlich 1. Zorn, 2. Lust, 3. einfache Unwissenheit, 4. Unwissenheit verbunden mit Weisheitsdünkel und Macht, 5. Unwissenheit verbunden mit Weisheitsdünkel und Ohnmacht.*) Die Eintheilung dient einem bestimmten Zwecke, nämlich für die aus den 5 Ursachen hervorgehenden Fehlritte Gesetze aufzustellen. Die 5 Ursachen werden zusammengefasst in 2 Gattungen, je nachdem das Handeln mit offener Gewalt oder mit geheimer List verbunden ist. Eine wirkliche Zusammenfassung von Arten in Gattungen ist aber hier nicht vorhanden, sondern vielmehr eine neue Eintheilung der Ursachen nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze. Wenn Platon trotzdem noch ein 3. Glied anführt, welches beide Arten des Handels verbinden soll, so ist das natürlich nicht so gemeint, dass die Ursache eines Verbrechens ein offenes, gewaltsames und zu gleicher Zeit und in derselben Beziehung auch geheimes, listiges Handeln sein soll, sondern der Zeit nach auf einander folgend können bei demselben Verbrechen beide Handlungsweisen angewendet werden, sodass

*) Steinhart a. a. O. VII. 1. S. 272 zählt folgende 5 Ursachen auf: 1. Affect, 2. Begierde, 3. eine richtige Meinung, ein an sich berechtigtes aber doch in der Ausführung sich an dem Rechte eines anderen vergreifendes Streben, 4. einfacher, 5. doppelter Weisheitsdünkel. Richtig fasst die Stelle Susemihl a. a. O. S. 1503.

dieses Verbrechen nicht aus einer Ursache, sondern aus beiden Ursachen erfolgt.

Bei Besprechung der verschiedenen Arten des Mordes, *εἶδους περί φόνον*, IX. 865 A, geht Platon in einer planmässigen Ordnung vor. Er bespricht zunächst p. 865 A—873 D den Mord, welcher durch Menschen geschieht, p. 873 die Tödtung durch Thiere; bezüglich des ersteren wieder zunächst den Mord anderer Menschen, später, p. 873 CD, den Selbstmord; bezüglich des Mordes (resp. Tödtung) Anderer wieder jenen, der nicht im Zustande der Nothwehr und in p. 869 CD jenen, der in der Nothwehr geschieht; bezüglich des nicht im Zustande der Nothwehr verübten Mordes wird unterschieden, ob er im Zorne, p. 866 E—869 B, oder nicht im Zorne verübt wurde; bezüglich der beiden letzteren, ob vorsätzlich oder nicht vorsätzlich. Von der nicht vorsätzlichen und zugleich nicht im Zorne verübten Tödtung werden verschiedene Fälle angegeben, wo sie stattfinden kann, z. B. beim Wettkampfe, im Kriege, bei den Vorübungen dazu, oder wenn ein Kranker durch die Behandlung des Arztes stirbt; ferner wird sie unterschieden nach dem Werkzeuge, mit dem sie verübt wurde, ob nämlich mit dem eigenen Körper oder mit anderen Werkzeugen, wie Wurfgeschossen, Speise, Trank u. s. w.; ferner nach der Art und Weise, ob Verbrennung, Erfrieren, Ersticken, p. 865 AC; endlich wird noch unterschieden, ob der Mörder ein Freier oder ein Slave, ein Einheimischer oder Fremder ist, ebenso, ob der Gemordete ein Fremder oder Einheimischer, ein Freier oder ein Slave ist und wenn ein Slave, ob ein fremder oder eigener, p. 865 C—866 D. Auch beim vorsätzlichen nicht im Zorne verübten Morde wird zunächst nach der Ursache unterschieden, es kann nämlich 1. Habsucht, 2. Neid, 3. Furcht vor dem Verrath eines verübten Verbrechens durch Mitwisser Ursache sein, p. 870 AC; ebenso nach dem Werkzeuge, ob mit dem eigenen oder fremden Körper verübt, p. 871 A. Dieser Unterschied kommt auch zur Anwendung bei dem im Zorne verübten unvorsätzlichen Morde. Bei allen übrigen Arten des Mordes: dem in der Nothwehr, dem im Zorne (vorsätzlich und unvorsätzlich), dem nicht im Zorne

aber vorsätzlich verübten, wird bezüglich der Person des Mörders und des Gemordeten unterschieden nach den Gegensätzen: frei oder Slave, einheimisch oder fremd, verwandt oder nicht verwandt, bezüglich der Verwandtschaft wieder nach dem Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern, Gatten und Geschwistern. — Die Entwicklung erfolgt fast durchaus dichotomisch nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen, nur hier und da durch Aufzählungen, welche wieder entweder vollständig oder unvollständig sind, ersteres z. B. ist (nach Platons Meinung) die Aufzählung der Ursachen des vorsätzlichen nicht im Zorne verübten Mordes. Platon gibt die ganze Entwicklung nicht in der im vorhinein ausgesprochenen Absicht, eine mit dialektischer Genauigkeit geordnete Eintheilung abzuleiten. Er führt auch nicht immer die beiden Gegensätze, die er nacheinander bespricht, schon im vorhinein an, sondern er behandelt zuerst das eine und erst viel später das aus demselben Eintheilungsgrunde folgende Glied; aber doch erfolgt die Durchführung nach den oben angeführten Gegensätzen. Zweck der Auseinandersetzung ist, die verschiedenen Arten des Mordes resp. Todtschlages abzuleiten, um für sie die entsprechenden Strafen festsetzen zu können. Dieser Zweck wird erreicht, ihm entsprechend ist der Grad der Genauigkeit und Vollständigkeit der Durchführung. — Von der Absicht, eine Eintheilung abzuleiten, spricht Platon, wie schon erwähnt, während der ganzen Entwicklung nicht, nachdem diese aber beendet, dann freilich spricht er von ihr als von einer Eintheilung; denn nun erklärt er, die Verwundungen seien ebenso einzutheilen wie der Mord, *τὰ δὲ τραύματα, καθάπερ οἱ φόνοι διήρηντο, διαιρέσιον*, IX. 874 E, nämlich in vorsätzliche und nicht vorsätzliche, im Zorne und in der Furcht geschehene. Von den vielen Gegensätzen, die bei der Eintheilung des Mordes angewendet worden sind, zählt also Platon hier vorderhand nur die wichtigsten auf. Auch hier wiederholt er, was er schon beim Morde erwähnt, dass die im Zorne verübten Morde und Verwundungen gleichsam ein Mittelglied bilden zwischen den vorsätzlichen und unvorsätzlichen, p. 867 A und 878 B. Das ist aber nicht

so aufzufassen, als ob Platon gemeint habe, sie seien weder vorsätzlich noch unvorsätzlich geschehen, sodass sie also vermöge dieses Gegensatzes eine dritte, jenen beiden coordinierte Art bilden würden, sondern er meint, was er übrigens p. 867 B selbst sagt, es sei schwer zu entscheiden, ob sie unter die vorsätzlichen oder nicht vorsätzlichen Morde gehören, und es sei deshalb am besten, sie als im Zorne geschehen von den anderen zu trennen und als im Zorne geschehene nach dem Gegensatze von vorsätzlich oder nicht vorsätzlich zu unterscheiden und jetzt für die im Zorne beschlossenen aber später erst ausgeführten also vorsätzlichen Morde stärkere Strafen zu bestimmen, als für die im Zorne beschlossenen und also gleich, noch in der Aufwallung des Zornes ausgeführten. Dasselbe gilt also auch von den Verwundungen.

In p. 878 B werden die Verwundungen, resp. Wunden selbst, unterschieden nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, ob sie nämlich heilbar oder unheilbar, die letzteren wieder, ob sie entstellend und beschimpfend sind oder nicht. Sowohl diese Eintheilung als auch eine Reihe anderer Unterscheidungen der Körperbeschädigungen nach verschiedenen Gegensätzen dienen demselben Zwecke, für die nach der Schwere verschieden abgestuften Verbrechen auch verschiedene Strafen festzustellen.

Im X. Buche wendet sich Platon zur Besprechung der Zügellosigkeit und des Uebermuthes der Jugend und zwar 1. gegen die öffentlichen Heiligthümer, 2. gegen die Privatheilighümer und Gräber, 3. gegen die Eltern, 4. gegen die Obrigkeit, 5. gegen die Mitbürger, X. 885 A. Für jeden der 5 Fälle ist ein Gesetz aufzustellen. Platon gibt hier eine Aufzählung nach dem Gegenstande, auf den der Uebermuth gerichtet ist. Auch sie dient dem Zwecke, für die einzelnen Verbrechen Gesetze aufzustellen.

Der Uebermuth gegen die Götter hat seinen Grund darin, dass einer glaubt, entweder 1. es gebe keine Götter oder 2. es gebe zwar Götter, aber sie kümmern sich nicht um die Menschen oder 3. sie seien durch Opfer und Gebete leicht zu be-

schwichtigen, X. 885 B. Gegenüber dem 1. Punkte geht nun der Athener daran, zu beweisen, dass es Götter gebe.

Entweder steht alles fest und bewegt sich nicht, oder alles bewegt sich, oder endlich einiges bewegt sich, anderes nicht. Letzteres ist der wirklich stattfindende Fall. Von dem sich Bewegenden thut das eine an einer Stelle das, was andere an mehreren; das eine nämlich, dessen bewegende Kraft sich in der Mitte befindet, bewegt sich an einer Stelle, wie z. B. ein Rad (stehende rotierende Bewegung), X. 893 C. Von dem an mehreren Stellen sich Bewegenden bewegt sich das eine beim Drehen entweder um ein Centrum als Stützpunkt oder um mehrere, *Τὰ δέ γε κινούμενα ἐν πολλοῖς φαίνει μοι λέγειν, ὅσα φορᾷ κινεῖται μεταβαίνοντα εἰς ἕτερον ἀεὶ τόπον, καὶ τότε μὲν ἔστιν ὅτε βάσιν ἑνὸς κεκτημένα τινὸς κέντρον, τότε πλείονα τῷ περικυλινδεῖσθαι.* X. 893 D. Trifft ein sich bewegender Körper mit einem ruhenden zusammen, so wird jener zertheilt, treffen hingegen zwei in entgegengesetzter Richtung sich bewegende Körper zusammen, so vereinigen sie sich zu einem gemischten, *τοῖς δ' ἄλλοις ἐξ ἐναντίας ἀπαντῶσι καὶ φερομένοις εἰς ἓν γιγνόμενα μέσα τε καὶ μεταξύ τῶν τοιούτων συγκρίνεται.* X. 893 E. Bleibt die ursprüngliche Beschaffenheit der beiden Körper dieselbe, so wachsen sie durch die Vereinigung, durch die Trennung aber nehmen sie ab. Bleibt die ursprüngliche Beschaffenheit nicht dieselbe, so gehen die Körper in beiden Fällen zugrunde, p. 893 E. Das Entstehen der Körper besteht darin, dass der erste Ansatz, indem er einen Zuwachs erhält, zur zweiten und von dieser zur dritten Entwicklungsstufe der Körper vorschreitet und dadurch sinnlich wahrnehmbar wird. Durch solche Veränderungen und Fortbewegungen entstehen die Dinge und existieren als Dinge, solange sie in ihrem Zustande verharren, gehen sie aber in einen anderen Zustand über, so vergehen sie, *δῆλον, ὥς ὁπόταν ἀρχὴ λαβοῦσα αὖξιν εἰς τὴν δευτέραν ἔλθῃ μετάβασιν καὶ ἀπὸ ταύτης εἰς τὴν πλησίον, καὶ μέχρι τρίων ἔλθοῦσα αἰσθησιν σχῆ τοῖς αἰσθανομένοις. μεταβάλλον μὲν οὖν οὕτω καὶ μετακινούμενον γίγνεται πᾶν ἔστι δὲ ὄντως ὄν, ὁπόταν μένῃ· μεταβαλὼν δὲ εἰς ἄλλην ἔξιν διέφθαρται παντελῶς.* X. 894 A. So also wurden alle Bewegungen

mit Ausnahme von zweien, soweit sie sich in Gattungen zusammengefasst aufzählen lassen, angegeben, *ὥς ἐν εἶδεσι λαβεῖν μετ' ἀριθμοῦ*, X. 894 A. Die eine von diesen beiden noch nicht angegebenen Bewegungen ist die, durch welche irgend etwas zwar Anderes aber nicht sich selbst, die andere ist jene, durch welche etwas sowohl Anderes als auch sich selbst zu bewegen vermag, sei es, dass diese Bewegung Verbindung oder Trennung, Zunahme oder Abnahme, Entstehen oder Vergehen ist, X. 894 B. Erstere ist die neunte, letztere die zehnte Art der Bewegung. Letzterer aber gebührt der Entstehung und der Kraft nach die erste Stelle, sie ist der Ursprung aller anderen Bewegungen. Eine solche Bewegung aber nennen wir Leben und wenn wir sie in etwas erkennen, so sagen wir, dieses lebe. Da aber in den Körpern die Seele das Princip des Lebens ist, ist es einerlei, ob wir sagen Seele oder das sich selbst Bewegende.*) Da ferner die Seele allem innewohnt, das sich bewegt, muss auch dem Weltall eine Seele zukommen, und zwar eine wohlthätige, welche der Vernunft, und eine gegentheilige, welche der Unvernunft folgt. Die Herrschaft über die Welt übt die erstere aus. Aber nicht bloss dem Weltall, sondern jedem einzelnen Gestirne kommt eine Seele zu, und diese Seelen sind nicht bloss höhere Wesen als die Gestirne selbst, sondern jedermann wird sie für Götter anerkennen müssen. X. 899 B. Somit ist die Ansicht jener, welche sagen, dass es keine Götter gebe, falsch. — Platon führt also den Beweis, indem er mittelst der Methode der Eintheilung die verschiedenen Arten der Bewegung ableitet, jene herausgreift, welche er braucht, diese dem Begriffe Seele gleichsetzt und nun schliesst, alles, was jene Bewegung besitzt, besitzt auch eine Seele; die Gestirne und das Weltall haben eine solche Bewegung, also haben sie auch eine Seele, und diese Seelen sind Gottheiten. Die Methode der Eintheilung dient somit hier als die Methode des Beweises.

*) D. h. das Definiens muss gleich sein dem Definiendum, — eine der Hauptregeln der Definition.

Betrachten wir nun diese Eintheilungen genauer! Sie werden eingeleitet durch die Aufstellung der drei möglichen Fälle: 1. ob alles oder 2. nichts oder 3. nur einiges sich bewegt, anderes aber nicht. Der giltige Fall wird herausgegriffen und die Bewegung nun eingetheilt. Die Eintheilung beginnt dichotomisch nach einem zweigliedrigen Gegensatze, ob an einer oder mehreren Stellen sich bewegend oder mit anderen Worten, ob bei der Bewegung den Ort verändernd oder nicht. Es ist der Unterschied der rotierenden und fortschreitenden Bewegung. Letztere wird wieder dichotomisch nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze getheilt, je nachdem nämlich die Bahn der Bewegung einen oder mehrere Stützpunkte hat, d. h. je nachdem sich der Körper um einen oder um mehrere Mittelpunkte dreht. Was unter diesem Gegensatze zu verstehen ist, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, die einen Erklärer*) beziehen ihn auf den Gegensatz der gleitenden und rollenden Bewegung, ein anderer**) sagt, die tiefsinnigen dunklen Worte haben den Sinn, „dass durch den allgemeinen raschen Umschwung des grossen Ganzen um die Weltachse auch alles Einzelne, obgleich es sich geradlinig zu bewegen scheint, doch von der Kreisbewegung mit fortgerissen werde.“ Jene Erklärung scheint gar nicht, diese nur theilweise mit den Worten Platons übereinzustimmen. Nirgends findet sich in denselben eine Hinweisung auf eine gradlinige oder gleitende Bewegung, vielmehr eine solche auf zwei Arten von krummliniger Bewegung; die eine wäre die, welche entsteht, wenn ein Körper sich in einer krummlinigen Bahn um ein Centrum herumbewegt (Centralbewegung, Bewegung der Fixsterne um die Centralsonne), die andere entsteht, wenn ein Körper, der sich um einen Mittelpunkt bewegt, sich mit diesem Mittelpunkte um einen zweiten, also Platons Worten entsprechend sich nicht bloss um einen, sondern um mehrere Mittelpunkte bewegt (Bewegung der Trabanten um die Planeten, mit diesen um die Sonne, mit dieser um die Central-

*) Stallbaum a. a. O. S. 163, Susemihl a. a. O. S. 1663.

**) Steinhart a. a. O. VII. 1. S. 310.

sonne), sodass also durch diese zweimalige Dichotomie drei Arten von Bewegungen erhalten werden, nämlich 1. eine rotierende, wie z. B. Mond, Erde und Sonne sich um ihre eigene Achse drehen, 2. eine krummlinige um einen Mittelpunkt, z. B. Sonne um die Centralsonne oder nach Platon: Sonne um die Erde, resp. Erde um das Centralfeuer; endlich 3. ebenfalls eine krummlinige aber mit dem Centrum der Bewegung noch um ein anderes Centrum gehende Bewegung, z. B. Mond um die Erde, mit dieser um die Sonne, mit dieser um die Centralsonne oder nach Platon: Sonne um die Erde, mit dieser um das Centralfeuer. Diese drei Arten von Bewegung scheinen mit den Worten Platons gemeint zu sein.*) — Dies ist die erste Eintheilung der Bewegung, welche hier als Ortsveränderung aufgefasst ist. Eine zweite Eintheilung ist die der Bewegung als Veränderung der Eigenschaften. Veranlasst wird diese Veränderung durch den Zusammenstoss der Körper, wobei deren ursprüngliche Beschaffenheit dieselbe bleibt oder nicht, also eine Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze. Die letztere Veränderung ist eine qualitative, die erstere eine quantitative, welche wieder zweierlei Art ist, entweder Zunahme oder Abnahme, je nachdem zwei sich bewegende Körper zusammenstossen und dabei sich vereinigen oder ein sich bewegendes Körper gegen einen anderen stösst und sich dabei auflöst, — also eine Eintheilung nach einem dreigliedrigen ausschliessendem Gegensatze, von dem jedoch ein Glied: weder zu- noch abnehmend, mit Rücksicht auf das Eintheilungsganze keine gültige Art, keine Art von Bewegung gibt. So also werden wieder drei Arten von Bewegung erhalten: quantitative Zunahme und Abnahme und

*) Eine Untersuchung, wie diese Bewegungen mit des Theophrastos Aussage (bei Plutarchos, Plat. qu. 8. vgl. Numa c. 11) übereinstimmen, dass nämlich Platon im Greisenalter, in welches ja die Abfassung der Gesetze fällt, gemeint habe, nicht die Erde, sondern irgend ein anderer besserer Körper bilde den Mittelpunkt des Weltalls, würde zu weit abseits führen, so interessant sie auch wäre. Böckh, Unters. über d. kosm. Syst. d. Plat. Berlin 1852 S. 144 f. zweifelt mit Martin an der Wahrheit der Theophratischen Erzählung.

qualitative Veränderung. Die Bemerkung, dass in dem Falle, wenn die ursprüngliche Beschaffenheit nicht dieselbe bleibt, der Körper untergehe, ἀπόλλυται p. 894 A, bezieht sich offenbar nicht auf ein absolutes Untergehen, sondern nur auf ein relatives, indem nämlich der Körper in seinen bisherigen Eigenschaften (Härte, Dichte, Aggregatzustand u. s. w.) nicht mehr weiterbestehe, wohl aber als ein Körper mit anderen Eigenschaften. Dies ist die zweite Eintheilung der Bewegung. Die Entstehung der Körper an und für sich und die Auflösung gibt ein weiteres Paar von Bewegungen. Dem angewendeten Eintheilungsgrunde zufolge wäre allerdings noch ein dritter Fall formell möglich, nämlich der, wenn ein Körper in seinem Zustande verharret; dieser aber gibt mit Rücksicht auf das Eintheilungsganze keine giltige Art, keine Art dieser Bewegung. Die Art und Weise, wie Platon hier von der Entstehung der Körper spricht, hat Anlass zu verschiedenen Auffassungen gegeben. Die drei Entwicklungsstufen werden gewöhnlich als Linie, Fläche und Körper aufgefasst.**) Dagegen liesse sich sofort einwenden, dass dann die erste Stufe nicht die Linie, sondern der Punkt sein müsste. Dies bedenkt Steinhart, indem er erklärt,**) „dass die aus ihrer ursprünglichen, punktuellen Einheit heraustretenden Atome zuerst zu Linien, dann zu Flächen, dann endlich auf der dritten Stufe zu Körpern zusammentreten.“ Dann aber gäbe es nicht drei, sondern vier Entwicklungsstufen: Punkt, Linie, Fläche, Körper, denn nach Platon ist ja eben der Anfang schon die erste Stufe. Also auch so dürfte die Stelle nicht zu fassen sein. Aber warum sollten wir nicht versuchen, sie in Uebereinstimmung zu bringen

*) Stallbaum a. a. O. S. 164; Susemihl a. a. O. 1762 Anm. 639, Müller a. a. O. VII. 2. S. 539, Anm. 24. — Stallbaum verweist dabei auf die spätere Stelle p. 896 D, wo von Länge, Breite und Dicke gesprochen wird. Diese Stelle beweist nichts, denn in ihr wird von Länge, Dicke, Breite und Kraft als von Eigenschaften der Körper gesprochen, sodass also jene drei Dimensionen einander gleichwertig sind und auch verwechselt werden könnten, nicht aber drei verschiedene Stufen der Entwicklung darstellen.

**) Steinhart a. a. O. VII. 1. S. 312.

mit dem im Timaios über die Entstehung Gesagten? In diesem sind die ersten Anfänge, ἀρχαί (dasselbe Wort Nom. X. 894 A), des Feuers, des Wassers, der Luft und der Erde die Grunddreiecke, denn die noch weiter zurückliegenden Anfänge dieser kennt nur ein Gott und wer unter den Menschen sich dessen Gunst erfreut. Aus den Grunddreiecken entstehen die Elementarkörper, welche die Formen der vier regelmässigen Polyeder: Tetraeder, Hexaeder, Oktaeder und Ikosaeder haben und welche den einzelnen Elementen zukommen. Diese bilden die zweite Stufe. Durch ihre Vereinigung, welche veranlasst wird durch die Bewegung der Grundkörper, Tim. p. 52 E, entstehen die wahrnehmbaren Naturkörper, welche die dritte Stufe bilden. So also stehen die Worte, mit denen Platon die Entstehung der Körper in den Nomoi erklärt, in Uebereinstimmung mit dem im Timaios diesbezüglich Gesagten. Diese Art von Bewegung ist also die Entstehung. Trennen sich die Elementarkörper, so ist der Körper nicht mehr ein ὄντως ὄν und nicht wahrnehmbar, sondern er hat sich gänzlich aufgelöst, διέφθαρται παντελῶς; das ist eine weitere Art der Bewegung. Beide sind Bewegungen der Elementarkörper, Verbindung und Trennung derselben bewirkt (in Uebereinstimmung mit dem Timaios) Entstehung und Auflösung der Körper. Diese zwei Arten der Bewegung sind selbstverständlich verschieden von der oben schon angeführten qualitativen Umänderung der Körper in Bezug auf die physischen Eigenschaften, deren Erklärung gleichfalls im Timaios gegeben ist. — Die zwei letzten Arten der Bewegung endlich erhält Platon durch eine neue, (vierte) dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessendem Gegensatze, je nachdem nämlich der Körper das Vermögen, sich selbst zu bewegen, besitzt oder nicht. Somit erhält Platon durch vier einander coordinierte Eintheilungen desselben Eintheilungsganzen nach verschiedenen Eintheilungsgründen zehn Arten der Bewegung. Diese Eintheilungen sind zusammengestellt folgende:

I. Bewegung als Ortsveränderung			II. B. als Veränd. d. Eigenschaften		
1. rotierende B.		fortschreitende B.	4. qualitative V.		quantitative
2. einf. Centralbew.		3. zusammengesetzte C.	5. Zunahme		6. Abnahme
III. Bew. d. Elementarkörper			IV. B. als Kraft der Körper		
7. Entstehung		8. Auflösung	9. Bewegtsein		10. Selbstbewegung

Nachdem die 10. Art der Bewegung, die Selbstbewegung, erhalten worden war, konnte auch sofort die Unterscheidung zwischen ihr und allen übrigen gemacht werden, sie ist die Bewegung der Seele (Beispiele: Wollen, Erwägen, Fürsorge, Berathen, Weinen, getrostet und zaghaften Muthes sein, Liebe, Hass), alle anderen kommen den Körpern zu. Die vier Eintheilungen stehen nun nicht mehr unvermittelt neben einander, sondern die drei ersten werden von der vierten umfasst, wie ja auch Platon sagt, dass der Bewegung der Seele die erste Stelle gebührt, sodass sich die vier Eintheilungen in eine vereinigen lassen:

Bewegung					
Selbstbew. d. Seele			Bewegtsein, Bew. d. Körper		
Ortsveränderung		Veränd. d. Eigenschaften	Bew. d. Elemente		
rotierende	fortschreit.	qualitat.	quantitat.	Entstehen	Vergehen
einfache Centralb.		zusammenges. C.	Zunahme	Abnahme	

Die Eintheilungen erfolgen, wie wir gesehen haben, nach dialektisch richtigen Dichotomien entweder zufolge zweigliedriger oder dreigliedriger ausschliessender Gegensätze, jedoch so, dass in letzterem Falle mit Rücksicht auf das Eintheilungsganze ein Glied ungiltig ist. Die erhaltenen Arten der Bewegung sind solche, die sich zeigen, wenn man die Thätigkeiten des Seelenlebens als Folge von Kräften, die Welt als Ganzes (Bewegungen der Gestirne) und die Dinge von der physischen Seite im wissenschaftlichen Sinne auffasst. Der Begriff der Bewegung ist hier nicht gefasst in dem populären dem gewöhnlichen Leben angepassten Sinne, sondern in dem viel umfassenderen philosophischen. Die Eintheilungen dienen einem bestimmten Zwecke, dem Beweise, das es Götter gibt, der Zweck wird erreicht. *)

*) Zwischen der Bewegung als Ortsveränderung und jener als Aenderung der Eigenschaften wird auch im Theaitetos und Parmenides unter-

Zum Schlusse des X. Buches, p. 908 B, wo es sich darum handelt, die Strafen für die Gottlosigkeit festzustellen, wird noch einmal gesagt, dass es drei Ursachen von Gottlosigkeit gebe, wie schon X. p. 885 B erwähnt worden war, nämlich 1. die einen Menschen glauben nicht an Götter, 2. die anderen glauben zwar an sie, aber nehmen an, sie kümmern sich nicht um die Menschen, 3. wieder andere glauben gleichfalls an Götter, aber meinen, sie lassen sich leicht beschwichtigen. Aus jeder dieser Ursachen können wieder 2 Ursachen hervorgehen, sodass es den Ursachen der Gottlosigkeit entsprechend 6 verschiedene Arten, *γέννη*, von Menschen gibt, die sich gegen die Götter versündigen. Die einen haben nämlich, wenn sie auch nicht an Götter glauben, trotzdem einen rechtlichen Charakter und verabscheuen schlechte Menschen und schlechte Handlungen, bei anderen jedoch gesellt sich zur Gottlosigkeit noch ein Mangel an Selbstbeherrschung über Lust und Schmerz; letztere dürften unter den Menschen mehr Schaden anrichten. Von ihnen gibt es wieder verschiedene Arten, *πολλὰ μὲν εἶδη*, X. 908 C, aber bloss für jene zwei Gattungen werden Gesetze aufgestellt. Nach demselben Eintheilungsgrunde ergeben sich auch bei den 2 anderen der oben angeführten 3 Classen von Menschen je zwei Arten von Verbrechern. — Platon theilt hier zunächst die Menschen trichotomisch ein. Um das gegenseitige Verhältniss der 3 Arten zu ermitteln, wollen wir die angeführten Merkmale untersuchen. Die beiden ersten Arten unterscheiden sich durch den Gegensatz des Glaubens oder Nichtglaubens an Götter, bilden also eine Dichotomie nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze. Da aber das eine Glied vermöge des ihm zukommenden Merkmales:

schieden. Von der betreffenden Stelle des Theaitetos wird ohnedies später noch gesprochen werden, der des Parmenides jedoch möge gleich hier erwähnt werden. Bei dem Beweise, dass das Eine weder stillsteht noch sich bewegt, p. 138 f, wird gesagt, dass ein sich Bewegendes entweder seine Stelle wechseln oder sich verändern kann. Das seinen Ort Wechselnde kann sich wieder an derselben Stelle drehen oder seine Stelle nicht einer anderen vertauschen. — Auch hier dient die Eintheilung dem Beweise.

an Götter glauben, keine Art des Eintheilungsganzen: gottlose Menschen, bilden kann, muss dieses Glied durch ein weiteres Merkmal bestimmt werden, durch das Merkmal: meinen, dass die Götter sich um die Menschen nicht kümmern. Die Menschen der 3. Art unterscheiden sich von denen der zweiten dadurch, dass sie meinen, die Götter kümmern sich zwar um die Menschen, seien aber leicht zu beschwichtigen; vermöge des ersten Merkmals steht diese Art im Gegensatze zur zweiten, bildet aber keine Art des Eintheilungsganzen; deshalb muss das zweite Merkmal (Annahme, dass die Götter sich bestechen lassen) hinzugefügt werden. Die 3 Arten schliessen sich also allerdings aus, bilden aber nicht Glieder einer aus demselben Eintheilungsgrunde sich ergebenden Trichotomie, sondern einer Aufzählung und zwar, da die Determination durch neue Merkmale noch hätte weiter geführt werden können, einer unvollständigen. Jedes der 3 Glieder wird nun dichotomisch nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze getheilt, nämlich nach dem grösseren oder geringeren Schaden, den die gottlosen Menschen vermöge ihres Charakters anderen Menschen zufügen. Die Eintheilung wird nicht weiter fortgesetzt, denn der Zweck derselben, für die einzelnen Grade der Gottlosigkeit Strafen zu bestimmen, kann nun schon erreicht werden.

Zu Beginn des XII. Buches spricht Platon von dem Abwerfen der Waffen im Kriege; es sei nothwendig, den schwereren Fall von dem leichteren zu scheiden, τέμνειν XII. 944 B; es bestehe ja schon in der Benennung ein Unterschied, τομή, zwischen einem Schildabwerfer, ῥίψασπις, und einem Verlierer seiner Waffen, ἀποβολεύς, 944 C. Ersterer gibt freiwillig seine Waffen ab, letzterem werden sie mit Gewalt entrissen. — Nur jener ist zur Rechenschaft zu ziehen. — Platon unterscheidet also hier nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze: freiwillig oder gezwungen handeln. Auch diese Unterscheidung dient dem Zwecke, Strafen für die Verbrechen festzusetzen.

Später, p. 952, werden Bestimmungen über die Behandlung von Reisenden gegeben und zu diesem Zwecke verschie-

dene Arten derselben aufgezählt. Von Reisenden gibt es vier Arten, *τέτταρες δ' εἰσὶ ξένοι*, XII. 952 D, nämlich 1. Geschäftsreisende, 2. Zuschauer und Zuhörer von Festvorstellungen, 3. öffentliche Gesandte, 4. Reisende zu dem Zwecke, sich über die Einrichtungen fremder Staaten zu belehren. — Platon gibt hier an Stelle einer dialektisch abgeleiteten Eintheilung eine nicht aus einem einzigen Allgemeinbegriffe, sondern willkürlich folgende Aufzählung, welche jedoch dem Zwecke genügt.

Zum Schlusse des XII. Buches, wo von den Wächtern gesprochen wird, verlangt Platon, dass der tüchtige Staatsmann und Wächter imstande sei, nicht bloss auf das Viele hinzublicken, sondern auch dem Einen nachzustreben, es zu erkennen und alles, mit einem Blick es umfassend, nach ihm zu ordnen, *μὴ μόνον δεῖν πρὸς τὰ πολλὰ βλέπειν δυνατόν εἶναι, πρὸς δὲ τὸ ἓν ἐπείεσθαι, γινῶναι τε καὶ γνόντα πρὸς ἐκεῖνο συντάσασθαι πάντα ξυνορῶντα*; XII. 965 B. Er muss sich genau unterrichten, was denn das Eine sei, das sich durch alle vier Tugenden hindurchzieht, was in der Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit und Weisheit immer dieses Eine bleibt und deshalb mit Recht auch nur mit dem einen Namen der Tugend benannt wird. — Platon verlangt hier die Zusammenfassung von Arten in Gattungen, als die Fähigkeit zu erkennen, welches die gemeinsamen Merkmale mehrerer Arten sind.

Das Gespräch ist am Schlusse angelangt, denn alles, was zur Gründung eines Staates nothwendig ist, wurde besprochen. Megillos räth dem Kleinias, entweder die Gründung seines Staates aufzugeben oder den Athener zu bitten, ihn dabei zu unterstützen. Kleinias will diesen Rath befolgen und bittet den Megillos um seine Mithilfe bei der Ausführung desselben, welche dieser auch zusagt.

Zusammenfassung:

I. Beispiele von Eintheilungen sind:

1. 629. Die Eintheilung des Krieges in Aufruhr und Krieg gegen Auswärtige. (S. 53.)
2. I. 631. Die Eintheilung der Güter. (S. 56.)
3. I. 646. Die Eintheilung der Erwartung. (S. 57.)

4. III. 697. Die Eintheilung der Güter. (S. 59.)
5. IV. 720. Die Eintheilung der Aerzte. (S. 60.)
6. VII. 795. Die Eintheilung der Unterrichtsgegenstände für das Alter vom 10. bis 13. Jahre. (S. 61.)
7. VII. 814. Die Eintheilung der Körperübungen (S. 63, Schema S. 65.)
8. VII. 823. Die Eintheilung der Jagd. (S. 67.)
9. VIII. 837. Die Eintheilung der Liebe. (S. 67.)
10. IX. 863. Die Eintheilung der Ursachen der Verbrechen und der letzteren selbst. (S. 68.)
11. IX. 865. Die weitausgespinnene Eintheilung des Mordes, resp. Todtschlages. (S. 70.)
12. IX. 874. Die Eintheilung der Verwundungen. (S. 71.)
13. IX. 878. Die Eintheilung der Wunden. (S. 72.)
14. X. 893. Die 4 Eintheilungen der Bewegungen. (S. 73, Schemata S. 79.)
15. X. 908. Die Eintheilung der gottlosen Menschen. (S. 80.)

II. Stellvertretend für Eintheilungen kommen Aufzählungen vor und zwar dort, wo der Zweck der Untersuchung eine logisch entwickelte Eintheilung nicht erfordert. Sie sind gewöhnlich unvollständig, selten vollständig, theils folgen sie einem bestimmten Gesichtspunkte, theils nicht. Beispiele sind:

1. Die Aufzählung der göttlichen und menschlichen Güter in der betreffenden Eintheilung I. 631. (S. 56.)

2. Die Aufzählung der Gesangesweisen III. 700. (S. 59.) Sie ist ein Beispiel für eine Aufzählung ohne einen bestimmten Gesichtspunkt.

3. Die Aufzählungen in den Eintheilungen der Unterrichtsgegenstände VII. 795 und der Körperübungen VII. 814 an Stelle von Eintheilungen, wo diese durch den Zweck der Untersuchung nicht gefordert sind.

4. Die Aufzählungen in der Eintheilung des Mordes IX. 865.

5. Die Aufzählung der Arten des Uebermuthes X. 884. (S. 72.)

6. Die Aufzählung der Reisenden XII. 952. (S. 81.)

III. Wo es der Zweck der Untersuchung erfordert, kommen begriffliche Unterscheidungen vor, diese können auch an Stelle von Eintheilungen treten. Beispiele sind:

1. An Stelle einer Eintheilung steht die Unterscheidung von *ῥήσασπις* und *ἀποβολεύς*, XII. 944. (S. 81.)

2. In X. 893, bei der Untersuchung über die Bewegung, dient die Unterscheidung als Einleitung der Eintheilung, indem zuerst die möglichen Fälle unterschieden werden und sodann jener herausgegriffen wird, welcher wirklich stattfindet.

IV. Für die Eintheilung tritt stellvertretend ein die Partition und zwar II. 672 bei Besprechung des Chorreigens. (S. 73.)

V. Als allgemeine Sätze für die Lehre von der Methode der Eintheilung ergeben sich folgende:

1. Bestimmte Regeln, als solche ausgesprochen, enthalten die Gesetze nicht.

2. Die aufgezählten Beispiele von Eintheilungen gibt Platon theils in der bestimmt ausgesprochenen Absicht, mit Rücksicht auf einen bestimmten Zweck eine Eintheilung zu geben, theils erfolgen seine Entwicklungen und Beweise unwillkürlich in der Form von Eintheilungen. Der Methode der Eintheilung als einer Methode der Untersuchung jedoch erwähnt er nirgends.

3. Die besprochenen Beispiele zeigen, einen wie ausgedehnten Gebrauch Platon von der Methode der Eintheilung macht.

4. Die Eintheilung dient als Methode der Entwicklung und des Beweises. Als Stufen der Entwicklung sind folgende zu unterscheiden: 1. Aufstellung des Eintheilungsganzen, 2. Eintheilung desselben, 3. Die gesuchten Arten werden herausgegriffen.

5. Dem Zwecke entsprechend ist der Grad der Genauigkeit und Vollständigkeit der Durchführung der Eintheilung.

6. Die im Timaios so deutlich ausgesprochene Neigung, die abgeleiteten Arten durch viele Merkmale genauer zu bestimmen, tritt in den Gesetzen zwar auch, aber doch viel seltener zutage. Die zur Unterscheidung der Arten gebrauchten Merkmale sind auch hier entweder dem Inhalte des Eintheilungsganzen selbst entnommen oder von aussen herbeigetragen,

im letzteren Falle aber nicht willkürlich, sondern stets mit Rücksicht auf den angestrebten Zweck gewählt.

7. Eine Hilfsmethode der Eintheilung ist die Zusammenfassung, auf welche XII. 965 B ausdrücklich hingewiesen ist. (S. 82.)

8. Eintheilungen können vertreten sein durch Aufzählungen, welche theils vollständig, theils unvollständig sind, theils von einem bestimmten Gesichtspunkte aus, theils unmittelbar erfolgen; ferner durch Unterscheidungen und Partitionen.

9. Von der Division in logischem Sinne ist zu unterscheiden die in mathematischem Sinne, für beide wird *διαίρεσις* gebraucht, für letztere V. 737 C.

10. Die Dichotomien sind theils echte nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, theils nach zwei correspondierenden Paaren solcher Gegensätze, theils dichotomisch nur in Rücksicht auf das Eintheilungsganze, während dem Eintheilungsgrunde zufolge mehr als 2 Glieder sich ergeben würden, theils endlich sind sie unechte, entstanden durch Weglassung möglicher Glieder.

11. Die Trichotomien sind theils unmittelbar gegebene, theils entstanden durch Anwendung eines ein Mittelglied gebenden Eintheilungsgrundes, theils endlich ist die Eintheilung eine Trichotomie mit Rücksicht auf das Eintheilungsganze, während dem Eintheilungsgrunde zufolge mehr als 3 Glieder formell möglich wären.

VI. Zur Terminologie der benützten Stellen:

εἶδος in der Bedeutung Art I. 629 C, 630 C, 646 E, III. 700 B, VIII. 814 E, IX. 864 B, 865 A, X. 908 C, in der Bedeutung Gattung X. 894 A. — *γένος* in der Bedeutung Art I. 629 C, IV. 720 B, VIII. 837 A, X. 908 B, in der Bedeutung Gattung VII. 815 C, D, IX. 864 B, hier im Gegensatze zu *εἶδος* als Art. — *εἶδος* und *γένος* in derselben Bedeutung als Art, an derselben Stelle und in derselben Beziehung I. 629 C. — *διαίρεσις* in der Bedeutung eintheilen in logischem Sinne I. 647 B, IX. 874 E. — *διαίρεσις κατὰ εἶδη*, eintheilen in Arten III. 700 B. — *διαίρειν* als theilen im Sinne einer Par-

tition II. 672 E, im Sinne von mathematischem Theilen V. 737 C. — *τριχῇ διελεῖν* in der Bedeutung eintheilen in log. Sinne III. 697 A. — *διατέμνειν χωρίς* III. 697 A, *τέμνειν χωρίς* VII. 815 C, *διχῇ τέμνειν* IX. 864 B, *τέμνειν* XII. 944 B, *διατέμνειν* VII. 815 B, überall in der Bedeutung von eintheilen in log. Sinne. — *διαριθμεῖσθαι* in der Bedeutung aufzählen I. 633 A. — *λαμβάνειν μετ' ἀριθμοῦ ἐν εἶδεσι*, in Gattungen zusammengefasst aufzählen, X. 894 A. — *διορίζεσθαι* als unterscheiden VII. 815 C. — *κατ' εἶδη ζητεῖν* nach Arten forschen I. 630 E.

Zusammenfassung der Sätze für die Lehre von der Eintheilung bei Platon, wie sie sich aus den durch das Zeugnis des Aristoteles als echt erwiesenen Dialogen darstellt.

1. Regeln für die Eintheilung sind keine angegeben.
2. Von der Eintheilung als einer Methode wird an und für sich nicht gesprochen, wohl aber auf ihren Nutzen hingewiesen durch die Forderung des *κατ' εἶδη ζητεῖν* Nom. I. 630 E und die Stelle Nom. I. 647 B: *ὧν δ' ἑκάτερον ἔνεκα, διηρημέθα*. Auf die Wichtigkeit der Eintheilung ist hingewiesen Polit. IX. 571 A.
3. Die Eintheilung dient als Methode der Begriffsbestimmung, des Beweises und der Entwicklung. Bei der Ableitung einer Definition mittelst der Methode der Eintheilung lassen sich folgende Stufen unterscheiden: a) Aufstellung des Definiendums, b) Aufsuchung eines Gattungsbegriffes des zu definierenden Begriffes, c) Eintheilung desselben, d) Erläuterung der abgeleiteten Arten durch Beispiele, e) Einordnung des Definiendums unter eine der Arten. Die Aufzählung von Beispielen kann auch auf die Aufstellung des Definiendums folgen, wenn eben aus den Beispielen der Gattungsbegriff erst herausgesucht werden soll. (Polit. X. 598 A.) Besonders wichtig ist die Einordnung des Definiendums, eine Prüfung der vollzogenen Einordnung wird direct verlangt in Polit. II. 367 B. Wo die Eintheilung der Entwicklung des Gesprächsstoffes dient, lassen sich folgende Theiloperationen unterscheiden: a) Ableitung der Arten durch Eintheilung, b) Herausheben

der für den bestimmten Zweck brauchbaren Arten, c) Ableitung der Gesetze für diese Arten, d) Verallgemeinerung der Gesetze.

4. Platon macht von der Eintheilung einen sehr ausgedehnten Gebrauch, den häufigsten in den Gesetzen. Die in den drei Dialogen vorkommenden Eintheilungen gibt er theils in der bestimmten Absicht als solche, theils erfolgt die Behandlung des Gesprächsstoffes geordnet nach den Gliedern von Eintheilungen, ohne dass die Absicht, eine Eintheilung zu geben, bestimmt ausgesprochen wäre, gleichsam als ob der Gebrauch der Methode sich von selbst verstehen würde. Dabei hält sich Platon nicht slavisch an bestimmte Regeln, sondern er gebraucht die Methode mit einer gewissen Freiheit. Oft beginnt er mit einer empirischen Gruppierung des im Leben und in der Natur Gegebenen oder er leitet die Eintheilung ein mit einer Unterscheidung. Die Arten werden nicht immer dialektisch mit Hilfe eines bestimmten Eintheilungsgrundes abgeleitet, sondern manchmal direct aufgestellt. In den meisten Fällen aber werden bestimmte Eintheilungsgründe angewendet, Diese erweisen sich durchaus als wichtige Allgemeinbegriffe, welche in der weitaus grösseren Zahl der Fälle unterscheidende Merkmale geben, die in dem Inhalte des Eintheilungsganzen selbst liegen und nicht erst künstlich mit ihm verknüpft werden müssen, sodass also die Arten aus dem Eintheilungsganzen wirklich entwickelt werden. Diese Merkmale sind ausserdem meistens solche, dass eine grössere Anzahl anderer Merkmale von ihnen abhängt, welche in einigen Fällen, nachdem die Arten erhalten worden sind, zur näheren Bestimmung derselben von Platon selbst angeführt werden. Oft auch werden die Arten durch Merkmale näher bestimmt, welche nicht demselben Eintheilungsgrunde entspringen und sich auch nicht aus den artunterscheidenden Merkmalen ergeben; dies ist insbesondere im Timaios der Fall. Im allgemeinen zeigt sich das Bestreben, von der Kenntnis des in der Wirklichkeit Gegebenen ausgehend natürliche Eintheilungen aufzustellen. Manchmal jedoch werden zur Unterscheidung der Arten auch Merkmale gebraucht, welche nicht im Inhalte des Eintheilungsganzen selbst liegen, sondern erst von aussen

herbeigetragen werden müssen; doch auch in diesen Fällen werden die Merkmale nicht willkürlich, sondern immer mit Rücksicht auf den besonderen Zweck gewählt, dem die Eintheilung dient. Die Eintheilungen sind theils einfache, einmalige, theils weit ausgeführte Systeme mit vielfach wechselnden Eintheilungsgründen. Dabei werden sie nicht immer bis zu den niedersten Arten hinabgeführt, sondern nur bis zu jenen, auf die es zur Erreichung des besonderen Zweckes der Untersuchung ankommt. Jene Arten, aus denen durch weitere Theilungen die gesuchten Arten sich nicht ableiten lassen, werden auch nicht weiter getheilt, sondern nur durch Aufzählung einiger Beispiele erläutert. Es wechseln also im Laufe der Entwicklung in bunter, erfrischender Abwechselung Eintheilungen mit Aufzählungen ab. Je mehr sich die Eintheilung den untersten, resp. den zu erreichenden Arten nähert, desto weniger genau ist die Entwicklung. Allgemeiner praktischer Grundsatz für die Eintheilungen dieser drei Dialoge ist: Die Eintheilung dient immer einem bestimmten Zwecke und diesem entsprechend ist der Grad der Vollständigkeit und Genauigkeit, mit welchem die Eintheilung durchgeführt wird.

5. Die Eintheilung erfolgt meistens dichotomisch. Die Dichotomien sind theils logisch abgeleitete, theils dichotomisch, weil in der Wirklichkeit nicht mehr als zwei Glieder gegeben sind, welches letztere in manchen Fällen allerdings nur nach Platons Meinung und nicht in Wahrheit der Fall ist. Die logisch abgeleiteten Dichotomien sind theils echte, theils unechte; erstere sind wieder auf verschiedene Weise entstanden: a) durch Anwendung eines zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatzes als Eintheilungsgrund; b) durch Anwendung eines Eintheilungsgrundes, dem zufolge an und für sich mehr als zwei Glieder formell möglich wären, welcher jedoch mit Rücksicht auf das Eintheilungsganze nur zwei gültige Arten gibt; c) durch Anwendung von zwei correspondierenden ausschliessenden zweigliedrigen Gegensätzen als Eintheilungsgründen, sodass die Arten vermöge des einen Eintheilungsgrundes zusammenfallen mit denen zufolge des anderen. Die unechten

Dichotomien sind entstanden: a) durch Anwendung eines Eintheilungsgrundes, welcher mehr als zwei Arten gäbe, von denen jedoch nur zwei angeführt werden; b) durch gleichzeitige Anwendung zweier ausschliessender zweigliedriger Gegensätze als Eintheilungsgründe, wobei jedoch von den vier möglichen Gliedern eines weggelassen und von den übrigen dreien zwei zusammengezogen werden in eines. Die echten Dichotomien nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen sind in der überwiegenden Mehrzahl.

6. Die Trichotomien sind theils logisch abgeleitete, theils durch die in der Wirklichkeit gegebenen Verhältnisse bedingt; die ersteren theils echte, theils unechte. Die echten entstehen a) durch Anwendung eines ein Mittelglied zwischen zwei Gegensätzen gebenden Eintheilungsgrundes; b) durch Anwendung eines Eintheilungsgrundes, welcher zwar an und für sich mehr als drei, mit Rücksicht auf das Eintheilungsganze jedoch nur drei Arten gibt; c) dadurch, dass gleichzeitig zwei ausschliessende zweigliedrige Gegensätze als Eintheilungsgründe angewendet werden und von den 4 Gliedern, die sich dadurch ergeben, jenes weggelassen wird, das als Art ungiltig oder wegen der bloss negativen Merkmale unbestimmt ist. Die unechten Trichotomien entstehen: a) durch unvollständige Aufzählung; b) durch Anwendung eines Eintheilungsgrundes in verschiedener Beziehung, nämlich einmal gerichtet auf das Ganze des einzutheilenden Begriffes, dann auf die physischen Theile desselben.

7. Wo der Zweck der Untersuchung eine genauere Durchführung nicht erfordert, kann die Eintheilung vertreten werden durch Aufzählungen, welche entweder vollständig oder unvollständig sind, nach einem bestimmten Gesichtspunkte oder ohne einen solchen erfolgen, selbständig oder als Glieder von Eintheilungssystemen vorkommen; das letztere bei jenen Eintheilungsgliedern, auf die es bei der Untersuchung nicht ankommt, wogegen jene Glieder, welche durch die weiter absteigende Eintheilung die gesuchten Arten geben, auch weiter eingetheilt werden. Die Eintheilung kann ferner zur Er-

reichung eines bestimmten Zweckes vertreten werden durch die in Form einer Eintheilung entwickelte Partition, ferner durch Gruppierungen, welche den in der Wirklichkeit gegebenen Verhältnissen entnommen werden (classificatio), endlich durch Unterscheidungen (distinctio).

8. Als Hilfsmethode der Eintheilung erweist sich die Zusammenfassung von Arten in Gattungen, auf welche in bestimmten Worten hingewiesen wird in Nom. XII. 965 B.

9. Meistens sind zur Erläuterung der abgeleiteten Arten Beispiele gegeben (exemplificatio).

II. Theil.

**Die Methode der Eintheilung in den von Aristoteles
zwar nicht vollgiltig als echt bezeugten, aber doch
allgemein als echt anerkannten Dialogen.**

Der Phaidros.

Am Schlusse des Dialoges, p. 277 B, finden wir als Resultat der vorangehenden Untersuchung die Forderungen zusammengestellt, welche ein guter Redner erfüllen soll, nämlich 1. das, worüber er reden will a) seiner wahren Beschaffenheit nach zu kennen, b) es in Arten einzutheilen; 2. in derselben Weise die Natur der Seele zu erfassen, also a) ihre Beschaffenheit und b) ihre Arten zu kennen; 3. die für jede Seele passende Rede herauszufinden. Die erste dieser Forderungen ist detaillierter ausgedrückt in p. 265 Cff. Hier spricht nämlich Platon von zwei Theilen der dialektischen Kunst, welche sich in den vorhergehenden Beispielen von Reden zeigten. Der eine besteht darin, dass das an vielen Orten Zerstreute in einen Begriff zusammengefasst wird, *Εἰς μίαν τε ἰδέαν συνορῶντα ἄγειν τὰ πολλαχῇ διεσπαρμένα*, p. 265 D.*) Dadurch soll klar gemacht werden, worüber gesprochen wird, gleichwie auch in den vorhergehenden Reden über die Liebe erst nach Feststellung ihres Begriffes gesprochen wurde. Der andere Theil der dialektischen Kunst ist das Vermögen, nach Arten, nach von Natur aus bestehenden Gliedern zu theilen, und nicht wie ein ungeschickter Koch ein Glied zu zerbrechen, *Τὸ*

*) Citate nach Stallbaum, Plat. Phaedrus, Ed. II. 1857. — Vgl. mit der obigen Stelle die schon besprochene in dem Nomoi XII. p. 965 B.

πάλιν κατ' εἶδη δύνασθαι τέμνειν κατ' ἄρθρα, ἧ πέφυκε, καὶ μὴ ἐπιχειρεῖν καταγνύναι μέρος μηδέν, κακοῦ μαγείρου τρόπῳ χρώμενον. p. 265 E. Gleichwie von Natur aus Doppeltes an einem Leibe, zur rechten und linken Seite gelegen, mit einem Namen bezeichnet wird, so wurde auch in den vorangehenden Reden der Wahnsinn, obwohl es verschiedene Arten desselben gibt, als eine Gattung aufgefasst, ἐν τι κοινῇ εἶδος p. 265 E, und indem die eine Rede das zur Linken Liegende theilte und die Arten abermals theilte, τὸ μὲν τὸ ἐπ' ἀριστερὰ τεμνόμενος μέρος πάλιν τοῦτο τέμνων, p. 266 A, wurde eine sozusagen linkische Liebe gefunden und mit Recht getadelt; die andere Rede aber führte auf die rechte Seite des Wahnsinns und fand eine göttliche Liebe. Von solchen Eintheilungen und Zusammenfassungen, τῶν διαιρέσεων καὶ συναγωγῶν, p. 266 B, erklärt sich Sokrates als einen grossen Freund und diejenigen, die es vermögen, das seiner Natur nach zur Vereinigung und Theilung Geeignete zu erkennen, εἰς ἓν καὶ ἐπὶ πολλὰ πεφυκόθ' ὁρᾶν, die nenne er Dialektiker, p. 266 B.*)

Das erstemal im Laufe unserer Untersuchung finden wir hier der Eintheilung als einer Methode der Dialektik erwähnt und für sie bestimmt ausgesprochene Regeln angegeben. Untersuchen wir deshalb das Obige etwas genauer! Zunächst finden wir, dass von zwei Methoden der Forschung gesprochen wird: 1. von der Zusammenfassung, συναγωγή, 2. von der Eintheilung, διαίρεσις. Für die erstere sind folgende Regeln angegeben: 1. Das an vielen Orten Zerstreute zusammenfassen, ἄγειν τὰ πολλαχῇ διεσπαρμένα p. 265 D, und zwar das von Natur aus zur Vereinigung sich Eignende, εἰς ἓν καὶ ἐπὶ πολλὰ πεφυκόθ' ὁρᾶν, p. 266 B; 2. in einen Begriff zusammenfassen, εἰς μίαν τε ἰδέαν συνορῶντα ἄγειν p. 265 D, und zwar 3. in einen natürlichen Begriff, εἰς ἓν πεφυκόθ' p. 266 B, in eine natürliche Gattung, ὥς ἓν ἐν ἡμῖν πεφυκότος εἶδος, p. 266 A. Regeln für die Eintheilung sind: 1. das von Natur aus zur Trennung Geeignete soll getheilt werden, εἰς ἓν καὶ ἐπὶ πολλὰ πεφύ-

*) Vgl. damit die Stelle Politeia VII. 537 C: ὁ μὲν γὰρ συνοπτικός διαλεκτικός, ὁ δὲ μὴ οὐ.

κὸς δὲ ὁρᾷν, p. 266 B, 2. nach Arten, nach Gliedern, κατ' εἶδη τέμνειν κατ' ἄρθρα p. 265 E, und zwar 3. nach natürlichen Gliedern und Arten, ἢ πέφυκε, p. 265 E. — Nicht umsonst ist κατ' εἶδη τέμνειν p. 265 E noch näher bestimmt durch κατ' ἄρθρα; denn ἄρθρον bezeichnet ein natürliches Glied eines natürlichen Ganzen im Gegensatze zu einem durch mechanische Theilung erhaltenen Theile, welcher Gegensatz noch genauer hervorgehoben wird durch die Forderung, die Glieder nicht nach Art eines ungeschickten Kochs zu zerbrechen, da eben sodann die bei der Eintheilung erhaltenen Theile nicht mehr Theile, wie sie von der Natur gebildet worden sind, d. h. nicht mehr natürliche, sondern künstliche Arten wären; durch diese Forderung wird also verlangt, dass natürliche Arten resp. Gattungen nicht willkürlich zerrissen werden sollen.

Von den Regeln für die Eintheilung betrifft die erste das Eintheilungsganze, die zweite die Eintheilungsglieder, die dritte endlich die Eintheilungsglieder und den Eintheilungsgrund. Es sind die Grundregeln für die Eintheilung überhaupt.

Mit vollem Rechte hebt Platon wiederholt hervor, dass natürliche Gattungen in natürliche Arten getheilt werden sollen. Nicht willkürliche Gattungen sind aufzustellen und aus ihnen ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit willkürlich neue Arten abzuleiten, sondern als oberstes Princip der Eintheilung gilt die natürliche Verwandtschaft. Auch das ist nicht ohne Berechtigung, dass Platon zuerst die Zusammenfassung und dann erst die Eintheilung bespricht, denn auch im Denken ist jene Methode die ursprünglichere, durch sie müssen die Gattungen längst gebildet worden sein, ehe sie durch die Eintheilung in ihre Arten zerlegt werden können.

Vergleichen wir die Regeln für die Eintheilung mit denen für die Zusammenfassung, so sehen wir, dass die unter 2. angegebenen Regeln den Gegensatz der beiden Operationen ausdrücken, dort sollen Arten zusammengefasst werden in Gattungen, bei der Eintheilung aber Gattungen getheilt werden in

Arten; die Regeln 1. und 3. besagen das beiden Operationen Gemeinschaftliche, nämlich dass das von Natur aus zur Vereinigung resp. Trennung sich Eignende vereinigt resp. getrennt werden soll und zwar in natürliche Gattungen resp. natürliche Arten. Als Vorbedingung für beide Methoden gilt, dass das zur Zusammenfassung oder Trennung Geeignete durch Beobachtung erkannt werden muss, *συνορῶντα* p. 265 B, *εἰς ἓν καὶ ἐπὶ πολλὰ πεφυκόθ' ὁρᾶν*, p. 266 B. Die beiden Methoden werden also basiert auf die Kenntniss des in der Wirklichkeit Gegebenen; nur auf dieser Grundlage ist es möglich, wirklich natürliche Gattungen und Arten in der Vielheit der Dinge zu erkennen. Auf die Wichtigkeit der vorausgehenden Beobachtung weist Platon auch schon früher, in der II. sokratischen Rede p. 240 B hin: *δεῖ γὰρ ἄνθρωπον ξυνιέναι κατ' εἶδος λεγόμενον, ἐκ πολλῶν ἰὸν αἰσθησέων εἰς ἓν λογισμῷ ξυναιρούμενον*. Zuerst also müssen Beobachtungen gemacht und sodann diese zusammengefasst werden. Platon gebraucht hier das Wort *ξυναιρεῖσθαι*, wodurch der Gegensatz aber auch die Verwandtschaft, die Zusammengehörigkeit dieser Operation und jener des *διαιρεῖσθαι* ganz besonders hervorgehoben wird. — Die schon wiederholt benützte Stelle p. 266 B, *εἰς ἓν καὶ ἐπὶ πολλὰ πεφυκόθ' ὁρᾶν*, ist die kurze Zusammenfassung jener sämtlichen Regeln, in ihr drückt jedes Wort eine Regel aus, sie ist in ihrer Einfachheit die Grundregel der Dialektik überhaupt, und jene, die imstande sind, das in jenem Satze Geforderte zu thun, sind die wahren Dialektiker. So also ergeben sich diese beiden Operationen wirklich als zwei Arten von Methoden, *δυοῖν εἶδοῖν* p. 265 C, aber als zwei Methoden derselben Kunst, der Dialektik.

Zum besseren Verständnisse des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Methoden möge hier noch hervorgehoben werden, was sich schon aus dem bisherigen ergibt und auch aus dem weiteren Verlaufe unserer Untersuchungen folgen wird, dass nämlich die beiden Methoden zwar zusammenwirken können zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes, dass sie aber auch getrennt von einander angewendet werden und also wirklich zwei besondere, selbständig für sich bestehende

Methoden sind, als welche sie hier im Phaidros, ferner im Philebos p. 16 f. und in allgemeinerer Form in dem Nomoi XII. 965 B aufgestellt werden.)*

Wenn Platon sagt, von den beiden sokratischen Reden schied die eine das zur Linken Liegende aus, schied dessen Unterabtheilungen von neuem, dies nicht eher aufgebend, als bis sie darunter eine linkisch geheissene Liebe fand, p. 266 A, so liegt darin die Forderung ausgesprochen, dass die Eintheilung einen bestimmten Zweck verfolgen und solange fortgesetzt werden müsse, bis dieser erreicht ist. Wenn ferner Platon sagt, von solchen Eintheilungen und Zusammenfassungen sei er ein Liebhaber, damit er imstande sei, zu reden und zu denken, p. 266 B, so weist er auf den Nutzen der beiden Operationen für das Reden und für das Denken hin.

Das über die beiden Methoden Gesagte stellt Platon hin als hervorgegangen aus den beiden sokratischen Reden. Wenden wir uns nun zur Untersuchung jener Reden, um zu sehen, was für Beispiele von Eintheilungen Platon aufstellt, inwiefern sie den oben besprochenen Regeln entsprechen und wie Platon dazu kommt und berechtigt ist, diese Regeln aufzustellen.

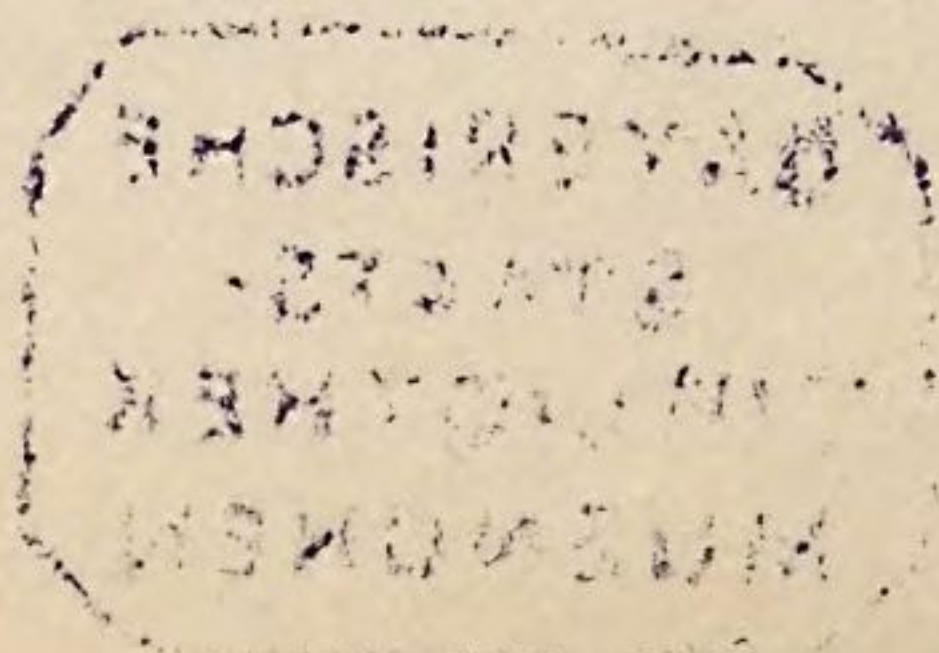
Die I. sokratische Rede stellt gleich zu Beginn eine wichtige Regel für jede Untersuchung auf, dass es nämlich vor allem nothwendig sei, den Gegenstand der Berathung genau

*) Peipers a. a. O. S. 553 erklärt: „Die beiden Verfahrungsweisen erscheinen bei Platon in seiner Beschreibung, p. 265 de, als getrennte, nach einander vorzunehmende Operationen. Wenn wir aber auf sein eigenes Verfahren achten, so erhellt sofort, dass keine ohne die andere bestehen kann.“ — Peipers bespricht die beiden Methoden nur mit Rücksicht auf die Gewinnung von Definitionen. Das Nähere vgl. bei Peipers selbst. Brandis, Handbuch d. Geschichte d. griech.-römischen Philosophie II. a, S. 264 bezeichnet als ein höheres Verfahren zur Ergänzung der Methode der Eintheilung das Verfahren *ἐξ ὑποθέσεως σκοπεῖν*. Dagegen ist Zeller, a. a. O. H. 1. S. 522, Anm. 2 und Susemihl, a. a. O. I. S. 294. — Heyder, Vergleichung der aristot. u. hegelsch. Dialektik I. S. 97 f, stellt als dritte platonische Methode die Verknüpfung der Begriffe auf. Dagegen Zeller, a. a. O. II. 1. S. 517, Anm. 4, und 522, Anm. 2.

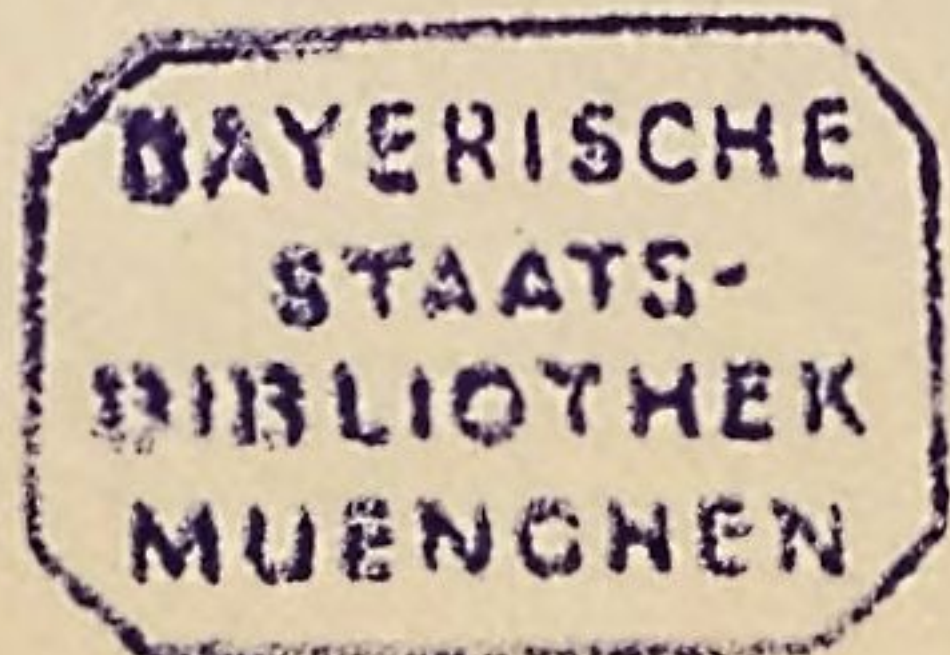
zu kennen, p. 237 C. Eine Forderung, welche im Phaidros wiederholt gestellt wird: p. 237 C, 238 D, 259 E, 265 D, 270 DE, 273 E, 277 B. *) Da nun die Aufgabe die ist, zu untersuchen, ob man lieber mit dem Liebenden oder mit dem Nichtliebenden Freundschaft schliessen soll, ist es nothwendig, eine Definition der Liebe aufzustellen. Das geschieht auf folgende Weise: Dass die Liebe eine Begierde sei, ist offenbar. Da aber auch Nicht-liebende begehren, muss untersucht werden, wodurch sich die Begierde des Nicht-liebenden von der des Liebenden unterscheidet. In jedem von uns gibt es zwei leitende und führende Triebe, der eine ist angeboren, nämlich die Begierde nach Lust, der andere ist erworben, nämlich die Gesinnung, die uns zum Besten hinzuführen bestrebt ist. Diese beiden Neigungen stehen bald im Einklange mit einander, bald bekämpfen sie sich. Wenn nun mit Hilfe der Vernunft die erworbene Einsicht über die Begierde nach Lust siegt und uns zum Besten hinführt, so heisst dieser Sieg Besonnenheit, siegt aber vernunftlos die Begierde nach Lust, so herrscht die Zügellosigkeit. Diese aber ist vielgliedrig und vielartig, *πολυμελὲς γὰρ καὶ πολυειδὲς*, 238 A. Eine Art ist die Begierde nach Essen, die Leckerhaftigkeit, *γαστριμαργία* 238 A, eine andere ist die nach Trank, *περὶ δ' αὖ μέθας*, p. 238 A. Ausserdem gibt es noch verschiedene andere verwandte Arten von Begierden, *καὶ τὰλλα δὴ τὰ τούτων ἀδελφὰ καὶ ἀδελφῶν ἐπιθυμιῶν ὀνόματα*, p. 238 B. Jene nun, welche ohne Vernunft die zum Besten hinstrebende Gesinnung besiegt, uns zur Lust an dem Schönen und zwar unter den ihr verwandten Begierden zu der an der Schönheit der Leiber hinführt, diese Begierde heisst Liebe, *ἣ γὰρ ἄνευ λόγου δόξης ἐπὶ τὸ ὀρθὸν ὁρμώσεως κρατήσασα ἐπιθυμία, πρὸς ἡδονὴν ἀχθεῖσα κάλλους καὶ ὑπὸ αὐτῶν ἐαυτῆς συγγενῶν ἐπιθυμιῶν ἐπὶ σωμάτων κάλλος . . . ἔρωσ ἐκλήθη*. p. 238 BC.

Untersuchen wir nun die Art und Weise, wie Platon diese Definition ableitet! Das erste, was er thut, ist, dass er einen Gattungsbegriff aufstellt: Die Liebe ist eine Begierde. Die

*) Und nicht bloss im Phaidros stellt Platon diese Forderung auf, sondern auch im Gorgias, ebenso im Menon p. 71 und in den Erastai p. 133.



Begierde des Liebenden muss aber unterschieden werden von der des Nicht-liebenden, d. h. zur Definition fehlt nebst dem Gattungsbegriffe noch der Artunterschied. Dieser wird nicht direct angegeben, sondern durch eine Eintheilung abgeleitet. Das Eintheilungsganze bilden die vorherrschenden Neigungen; von ihnen gibt es zwei Arten, die einen sind angeboren, die anderen erworben, also eine Eintheilung nach dem Ursprunge. Diesem Eintheilungsgrunde zufolge zerfällt das Eintheilungsganze in zwei sich ausschliessende und den ganzen Umfang des Eintheilungsganzen erschöpfende Arten. Jede der beiden Arten wird nun direct, ohne Anwendung einer Eintheilung determiniert durch ein Merkmal, welches das Ziel angiebt, auf das die Neigung gerichtet ist, die eine, die angeborene, auf Lust, die andere, die erworbene, auf das Beste. Platon nennt also von der angeborenen Neigung eine Art, die Begierde nach Lust, und ebenso von der erworbenen eine Art, die zum Besten hinführende Meinung. An und für sich wäre die Begierde nach Lust nicht die einzige angeborene und das Streben nach dem Besten nicht die einzige erworbene Neigung, jedoch mit Rücksicht darauf, dass die Neigungen leitende, führende sind, scheint Platon, da er ausdrücklich von zweien spricht, wirklich nur diese beiden Arten als giltige zu betrachten. Für Platon selbst ist übrigens diese Frage ganz bedeutungslos, denn die beiden Arten von Neigungen, die er zur Fortsetzung seiner Ableitung braucht, hat er erhalten. Eine dialektisch genane Eintheilung wäre somit unnöthig. Die Eintheilung der leitenden Neigungen entspricht also dem angestrebten Zwecke, sie geht auch nach natürlichen Eintheilungsgründen vor, Ursprung und Ziel, Platon enthält somit seinen Regeln entsprechend natürliche Arten. Zugleich hat er durch diese Eintheilung den zuerst angenommenen Gattungsbegriff der Liebe, nämlich die Begierde, auf einen noch höheren Begriff, angeborene herrschende Neigung, zurückgeführt. Er kann nun in der Ableitung der Definition fortfahren. Unterwirft sich die Begierde nach Lust der Vernunft, so siegt die zum Besten führende Neigung, unterwirft sie sich aber nicht, so siegt sie selbst, und diese vernunftlose, ohne Ueberlegung über das Streben



nach dem Besten obsiegende Begierde nach Lust ist die Zügellosigkeit. Platon ist also durch die neue Unterscheidung, je nachdem die Begierde nach Lust siegt oder nicht, wieder um eine Determinationsstufe weiter hinabgestiegen. Von der Zügellosigkeit werden nun mehrere Arten angegeben und zwar nach dem Eintheilungsgrunde des Gegenstandes, auf den sie gerichtet ist: Völlerei, Trunksucht u. dgl., also eine zugleich der Erläuterung dienende unvollständige Aufzählung nach einem bestimmten Gesichtspunkte. Unter den nicht angeführten Gegenständen der zügellosen Begierde ist auch der der Liebe. Platon nennt ihn aber nicht erst, sondern der angestrebten Definition schon so nahe, gibt er gleich diese selbst. Der Gegenstand der Liebe ist nämlich das sinnlich Schöne und zwar, wie in nochmaliger directer Determination gesagt wird, die Schönheit der Leiber. So also erhält Platon folgende Determinationsreihe: führende Neigung, angeborene führende Neigung, Begierde nach Lust, zügellose Begierde nach Lust, zügellose Begierde nach sinnlich Schönem, endlich zügellose Begierde nach der Schönheit der Leiber. Er erhält diese Reihe zum Theile durch Eintheilung, zum Theile, wo eine Eintheilung unnöthig ist, durch directe Determination. Um nun seine Definition zu erhalten, braucht er weiter nichts zu thun, als das Definiendum dem letzten Gliede dieser Determinationsreihe gleichzusetzen. Dies thut er auch wirklich, nur steigt er in seiner Definition nicht hinauf bis zur höchsten Gattung, führende Neigung, sondern nur bis zu der gleich zu Beginn der Ableitung aufgestellten, nämlich Begierde. Wir sehen also, wie sich bei dieser Ableitung einer Definition der Reihe nach folgende Stufen unterscheiden lassen: 1. Aufstellung des zu Definierenden; 2. Aufstellung des Gattungsbegriffes; 3. Ableitung einer Determinationsreihe mit Hilfe der Eintheilung und directer Determination; 4. Bildung der Definition. Die ganze Ableitung entspricht den in p. 265 Cff gegebenen Regeln, denn ein natürlicher Begriff, Begierde und Neigung, wird durch Eintheilungsgründe, welche dem zu theilenden Begriffe selbst entnommen sind, getheilt in natürliche Glieder; die Eintheilung wird herabgeführt bis zu jener Art, zu welcher

herabzusteigen von vornherein Absicht war, sie dient einem bestimmten Zwecke und dieser wird erreicht. Dem Zwecke entsprechend ist auch die Vollständigkeit und Genauigkeit der Durchführung.

Nun also ist die Forderung, vor allem den Gegenstand der Berathung kennen zu lernen, erfüllt, die Definition der Liebe ist erreicht, und jetzt kann Sokrates zeigen, dass jener, der auf diese Weise liebt, dem Geliebten Schaden bringt in Bezug auf Vermögen, in Bezug auf den Leib, den grössten aber in Bezug auf die Bildung des Geistes, p. 281 C, sodass also der Geliebte sich dem Liebenden nicht gefällig zeigen soll. Die andere Seite der Rede, nämlich zu untersuchen, ob es für den Knaben nützlicher wäre, sich dem Nicht-liebenden gefällig zu zeigen, führt Sokrates nicht aus, und zwar deshalb nicht, weil er ja die Knabenliebe und die sinnliche Liebe überhaupt für verwerflich hält. Darum erwähnte er ja auch eingangs der Rede, der Nicht-liebende stelle sich nur als solcher, sei aber in Wirklichkeit ebenso verliebt als der Liebende; damit drückt er aus, das Ziel beider sei dasselbe und gleich verwerflich. Die Frage, wodurch sich der Liebende von dem Nicht-liebenden unterscheide, beantwortet Platon in der I. sokr. Rede nicht ausdrücklich, aber nach seiner Ausführung ist die Antwort keine andere, als dass jener ohne Ueberlegung den Gegenstand seiner Liebe anstrebe, dieser aber ruhig, mit Ueberlegung, und das sagt er auch wirklich zu Beginn der II. sokr. Rede, p. 244 A: *ὁ μὲν μάλινεται, ὁ δὲ σωφρονεῖ*. Würden wir demnach in der obigen Definition der Liebe das Merkmal: ohne Ueberlegung vorgehend, ersetzen durch das Merkmal: mit Ueberlegung handelnd, so kämen wir zur Definition der Liebe des Nicht-liebenden, — ein scheinbar sich widersprechender Begriff, und darum musste Platon — ein Beispiel seines consequenten Denkens — den Nicht-liebenden als einen nur scheinbar nicht Liebenden, in Wirklichkeit aber Liebenden sprechen lassen. Die Liebe des einen wie die des anderen aber ist eine Lästerung des Eros und deshalb sucht Platon in der II. sokr. Rede eine andere Definition der Liebe abzuleiten.

Wenn der Wahnsinn ohne weiteres ein Uebel wäre, so hätten jene recht, welche behaupten, der Geliebte solle sich nicht dem Liebenden, sondern dem Nicht-liebenden gefällig zeigen, da ja jener vom Wahnsinne ergriffen, dieser aber besonnen sei. Nun aber werden uns grosse Güter durch einen Wahnsinn zutheil und zwar durch einen uns von den Göttern gegebenen, *διὰ μανίας, θεία μέντοι δόσει δεδομένης*. p. 244 A; so durch den Wahnsinn der Seher, *ὅσοι μαντικῇ χρώμενοι*, p. 244 B, ferner den der Weihe und Reinigung, *καθαρμῶν τε καὶ τελετῶν* p. 244 E, den der Musen, *τρίτη δὲ ἀπὸ Μουσῶν κατακωχή τε καὶ μανία* p. 245 A, und endlich — erst durch eine lange Ableitung von p. 245 C — 249 D gefunden — durch den Wahnsinn der Liebe, welcher beim Anblicke des irdischen Schönen durch Rückerinnerung an das von der Seele im vorirdischen Leben Erschaute erregt wird. Von diesen vier Arten des Wahnsinnes wird noch einmal gesprochen im theoretischen Theile des Dialoges p. 265 AB. Hier wird zunächst der göttliche Wahnsinn als eine besondere Art geschieden von dem aus menschlicher Schwäche hervorgegangenen, *Μανίας δέ γε εἶδη δύο, τὴν μὲν ὑπὸ νοσημάτων ἀνθρωπίνων, τὴν δὲ ὑπὸ θείας ἑξαλλαγῆς τῶν εἰωθότων νομίμων γιγνομένην*. p. 265 A. Von dem göttlichen Wahnsinne aber wurden nach vier Göttern vier Arten unterschieden, *Τῆς δὲ θείας τεττάρων θεῶν τέτταρα μέρη διελόμενοι*, p. 265 B; der seherische Wahnsinn stammt von Apollon, *μαντικὴν ἐπίπνοϊαν Ἀπόλλωνος*, der der Weihe von Dionysos, *Διονύσου δὲ τελεστικὴν*, von den Musen der poetische, *Μουσῶν δ' αὖ ποιητικὴν*, jener der Liebe von Aphrodite und Eros, *Ἀφροδίτης καὶ Ἔρωτος ἐρωτικὴν*, p. 265 B.

Untersuchen wir nun diese Eintheilung genauer! Als erster Eintheilungsgrund für den Wahnsinn ist der Ursprung desselben benützt: aus menschlicher Schwäche hervorgehend oder durch göttliche Güte uns gegeben, also eine Dichotomie nach dem zweigliedrigen ausschliessendem Gegensatze: göttlich und menschlich. Der menschliche Wahnsinn wird nun, wie es später p. 266 A heisst, links liegen gelassen, der göttliche jedoch wiederum nach dem Ursprunge getheilt, indem der erste Artunterschied: von den Göttern herrührend, spezialisiert

wird nach den einzelnen Göttern. Hier also sehen wir, dass der Eintheilungsgrund sich unmittelbar aus dem Vorhergehenden ergibt. Die Aufzählung der dadurch sich ergebenden Arten ist jedoch keine vollständige, was auch Platon selbst sagt: *Τοσαῦτα μὲν τοι καὶ ἔτι πλείω ἔχω μανίας γιγνομένης ἀπὸ θεῶν λέγειν καλὰ ἔργα.* p. 245 B. Platon geht auch nicht schrittweise vor; während er einige Arten von Wahnsinn nach einzelnen Göttern benennt, fasst er die von den Musen herührenden in eine Art zusammen; schrittweise vorgegangen wäre z. B. eine Eintheilung des göttlichen Wahnsinnes zunächst in einen von den Göttern und einen von den Musen stammenden und jetzt erst eine Eintheilung nach den einzelnen Göttern und Musen. So also liessen sich allerdings Mängel dieser Eintheilung angeben; untersuchen wir aber, ob sie den von Platon selbst gegebenen Regeln entspricht, so finden wir, dass ein natürliches Ganzes, Wahnsinn, nach einem natürlichen Eintheilungsgrunde, Ursprung, getheilt wird in natürliche Glieder — ganz wie es jene Regeln verlangen. Auch ist ja nicht die Eintheilung selbst Zweck, sondern Mittel zum Zwecke, nämlich eine Definition der Liebe abzuleiten. Diesem Zwecke genügt sie, denn jetzt kann Platon an die Stelle der sinnlichen Liebe, welche aus sinnlicher Leidenschaft, resp. von einem aus menschlicher Schwäche abstammenden Wahnsinne hervorgeht, eine edle aus göttlichem Wahnsinne hervorgehende Liebe setzen, denn denjenigen, der die Schönheit so liebt, dass er beim Anblicke des sinnlich Schönen sich an das im vorirdischen Leben erschaute wahrhaft Schöne erinnert und dabei in einen Zustand der Begeisterung geräth, diesen nennen wir einen Liebenden, p. 249 E. In dem auf diese Art Liebenden aber entsteht ein Kampf der Seelentheile, siegt die bessere Ueberlegung (d. h. die zweite der in p. 237 D angeführten zwei Arten von Neigungen), dann wird der Liebende zu einem wohlgeordneten Leben und zum Streben nach Weisheit hingeleitet und er führt ein seliges und mit sich selbst einträchtiges Leben, p. 256 A. Diese Liebe ist die philosophische. So also leitet Platon vier Arten von Liebe ab: 1. Die Liebe als zügellose Liebe nach der Schönheit der Leiber; 2. die Liebe als besonnene Begierde

nach der Schönheit der Leiber; 3. die von göttlichem Wahnsinne abstammende Liebe, endlich 4. die philosophische Liebe. Die erste und die zweite, ebenso die dritte und die vierte unterscheiden sich von einander durch den Mangel resp. das Vorhandensein der Ueberlegung, der Besonnenheit. Die höchste Liebe ist die philosophische, denn sterben die von ihr beseelten Menschen, dann wird ihnen ein Glück zutheil grösser als jenes, welches menschliche Besonnenheit und göttlicher Wahnsinn einem Menschen zu verschaffen vermag, p. 256 B.

So also sehen wir auch in der II. sokr. Rede, wie die Einteilung benützt wird zur Ableitung von Definitionen.

Nachdem Sokrates seine Reden geendet, wendet sich Platon zur Betrachtung derselben, um aus ihnen seine Regeln abzuleiten. Die Forderung, welche Platon an die Spitze der I. sokr. Rede gestellt hatte, nämlich vor allem den Berathungsgegenstand kennen zu lernen, wird nun auch im zweiten theoretischen Theile des Dialoges an die Spitze der daselbst folgenden Erörterung gestellt, p. 259 E, und ausdrücklich gegen die Meinung, der Redner brauche nicht nothwendig zu wissen, was gerecht, gut und schön sei, sondern nur, was so scheine, vertheidigt. Der wahre Redner muss die Kunst besitzen, jedes mit jedem zu vergleichen. Denn da falsche Ansichten über die Dinge sich vermöge gewisser Aehnlichkeiten derselben einschleichen, muss jener, der zwar andere, aber nicht sich selbst täuschen will, nicht bloss die Verschiedenheiten, sondern auch die Aehnlichkeiten der Dinge genau kennen, denn eben weil er die Verschiedenheiten kennt, wird er selbst der Gefahr, die Gegenstände zu verwechseln, der Täuschung, entgehen, wohl aber andere zu täuschen vermögen, indem er mittelst seiner Kenntniss der Aehnlichkeiten allmählich langsamen, nicht raschen Schrittes seine Zuhörer von einem Dinge zum entgegengesetzten hinüberleitet, p. 262 B. Die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten aber erkennt nur jener, der die wahre Beschaffenheit der Dinge genau kennt, und dazu gelangt er eben durch jene Kunst der Vergleichung. Unter manchen Dingen denken wir zwar alle dasselbe, wie z. B. unter Eisen oder Silber, über andere aber, wie z. B. über gerecht und gut, sind

wir unter einander und mit uns selbst im Zweifel. Der Redner aber muss diese Gegenstände, sowohl die dem Zweifel unterworfenen als auch die, über welche wir im klaren sind, in zwei Gattungen geschieden haben, διαγεῖσθαι p. 263 B; und in einem vorliegendem Falle wird er schnell inne, welcher von beiden Gattungen, εἶδος, p. 263 B, der Gegenstand, über den er sprechen will, angehört. In den vorhergehenden Reden gehört der Gegenstand derselben, die Liebe, zu denen, über die wir im Zweifel sind, und deshalb musste vor allem eine Begriffsbestimmung desselben gegeben werden, ehe über den Zweck der Rede selbst gesprochen werden konnte. Die Rede des Lysias that das nicht, wie sie überhaupt gar vieles zu enthalten scheint, was zu tadeln wäre, wogegen die beiden anderen Reden (die des Sokrates) gar manches Lobenswerte enthalten. Die Besprechung desselben führt nun Platon zu der Auseinandersetzung über die beiden dialektischen Methoden, welche oben schon verfolgt worden ist.

Wir sehen also, wie die in p. 265 Df aufgestellten Hauptregeln der Dialektik wirklich in den beiden sokr. Reden befolgt sind und also auch mit Recht aus ihnen gefolgert werden konnten. Aus der Art und Weise, wie Platon seine Definitionen aufstellt, konnte er das Wesen der Kunst, wodurch es geschah, ableiten. Consequenterweise aber durfte er für jene beiden Methoden nicht mehr Regeln aufstellen, als er wirklich befolgt hatte, nämlich eine natürliche Gattung einzutheilen in natürliche Arten, und natürliche Arten zusammenzufassen in eine Gattung.

Von den in unserer Ausgangsstelle p. 277 B gestellten Forderungen ist die erste, die genaue Kenntniss des Berathungsgegenstandes betreffend, in den beiden sokr. Reden erfüllt worden, denn es wurde a) die Liebe ihrer wahren Beschaffenheit nach beschrieben und b), es wurden verschiedene Arten der Liebe definiert. Auch die zweite jener Forderungen, nämlich a) die Natur der Seele, b) die Arten der Seele kennen zu lernen, ist in der II. sokr. Rede erfüllt. Es wird die Seele definiert als das sich selbst Bewegende, nicht Gewordene, Unsterbliche, p. 245 Cf. Sie wird ausserdem im grossen Mythos

geschildert in ihren Zuständen und Wirkungen, *πάθη* und *ἔργα* der Seele müssen nach p. 245 C angegeben werden, um über die göttliche und menschliche Natur derselben Kenntniss zu erlangen. Die Forderung 2, b) bezüglich der Arten der Seele kann nicht in dem Sinne erfüllt werden, als ob wirkliche Arten der menschlichen Seele in logischem Sinne angegeben werden sollten, denn in diesem Sinne ist ja die menschliche Seele einartig, sondern mit der Schilderung der Zustände und Wirkungen der Seele werden zugleich auch die Momente angegeben, denen zufolge die einzelnen Seelen von einander verschieden sind, inwiefern also die Seele, trotzdem sie einartig ist, doch vielgestaltig sein kann; und zwar sind die Seelen verschieden: 1. nach der Menge des im vorirdischen Leben Erschauten, 2. nach dem Vermögen der *ἀνάμνησις*, 3 nach dem Gotte, in dessen Gefolge die Seele im vorirdischen Leben einherzog und 4. nach dem Ausgange des Kampfes zwischen den einzelnen Seelentheilen. Bezüglich des ersten Punktes werden wieder im besonderen neun Classen von Lebensweisen angegeben, zu denen die Seelen nach der Menge des im vorirdischen Leben Erschauten bestimmt sind, und zwar 1. jene, welche am meisten erschaut hat, wird eingepflanzt in den Keim eines Mannes, der ein Freund der Weisheit oder Schönheit oder ein den Musen und der Liebe Dienender wird; die zweite in den eines verfassungsmässigen oder eines kriegerischen und herrschenden Königs; die 3. in den eines Mannes, der einen Staat oder ein Hauswesen leitet oder ein Gewerbe treibt; die 4. in einen Freund ausbildender Leibesübungen oder sich mit der Heilung des Leibes Beschäftigenden; die 5. wird ein wahrsagendes und den Geheimnissen gewidmetes Leben führen; die 6. ein mit der Dichtkunst oder sonst mit der Nachahmung sich beschäftigendes; die 7. das eines Landbauer oder Handarbeiters; die 8. das eines Sophisten und Demagogen; endlich die 9. wird das Leben eines Tyrannen führen, p. 248 DE. — Hier haben wir es nicht mit einer Eintheilung, sondern mit einer Aufzählung zu thun. Als Eintheilung würde die Stelle weder den Regeln der modernen Logik noch denen Platons entsprechen; denn das Ganze der

Aufzählung, menschliche Seelen, ist getheilt nach einem Gesichtspunkte, der eine quantitative Verschiedenheit ausdrückt, jedoch so, dass letztere nicht nach einem zweigliedrigen oder sonst eine bestimmte Zahl von Gliedern ergebenden Gegensatze, sondern nach mehreren Stufen gradweise specialisiert ist, es kommen deshalb nicht so scharf abgegrenzte Glieder zum Vorscheine, dass es nicht möglich wäre, einen Theil des Umfanges der einen Art dem Umfange einer anderen zuzuweisen; die Glieder geben nicht natürliche, sondern willkürliche Arten. Auch sind nicht alle Glieder aufgezählt, denn sicher hat Platon nicht gemeint, dass die geringste Menge des Erschauten, resp. des Wissens schon hinreicht, um den Beruf eines Tyrannen zu erfüllen, und dass es nicht Seelen gebe, die noch weniger erschaut haben. Es ist also eine unrichtige Ausdrucksweise, wenn, wie es gewöhnlich von den Erklärern des Gespräches geschieht, von dieser Stelle als von einer Eintheilung und zwar der Berufsclassen gesprochen wird. Nicht mit einer Eintheilung von Berufsclassen haben wir es hier zu thun, sondern mit einer nach einem bestimmten Gesichtspunkte geordneten unvollständigen Aufzählung von Seelen, die zur Erzeugung von Männern bestimmter Lebensweisen berufen sind.*) Diese Aufzählung, sowie auch die Auseinandersetzung über die Verschiedenheit der Seelen nach der ἀνάμνησις, nach der Gefolgschaft des Gottes und nach dem Siege dieses oder jenes Seelentheiles hat keinen anderen Zweck als zu zeigen, inwiefern die einzelnen Seelen voneinander verschieden sind, eine Reihe von Charakter-Typen zu zeichnen, und somit die zweite der in p. 277 B ausgesprochenen Forderungen zu erfüllen.

Bezüglich dieser Forderungen erfolgt im theoretischen Theile des Gespräches auch schon früher eine Auseinandersetzung, denn in p. 270 D sagt Sokrates, wer der Natur eines

*) Dazu sowie zu dem Folgenden vgl. des Verfassers im 3. Doppelhefte d. 1. Jahrganges der philosophischen Monatshefte abgedruckten Untersuchung über die Beziehungen des theoretischen Theiles des Dialoges zu den Reden.

Gegenstandes nachforschen wolle, müsse untersuchen 1. ob er ein- oder vielartig sei, *ἁπλοῦν ἢ πολυειδές*, 2. wenn er einartig sei, inwiefern er es vermöge, auf andere einzuwirken und von anderen Einwirkungen zu empfangen, 3. seien aber der Arten mehrere, so seien sie aufzuzählen, *ἐὰν δὲ πλείω εἶδη ἔχῃ, ταῦτα ἀριθμησάμενος*, und von jeder einzelnen sei dasselbe zu erforschen, was unter 2. gefordert worden. Diese Forderungen werden in p. 271 A spezialisiert für die Untersuchung über die Seele. Auch bezüglich ihrer sei nämlich zu erforschen, 1. ob sie von Natur aus ein- oder vielgestaltig sei wie die Gestalt des Körpers, *πότερον ἓν καὶ ὁμοιον πέφυκεν, ἢ κατὰ σώματος μορφὴν πολυειδές*, 2. inwiefern sie von Natur aus imstande sei, etwas zu bewirken oder Wirkungen aufzunehmen, 3. müsse der Redner, nachdem er die Arten der Reden und der Seelen, sowie die Zustände der letzteren sich gehörig auseinandergesetzt, *Τρίτον δὲ δὴ διαταξάμενος τὰ λόγων τε καὶ ψυχῆς γένη καὶ τὰ τούτων παθήματα*, genau überlegen, was für eine Seele durch was für eine Rede und aus welcher Ursache überredet werden könne oder nicht. Durch die oben schon dargelegte Untersuchung über die Verschiedenheit der Seele in der II. sokr. Rede zeigt sich, dass die Seele kein *ἓν καὶ ὁμοιον*, sondern ein *πολυειδές κατὰ σώματος μορφὴν* ist, d. h. die Seele ist mit Rücksicht auf jene 4 Punkte individuell verschieden. Diese Verschiedenheit der Seele aber in Bezug auf ihre Fähigkeit zu wirken und Einwirkungen aufzunehmen, muss der Redner, wenn er auf seine Zuhörer eine Wirkung ausüben will, kennen und dementsprechend, wie es die dritte Forderung in p. 271 A und 277 B verlangt, seine Rede nach der Zuhörerschaft einrichten. Die in p. 277 B aufgestellten Forderungen für den Redner sind also wirklich das Resultat der vorangehenden Untersuchung.

Die in p. 270 D für die Natur des Berathungsgegenstandes und in p. 271 A unter 1. und 2. für die Untersuchung über die Natur der Seele aufgestellten Forderungen verlangen, ein Beispiel von Platons Consequenz, nicht mehr, als aus den Beispielen folgt. Nicht eine strenge Eintheilung wird verlangt, sondern *ἀριθμεῖσθαι*, kein vollständiges Aufzählen, nicht

δι αἰριθμεῖσθαι, sondern aufzählen überhaupt. In dem besonderen Falle der II. sokr. Rede, in welchem jene Regeln angewendet wurden, war eine strenge Eintheilung und selbst eine vollständige Aufzählung gar nicht nothwendig. Nachdem aber Platon in p. 270 D und 271 A aus den Reden die Regeln aufgestellt hatte, wie sie in ihnen wirklich befolgt worden sind, begnügt er sich nicht, dabei stehen zu bleiben, sondern er vervollständigt und verallgemeinert sie; denn für einen speciellen Fall können sie entsprechend umgeändert, resp. so genau befolgt werden, als es eben der Zweck erfordert; aber allgemeine Regeln für das Reden überhaupt müssen möglichst genau formuliert werden. Das thut Platon in p. 271 Cf. Hier verlangt er, der Redner müsse nothwendig wissen, wieviele Arten resp. Gestalten der Seele es gebe, ψυχῇ ὅσα εἶδη ἔχει. Der Seelen gebe es so und so viele, welche so und so beschaffen seien, wodurch auch von den Menschen die einen so, die andern so beschaffen würden. Nachdem diese Eintheilung vollzogen worden, τούτων δὲ δὴ διηρημένων, p. 271 D, sei zu überlegen, dass es wieder so und so viele Arten von Reden gebe, jede so und so beschaffen. Diese Menschen seien nun durch diese Reden aus diesen oder jenen Ursachen leicht zu überreden, andere aber aus jenen Ursachen schwer. Hier also ist von keiner Aufzählung, sondern in strengerer Forderung von einer Eintheilung gesprochen.

Die Stelle p. 265 Cf. enthält die Regeln für den Redner in Betreff dessen, wovon man spricht, die Stellen p. 270 D und 271 Cf. in Betreff dessen, zu wem man spricht. Beide werden nun in p. 273 DE zusammengefasst, es wird gleichsam ein Überblick des bisher Besprochenen gegeben: Längst schon, bevor du herkamst, lieber Tisias, haben wir dargethan, dass bei der Menge das Scheinbare vermöge der Ähnlichkeit mit dem Wahren entstehe; eben aber zeigten wir, dass derjenige, der überall das Wahre weiss, am ehesten die Ähnlichkeiten aufzufinden vermag, sodass, wenn du etwas besseres über die Redekunst vorzubringen hast, wir es gern hören, wenn aber nicht, wir dem Glauben beimessen werden, was wir dargethan haben, nämlich dass, wenn einer nicht die verschiedenen Naturen

der Zuhörer aufzählt und imstande ist, die Dinge in ihre Arten einzutheilen und die einzelnen Dinge in einen Begriff zusammenzufassen, er niemals zu einem der Redekunst Kundigen werden werde, ὥς, ἐὰν μή τις τῶν τε ἀκουσομένων τὰς φύσεις διαριθμήσῃται, καὶ κατ' εἶδη τε διαιρεῖσθαι τὸ ὄντα καὶ μιᾷ ἰδέᾳ δυνατὸς ἢ καθ' ἓν ἕκαστον περιλαμβάνειν, οὐποτ' ἔσται τεχνικὸς λόγων πέρι, p. 273 E. Hier gebraucht Platon in Bezug auf die Untersuchung über die Seele wieder nicht διαιρεῖσθαι, denn eine Eintheilung der Seele wurde ja in den Reden nicht gegeben, aber auch nicht das blosse ἀριθμεῖσθαι, sondern entsprechend der allgemeineren Fassung der Regel das ein vollständiges Aufzählen ausdrückende διαριθμεῖσθαι; für das Bestimmen des Berathungsgegenstandes aber, bezüglich dessen ein wirkliches Eintheilen nicht nur möglich, sondern in den Reden auch wirklich geschehen ist, gebraucht er διαιρεῖσθαι.

Die bisher für den sprechenden Redner aufgestellten Regeln werden nun verallgemeinert für den, der Reden schreiben will, und in p. 277 Bf. wird das bisher im Laufe des Dialoges Gefundene zusammengefasst. Somit sind wir wieder bei jener Stelle angelangt, von der wir ausgiengen. Wenn wir aber nun den Wortlaut dieser Stelle noch einmal genauer ansehen, so finden wir die Fassung zwar kurz, jedoch abermals verschärft, denn es wird eine vollständige Definition verlangt, κατ' αὐτό τε πᾶν ὀρίξεσθαι, und eine Eintheilung bis zum Untheilbaren, κατ' εἶδη μέχρι τοῦ ἀτμήτου τέμνειν; d. h. die Eintheilung soll fortgesetzt werden bis zu jener Art, die keine Gattung mehr ist, sich also nicht mehr theilen lässt, bis zur niedersten Art; — eine Forderung, welche in dem Bisherigen noch nicht enthalten war. So sehen wir, wie die Regeln für den Redner immer schärfer und kürzer gefasst werden.

Nachdem sie in Bezug auf ihre Verwendbarkeit schon früher auch für den, der Reden schreiben will, verallgemeinert worden waren, werden sie nun noch weiter generalisiert, indem festgestellt wird, dass die gefundenen Regeln auch für den Dichter und Gesetzgeber gelten, p. 278 C. Und einem, der nach den Regeln verfare, dem komme der Namen zwar

nicht eines Weisen, denn dieser gebührt nur einem Gotte, wohl aber der eines Weisheitsfreundes zu.

Zusammenfassung:

I. Beispiele von Eintheilungen:

1. Die Eintheilung der leitenden und führenden Neigungen, p. 237 Cf. (S. 96.)

2. Die Eintheilung des Wahnsinns, p. 244 Af und p. 265 AB. (S. 100.)

II. Stellvertretend für Eintheilungen kommen Aufzählungen vor und zwar entweder in Eintheilungen (an Stelle der Polytomien), nämlich 1. die Aufzählung von zügellosen Begierden in der Eintheilung der Neigungen; 2. die Aufzählung von Arten des göttlichen Wahnsinnes, oder selbständig: die Aufzählung der verschiedenartigen menschlichen Seelen nach der Menge des Erschauten, p. 278 DE. (S. 104.)

III. Allgemeine Sätze für die Lehre von der Eintheilung:

1. Bestimmt ausgesprochene Regeln: a) aus p. 265 Df: α) das von Natur aus zur Trennung Geeignete soll getheilt werden und zwar β) in natürliche Arten. Dazu ist als negative Bestimmung hinzugefügt, dass die Glieder nicht nach Art eines ungeschickten Koches zerbrochen, d. h. natürliche Gattungen nicht nach willkürlich gewählten Eintheilungsgründen zerrissen werden sollen. Auf die Forderung, nach natürlichen Arten einzutheilen, ist wiederholt hingewiesen: Als oberstes Princip der Eintheilung erweist sich die natürliche Verwandtschaft. (S. 93.) b) Aus p. 266 A: Die Eintheilung soll einem bestimmten Zwecke dienen und solange fortgesetzt werden, bis dieser erreicht ist (S. 95). c) Aus p. 277 B: Die Eintheilung soll fortgesetzt werden bis zum Untheilbaren, d. h. bis zur niedersten Art. (S. 108.)

2. Als zweite Hauptmethode der Dialektik wird angegeben die Zusammenfassung; für sie gelten folgende Regeln: a) das von Natur aus zur Vereinigung Geeignete soll zusammengefasst werden und zwar b) in natürliche Gattungen, p. 265 D. (S. 92.)

3. Eintheilung und Zusammenfassung sind die beiden einander coordinierten und entgegengesetzten Methoden derselben Kunst, der Dialektik, aber beide Methoden dienen demselben Zwecke der Begriffsbestimmung.

4. Als Vorbedingung für beide Methoden ist gefordert die Beobachtung, p. 265 C und p. 249 B; dadurch werden die beiden Methoden basiert auf die Kenntniss des in der Wirklichkeit Gegebenen. (S. 94.)

5. Bezüglich der Definition wird in p. 277 B gefordert, dass sie eine vollständige sei. (S. 108.)

6. Auf die Wichtigkeit der Definition somit auch der Eintheilung für den Redner wird wiederholt hingewiesen: p. 237 C, 238 D, 259 E, 265 D, 270 DE, 273 E, 277 BC. (S. 96.)

7. Die Eintheilungen im Phaidros dienen dem Zwecke der Definition, dabei lassen sich folgende Stufen der Ableitung unterscheiden: 1. Aufstellung des Definiendums, 2. Aufsuchung eines Gattungsbegriffes, 3. Ableitung einer logischen Leiter durch Eintheilung und directe Determination, 4. Bildung der Definition.

8. Dort, wo der Arten viele sind, werden nur einige als Beispiele aufgezählt, unter welchen jedoch die zur Fortsetzung der Eintheilung nothwendige Art sich befindet.

9. Manchmal, nämlich wenn eine Eintheilung nicht nothwendig und keine Unklarheit vorhanden ist, wird die nächste Stufe der zur Bildung der Definition nothwendigen logischen Leiter nicht durch Eintheilung, sondern durch blosse Determination gewonnen, p. 238 f.

10. Die Eintheilung wird also auch hier, wie bereits in den Dialogen des I. Theiles als praktischer Grundsatz gefunden worden, mit jenem Grade der Genauigkeit und Vollständigkeit durchgeführt, als dem angestrebten Zwecke entspricht.

IV. Zur Terminologie der benützten Stellen:

εἶδος in der Bedeutung Art: p. 265 B,C,D,E, 270 D, 271 CD, 273 E, 277 B; in der Bedeutung Gattung: p. 249 B, 263 B, 265 E, 266 A. — *γένος* in der Bed. Art: p. 271 A und zwar in derselben Beziehung wie *εἶδος* in p. 271 D. — *ἄρθρον* in der

Bed. natürliche Art: p. 265 E. — μέρος in der Bed. Art: p. 265 B, 266 A. — διαιρεῖσθαι in der Bed. eintheilen: p. 263 B, 271 D, 273 E; κατ' εἶδη διαιρεῖσθαι, p. 273 E. — τέμνειν in der Bed. eintheilen: p. 265 E, 266 A, 277 B; κατ' εἶδη τέμνειν κατ' ἄρθρα, p. 265 E. — κατ' εἶδη τέμνειν, p. 277 B. — διαίρεσις, Eintheilung p. 266 B. — εἰς μίαν τε ἰδέαν ἄγειν, zusammenfassen in einen Begriff, p. 265 D. — ξυναιρεῖσθαι, zusammenfassen, p. 249 B. — συναγωγή, Zusammenfassung, p. 266 B. — συνορᾶν, beobachten, p. 265 D. — ὁμοιοῦν, vergleichen, p. 261 E. — ὁρίζεσθαι, definieren, p. 277 B. ἀριθμεῖσθαι, p. 270 D, διαριθμεῖσθαι, p. 273 E, aufzählen.

Der Gorgias.

Ein lehrreiches Beispiel dafür, wie Platon Definitionen ableitet, bietet der Gorgias. Zu Beginn des Gespräches, p. 447 C, sagt Sokrates, er wolle den Gorgias befragen, worin wohl die Macht seiner Kunst bestehe und was denn das sei, was er verheisse und lehre, *τίς ἡ δύναμις τῆς τέχνης τοῦ ἀνδρός, καὶ τί ἐστὶν ὃ ἐπαγγέλλεται τε καὶ διδάσκει.**) Die Frage enthält 2 Theile: 1. Was vermag die Kunst des Gorgias? und 2. was ist das, was er verheisst und was er lehrt, d. h. worin besteht die Kunst und worüber belehrt die Kunst? Der zweite Theil der Frage enthält also wieder zwei Fragepunkte, welche jedoch in einen Satz zusammengefasst sind, was übrigens natürlich ist, denn mit der Lösung der Frage, worin die Kunst des Gorgias bestehe, wird auch die, worüber die Kunst belehre, mitbeantwortet.**) Sehen wir nun nach, inwiefern diese drei Fragepunkte in der nun folgenden Auseinandersetzung beantwortet sind!

Da das Gespräch zwischen Chairephon und Polos über des ersteren Frage, welches die Kunst des Gorgias und wie

*) Citate nach Stallbaum, Platonis Gorgias, edit. III. 1861.

**) Gemäss der Mahnung Ch. Crons, zur Frage nach der Gliederung des Plat. Gorgias in Jahrb. für classische Philologie, 1886, Heft 8 und 9, S. 565, das Wort *δύναμις* in Uebereinstimmung mit Schleiermacher in seiner natürlichen Bedeutung zu fassen, ist oben *δύναμις* mit Vermögen übersetzt. In den Worten *ἐπαγγέλλεται τε καὶ διδάσκει* sind jedoch zwei Fragen ausgedrückt, während Cron übersetzt: und was das sei, das er als Gegenstand seines Unterrichtes ankündige. H. Müller a. a. O. II. S. 395 übersetzt: denn ich will ihn befragen, worin das Wesen seiner Kunst bestehe und was er denn verheisse und lehre. Stallbaum a. a. O. S. 81: in quo vis et natura artis cernatur, quam profitetur. Bonitz, Platon. Studien, 3. Aufl. 1886, S. 2 schreibt: er (Sokrates) wünsche ein Gespräch mit ihm (Gorgias) zu führen und zwar über das Wesen der von ihm geübten Kunst.

also er selbst zu nennen sei, resultatlos verläuft, da, wie Sokrates sagt, Polos mehr in der sogenannten Rhetorik als im Unterreden geübt sei, stellt Sokrates in p. 449 A an Gorgias selbst jene Frage. Gorgias antwortet, der Rhetorik sei er kundig und ein Rhetor sei er also zu nennen. Auf eine weitere Frage erklärt er auch, dass er imstande sei, andere zu Rhetoren zu machen. Sokrates fragt weiter: Mit welchen Dingen beschäftigt sich die Rhetorik, wovon ist sie die Kunde? Von Reden, antwortet Gorgias. Da aber auch die Heilkunde, die Gymnastik und die übrigen Künste sich mit Reden über die jeder Kunst eigenen Verrichtungen beschäftigen, stellt Sokrates die weitere Frage, warum Gorgias nicht auch diese Künste mit dem Namen der Rhetorik bezeichne? Weil bei jenen, lautet die Antwort, p. 450 B, die ganze Kunde auf Handgriffen und derlei Verrichtungen beruhe, bei der Rhetorik jedoch nicht, vielmehr bei ihr die ganze Verrichtung und Ausführung durch Reden geschehe. Darum behaupte er, die Rhetorik sei eine Kunst, welche sich mit Reden beschäftige. — Sokrates bringt also durch seine drei Hauptfragen, nämlich 1. welcher Kunst ist Gorgias kundig? 2. womit beschäftigt sie sich? 3. warum führen neben der Rhetorik nicht auch andere Künste, welche sich mit Reden beschäftigen, den Namen der Rhetorik? — den Gorgias zu einer Worterklärung der Rhetorik. Durch die erste Frage wird das Definiendum, durch die zweite der Gegenstand, auf den die Rhetorik gerichtet ist, durch die dritte das Mittel*), dessen sie sich bedient, fest-

*) K. Troost: Anzeige von Plat. Gorg. erklärt von J. Deuschle und Ch. Cron in Jahrb. für classische Philol., 1886, Heft 12, S. 803f. meint, Sokrates suche hier nur den Gegenstand der Rhetorik festzustellen, und dass Gorgias einmal den Ausdruck *κύριος διὰ τί* gebrauche, habe nichts zu sagen, da er gleich darauf wieder auf das *περὶ τί* eingehe; auch bezeichne *διὰ* nicht das Mittel, sondern es heiße „vermöge, wegen“. — Dass *διὰ* wirklich das Mittel bedeutet, wird aus dem Folgenden klar hervorgehen. — Troost erklärt auch gegen Deuschle, von einem Gattungsbegriffe der Rhetorik, *τέχνη*, sei hier noch keine Rede, da zwar Gorgias die Rhetorik eine *τέχνη* nenne, aber doch Sokrates es sei, der den Faden weiter spinne und frage, womit sich die Rhetorik beschäftige. — Dagegen aber ist zu bedenken, dass es sich Platon hier noch nicht darum handelt,

gestellt, sodass also die Rhetorik definiert wird als eine Kunst, welche in Reden sich beschäftigt mit Reden. Bei dieser Definition lässt Sokrates den Gorgias nicht stehen, sondern er benützt die Unterscheidung zwischen Künsten, welche der Handarbeit und solchen, welche des Redens zur Ausführung bedürfen, um von ihr aus zu einer das Charakteristische der Rhetorik des Gorgias besser bezeichnenden Definition zu gelangen. Er beginnt damit, dass er die Künste nach jenem Unterschiede eintheilt. Von allen Künsten bedürfen die einen hauptsächlich körperlicher Thätigkeit, aber weniger Worte, einige sogar gar keiner, sodass sie ihre Aufgabe auch schweigend lösen könnten, wie z. B. die Malerei, Bildhauerei und viele andere. Zu diesen gehört die Rhetorik nicht. Andere Künste führen alles durch die Rede aus, bedürfen der körperlichen Arbeit gar nicht oder sehr wenig, wie z. B. die Arithmetik, die Geometrie, die Brettspielkunst und viele andere Künste, von welchen zwar einige der Reden und des Handanlegens nahezu in gleichem Masse sich bedienen, die meisten aber, deren ganze Ausübung durch Reden geschieht, bedienen sich mehr jener*).

seine eigene Definition der Rhetorik festzustellen, sondern zu wissen, was Gorgias darunter meine, und wenn nun Gorgias die Rhetorik als eine τέχνη bezeichnet, so ist τέχνη also wirklich der Gattungsbegriff der Rhetorik, in jener Definition eben, die hier abgeleitet ist. Vgl. dazu sowie zu dem Folgenden Deuschle, Disposition der Apologie und des Gorgias, Leipzig 1867.

*) Bezüglich der Brettspielkunst, der πεττευτική, schlägt Richter in Jahrb. für classische Philologie, 14. Jahrg. S. 233, da sie weder im allgemeinen eine Kunst sei noch im besonderen eine solche, die durch Worte alles ausführt, noch endlich das Wort πεττευτική griechischen Ursprung sei, vor, statt dessen παιδευτική oder πιστευτική zu setzen. Ch. Cron, Beiträge zur Erklärung des plat. Gorg. 1870, S. 84 f würde das Wort lieber hinter die γραφική und ἀνδριαντοποιία stellen, sodass die πεττ. zu jenen Künsten gehören würde, die fast in gleicher Weise der Rede und des Handanlegens sich bedienen. — Was wir unter der πεττ. zu verstehen haben, ist nicht ganz klar. Auch im Charmides p. 174 B wird das πεττευτικόν neben dem λογιστικόν, und im Phaidros p. 274 C die πεττεία unter anderen Künsten aufgezählt, vgl. Stallbaum, Plat. Phaidros S. 203. — Das hervorhebende γέ nach dem Worte πεττ. lässt vermuthen, Platon sei sich bewusst gewesen, dass die Anführung der

Eine von diesen scheint nach Gorgias die Rhetorik zu sein, p. 450 D. Offenbar aber ist sie keine der namentlich angeführten, weder Arithmetik, noch Logistik, noch Geometrie. Da es also neben der Rhetorik noch andere Künste gibt, welche sich hauptsächlich der Reden bedienen, so muss Gorgias noch angeben, wovon die Rhetorik in den Reden handelt. Die Arithmetik z. B. und die Logistik unterscheiden sich von allen übrigen auf der Rede beruhenden Künsten dadurch, dass sie sich auf das Gerade und Ungerade beziehen. Sie unterscheiden sich aber von einander insofern, als die Arithmetik das Gerade und Ungerade betrachtet, wie gross jedes gerade ist, *ὅσα ἂν ἐκάτερα τυγχάνοι ὄντα* p. 451 B, die Logistik aber, wie gross es an und für sich und in Bezug auf anderes ist, *ὅτι καὶ πρὸς αὐτὰ καὶ πρὸς ἄλληλα πῶς ἔχει πλῆθους ἐπισκοπεῖ τὸ περιττὸν καὶ τὸ ἄρτιον ἢ λογιστική* p. 451 C.*) Ebenso unterscheidet sich die Astronomie von den anderen auf der Rede beruhenden Künsten dadurch, dass sie sich mit den Bewegungen der Sterne, der Sonne und des Mondes beschäftigt, wie sie sich in Bezug auf ihre Schnelligkeit zu einander verhalten, p. 451 CD. Und nun stellt Sokrates an Gorgias die Frage: Wovon unter den Seienden handeln die Reden, deren sich die Rhetorik bedient? Gorgias antwortet: Von den grössten und besten der menschlichen Angelegenheiten, p. 451 D. Diese Antwort aber ist noch unbestimmt und undeutlich, denn auch der Arzt, der Ringmeister und der Geschäftsmann würde

πεττ. in Gesellschaft der drei anderen erwähnten Künste Befremden erregen könnte, und habe es gerade deshalb für nothwendig gefunden, das *γέ* hinzuzufügen: nicht bloss die Arithmetik, Logistik und Geometrie, ja sogar die *πεττ.* gehört daher. — Wie wollen wir übrigens über die Stellung eines Wortes urtheilen und diesbezüglich Aenderungen vorschlagen, wenn wir über seine Bedeutung noch nicht ganz im klaren sind! Am allerwenigsten aber dürfte wohl Richter beizustimmen sein, wenn er sagt, diese Stelle könnte ein *documentum* sein, *dormitare interdum si non bonum Platonem at certe deteriores non magis librariorum quam interpretes.*

Bezüglich des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Arithmetik und Logistik, vgl. Ch. Cron a. zuletzt a. O. S. 90 f, Stallbaum a. a. O. S. 95 und die von beiden genannten diesbezüglichen Schriften.

sagen, seine Kunst beziehe sich auf das Beste, nämlich auf Gesundheit die des ersten, auf Schönheit und Kraft die des zweiten, auf Reichthum die des dritten. Diese Unbestimmtheit zu beseitigen, stellt Sokrates eine neue (fünfte) Hauptfrage: Was ist denn das, was du für der Menschen grösstes Gut hältst und für dessen Erzeuger du dich erklärst? p. 452 D. Gorgias antwortet: Was in Wahrheit das grösste Gut ist, dem die Menschen sowohl die Freiheit als auch die Herrschaft über andere verdanken: das Vermögen, bezüglich jedes Gegenstandes sowohl vor Gericht als auch im Rathe als auch in der Volksversammlung alle zu überreden, p. 452 D. So also ist nach Gorgias, wie nun Sokrates erklärt, die Rhetorik eine Erzeugerin der Ueberredung und darauf geht ihre ganze Thätigkeit hinaus. Mit dieser Definition aber ist Sokrates noch immer nicht zufrieden, denn er erklärt sich als einer von denen, die gern das erforschen möchten, was der Gegenstand ihrer Unterredung ist, p. 453 B. *) Ueberredung erzeugt aber nicht bloss der Rhetor, sondern wer immer eine Sache lehrt, überredet von dem, was er lehrt, so z. B. die Arithmetik von der Beschaffenheit des Geraden und Ungeraden. Also auch die Arithmetik ist eine Erzeugerin der Ueberredung und die Rhetorik nicht die einzige. Darum muss Sokrates an Gorgias eine neue (sechste) Hauptfrage stellen: Was für eine Ueberredung erzeugt die Rhetorik und worüber? Gorgias antwortet: Die Ueberredung vor Gerichtshöfen und zahlreichen anderen Versammlungen und über das, was recht und unrecht ist, p. 454 C. Der eine Fragepunkt der 6. Frage, nämlich worüber Ueberredung erzeugt wird, ist somit beantwortet. Der erste aber ist durch die Angabe, wo die Ueberredung erzeugt wird, nicht erledigt. Nun gibt es aber zwei Arten der Ueberredung, die eine gewährt Glauben ohne Wissen, die andere aber Wissen, *Βούλει οὖν δύο εἶδη θάωμεν πειθοῦς, τὸ μὲν πίστιν παρεχόμενον ἄνευ τοῦ εἰδέναι, τὸ δ' ἐπιστήμην*, p. 454 E. Und nun stellt Sokrates wiederum eine Frage (die siebente):

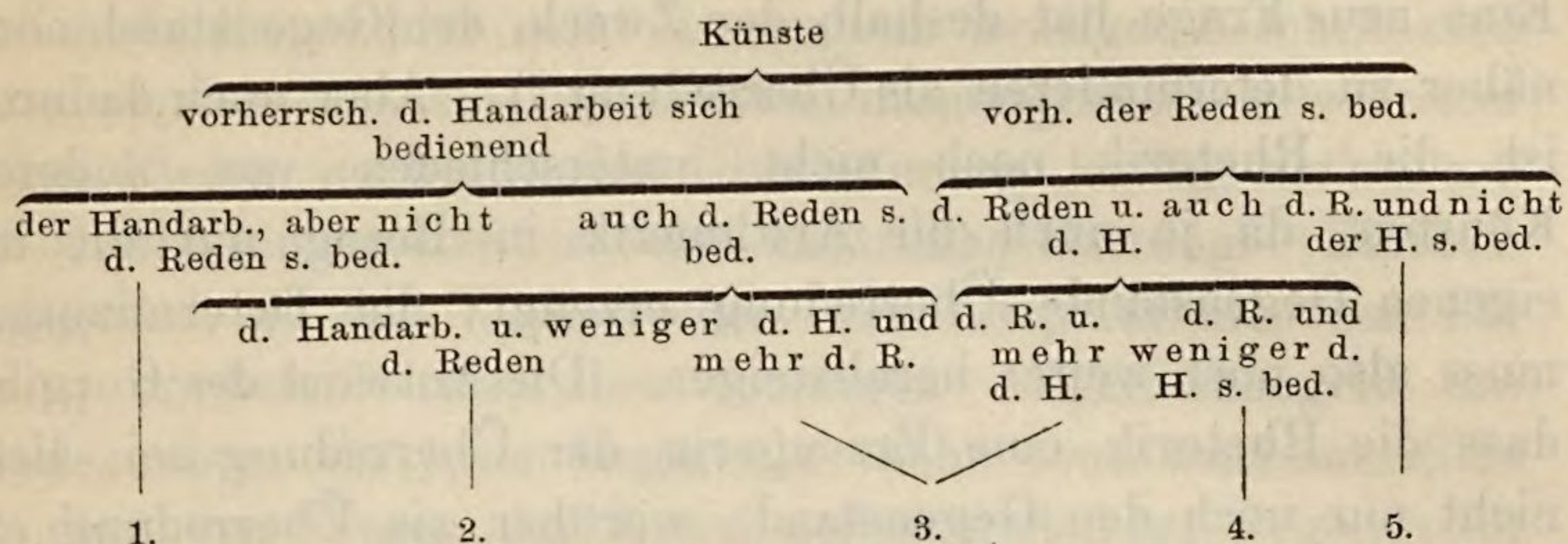
*) Vgl. die im Phaidros wiederholt vorkommende Forderung, zuerst den Gegenstand der Berathung kennen zu lernen.

Welche von beiden Ueberredungen bewirkt die Rhetorik? Gorgias antwortet: Offenbar die, welche Glauben hervorbringt. Sokrates ist mit seinen Fragen zu Ende, denn die Definition der Rhetorik, welche Gorgias ausübt, ist erreicht. Die Rhetorik also ist die Erzeugerin einer Glauben und nicht Belehrung hervorbringenden Ueberredung über Recht und Unrecht, *Ἡ ῥητορικὴ ἄρα, ὥς ἔοικε, πειθοῦς δημιουργός ἐστι πιστευτικῆς, ἀλλ' οὐ διδασκαλικῆς περὶ τὸ δίκαιόν τε καὶ ἄδικον*, p. 454 Ef.

Untersuchen wir nun die Ableitung dieser Definition genauer! Platon beginnt dieselbe, indem er, auf den Gedanken des Gorgias eingehend, die Künste eintheilt nach dem Mittel, dessen sie sich bei ihrer Ausübung bedienen. Dieses Mittel ist specialisiert als Rede, *λόγος*, und Handarbeit, *χειροουργία*, *χειροῦργημα*, *ἐργασία*, *ἔργον*. Diese beiden Mittel werden jedoch nicht jedes für sich berücksichtigt, sondern beide zugleich nach dem Mehr oder Weniger des einen oder andern. Demzufolge unterscheidet Platon dichotomisch nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze zunächst zwei Hauptgruppen von Künsten: 1. solche, welche hauptsächlich durch Handarbeit wirken, *ἐργασία τὸ πολὺ ἐστι*, p. 450 C, und 2. solche, welche durch die Rede alles ausüben, *αἱ διὰ λόγον πᾶν περαίνουσι*, p. 450 D. Hier also ist Eintheilungsgrund das Vorherrschen des einen oder anderen. Innerhalb jeder der beiden Arten wird wieder unterschieden, ob neben dem vorherrschenden Mittel das andere auch mitwirkt oder nicht; *Πασῶν δέ, οἶμαι, τῶν τεχνῶν τῶν μὲν ἐργασία τὸ πολὺ ἐστι καὶ λόγου βραχέος δέονται, ἔνιαι δὲ οὐδενός*, letzteres wird noch positiv bestimmt durch den Zusatz: *ἀλλὰ τὸ τῆς τέχνης περαίνοιτο ἂν καὶ διὰ σιγῆς*, p. 450 C, und ebenso wird unterschieden bezüglich der durch die Rede wirkenden Künste: *αἱ διὰ λόγον πᾶν περαίνουσι καὶ ἔργον, ὥς ἔπος εἰπεῖν, ἢ οὐδενὸς προσδέονται ἢ βραχέος πάνν*, p. 450 D. Für jede der beiden durch die erste Theilung erhaltenen Hauptgruppen, sowohl für die, in welcher Handarbeit, als auch für jene, in welcher die Rede vorherrscht, werden Beispiele gegeben, für die erste: *οἶον γραφικὴ καὶ ἀνδριαντοποιία καὶ ἄλλαι πολλαί*, für die zweite: *οἶον ἀριθμητικὴ καὶ λογιστικὴ καὶ γεωμετρικὴ καὶ πεπτευτικὴ γε καὶ ἄλλαι πολλαί*

τέχναι, p. 450 D. Die Beispiele für die beiden Hauptgruppen werden also nicht geschieden nach den Unterarten für jede derselben. Bei der Eintheilung dieser beiden Hauptgruppen kommt jedoch der angewendete Eintheilungsgrund: Mitwirken oder Nicht-Mitwirken des anderen Mittels, nicht rein zur Anwendung, sondern das positive Glied dieses Gegensatzes, nämlich: das andere Mittel ebenfalls benützend, ist schon specialisiert dadurch, dass es heisst: das andere Mittel in geringerem Masse benützend, λόγον βραχέος δέονται, p. 450 C, ἔργον . . . προσδέονται . . . βραχέος πάνν, p. 450 D. Da aber Platon in dieser Beziehung eine Specialisierung überhaupt eintreten liess, so hätte er, um genau vorgehen, vollständig nach dem Mehr oder Weniger des Mitwirkens des andern Mittels specialisieren oder was dasselbe ist, das eine Glied der ersten Untereintheilung von neuem eintheilen sollen; das eine Glied dieser dritten Eintheilung wäre: der Rede resp. Handarbeit weniger sich bedienend, das andere: der Rede resp. Handarbeit mehr sich bedienend, welches „mehr“ jedoch in dem zuerst angewendeten Eintheilungsgrunde: Vorherrschen des einen oder anderen Mittels seine Beschränkung fände, sodass höchstens nahezu gleich viel Rede und Handarbeit mitwirken könnte. Und wirklich berücksichtigt Platon dies — ein Beweis seines scharfen logischen Denkens —, denn nachdem er für jene Künste, die vorherrschend der Rede bedürfen, einige Beispiele namentlich aufgezählt, fügt er hinzu: καὶ ἄλλαι πολλαὶ τέχναι, und diese ἄλλαι τέχναι werden nun genauer specialisiert, indem er sagt, dass einige nahezu in gleichem Masse der Rede und der Handarbeit, ὧν ἔναι σχεδόν τι ἴσους τοὺς λόγους ἔχουσι ταῖς πράξεσι, p. 450 D, die meisten aber mehr der Rede sich bedienen. Das entsprechende Glied der ersten Hauptgruppe: vorherrschend der Handarbeit, aber nahezu in gleichem Masse der Rede sich bedienend, erwähnt er nicht, offenbar, weil es mit dem genannten Gliede nahezu zusammenfällt. So also erhält Platon im ganzen 5 Arten von Künsten, die sich nach dem Mittel unterscheiden, nämlich: 1) bloss der Handarbeit sich bedienend, 2) vorwaltend der Handarbeit, der Reden wenig, 3) nahezu in gleichem Masse der Handarbeit

und der Reden, 4) vorwaltend der Reden und wenig der Handarbeit, endlich 5) bloss der Reden sich bedienend. Diese 5 Glieder werden erhalten durch eine dreimalige Dichotomie nach dem Schema:



Dass es übrigens Platon mehr auf die 2 Glieder der ersten Dichotomie als auf jene der Untereintheilungen ankommt, beweisen die Beispiele, welche ohne Rücksicht auf jene Untereintheilungen gegeben werden und beweist ferner der Umstand, dass bei der nun folgenden Einordnung das Definiendum nicht einer der Unterarten, sondern einer der beiden durch die erste Theilung erhaltenen Arten eingeordnet wird, nämlich jener Kunst, bei welcher die Reden vorherrschen. Bemerkenswert ist bezüglich der Einordnung, dass nicht nur positiv gesagt wird, zu welcher der beiden Arten das Definiendum gehört, sondern auch, und zwar dies zuerst, negativ, zu welcher es nicht gehört. Überblicken wir den bisherigen Gang der Entwicklung, so finden wir der Reihe nach folgende Stufen: 1) Aufstellung des Definiendums, 2) Aufstellung des Gattungsbegriffes, 3) Eintheilung desselben, 4) Beispiele, 5) Einordnung des Definiendums, — mithin dieselben Stufen, die wir bereits mehrmals gefunden haben.

Dadurch, dass die Rhetorik in dieselbe Gruppe von Künsten wie die Arithmetik, Logistik u. s. w. eingeordnet wird, zeigt Platon, dass durch die von Gorgias getroffene Unterscheidung die Definition noch nicht erreicht ist, denn die Rhetorik unterscheidet sich in nichts von der Arithmetik, Logistik u. s. w. Es muss daher der Gegenstand, wovon die Reden der Rhetorik handeln, unterschieden werden von dem Gegenstande, von dem

die Reden der Arithmetik u. s. w. handeln. Die Antwort des Gorgias auf die diesbezügliche Frage, dass nämlich die Reden der Rhetorik von den wichtigsten und besten Angelegenheiten der Menschen handeln, lautet aber wieder viel zu unbestimmt. Eine neue Frage hat deshalb den Zweck, den Gegenstand noch näher zu determinieren als Überredung^{*)}. Aber auch dadurch ist die Rhetorik noch nicht unterschieden von anderen Künsten, da ja auch die Arithmetik in Bezug auf die ihr eigenen Gegenstände Überredung erzeugt; die Determination muss also noch weiter herabsteigen. Die Antwort des Gorgias, dass die Rhetorik eine Erzeugerin der Überredung sei, liess nicht nur noch den Gegenstand, worüber sie Überredung erzeugt, unbestimmt, sondern auch, was für eine Überredung sie erzeugt; und deshalb stellt nun Platon eine neue Frage, welche bezweckt, diese beiden Unbestimmtheiten auf einmal zu beseitigen. Gorgias geht jedoch auf die Absicht des Sokrates, schneller zum Ziele zu gelangen, nicht ein, sondern beantwortet zunächst den einen Fragepunkt, indem er den Gegenstand genauer als Recht und Unrecht bestimmt. Damit nun auch noch die Unklarheit bezüglich der Überredung beseitigt werde, theilt Platon die Überredung ein in zwei Arten: Wissen und Glauben ohne Wissen, und lässt nun den Gorgias selbst die Einordnung jener Überredung, welche die Rhetorik erzeugt, unter eine der beiden Arten vollziehen. Nachdem dies geschehen, ist die Determinationsreihe vollständig: Kunst, welche hauptsächlich der Rede sich bedient, von den grössten und besten Angelegenheiten der Menschen handelt, und zwar über Recht und Unrecht, dadurch Überredung erzeugt, und zwar eine auf Glauben beruhende Überredung. Diese Determinationsreihe wird, wie wir gesehen haben, abgeleitet theils durch Eintheilung, theils durch directe Determination. Die Eintheilung steht also hier sowie im

^{*)} Überredung, womit Schleiermacher und Müller das Wort *πειθω* übersetzen, ist hier in passivem Sinne zu nehmen; vgl. dazu Ch. Cron a. zuerst a. O. S. 567, welcher, weil Überredung in der deutschen Sprache im passiven Sinne nicht vorkomme, rath, statt Überredung Überzeugung zu setzen.

Phaidros im Dienste der Definition. Untersuchen wir noch, ob die beiden in dieser Entwicklung vorkommenden Eintheilungen den im Phaidros für diese Methode aufgestellten Regeln entsprechen! Eintheilungsganzes bei der ersten Eintheilung ist die Kunst; Kunst hier nicht in unserem heutigen beschränkten Sinne, sondern in dem viel weiteren ursprünglichen, in welchem er bei Platon im Sinne der Überlieferung häufig vorkommt. Das Eintheilungsganze ist eine natürliche Gattung. Eintheilungsgrund ist das Vorherrschen der Körperarbeit oder der Rede, er betrifft also den wichtigen Allgemeinbegriff des Mittels; aber, da jener Gegensatz nicht etwa zusammenfällt mit dem das Wesen der Kunst selbst treffenden Gegensatze: auf Geistesbildung beruhend oder auf körperlicher Thätigkeit beruhend, aber des Geistes nicht bedürfend, sondern das rein äusserliche Mittel betrifft, so werden auch keine natürlichen Arten erhalten, — diese Eintheilung erwies sich auch als unfähig, einen Fortschritt in der Ableitung der Definition zu erzielen. Bei der zweiten in der Entwicklung der Determinationsreihe vorkommenden Eintheilung ist das Eintheilungsganze die Überredung (als Zustand, nicht als Thätigkeit der Seele zu fassen), ein natürlicher Gattungsbegriff; Eintheilungsgrund ist der Gegensatz, ob dieser Zustand der Seele zusammenfällt mit einem Wissen über den Gegenstand, bezüglich dessen die Überredung hervorgerufen wurde, oder nicht mit einem Wissen, sondern nur mit einem Glauben darüber; dieser Gegensatz betrifft das Wesen der Überredung selbst, demzufolge werden auch natürliche Arten erhalten, — durch diese Eintheilung wird auch wirklich ein Fortschritt in der Ableitung der Definition erzielt. — Beachten wir nun, auf welcher Stufe der Entwicklung der Determinationsreihe die Eintheilung angewendet wird und warum gerade hier! Als Antwort auf die 3. Frage, warum nämlich nicht auch andere Künste, die sich mit Reden beschäftigen, Rhetorik genannt werden, antwortet Gorgias, weil bei den andern Künsten die ganze Kunde auf Handgriffen, bei der Rhetorik aber auf Reden beruhe, und nun fragt sich Sokrates selbst: Begreife ich denn nun, welche Kunst du uns nennen willst? Doch bald wird es mir klarer sein p. 450 C.

Und nun gibt Sokrates die Eintheilung der Künste; sie hat also den Zweck, jene unklare Antwort des Gorgias klarer zu machen. Dass durch sie kein Fortschritt in der Entwicklung der Definition erreicht und auch durch den von Gorgias angegebenen Unterschied keine natürlichen Glieder erhalten werden, haben wir bereits gesehen; dies war aber auch, wie wir jetzt sehen, gar nicht Zweck der Eintheilung; der wirkliche Zweck aber, nämlich die Unklarheit in der Antwort des Gorgias zu beseitigen, wird erreicht, denn es wird klar gemacht, was jener Unterschied bedeutet und dass er nicht imstande ist, die Rhetorik von anderen Künsten zu unterscheiden. — Die zweite Eintheilung, die der *μεῖζω*, wendet Platon an, nachdem Gorgias auf des Sokrates sechste Frage: Was für eine Überredung erzeugt die Rhetorik und worüber? geantwortet hatte, die Überredung vor Gerichtshöfen und anderen Versammlungen und darüber, was recht und unrecht ist. Jener Theil der Frage des Sokrates, der den Gegenstand betrifft, ist klar genug beantwortet, daran wird auch weiter nichts geändert, aber anstatt zu sagen, was für eine Überredung, gibt Gorgias an, wo die Überredung erzeugt wird, ein Zeichen, dass er des Sokrates Frage nicht verstanden hatte. Deshalb macht ihm dieser die Bedeutung seiner Frage klar, indem er ihm die verschiedenen Arten der *μεῖζω* durch die Eintheilung entwickelt und nun ihn selbst entscheiden lässt, welche von diesen Arten die Rhetorik erzeuge. — So also sehen wir, dass bei der Entwicklung der Determinationsreihe Eintheilungen dort angewendet werden, wo infolge von unklarer Auffassung richtige Determinationsglieder direct nicht gefunden werden konnten. Wo letzteres möglich war, war eine Eintheilung nicht nothwendig, da wurde sie auch nicht gegeben. Also nicht nur das Verfahren bei der Eintheilung richtet sich nach dem Zwecke, sondern die Methode selbst wird überhaupt nur dort angewendet, wo sie zur Förderung des Zweckes dienlich ist.

Sehen wir nun noch die Definition selbst an, so finden wir, dass der Gattungsbegriff der Kunst in dieselbe nicht aufgenommen ist, aber nicht etwa, um hier schon anzu-

deuten, dass die Rhetorik keine Kunst sei, denn auch, nachdem schon p. 452 E der Begriff der *πειθω* gewonnen worden war, wird noch immer der Begriff der *τέχνη* als höchster Gattungsbegriff beibehalten; sondern die Weglassung des höchsten Gattungsbegriffes hat wohl keinen andern Zweck als den, eine möglichst kurze Definition zu geben, ähnlich wie ja auch bei der Aufstellung der Definition der Liebe im Phaidros, deren Ableitung so grosse Aehnlichkeit mit der der Rhetorik hat, nicht bis zur höchsten Gattung zurückgegangen wird, sondern nur bis zum Begriffe der zügellosen Begierde. Wir finden ferner, dass auch nicht alle Glieder der entwickelten Determinationsreihe in der Definition Platz finden, sondern nur die letzten drei, nämlich die durch die 5., 6. und 7. Frage erhaltenen. Die zwei vorhergehenden Merkmale, die Antworten auf die 3. und 4. Frage sind zu unbestimmt, bilden keine unterscheidenden Merkmale der Rhetorik von andern Künsten und erzielen auch keinen Fortschritt in der Ableitung der Definition; deshalb ist es auch nicht nothwendig, sie in die Definition aufzunehmen. Erst die Antworten auf die 5., 6. und 7. Frage liefern die unterscheidenden Merkmale, sie genügen demnach, die Bedeutung des Namens klar zu machen, und ihre Zusammenfassung zur Definition bietet zugleich den Vortheil der Kürze des Ausdrucks. Die angestrebte Definition wird also erreicht. Die Entwicklung jener Determinationsreihe und mit ihr die in ihr vorkommenden Einteilungen verfolgen also einen bestimmten Zweck, die Entwicklung wird solange fortgesetzt, bis dieser Zweck erreicht ist: die diesbezügliche aus dem Phaidros bekannte Forderung ist also auch hier erfüllt. Die Erreichung dieses Zieles durch zielbewusstes Fragen von Seite des Sokrates gegenüber den unbestimmten Antworten des Gorgias ist zugleich geeignet, den hohen Wert des Vorgehens nach den Regeln der Dialektik gegenüber dem willkürlichen regellosen Vorgehen des Gorgias ganz besonders ins Auge treten zu lassen.

Der zweite Theil der in p. 447 C gestellten Frage, nämlich was das sei, was Gorgias verheisse und lehre, ist beantwortet und zwar entsprechend der Zusammenfassung jenes Theiles der

Frage in einen Satz sind auch die in ihm enthaltenen zwei Fragepunkte zugleich beantwortet; denn die Definition sagt nicht bloss, was die Rhetorik ist, sondern auch, dass sie nicht Belehrung, sondern Glauben verschafft und zwar darüber, was recht und unrecht ist. Um nun auch die Antwort auf den ersten Theil der Frage zu erhalten, stellt Sokrates an Gorgias die neue Frage, worin das Vermögen der Rhetorik bestehe, p. 456 A. In längerer Rede führt nun Gorgias aus, dass der Rhetor gegen alle und über alles so zu sprechen vermöge, dass er bei der Menge grösseren Beifall als alle anderen erlange. Aber der Rhetor dürfe von seiner Kunst keinen ungeziemenden Gebrauch machen und wenn jemand mit ihrer Hilfe ein Unrecht begehe, so dürfe man deshalb den, der sie gelehrt habe, nicht hassen, denn dieser habe ihn darin zu zweckmässigem Gebrauche unterwiesen, p. 457 C. Damit ist auch der erste Theil jener Frage, welcher die Macht der Rhetorik betrifft, beantwortet.

Die Bemerkung des Gorgias, dass der Rhetor von dem, was er gelernt habe, möglicherweise auch einen schlechten Gebrauch machen könne, benutzt Sokrates, um den Widerspruch zwischen den in der abgeleiteten Definition enthaltenen Merkmalen der Rhetorik und dem, was sie nach Gorgias vermag, aufzudecken. Sokrates stellt nämlich an Gorgias die Frage, ob der Rhetor von dem, was recht und unrecht sei, nichts zu wissen brauche oder ob derjenige, der als Schüler zu ihm komme, wenn er es nicht schon wisse, von ihm auch darin unterrichtet werde. Gorgias antwortet: Sollte er es nicht wissen, so wird er auch das von mir lernen, p. 460 A. Und nun schliesst Sokrates: Gleichwie der, welcher das Bauwesen erlernt hat, ein Baukundiger, der das Tonwesen erlernt hat, ein Tonkundiger ist, so wird auch der, welcher das, was gerecht ist, gelernt hat, ein Gerechter sein. Die Rhetorik handelt über das, was gerecht und ungerecht ist, der Rhetor hat das auch gelernt, also ist er ein Gerechter; da aber der Gerechte gerecht handelt, wird der Rhetor als Gerechter nie ein Unrecht thun wollen, p. 460 C. Nach der Antwort des Gorgias auf den ersten Theil der in p. 447 C gestellten Frage kann der Rhetor möglicherweise ein Unrecht thun, indem er von seiner Kunst

einen schlechten Gebrauch macht, somit liegt in den Antworten des Gorgias auf die in p. 447 C enthaltenen Fragen ein Widerspruch. Es können also nicht alle diese Antworten zugleich richtig sein, und deshalb gibt Platon in dem folgenden Theile des Gespräches eine andere Beantwortung jener Fragen, um durch dieselbe den Widerspruch zu lösen, und zwar stellt er zunächst eine Definition der Rhetorik auf, nicht wie Gorgias, sondern wie er selbst sie auffasst.

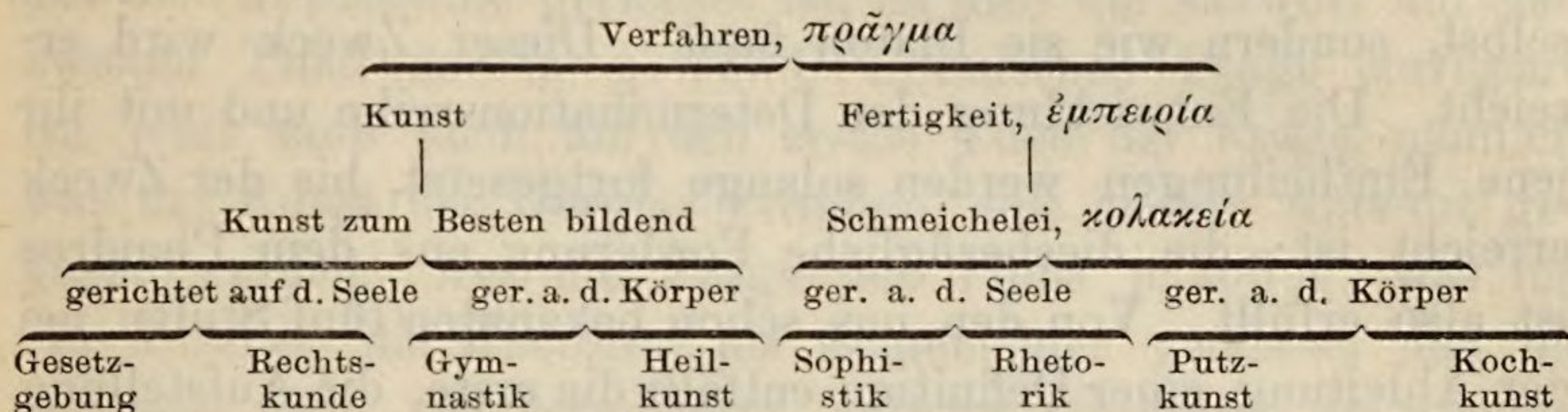
An die Stelle des Gorgias tritt nun Polos als Mitunterredner; dieser zieht es vor, zu fragen, während Sokrates antworten soll. Auf seine Fragen, welche ihm jedoch, da er nicht zu fragen versteht, von Sokrates selbst in den Mund gelegt werden, erklärt nun letzterer, die Rhetorik sei eine Beschäftigung, ein *πρᾶγμα*, p. 462 B, und zwar, wie in directer Determination näher bestimmt wird, eine Fertigkeit, *ἐμπειρία*, nämlich, wie abermal direct näher bestimmt wird, eine Fertigkeit im Bewirken des Angenehmen und der Lust, also gleichwie die Kochkunst eine Schmeichelei, *κολακεία*. Die Rhetorik und die Kochkunst sind jedoch deshalb, weil sie unter denselben Gattungsbegriff der Schmeichelei fallen, nicht dasselbe, sondern bloss Theile, *μέρη* p. 462 E, derselben Beschäftigung, von der auch noch die Putzkunst und die Sophistik Theile sind. Es ist nun nothwendig, zu erklären, was für ein Theil der Schmeichelei die Rhetorik sei, d. h. wie sie sich unterscheide von den anderen Arten der Schmeichelei. Auf die diesbezüglichen Fragen des Polos antwortet Sokrates, die Rhetorik sei das Schattenbild eines Theiles der Staatskunst, *πολιτικῆς μορίου εἶδωλον* p. 463 D. Diesen Vergleich, den weder Polos noch Gorgias versteht, macht Sokrates nun verständlich, indem er eine Eintheilung der Kunst und zwar der auf das Beste gerichteten, *πρὸς τὸ βέλτιστον θεραπευουσῶν*, p. 464 C, gibt. Dieser Künste gebe es zwei, *δύο λέγω τέχνας* p. 464 B, die eine bilde die Seele, das sei die Staatskunst, *τὴν μὲν ἐπὶ τῇ ψυχῇ πολιτικὴν καλῶ*, die andere auf den Leib gerichtete könne er nicht so mit einem Namen bezeichnen, sondern er nehme zwei Theile, *δύο μέρη*, p. 264 B, der einen Pflege des Leibes an, die Gymnastik und die Heilkunst. Auf Seite der Staatskunst

ist der Gymnastik entsprechend die Kunst der Gesetzgebung, ἡ νομοθετική, der Heilkunst entsprechend die Rechtskunde, δικαιοσύνη. Jede von beiden hat etwas mit der andern gemein, ἐπικοινωνοῦσι μὲν δὴ ἀλλήλαις, nämlich die Beziehung auf den Gegenstand, und zwar die Heilkunst mit der Gymnastik, die Gesetzgebung mit der Rechtskunde, doch sind sie auch von einander verschieden, διαφέρουσί τι ἀλλήλων, p. 464 C. Die Schmeichelei nun, nicht durch das Erkennen, sondern durch die Empfindung geleitet, und nicht dem Besten, sondern dem Angenehmen nachstrebend, theilt sich in 4 Theile, τέτραχα αὐτὴν διανείμασα, p. 464 C; jeder derselben birgt sich unter einem entsprechenden Theile der auf das Beste gerichteten Kunst und nimmt dessen Schein an, und zwar birgt sich unter der Heilkunst die Kochkunst, welche nicht auf Gesundheit, sondern nur auf angenehme oder nicht angenehme Speisen sich versteht, sie ist keine Kunst, sondern eine Fertigkeit, denn sie kann nicht angeben, worin die Natur der Dinge, welche sie anwendet, liegt, sie kennt also auch keine Ursachen; ein nicht auf Gründen beruhendes Verfahren aber, ἄλογον πρᾶγμα, p. 465 A, ist keine Kunst. Unter der Gymnastik birgt sich die Putzkunst, welche nicht Kraft und wirkliche Schönheit, sondern durch Schminke, Kleidung u. s. w. nur erborgte Schönheit gewährt. Unter der Rechtskunde birgt sich die Rhetorik, endlich unter der Kunst der Gesetzgebung die Sophistik. Wie sich die Putzkunst zur Gymnastik verhält, so die Kochkunst zur Heilkunst, oder wie die Putzkunst zur Gymnastik, so die Sophistik zur Kunst der Gesetzgebung und wie die Kochkunst zur Heilkunst, so die Rhetorik zur Rechtskunde. Die Rhetorik also birgt sich unter der Rechtskunde und ist ein Gegenstück der Kochkunst, für die Seele das, was diese für den Körper ist, p. 465 E. — Dieser letzte Satz vertritt die Stelle der Definition der Rhetorik. Der Artunterschied derselben von den anderen Arten der Schmeichelei ist in ihr allerdings nicht direct, aber durch den Vergleich bildlich und doch deutlich genug ausgesprochen. Das wird sofort klar werden, wenn wir nun die ganze Entwicklung genauer prüfen.

Von dem Begriffe des *πρᾶγμα* ausgehend wird zunächst durch directe Determination herabgestiegen zur *ἐμπειρία* und *κολακεία*, wodurch der nächste Gattungsbegriff für das Definiendum, die Rhetorik, bereits gewonnen ist. Von der *κολακεία* werden sofort ohne Angabe eines bestimmten Eintheilungsgrundes die 4 Arten: Kochk., Putzk., Rhetorik und Sophistik angegeben. Um nun die Rhetorik von den anderen Arten der *κολακεία* zu unterscheiden, wendet Sokrates einen Vergleich an, der jedoch nicht verstanden wird. Er wird erklärt, indem eine Eintheilung der auf das Beste gerichteten Kunst gegeben und gezeigt wird, dass sich die Arten der *κολακεία* geradeso verhalten und von einander unterscheiden wie die der Kunst. Die Methode der Eintheilung dient also auch hier dazu, Unklarheiten in der Entwicklung einer zum Zwecke der Ableitung einer Definition aufgestellten Determinationsreihe zu beseitigen. Die auf das Beste gerichtete Kunst wird getheilt nach dem Gegenstande, auf den sie gerichtet ist; derselbe ist specialisiert durch den Gegensatz von Körper und Seele. Die eine Art, die auf die Seele gerichtete Kunst, wird mit einem bestimmten Namen, nämlich dem der Staatskunst, belegt, die andere jedoch nicht, sondern von ihr werden gleich zwei Arten angegeben, die Gymnastik und die Heilkunst; ebenso werden nun von der Staatskunst zwei Arten genannt, die Kunst der Gesetzgebung und die Rechtskunde; von jenen sowohl als auch von diesen zwei Arten wird ausdrücklich erwähnt, dass sie den Gattungsbegriff als gemeinschaftliches Merkmal besitzen, sich jedoch auch von einander unterscheiden; nach welchem Eintheilungsgrunde, wird ersichtlich durch den Vergleich der Putzkunst mit der Gymnastik und die beigefügten Erklärungen; jene nämlich erzeugt nicht wirkliche Schönheit, sondern scheinbare und bewirkt sogar, dass die wirkliche Schönheit, welche durch die Gymnastik erzeugt worden war, zerstört wird. Die Arten der *κολακεία* werden also mit denen der Kunst verglichen in Rücksicht auf den angestrebten Zweck. Der Unterschied des Zweckes als Eintheilungsgrund ist deshalb auch angewendet bei den Arten der auf den Körper und die Seele gerichteten Kunst. Die Gymnastik nämlich erzeugt und erhält Schönheit und Kraft

des Körpers, die Heilkunst stellt die gestörte Gesundheit wieder her, ebenso bezweckt die Gesetzgebung, Gerechtigkeit zu erzeugen und zu erhalten, die Rechtskunde sühnt das beleidigte Recht. Dieser Eintheilungsgrund, ob nämlich etwas erzeugend und erhaltend oder die gestörte Ordnung wiederherstellend, ist ein zweigliedriger ausschliessender Gegensatz, sodass also durch eine zweimalige Dichotomie vier Glieder erhalten werden. Die Eintheilungsgründe betreffen wichtige Allgemeinbegriffe (Gegenstand und Zweck), es wird ein natürliches Ganzes getheilt in natürliche, in der Wirklichkeit bestehende Glieder, die diesbezüglichen Regeln aus dem Phaidros sind erfüllt. — Die 4 Arten der Schmeichelei waren direct ohne Anwendung eines bestimmten Eintheilungsgrundes angegeben worden. Jetzt, nachdem die Arten der Kunst erhalten worden sind, werden die Arten der Schmeichelei gegenübergestellt denen der Kunst und mit ihnen verglichen. Sowie die Gymnastik und die Gesetzgebung etwas erzeugen und erhalten, so auch die Putzkunst und die Sophistik, sowie die Heilkunst und die Rechtskunde die gestörte Ordnung wieder herstellen, so auch die Kochkunst und die Rhetorik. Sowie Gymnastik und Heilkunst sich auf den Leib beziehen, so auch die Kochkunst und Putzkunst, sowie Gesetzgebung und Rechtskunde auf die Seele gerichtet sind, so auch die Sophistik und Rhetorik. Die 4 Arten der Schmeichelei unterscheiden sich also geradeso wie die 4 Arten der Kunst, und wir haben es also mit zwei correspondierenden Eintheilungen zu thun. Die 4 Arten der *κολακεία* unterscheiden sich von denen der Kunst dadurch, dass diese auf das Beste, jene aber auf das Angenehme gerichtet sind, diese streben Wirklichkeit, jene aber Schein an, diese sind als ein auf Gründen beruhendes Verfahren wirkliche Künste, jene aber als ein nicht auf Gründen beruhendes Verfahren, *ἄλογον πρᾶγμα*, keine Künste, sondern Fertigkeiten. Der Begriff des *πρᾶγμα* ist also sowohl für die 4 Arten der Künste als auch für die der *κολακεία* der höchste hier genannte Gattungsbegriff, von dem jene beiden correspondierenden Eintheilungen ausgehen. Das *πρᾶγμα* zerfällt zunächst nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatz:

beruhend auf Gründen oder nicht beruhend auf Gründen, in zwei Arten: Kunst und Fertigkeit; jene wird determiniert als gerichtet auf das Beste, diese als gerichtet auf das Angenehme; jede dieser beiden Arten wird dichotomisch getheilt: gerichtet auf den Leib oder auf die Seele, endlich jede der 4 Arten abermals nach dem Zwecke.



Und nun wird sich zeigen, was Platon mit jener vergleichenden Definition (*illustratio*), dass nämlich die Rhetorik sich unter der Rechtskunde berge und ein Gegenstück der Kochkunst, nämlich für die Seele das sei, was diese für den Körper gemeint hat. Die Kochkunst ist keine Kunst, sondern ein Verfahren und zwar, weil nicht auf Gründen beruhend, eine Fertigkeit und, weil auf das Angenehme gerichtet, eine Schmeichelei und zwar eine Schmeichelei gerichtet auf den Körper, diesen nicht in Wirklichkeit, sondern nur dem Scheine nach besser machend. Ebenso (als Gegenstück der Kochkunst) ist auch die Rhetorik keine Kunst, sondern als ein nicht auf Einsicht in die Gründe beruhendes Verfahren eine Fertigkeit, welche gerichtet ist auf das der Seele Angenehme, diese nicht in Wirklichkeit, wie die Rechtskunde, sondern nur dem Scheine nach besser machend. So also birgt sich die Rhetorik wirklich unter der Rechtskunde und ist wirklich ein Gegenstück der Kochkunst und für die Seele das, was diese für den Körper ist. Die Rhetorik ist aber auch ein Schattenbild eines Theiles der Staatskunst, nämlich der Rechtskunde, denn diese hat den Zweck, die Seele in Wirklichkeit, jene aber, sie nur dem Scheine nach zu bessern, diese ist wirklich eine Kunst, jene eine Fertigkeit. Jener bildliche Ausdruck des Sokrates, dass die Rhetorik ein Schattenbild eines Theiles der Staatskunst sei, welchen weder Polos noch Gorgias verstanden hatte, ist durch die Eintheilung der auf das Beste gerichteten Kunst wirklich

klar gemacht worden, die Eintheilung erreicht also auch wirklich ihren besondern Zweck, nämlich eine Unklarheit zu beseitigen; im allgemeinen dient sowohl sie als auch die der Schmeichelei demselben Zwecke, dem überhaupt die Entwicklung jener Determinationsreihe dienen soll, nämlich eine Definition der Rhetorik des Gorgias abzuleiten, nicht wie sie Gorgias selbst, sondern wie sie Platon fasst. Dieser Zweck wird erreicht. Die Entwicklung der Determinationsreihe und mit ihr jene Eintheilungen werden solange fortgesetzt, bis der Zweck erreicht ist: die diesbezügliche Forderung aus dem Phaidros ist also erfüllt. Von den uns schon bekannten fünf Stufen bei der Ableitung einer Definition entfällt die erste, die Aufstellung des Definiendums, weil dieses dasselbe ist wie bei der Ableitung der ersten Definition, die Rhetorik nämlich; bezüglich der 5. Stufe ist zu bemerken, dass hier die Definition nicht direct, sondern eben durch den Vergleich gegeben wird. — Die Berechtigung und Richtigkeit jener drei Proportionen, welche Platon aufstellt, wird aus dem Schema ersichtlich, denn je zwei Arten der Kunst (1 und 3, 2 und 4) stimmen mit je 2 Arten der Schmeichelei (1 und 3, 2 und 4) überein in Bezug auf das durch den letzten Eintheilungsgrund bezeichnete Merkmal, daher ihre Proportionalität und die Proportionen p. 465 BC: Putzkunst: Gymnastik = Sophistik: Kunst d. Gesetzgebung, und Kochkunst: Heilkunst = Rhetorik: Rechtskunde; ferner je 2 Arten der Kunst (1 und 2, 3 und 4) stimmen mit je 2 Arten der Schmeichelei (1 und 2, 3 und 4) überein in Bezug auf das durch den vorletzten Eintheilungsgrund bezeichnete Merkmal, daher ihre Proportionalität und die Proportionen: Kunst d. Gesetzgebung: Rechtskunde = Sophistik: Rhetorik, und Putzkunst: Gymnastik = Kochkunst: Heilkunst, deren letztere Platon gleichfalls in p. 465 BC aufstellt.

Vergleichen wir die hier gefundene Definition der Rhetorik mit der früher gefundenen! Dort war sie eine Kunst, hier ist sie eine Fertigkeit, dort schien sie gerichtet auf etwas Gutes, hier ist sie gerichtet auf das Angenehme. Dieser letztere Unterschied der beiden Definitionen ist ungemein wichtig, denn in ihm liegt der Grund, warum sich dort zwischen den

in der Definition enthaltenen Merkmalen und dem, was nach Gorgias die Rhetorik vermag, ein Widerspruch ergeben hatte. Der Grund dieses Widerspruches aber musste, um letzteren selbst zu beseitigen, aufgedeckt werden. Jetzt nämlich, da bereits klar ist, dass die Rhetorik nicht auf das Gute, sondern auf das Angenehme gerichtet ist, da also die Antwort auf den zweiten Theil der in p. 447 C enthaltenen Frage corrigiert ist, jetzt kann auch auf den ersten Theil der Frage, nämlich was die Kunst des Gorgias vermöge, eine andere Antwort gegeben werden. Auf die Frage des Polos p. 466 A, was für ein Ansehen die Rhetoren als Schmeichler genossen und ob sie denn nicht viel vermöchten, antwortet Sokrates, sie stünden in gar keinem Ansehen und vermöchten unter allen Bürgern des Staates am wenigsten. Die weitere einwendende Frage des Polos: Richten sie nicht gleich den Tyrannen hin, wen sie wollen, berauben sie nicht der Habe und jagen aus dem Staate, wen es ihnen gut dünkt? erklärt Sokrates für eine doppelte: 1. bewirken die Redner, was sie wollen? 2. bewirken sie, was ihnen gut dünkt? Sowohl die Bejahung der letzteren als auch die Verneinung der ersteren führt zu dem Schlusse, dass der Rhetor nichts vermöge, p. 468 C. Und selbst die Behauptung des Polos, dass es wenigstens angenehmer sei, im Staate thun zu dürfen, was einem gut dünke, als dies nicht zu dürfen, bestreitet Sokrates, denn wer mit Recht hinrichte, der Habe beraube und in Banden lege, der sei wenigstens nicht zu beneiden, wer es aber mit Unrecht thue, der sei unglücklich und zu bemitleiden, p. 479 AB.

Das nun folgende Gespräch zwischen Sokrates und Kallikles setzt an die Stelle einer nichts vermögenden Rhetorik eine solche, welche so ist, wie sie beschaffen sein soll, um zu erreichen, was sie nach p. 480 D erreichen soll, nämlich die Menschen von der Ungerechtigkeit zu befreien und gut zu machen, entsprechend dem in der Eintheilung der auf das Beste gerichteten Kunst durch den letzten Eintheilungsgrund ausgedrückten den Zweck betreffenden Merkmale. Die Art und Weise, wie Platon nun zu seiner Definition der wahren Redekunst gelangt, ausführlich zu untersuchen, müssen wir

uns versagen, da sie für unseren speciellen Zweck, die Lehre von der Methode der Eintheilung darzustellen, nichts beiträgt. Darum soll nur kurz gezeigt werden, wie die Ableitung dieser Definition mit der jener beiden Definitionen zusammenhängt, inwiefern also auch sie nicht direct aufgestellt wird, sondern indirect aus der Entwicklung jener Determinationsreihe resultiert.

In p. 500 D sagt Sokrates: Vielleicht ist es nun das Beste, sie (nämlich 1. die Lebensweise, sich vermittelt der Rhetorik an der Verwaltung des Staates zu betheiligen und 2. die Beschäftigung mit der Philosophie) zu unterscheiden, *διαγιγνώσθαι*, und nachdem wir das gethan und uns darüber verständigt haben, ob diese beiden Lebensweisen verschieden sind, zu erwägen, worin sie verschieden sind, und welche von beiden man zu ergreifen hat. Kallikles hatte nämlich p. 486 C an Sokrates die Aufforderung gerichtet, von der Philosophie abzulassen und sich der Rhetorik zuzuwenden. Um diese Aufforderung zu beantworten, musste die in p. 500 D verlangte Unterscheidung von Lebensweisen durchgeführt werden. Eine Eintheilung der Beschäftigungen, *πραγματεία*, erst neu abzuleiten, ist nicht nothwendig, denn sie fiel zusammen mit der schon abgeleiteten der Verfahrungsweisen, *πράγμα*. So wie diese sind auch jene theils künstlerisch, theils nicht, entweder auf die Seele oder auf den Leib, auf das Gute oder auf das Angenehme gerichtet, theils bestrebt, die Seele zu bessern, theils nicht, p. 501 Af. Bei der Rhetorik tritt ein doppelter Fall ein, in dem einen ist sie eine Schmeichelei, in dem anderen aber wäre es etwas Schönes, darauf hinzuarbeiten, dass die Gesinnung der Bürger die beste werde und bestrebt sei, das Beste durch die Rede zu verfechten, es möge nun für die Zuhörer angenehm sein oder nicht, p. 503 A. Der kunstverständige und gutgesinnte Redner wird in seinen Reden auf die Seele wirken und zwar dahin, dass sich in ihnen Gerechtigkeit, Besonnenheit und jede andere Tugend erzeuge, Ungerechtigkeit, Zügellosigkeit und das Laster aber entweiche, p. 504 DE. Damit sind die Merkmale der wahren Redekunst schon ausgesprochen und zwar genau entsprechend

den in der Eintheilung des *πρᾶγμα* benützten Eintheilungsgründen, sodass wir sofort eine Definition der wahren philosophischen Redekunst aufstellen können, welche der aus dem Eintheilungs-Schema des *πρᾶγμα* abgeleiteten Definition der gewöhnlichen Rhetorik correspondiert, nämlich: die Redekunst ist als eine auf Einsicht in die Gründe beruhende Beschäftigung eine Kunst, welche gerichtet ist auf das Beste in Bezug auf die Seele, indem sie sich bestrebt, in ihr die Tugend zu erzeugen und aus ihr das Laster zu entfernen. Eine solche Redekunst wird das, was p. 480 D von ihr gefordert wird, nämlich von dem grössten Uebel, der Ungerechtigkeit, zu befreien, erreichen, sie ist wahrhaftig vielvermögend, denn sie macht die Menschen gerecht und besonnen und dadurch glücklich, p. 506 C — 508 C. Die in p. 500 D gestellte Aufgabe, zu entscheiden, worin jene beiden Lebensweisen sich unterscheiden und welche man zu wählen habe, kann nun gelöst werden: das alleinige Streben eines guten Staatsbürgers soll darauf hinarbeiten, die Mitbürger zu bessern; das aber vermag die mit Hilfe der gewöhnlichen Rhetorik ausgeübte Staatsverwaltung nicht (Beispiele: Perikles, Kimon, Themistokles, Miltiades), sondern nur die wahre philosophische Redekunst. Die p. 486 von Kallikles an Sokrates gestellte Forderung, sich vermittelst der Rhetorik an der Staatsverwaltung zu betheiligen und die Philosophie aufzugeben, kann deshalb Sokrates nun am Schlusse des Gespräches umkehren: „Wir wollen uns daher des gefundenen Resultates als Wegweiser bedienen, der uns zeigt, dass es die beste Lebensweise sei, in Ausübung der Gerechtigkeit und jeder anderen Tugend zu leben und zu sterben. Dieses Ziel wollen wir verfolgen und auch andere dazu bewegen, nicht aber jenes, welches anzustreben du mich aufforderst, denn es taugt nichts, lieber Kallikles“.

Zusammenfassung:

I. Beispiele von Eintheilungen sind:

1. Die Eintheilung der Künste nach dem Vorherrschen des Handanlegens oder des Redens, p. 450 C. (S. 114. Schema S. 129.)

2. Die Eintheilung der *πειθώ*, p. 454. (S. 120.)
3. Die Eintheilung der *κολακεία*, p. 462. (S. 125.)
4. Die Eintheilung der auf das Beste gerichteten Kunst, p. 464 (S. 125. Schema S. 129.)
5. Die p. 500 geforderte Eintheilung der Beschäftigungen ist nicht durchgeführt, denn sie fällt zusammen mit der des *πράγμα*. (S. 132.)

II. Als allgemeine Sätze für die Lehre von der Eintheilung ergeben sich aus dem Gorgias folgende:

1. Bestimmt ausgesprochene Regeln für die Eintheilung finden sich keine.

2. Die im Phaidros p. 265 Cf ausgesprochenen Regeln sind in den Eintheilungen des Gorgias erfüllt mit Ausnahme des ersten Beispiels, in dem zufolge des angewendeten Eintheilungsgrundes, welcher ein rein äusserliches Moment betrifft, keine natürlichen Glieder erhalten werden.

3. Die Eintheilungen dienen in weiterer Linie dem Zwecke, Determinationsreihen zur Aufstellung von Definitionen zu entwickeln und zwar werden sie bei dieser Entwicklung dort angewendet, wo eine directe Determination durch blosse Angabe des Artunterschiedes infolge von Unklarheit in den Antworten und in der Auffassung von Seite des Gorgias und Polos nicht möglich war, sodass also die Eintheilung in nächster Linie dem Zwecke dient, Unklarheiten zu beseitigen. Dieser Zweck wird auch erreicht, selbst dort, wo durch die Eintheilung ein Fortschritt in der Ableitung der Determinationsreihe nicht erreicht wird, wie in dem ersten Beispiele. Bei der Ableitung einer Determinationsreihe lassen sich auch hier die schon bekannten fünf Stufen der Entwicklung unterscheiden: a) Aufstellung des Definiendums, b) Aufsuchung eines Gattungsbegriffes, c) Ableitung einer Determinationsreihe mit Hilfe der Methode der Eintheilung, d) Beispiele, e) Bildung der Definition.

4. Die Eintheilungen gehen durchaus dichotomisch nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen vor.

5. Beispiele zur Erläuterung sind, wo es nothwendig ist, beigegeben.

6. In p. 500 D wird direct hingewiesen auf den Nutzen der Eintheilung resp. Unterscheidung zur Lösung einer gestellten Frage. (S. 132.)

III. Zur Terminologie der benützten Stellen:

Auffallend ist im Vergleiche zum Phaidros der seltenere Gebrauch der termini technici. *γένος* kommt gar nicht vor. — *εἶδος* nur einmal in der Bedeutung Art: p. 454 E. — Häufiger kommt *μῶριον* in der Bedeutung Art vor: p. 462 E, 463 D, 464 B,D. — *διανέμειν* p. 464 C, eintheilen. — *διατρεῖσθαι*, p. 500 D, unterscheiden. — *διαφέρειν*, p. 464 C, 500 D, sich unterscheiden (in logischem Sinne). — *ἐπιχοινονοῦν*, p. 464 C, etwas gemeinschaftlich haben, nämlich Merkmale in logischem Sinne.

Der Theaitetos.

Im Phaidros sowohl als auch im Gorgias steht die Eintheilung vorwaltend im Dienste der Definition. Nirgends aber leitet Platon aus einer blossen Aufzählung schon eine Definition ab. Dass eine blosser Aufzählung von einer Eintheilung wohl zu unterscheiden ist und nicht zu einer Definition führt, zeigt auch der Theaitetos.

In p. 145 E erklärt Sokrates, darüber nicht im klaren zu sein, was die Erkenntnis doch eigentlich sei, und auf seine an Theaitetos gerichtete Frage, was ihm wohl die Erkenntnis zu sein scheine, antwortet dieser: die Messkunst, die Sternkunde, die Tonkunst, die Rechenkunst, ferner auch die Schusterei und die Künste der übrigen Werkmeister sind nichts als Erkenntnis. Sokrates jedoch nimmt diese Antwort als eine Definition nicht an, denn um Eines gefragt, gebe Theaitetos statt des Einen Vieles und Mannigfaltiges, p. 146 D. Nicht wovon etwas die Kenntnis sei und wie viele es deren gebe, nicht diese aufzuzählen, *οὐ γὰρ ἀριθμῆσαι*,*) sondern die Kenntnis zu erklären forderte die Frage, p. 146 E. Zuerst müsse man wissen, was Kenntnis überhaupt sei, dann erst könne man verstehen, was Kenntnis des Schuhmachers sei, p. 147 B; d. h. also, durch Aufzählung der Arten eines noch nicht definierten Gattungsbegriffes wird weder dieser noch der Artbegriff definiert.***) — Theaitetos gibt das zu und meint, Sokrates scheine

*) Citate nach Stallbaum Plat. Theaitetus 1839.

**) In ähnlicher Weise antwortet Menon im gleichnamigen Dialoge p. 71 E auf die Frage, was die Tugend sei, damit, dass er erklärt, worin die Tugend des Mannes und die des Weibes bestehe und fügt hinzu, dass davon verschieden sei auch die Tugend des Kindes, des Mädchens, des Knaben und des bejahrten Mannes, sei er ein Freier oder ein Slave; es gebe ferner noch viele andere Tugenden, sodass man nicht in Verlegenheit komme, zu sagen,

einen ähnlichen Vorgang zu wollen, als der sei, den er und sein Mitschüler Sokrates unlängst eingeschlagen hätten. Als sie nämlich mit ihrem Lehrer Theodoros die Zahlen in Bezug auf die in ihnen enthaltenen Quadratwurzeln untersuchten, fanden sie, dass zwar einige der Wurzeln durch Einheiten sich angeben lassen (rationale Zahlen), andere jedoch nicht (irrationale Zahlen). In der mit Theodoros geführten Untersuchung kamen sie bis zur Zahl 17. Da die Zahl der Quadrate unendlich ist, unternahmen es später er und Sokrates, das, was sie gefunden, in einen Ausdruck zusammenzufassen, *συνλαβεῖν εἰς ἓν*, p. 147 E. Sie theilten demnach die gesammten Zahlen in zwei Classen, *Τὸν ἀριθμὸν πάντα δίχα διελάβομεν*,

was die Tugend sei. Sokrates erwidert, wenn es auch viele und verschiedenartige Tugenden gebe, so umfasse doch alle ein gemeinsamer Begriff, *ἐν γέ τι εἶδος*, p. 72 B, vermöge dessen sie Tugend seien. Ob sie an einem Manne oder Weibe, an einem Kinde oder Greise sich finde, mache keinen Unterschied. — Also eine blosser Aufzählung verschiedener Fälle des Vorkommens genügt nicht zu einer Definition. Auch nicht eine Aufzählung verschiedener Arten der Tugend, wie Tapferkeit, Besonnenheit, Weisheit, Freigebigkeit führt dazu, die eine Tugend, die alle umfasst, herauszufinden, p. 74 A. Darum möge Menon davon ablassen, aus dem Einen Vieles zu machen und, die Tugend ganz lassend, sagen, was sie sei. —

Im Euthyphron p. 6 stellt Sokrates die Frage, was gottselig sei und was gottlos. Euthyphron antwortet, das sei gottselig, was er eben zu thun gedenke, nämlich seinen Vater ohne Rücksicht darauf, dass er sein Vater sei, gerichtlich zu belangen. Sokrates jedoch erklärt, dass er nicht die Angabe einer oder mehrerer gottgefälliger Handlungen verlangt habe, sondern vielmehr die Angabe des Begriffes selbst, dem zufolge alles Gottselige gottselig sei.

Auf des Sokrates Frage, was Tugend sei, antwortet Laches im gleichnamigen Dialoge p. 191, jener sei tapfer, welcher kämpfend gegen die Feinde seinen Posten behaupte, und nicht die Flucht ergreife. Sokrates aber erwidert, er habe nicht wissen wollen, wer tapfer sei unter den Schwerebewaffneten, sondern auch, wer tapfer sei unter der Reiterei und jeder Waffengattung und nicht bloss im Landkriege, sondern auch zur See, ferner in Krankheiten, in Armut, bei Staatsgeschäften, bei Trauer und Furcht, bei Bekämpfung von Lüsten und Begierden; inwiefern sich die Tapferkeit in allen diesen Fällen als dieselbe zeige, das habe er wissen wollen.

p. 147 E. Die einen, die durch Multiplication einer Zahl mit sich selbst entstehen, verglichen sie ihrer Gestalt nach mit einem Quadrate und nannten sie viereckige und gleichseitige; die anderen aber, z. B. 3 und 5, die nicht aus zwei gleichen Factoren sich erzeugen lassen, sondern durch die Multiplication eines grösseren mit einem kleineren, die verglichen sie der Gestalt nach dem Rechtecke und nannten sie rechteckige Zahlen, p. 148 A. Sokrates lobt diesen Vorgang und fordert nun den Theaitetos auf, sowie er die Zahlen, deren viele sind, in einen Begriff zusammenfasste, *ἐνὶ εἶδει περιέλαβες*, p. 148 D, so auch die vielartigen Kenntnisse mit einem Begriffe zu bezeichnen, *ἐνὶ λόγῳ προσειπεῖν*, p. 148 D.

Wir sehen hier, wie Platon in dem durch Theaitetos gegebenen Beispiele von dem mit einigen Zahlen gemachten Versuche durch Generalisation aufsteigen will zu einem allgemeinen Gesetze, dieses aber ausdrückt in Form einer Eintheilung: eine Verbindung von Zusammenfassung und Eintheilung zugleich. Die Eintheilung erscheint als eine Folge des vorausgegangenen Versuches und der Zusammenfassung der ähnlichen Fälle in eine Classe. Eine solche Eintheilung nun stellt Platon gegenüber einer blossen Aufzählung. Das Eine kann nicht erklärt werden durch Aufzählung des Vielen, sondern die Erklärung soll angestrebt werden durch eine auf Vergleichung beruhende Zusammenfassung des vielen Individuellen in natürliche Glieder. Auf die Wichtigkeit vorausgehender Beobachtung als Vorbedingung für die Anwendung der dialektischen Methode war schon im Phaidros aufmerksam gemacht worden; hier wird von neuem darauf hingewiesen; aber nicht bloss Beobachtung wird hier verlangt, sondern auch Vergleichung des aus der Beobachtung sich Ergebenden.

Die Eintheilung eines Gattungsbegriffes in Arten ist aber nicht bloss verschieden von einer Aufzählung der Individuen, sondern auch von einer Angabe der Bestandtheile eines Dinges. Wo von der in p. 201 D aufgestellten Definition der Erkenntnis als einer richtigen Vorstellung, verbunden mit einer Erklärung, die Bedeutung des Zusatzes „verbunden mit einer Erklärung“ untersucht wird, meint Platon, dieser Zusatz könnte

heissen: 1) gewissermassen ein Bild des Gedachten in Worten, 2) die Bestandtheile des Ganzen, 3) ein unterscheidendes Merkmal angeben. Bezüglich des zweiten Punktes heisst es nun p. 207 A: Die 100 Hölzer eines Lastwagens, von denen Hesiodos spreche, könne er nicht angeben, sondern höchstens sagen: er bestehe aus Rädern, Achse, Obergestell, Speichen, Deichseljoch. Das jedoch wäre vom Lastwagen zwar eine richtige Vorstellung, aber die Vorstellung sei noch nicht begründet. Ebenso, wer um den Namen des Theaitetos gefragt, darauf silbenweise antworte, der habe zwar eine richtige Vorstellung davon, aber es wäre lächerlich, zu glauben, deshalb ein Sprachkundiger zu sein und als solcher die Gründe, τὸν λόγον, für die Schreibung des Namens Theaitetos zu wissen und angeben zu können. Wer aber mittelst jener 100 Hölzer des Wagens dessen Beschaffenheit angeben könnte, der hätte durch dieses genauere Wissen auch seine richtige Vorstellung noch begründet. Aber auch eine derartige wohlbegründete Vorstellung dürfe man noch nicht Erkenntnis nennen, p. 208 B.

Platon setzt also hier auseinander, dass die Beschreibung eines Gegenstandes durch Angabe der wichtigeren und besser durch genaue Angabe aller Bestandtheile (Partition) zwar eine richtige und selbst eine begründete Vorstellung, aber, weil sie über das Wesentliche der Bestandtheile, über die Art und Weise ihres inneren Zusammenhanges, also auch über das Wesen des Ganzen keinen Aufschluss gibt, keine Erkenntnis des Wesens verschafft. Erklärung eines Gegenstandes durch Angabe der Bestandtheile und Erklärung durch Angabe der durch die Methode der Eintheilung erhaltenen Merkmale ist wohl zu unterscheiden.

Noch einmal im Theaitetos macht Platon Gebrauch von der Methode der Eintheilung. Nachdem des Theaitetos Definition, die Erkenntnis sei Wahrnehmung, auf den Satz des Protagoras, der Mensch sei das Mass aller Dinge und auf die Lehre des Herakleitos, alles befinde sich in Bewegung, zurückgeführt und die Ansicht des ersteren widerlegt worden, macht Platon sich an die Widerlegung der Lehre des letzteren.

Getreu der im Phaidros aufgestellten und im Gorgias wiederholten Forderung, bei jeder Untersuchung zuerst den Berathungsgegenstand kennen zu lernen, erklärt er auch hier p. 181 BC: der Anfang der Prüfung über die Bewegung scheint mir aber eine Untersuchung darüber zu sein, wie jene, welche behaupten, alles bewege sich, sich die Bewegung eigentlich denken. Wie im Phaidros betreffs der Liebe und im Gorgias bezüglich der Rhetorik gibt er auch hier nicht eine Definition der Bewegung als Antwort, sondern eine Eintheilung: Ich meine nämlich so, ob sie eine Art, *ἐν τι εἶδος* p. 181 C, oder, wie mir scheint, zwei Arten der Bewegung annehmen. . . . Nicht wahr, du sagst, es bewege sich etwas, wenn es seine Stelle mit einer anderen vertauscht oder auch an derselben Stelle sich dreht? Das sei eine Art. Wenn es aber an derselben Stelle bleibt, jedoch altert oder vom Weissen zum Schwarzen, vom Harten zum Weichen übergeht, oder irgend eine andere Veränderung erfährt, ist es nicht angemessen, das eine zweite Art der Bewegung zu nennen? Nothwendig verhält es sich wirklich so, diese beiden Arten der Bewegung nehme ich nun an, das Sichverändern und das Sichregen. — Diese Eintheilung kann einen Anspruch auf Genauigkeit nicht erheben, denn die beiden genannten Arten entspringen nicht demselben Eintheilungsgrunde; für den angestrebten Zweck jedoch genügt sie, denn Sokrates beginnt nun die Widerlegung der Herakleitischen Lehre: Nachdem wir also diese Eintheilung gemacht, wollen wir jetzt an die uns wenden, welche behaupten, alles sei in Bewegung und sie fragen: Behauptet ihr, dass alles sich in beiderlei Weise bewege, indem es sich regt und verändert, oder manches auf beiderlei, manches auf eine der beiden Weisen? — Theodoros erklärt sich für das erste und nun thut Sokrates dar, dass mit dieser Annahme jede Aussage und somit auch jede Erkenntnis unmöglich sei.

Wir sehen aus diesem Beispiele, dass die Eintheilung nicht bloss benützt wird, um eine Definition erst abzuleiten, sondern auch, um eine schon aufgestellte zu widerlegen, indem aus den erhaltenen Eintheilungsgliedern die möglichen oder, — weil in unserem Beispiele ein möglicher Fall als von

vornherein unwahrscheinlich nicht erwähnt ist — genauer gesagt, die wahrscheinlichen Fälle combinirt werden und der in betracht kommende Fall einer genaueren Untersuchung unterzogen wird.

So also finden wir, dass die Methode der Eintheilung in Verbindung mit der combinatorischen Methode, von der Platon eben auch im Theaitetos p. 192 ff. ein ausgezeichnetes Beispiel gibt, der Beweisführung dient.

Zusammenfassung:

I. Beispiele von Eintheilungen sind:

1. die Eintheilung der Zahlen p. 147 E. (S. 137.)
2. die Eintheilung der Bewegung p. 181 C. (S. 140.)

II. Allgemeine Sätze ergeben sich folgende:

1. Regeln für die Eintheilung sind keine angegeben.
2. Die Eintheilung ist zu unterscheiden von einer blossen beispielsweisen Aufzählung, welche für sich allein zur Ableitung einer Definition nicht geeignet ist. (S. 136.)
3. Die Eintheilung, resp. die Eintheilungsglieder werden erhalten durch generalisierende Zusammenfassung der Resultate vorhergehender Versuche. (S. 138.)
4. Die Wichtigkeit der vorausgehenden Beobachtung und Vergleichung ist auch hier hervorgehoben. (S. 138.)
5. Die Eintheilung ist zu unterscheiden von einer Aufzählung der Bestandtheile eines Dinges (Partition), welche zwar eine richtige Vorstellung desselben, nicht aber die Erkenntnis des Wesens vermitteln kann. (S. 138.)
6. Die Eintheilung dient nicht bloss wie im Phaidros und Gorgias der Begriffsbestimmung, sondern in Verbindung mit der combinatorischen Methode auch der Beweisführung. (S. 140.)

III. Zur Terminologie:

εἶδος in der Bedeutung Gattung in *ἐνὶ εἴδει περιλαμβάνειν*, p. 148 D. — *εἶδος* in der Bedeutung Art in p. 181 C. — *συνλαμβάνειν εἰς ἓν*, p. 147 E und *ἐνὶ εἴδει περιλαμβάνειν*, p. 148 D, zusammenfassen. — *δίχα διαλαμβάνειν*, p. 147 E, in der Bedeutung theilen. — *ἀριθμεῖν*, p. 146 E, in der Bedeutung aufzählen.

Zusammenfassung der Sätze für die Lehre von der Eintheilung, wie sie sich nach den durch Aristoteles zwar nicht vollständig als echt bezeugten, aber doch allgemein als echt angenommenen Dialogen darstellt.

1. Bestimmt ausgesprochene Regeln für die Eintheilung finden sich im Phaidros: a) das von Natur aus zur Eintheilung Geeignete soll getheilt werden und zwar b) in natürliche Arten; c) natürliche Arten sollen nicht willkürlich zerissen werden; d) die Eintheilung soll einem bestimmten Zwecke dienen und solange fortgesetzt werden, bis derselbe erreicht ist; e) die Eintheilung soll fortgesetzt werden bis zum Untheilbaren.

2. Oberstes Princip der Eintheilung ist die natürliche Verwandtschaft.

3. Auf die Wichtigkeit der Eintheilung wird wiederholt hingewiesen.

4. Sämmtliche in diesen Dialogen vorkommenden Eintheilungen werden in der bestimmten Absicht, Eintheilungen aufzustellen, gegeben.

5. Die Eintheilung dient dem Zwecke der Definition. Sie wird dort angewendet, wo in der Entwicklung der zur Aufstellung einer Definition nothwendigen Determinationsreihe Unklarheiten zu beseitigen sind und die nächsten Determinationsstufen sich nicht direct aufstellen lassen. Im Theaitetos dient die Eintheilung ausserdem der Beweisführung. Die Anwendung der Methode ist eine viel seltenere und beschränktere als in den Dialogen des I. Theiles.

Bei der Ableitung einer Determinationsreihe zur Aufstellung einer Definition lassen sich im allgemeinen folgende Stufen der Entwicklung unterscheiden: a) Aufstellung des Definiendums; b) Aufsuchung eines höchsten Gattungsbegriffes als Ausgangspunkt der Determinationsreihe; c) Ableitung der Determinationsreihe theils direct, theils mit Hilfe der Eintheilung; d) Erläuterung der Arten durch Beispiele; e) Bildung der Definition Für den Zweck, eine Definition abzuleiten, kann die Eintheilung weder von einer blossen Aufzählung einzelner Arten oder Fälle des Vorkommens, noch von einer Angabe der Bestandtheile eines Dinges (Partition) vertreten werden.

6. Die Eintheilungen entsprechen fast durchaus den im Phaidros ausgesprochenen Regeln; wo sie zur Ableitung einer Determinationsreihe dienen, ist es immer der Fall. Der praktische Grundsatz, im allgemeinen die Eintheilungen mit jenem Grade der Genauigkeit und Vollständigkeit durchzuführen, der für den zu erreichenden Zweck nothwendig ist, gilt auch hier.

7. Die Eintheilungen sind durchaus Dichotomien nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen.

8. In einem Falle (Theaitetos p. 147) werden die Eintheilungsglieder erhalten durch generalisierende Zusammenfassung der Resultate der vorhergehenden Untersuchung.

9. Als zweite Hauptmethode der Dialektik wird aufgestellt die Zusammenfassung; für sie gelten folgende Regeln: 1) das von Natur aus zur Zusammenfassung Geeignete soll zusammengefasst werden und zwar b) in natürliche Gattungen. — Eintheilung und Zusammenfassung sind die beiden coordinierten und einander entgegengesetzten Methoden derselben Kunst, der Dialektik.

10. Als Vorbedingung für beide Methoden wird die Beobachtung und Vergleichung der Dinge gefordert. Beide Methoden beruhen auf der Kenntniss des in der Wirklichkeit Gegebenen.

III. Theil.

**Die Methode der Eintheilung in den von Aristoteles
nicht vollgiltig als echt bezeugten und auch nicht
allgemein als echt anerkannten Dialogen.**

Der Sophistes.

Theodoros stellt dem Sokrates einen Fremdling aus Elea, einen der Schule des Parmenides und Zeno befreundeten Philosophen vor. Sokrates fragt, ob Theodoros nicht etwa statt eines Fremdlings einen Gott herbeigeführt habe. Theodoros antwortet, zwar nicht einen Gott selbst, wohl aber einen wahrhaft göttlichen Menschen, denn so nenne er alle Philosophen. Ganz mit Recht, meint Sokrates, doch sind die Philosophen nicht leichter zu erkennen als die Götter, denn in verschiedenen Gestalten durchziehen sie die Städte, bald als Staatsmänner, bald als Sophisten, bald erscheinen sie in Schwärmerei versunken. Darum möge der Fremdling sagen, was wohl in seiner Heimat die Leute von den Weisheitsliebenden hielten, ob sie nämlich Sophisten, Staatsmänner und Philosophen als eine oder zwei oder entsprechend den drei Namen als drei Arten von Männern unterschieden, sodass also jedem Namen eine besondere Art entspräche, *τρία καὶ γένη διαιρούμενοι καθ' ἓν ὄνομα γένος ἑκάστω προσήπτον*; p. 217 A. *) Der Fremdling antwortet, dass sie für dreierlei anzusehen seien, sei freilich leicht zu erklären, schwerer aber sei es, genau die Beschaffenheit eines jeden einzelnen zu bestimmen. Doch wolle er sich der Aufgabe unterziehen und damit beginnen, zu untersuchen, was der Sophist sei. — Damit

*) Citate nach Stallbaum, Platonis Sophista, 1840.

ist die Aufgabe des Dialoges festgestellt. Sokrates geht in seiner Fragestellung von einer ohne Ableitung gegebenen, empirischen Trichotomie der Weisheitsliebenden aus.

Ueber den Namen dessen also, was erklärt werden soll (das Definiendum), sind wir im reinen. Ueber das Ding aber, auf das sich der Namen bezieht, τὸ δὲ ἔργον, ἐφ' ᾧ καλοῦμεν, p. 218 C, kann jeder eine andere Meinung haben. Darüber also muss mit Hilfe einer besonderen Untersuchung Uebereinstimmung erzielt werden. Was der Sophist in Wirklichkeit ist, das zu erforschen, ist jedoch nicht leicht. Um nun die richtige Methode für diese Untersuchung zu finden, wird zuerst durch die Definition von etwas Alltäglichem ein Beispiel für die des Wichtigeren gegeben und zwar wird der Angelfischer gewählt*). Zunächst wird bestimmt, dass der Angelfischer einer Kunst kundig sei. Alle Künste aber zerfallen in zwei Arten, εἶδη δύο p. 219 A. Der Landbau, alles auf die Pflege des Körpers sich Beziehende, die Kunst des Zusammensetzens und Formens von Geräthen, die Nachahmerei, alles das lässt sich mit einem Namen bezeichnen, und weil dadurch dem, was bisher nicht da war, das Dasein gegeben wird, als hervorbringende Kunst zusammenfassen, Ποιητικὴν τοίνυν αὐτὰ συγκεφαλαιωσάμενοι προσείπωμεν. p. 219 B; dagegen die ganze Gattung des zu Erlernenden und der Kenntnisse, ferner den Gelderwerb, den Wettkampf, die Jagd, alle diese Arten, ξυνάπαντα τὰ μέρη, könnte man, weil sie nichts hervorbringen, sondern das schon Vorhandene durch Wort und That entweder zu gewinnen bestrebt sind oder andere daran hindern, es zu gewinnen, am besten mit dem Namen der erwerbenden Kunst bezeichnen, τέχνη τις κτητική, p. 219 C. Da nun diese beiden Künste zusammen alle Künste ausmachen, zu welcher von beiden gehört der Angelfischer? Offenbar zur erwerbenden

*) Aehnlich in der Politeia II. p. 369, wo auf die Schwierigkeit der Aufgabe, zu bestimmen, ob die Gerechtigkeit oder die Ungerechtigkeit vorzuziehen sei, hingewiesen und zur leichteren Lösung derselben beschlossen wird, die Gerechtigkeit zuerst im grossen, im Staate, und dann erst im kleinen, an jedem Einzelnen, zu betrachten.

Kunst. — Der Verfasser fasst hier mehrere mit Namen bezeichnete Arten von Beschäftigungen zusammen in 2 Gruppen, gibt die unterscheidenden Merkmale an und benennt die auf diese Weise erhaltenen zwei Arten der Kunst. Die Eintheilung der Künste überhaupt wird also vollzogen durch Zusammenfassung specieller Beispiele von Künsten, — Eintheilung und Zusammenfassung erweisen sich somit auch hier wie schon mehrmals als zusammenwirkende und zusammengehörige Methoden. Wollen wir das Verhältniß der beiden Arten zu einander beurtheilen, so dürfen wir sowohl hier als auch in den folgenden Eintheilungen nicht die dafür gewählten Namen, welche mit den Artunterschieden nicht immer gleich lauten, berücksichtigen, sondern die angegebenen Artunterschiede selbst. Die hier inbetracht kommenden Artunterschiede betreffen zunächst den Gegenstand, auf den die Kunst gerichtet ist, die eine nämlich auf etwas, das früher noch nicht da war, *μὴ πρότερον ὄν*, p. 219 B, die andere aber auf etwas schon Vorhandenes und Gewordenes, *τὰ δὲ ὄντα καὶ γεγονότα*, p. 29 C; sie betreffen ferner den Zweck, indem die eine etwas hervorbringt, *εἰς οὐσίαν ἄγει*, p. 219 B, die andere aber nichts hervorbringt, *ἐπειδὴ δημιουργεῖ μὲν οὐδὲν τούτων*, p. 219 C. Diesen Unterschieden zufolge erweisen sich die beiden Arten als solche, die sich ausschliessen und den ganzen Umfang des Eintheilungsganzen ausmachen, und welche charakterisiert sind durch Merkmale, die im Inhalte des Eintheilungsganzen selbst liegen. Die eine der beiden Arten, nämlich die in Bezug auf den Zweck negativ bestimmte, die nichts hervorbringende Kunst, wird positiv näher bestimmt: gerichtet auf Erwerb oder darauf, andere am Erwerbe zu hindern, (letzteres sich beziehend auf den Wettkampf). Ob auch die hervorbringende Kunst auf Erwerb gerichtet ist oder nicht, ist nicht gesagt; es liegt also, soweit wir nach dem Texte urtheilen können, der Gegensatz der beiden Arten nicht in diesem Merkmale, obwohl die eine Art darnach benannt ist, sondern in den schon oben erwähnten Unterschieden. Dass die beiden Arten den ganzen Umfang des Eintheilungsganzen ausmachen, sagt der Verf. selbst: *Κτητικῆς δὲ καὶ ποιητικῆς ὅσων τῶν τεχνῶν ἐν*

ποτέρα τὴν ἀσπαλιευτικὴν, ὃ Θεαίτητε, τιθῶμεν; p. 219 CD. Aus diesen Worten folgt auch das, dass die Einordnung des Definiendums in eine der Arten nur dann vollzogen werden soll, wenn alle Arten genannt sind; eine sehr wichtige Forderung, da ihre Erfüllung eine Mitbedingung für die Richtigkeit der Einordnung ist —

Von der erwerbenden Kunst gibt es wieder zwei Arten, δύο εἶδη, die eine, die umtauschende, τὸ μεταβλητικόν, erwirbt infolge beiderseitigen freiwilligen Uebereinkommens durch Geschenke, Lohn oder Kauf, die andere, τὸ χειρωτικόν p. 219 D, erwirbt durch Gewalt; — eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend die Art des Erwerbes.*) Die Einordnung des Definiendums wird jetzt nicht erst vollzogen, sondern es wird gleich gesagt, dass nun die Kunst des gewaltsamen Erwerbes in 2 Theile zu theilen sei, διχῇ τμητέον p. 219 D, nämlich in eine auf offene und eine auf versteckte Weise vorgehende Art, jene ist der Kampf, τὸ ἀγωνιστικόν, diese die Jagd, τὸ θηρευτικόν, p. 219 E; — wieder eine Dichotomie nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze. Die beiden Eintheilungen ergeben sich auf natürliche Weise dadurch, dass das Merkmal, welches durch die erste Theilung der Kunst erhalten worden war, nämlich: auf Erwerb gerichtet, determiniert wird nach der Art und Weise, wie beim Erwerbe vorgegangen wird. Auch die Jagd ist in 2 Theile zu theilen, τέμνειν διχῇ, indem die Jagd nach Leblosem von der nach Lebendem unterschieden wird, τὸ μὲν ἀψύχου γένους διελομένους, τὸ δ' ἐμψύχου p. 219 E; — wieder eine Dichotomie nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend den Gegenstand der Jagd. Auch hier ist der Eintheilungsgrund entnommen dem Inhalte

*) Bemerkt möge werden, dass die Worte, welche das positive Merkmal für dieκτητικὴ τέχνη ausdrücken, nämlich χειροῦται λόγοις καὶ πράξεσι p. 219 C, fast wörtlich gleichlauten mit denen für die gewaltsam erwerbende Kunst, nämlich κατ' ἔργα ἢ κατὰ λόγους χειροῦμενον, p. 219 D; dort ist das Wort χειροῦσθαι in dem allgemeinen Sinne von erwerben, hier jedoch, da der freiwillige Erwerb schon abgetrennt worden ist, in dem besonderen Sinne: auf gewaltsame Weise erwerben, gebraucht.

des Eintheilungsganzen. In Beziehung auf das erste Eintheilungsganze, die Kunst, ist diese Determination nicht die erste, die in Rücksicht auf den Gegenstand vollzogen wurde, denn dort wurde ja schon gesagt, dass die Kunst sich beziehe auf etwas noch nicht oder schon Gewordenes, sodass also das Object der Kunst ganz im allgemeinen schon differenziiert worden ist. Das Gewordene wird nun hier mit Bezug auf die Jagd genauer bestimmt als Lebloses oder Belebtes. Diese nähere Bestimmung des Gegenstandes der Kunst konnte sich nicht sofort anschliessen an die erste, weil ja mit Rücksicht auf das Definiendum zuerst der Begriff der Jagd in die Determinationsreihe eingeführt werden musste, was eben geschah durch zweimalige Theilung resp. Determination der erwerbenden Kunst nach der Art und Weise des Vorgehens. In den folgenden zwei Dichotomien wird durch weitere Determination des Gegenstandes bis zu dem Objecte des Definiendums, dem Fischfange, herabgestiegen, sodass also die folgenden zwei Determinationen sich aus der eben vollzogenen ergeben. — Die letztere der beiden Arten der Jagd soll Thierjagd heissen, *προσειπεῖν ζωοθηρικὴν*, p. 220 A. Von ihr lassen sich 2 Arten, *διπλοῦν εἶδος*, anführen, die Jagd auf Landthiere, welche in viele benannte Arten zerfällt, und die auf Schwimmthiere, das ist die Jagd im Flüssigen, *τὸ μὲν πεζοῦ γένους, πολλοῖς εἶδεσι καὶ ὀνόμασι διηρημένον, πεζοθηρικόν, τὸ δ' ἕτερον νευστικοῦ ζάου πᾶν ἐννυγοθηρικόν*, p. 220 A. Von den Schwimmthieren ist das eine Geschlecht befiedert, das andere im Wasser lebend, *Νευστικοῦ μὲν τὸ μὲν πτηνὸν φύλον ὁρῶμεν, τὸ δὲ ἐννυδρον*, p. 220 B. Die Jagd des ersteren ist die Vogeljagd, *ἡ ὀρνιθευτικὴ*, die des letzteren bildet fast ausschliesslich den Fischfang, *σχεδὸν τὸ σύνολον ἀλιευτικόν*, p. 220 B. — Der Verf. gibt hier eine zweimalige Dichotomie der Jagd nach dem Gegenstande und zwar, indem er der Eintheilung der Thierjagd selbst zuerst eine Eintheilung der Thiere, welche den Gegenstand der Jagd bilden, vorausschickt. In der ersten dieser beiden Eintheilungen werden die Jagdthiere (nicht die Thiere überhaupt!) getheilt nach der Art der Bewegung, ob zu Fuss gehend oder schwimmend, oder damit zusammenfallend, ob zu Lande oder im Flüssigen lebend. Je nachdem man die

Begriffe *νευστικὸν ζῶον* und *τὸ ἐννυγοθηριζόν* im engeren Sinne als Schwimmthiere und Wasserjagd fasst oder im weiteren Sinne, in welchem das *ἐννυγοθηριζόν* nicht bloss die Jagd im Wasser, sondern überhaupt im flüssigen Elemente, also auch die auf Thiere der Luft bedeutet (*ὑγρός* heisst ja auch fliegend in dem Sinne von schwer festzuhalten im Gegensatze zu dem Feststehenden, dem Starren), ist die Dichotomie entweder eine unechte oder echte, ersteres, weil neben der Jagd auf Land- und Wasserthiere noch die auf Luftthiere zu erwähnen gewesen wäre, letzteres, weil dann die 2 Eintheilungsglieder zufolge des angewendeten Eintheilungsgrundes sich ausschliessen und den ganzen Umfang des Eintheilungsganzen umfassen würden. Wie der Verfasser jene Worte gemeint hat, ist schwer zu entscheiden. Die folgende Theilung ist logisch in jedem Falle richtig. Denn nimmt man die Bedeutung der Worte in dem weiteren Sinne, so zerfallen die im flüssigen Elemente lebenden Jagdthiere naturgemäss in die befiederten Vögel als Bewohner des ausdehnbar flüssigen Elementes, der Luft, und in die Jagdthiere des Wassers als Bewohner des tropfbarflüssigen Elementes; nimmt man aber jene Worte im engeren Sinne, so bedeutet das *πτηνὸν φῦλον* nur die jagdbaren Schwimmvögel und diese sind durch das Merkmal *πτηνός* von allen übrigen im Wasser lebenden Jagdthieren, welche nicht *πτηνά* sind, verschieden. Bedenkt man jedoch, dass die beiden Arten der Jagd (Vogeljagd und Fischjagd) aus der Eintheilung der Jagdthiere abgeleitet sind, da ja die Eintheilung der Jagdthiere nur zu diesem Zwecke aufgestellt wurde, und also jene Arten der Jagd ihrem Umfange nach den beiden Arten der Jagdthiere entsprechen sollen; bedenkt man ferner, dass mit jener Art der Jagd, welche dem *πτηνὸν γένος* entspricht, nämlich der Vogeljagd, nicht die Jagd bloss auf Schwimmvögel, sondern die auf alle jagdbaren Vögel bezeichnet ist: *Καὶ τοῦ πτηνοῦ μὲν γένους πᾶσα ἡμῖν ἡ θήρα λέγεται πού τις ὀρνιθευτική*, p. 220 B, dass ferner bezüglich des Fischfanges das Sich-nicht-decken dieses Namens mit der entsprechenden Art der Jagdthiere ausdrücklich bezeichnet ist: *Τοῦ δὲ ἐνύδρου σχεδὸν τὸ σύνολον ἀλιευτική*, p. 220 B, so dürfte man wohl sehr geneigt

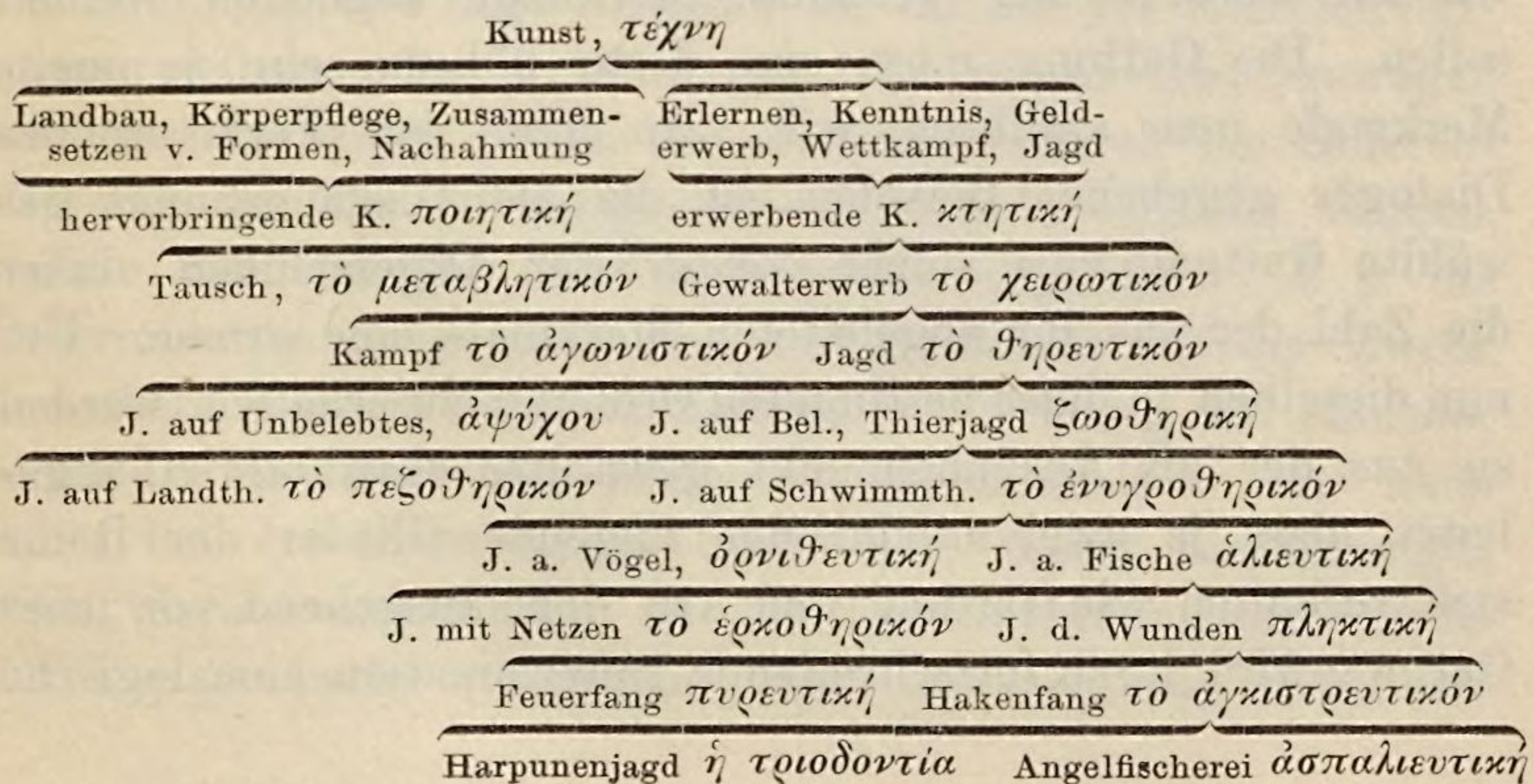
sein, jene Worte im weiteren Sinne aufzufassen. *) — Die Eintheilung wird nun fortgesetzt. Auch die Fischerei kann man wieder in zwei Hauptarten theilen, οὐκ ἂν κατὰ μέγιστα μέρος δύο διελοίμην; p. 220 B, nämlich je nachdem der Fang durch Fischreusen, Netze, Schlingen, Garne, überhaupt durch Fangnetze von der Stelle aus oder durch Verwundung mit Haken und Harpunen vor sich geht, ersterer ist der Netzfang, τὸ ἐρκοθη-
γικόν, letzterer der wundenschlagende, πληκτικὴν δέ τινα θήραν, p. 220 C. — Der Verfasser gibt hier eine Eintheilung nach dem Mittel der Jagd, die verschiedenartigen Mittel sind wieder vereinigt in 2 Gruppen, je nachdem sie Wunden schlagen oder nicht; die Theilung ist somit eine Dichotomie, welche sich

*) Wie dies unter anderen thaten: Deuschle, griech. Pros. v. Osiander u. Schwab, Bdch. 289, S. 320; Müller a. a. O. III. S. 563; Stallbaum a. a. O. S. 77; Peipers a. a. O. S. 564; Deussen, De Platonis Sophista, Marb. 1869, S. 11. Es möge noch bemerkt werden, dass die im Soph. gegebene Eintheilung der Jagdthiere mit jener der Thiere überhaupt im Tim. und den Nom. übereinstimmt, aber während in beiden letzteren Dialogen die 3 Classen: Landthiere, Vögel und Wasserthiere sofort aufgezählt werden, sind sie hier durch eine zweimalige Dichotomie nach dem Eintheilungsgrunde des Mediums, in dem die Thiere leben, dialektisch abgeleitet.

Auf diese Stelle wird von jenen Forschern, welche die Echtheit der überlieferten Gespräche zu beweisen suchen, die Stelle Aristoteles de part. anim. I. 2. 642B. 10 bezogen. Aristoteles tadelt das Zerreißen natürlicher Geschlechter, sodass man z. B. die Vögel zum Theile in diese, zum Theile in jene Classe stellt, wie dies in den γεγραμμένοι διαιρέσεις der Fall sei: ἐκεῖ γὰρ τοὺς μὲν μετὰ τῶν ἐνύδρων συμβαίνει διηροῖσθαι, τοὺς δ' ἐν ἄλλῳ γένει. Um über die Beziehung dieser Stelle auf den Soph. ein richtiges Urtheil fällen zu können, müsste man vor allem wissen, wie sowohl die aristotelische als auch die platonische Stelle aufzufassen ist. Aber sowohl jene als auch diese wird verschieden ausgelegt. Die Worte μετὰ τῶν ἐνύδρων διηροῖσθαι übersetzen die einen mit: ein Theil (der Vögel) fällt unter die Wasserthiere; andere (vgl. Pilger, die Athetese d. plat. Soph. Berl. 1869, S. 6) übersetzen: der eine Theil der Vögel fällt mit den Wasserthieren in eine διαιρέσις (nämlich in die der Schwimmthiere). Wer behaupten will, dass sich die aristotelische Stelle auf den Soph. beziehe, muss nachweisen können, dass von jenen beiden Auffassungen der aristotelischen Stelle nur die erstere die richtige ist, und dass τὸ νευστικόν aus dem Soph. nur in der Bedeutung als auf dem Wasser schwimmende Thiere aufzufassen ist.

jedoch gleichwie die folgenden Theilungen nicht dadurch ergibt, dass Merkmale, die im Begriffe des Eintheilungsganzen liegen, als Artunterschiede angewendet werden, sondern die Merkmale werden von aussen herbeigetragen; wohl aber sind sie passend, mit Rücksicht auf den angestrebten Zweck gewählt. — Die wundenschlagende Jagd wird wieder nach der Tageszeit, zu der sie stattfindet, dichotomisch getheilt in den Fang zur Nachtzeit und am Tage, jener heisst der Feuerfang, *θήρα πυρευτική*, dieser der Hakenfang, *ἀγκιστρευτικόν* p. 220 D. Geschieht bei dem letzteren der Fang von oben nach unten, so ist das die Harpunenjagd, *τροιδοντία*; die einzige noch übrige Art jedoch, bei welcher der Fang in der entgegengesetzten Richtung von unten nach oben geschieht, ist die Angelfischerei, *ἡ ἀσπαλιευτική* p. 221 A; — abermals eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend die Richtung, in welcher die Thiere verwundet werden. Somit ist das Ziel erreicht, denn wir sind jetzt nicht bloss über den Namen der Angelfischerei im reinen, sondern auch die Untersuchung über die Sache selbst wurde hinreichend erwogen. *Nῦν ἄρα τῆς ἀσπαλιευτικῆς πέρι σύ τε καὶ γὰρ συνωμολογήκαμεν οὐ μόνον τοῦνομα, ἀλλὰ καὶ τὸν λόγον περὶ αὐτὸ τοῦτορον εἰλήφαμεν ἱκανῶς. Συμπάσης γὰρ τέχνης τὸ μὲν ἡμῖσιν μέρος κτητικὸν ἦν, κτητικοῦ δὲ χειρωτικόν, χειρωτικοῦ δὲ θηρευτικόν, τοῦ δὲ θηρευτικοῦ ζωοθηρικόν, ζωοθηρικοῦ δὲ ἐνυγροθηρικόν, ἐνυγροθηρικοῦ δὲ τὸ κάτωθεν*

Zur Übersicht diene folgendes Schema:



τμήμα ὅλον ἀλιευτικόν, ἀλιευτικῆς δὲ πληκτικόν, πληκτικῆς δὲ ἀγκιστρευτικόν· τούτου δὲ τὸ περὶ τὴν κάτωθεν ἄνω πληγὴν ἀνασπασμένην ἀπ' αὐτῆς τῆς πράξεως ἀφομοιωθὲν τοῦνομα, ἣ νῦν ἀσπαλιευτικὴ ζητηθεῖσα, ἐπὶ κλην γέγονε. p. 221 A—C. —

Der Verfasser wiederholt also hier noch einmal die ganze Determinationsreihe. Das letzte Glied derselben ist der zu erklärende Namen und die Definition wird nun gegeben, indem die nächste Gattung, der Hakenfang, und der Artunterschied, durch Zug von unten herauf verwundend, angegeben wird: Vom Hakenfang erhielt jene Art, welche durch einen Zug von unten herauf verwundet, eben von dieser Thätigkeit einen ähnlichen Namen, nämlich den der Angelfischerei.

Uebersblicken wir nun (noch einmal) die Ableitung dieser Definition! Das erste ist, dass das, was zu definieren ist, das Definiendum, festgestellt wird. Dieses soll erklärt werden durch eine Synthese von Merkmalen. Dabei ist es aber nicht einerlei, was für Merkmale, und auch nicht, wie sie miteinander verbunden werden, sondern die Merkmale müssen dem Inhalte des zu Definierenden entnommen und in einer bestimmten Reihenfolge angeordnet sein. Um letzteres zu erreichen, ist es nothwendig, dass ein bestimmtes Merkmal als Ausgangspunkt für die Entwicklung der Reihe, deren Ende das Definiendum sein soll, gewählt wird. Da dieses Merkmal zugleich auch dem Inhalte des Definiendums entnommen sein soll, so ist es selbstverständlich, dass es eine Gattung desselben sein muss; ob die nächste oder eine höhere, das hängt davon ab, wieviele ausdrücklich genannte Merkmale abgeleitet werden sollen. Die Gattung muss eine desto höhere sein, je mehr Merkmale man anführen will. In dem von Verfasser des Dialoges gegebenen Beispiele ist die als Ausgangspunkt gewählte Gattung eine solche von grosser Allgemeinheit, daher die Zahl der aus ihr abgeleiteten Merkmale eine grosse. Um nun dieselben in einer bestimmten Ordnung zu erhalten, werden sie aus der als Ausgangspunkt gewählten Gattung so abgeleitet, dass je zwei aufeinander folgende Glieder der Reihe sich verhalten wie Gattung und Art, d. h. ausgehend von jener Gattung wird durch fortschreitende Determination eine logische

Leiter entwickelt, welche zwischen dem Anfangspunkte, der höchsten Gattung, und dem von vornherein fixierten Endpunkte, dem Definiendum, die natürliche Brücke herstellt. Das dritte also, was bei der methodischen Ableitung einer Definition zu geschehen hat, ist die Aufstellung einer Determinationsreihe. Sollen die Glieder der logischen Leiter nicht bloss gegen einander, sondern mit Sicherheit auch gegen jene Arten, welche der logischen Leiter nicht angehören, abgegrenzt sein, so müssen eben aus der als Ausgangspunkt aufgestellten Gattung nicht bloss jene, sondern auch diese abgeleitet werden, d. h. jene Gattung muss getheilt werden in ihre Arten. So also ergibt sich die Eintheilung als die Methode, durch welche die Determinationsreihe entwickelt werden soll. In dem vom Verfasser gegebenen Beispiele der Ableitung einer Definition sehen wir auch wirklich alle Stufen der logischen Leiter mit Hilfe der Methode der Eintheilung abgeleitet. Hierin liegt ein bedeutender Unterschied zwischen dem Verfahren bei der Ableitung von Definitionen im Phaidros und Gorgias und dem im Sophistes angewendeten. Dort werden Eintheilungen nur abgeleitet, wenn wegen der Unklarheit in der Auffassung des Mitunterredners oder wegen der Schwierigkeit der Sache an und für sich eine directe Determination nicht gut angienge, hier jedoch dient die Eintheilung nicht der Beseitigung von Unklarheiten und Schwierigkeiten, sondern als Methode der Ableitung einer Determinationsreihe überhaupt. Die Eintheilung einer Gattung in ihre Arten kann nun auf zweierlei Weise geschehen. Der Eintheilungsgrund liegt entweder im Inhalte des Eintheilungsganzen selbst, oder er muss erst von aussen herbeigetragen werden. In beiden Fällen jedoch müssen durch die Differenzierung des Eintheilungsgrundes Merkmale erhalten werden, welche dem Inhalte des Definiendums angehören, d. h. die Determination muss geschehen mit Rücksicht auf den Zweck derselben, nämlich in einer bestimmten Ordnung auf einander folgende Merkmale des Definiendums abzuleiten. Es kann daher bei der Beurtheilung des Wertes dieser Eintheilungen nicht darauf ankommen, ob die Unterscheidung der Arten durch sogenannte wesentliche oder unwesentliche Merkmale

geschieht, ob die Eintheilungen künstliche oder natürliche sind, ob die Arten durch Anwendung eines im Eintheilungsganzen selbst liegenden Eintheilungsgrundes aus dem Eintheilungsganzen entwickelt, oder aus demselben mit Hilfe von Eintheilungsgründen, welche von aussen herbeigetragen werden müssen, abgeleitet werden, u. s. w., sondern, vorausgesetzt, dass das methodische Verfahren selbst richtig ist, einzig und allein darauf, ob die Eintheilungen zweckentsprechend sind. So wird man z. B. in dem vom Verfasser gegebenen Beispiele nicht behaupten können, dass der Feuerfang und der Hakenfang natürliche Arten der Gattung des wundenschlagenden Fanges sind, in demselben Sinne wie z. B. *felis tigris* eine natürliche Art der Gattung *felis* ist; und doch ist jene Theilung zweckentsprechend. — Sind die Arten abgeleitet, so handelt es sich darum, zu entscheiden, unter welche von ihnen das Definiendum gehört, es muss also die Einordnung vollzogen werden. Dies wird um so sicherer geschehen, je vollständiger die Arten angeführt sind, was der Verfasser, wie wir gesehen haben, wenn auch nicht ausdrücklich sagt, so doch andeutet. Die vollständige Aufzählung der Arten aber wird um so sicherer geschehen können, je weniger Arten das Eintheilungsganze zufolge eines bestimmten Eintheilungsgrundes hat, und das ist der Fall, wenn nicht vielgliedrig, sondern nach einem zweigliedrigen Gegensatze dichotomisch getheilt wird. Wir haben gesehen, dass der Verfasser auch wirklich dichotomisch vorgeht.*) — Um nun

*) Dass die Eintheilungen sowohl im Sophistes und Politikos als auch in den zweifellos echten Dialogen der grossen Mehrzahl nach dichotomisch sind, bedürfte übrigens keiner besonderen Erklärung. Denn wird bei der Theilung nach einem bestimmten Eintheilungsgrunde getheilt, so folgt daraus, dass die meisten Eintheilungsgründe zweigliedrige Gegensätze geben, von selbst, dass auch die meisten Eintheilungen dichotomisch sind. Dass das so ist, gereicht, wie wir oben gesehen haben, dem Verfahren bei der Ableitung von Definitionen zum Vortheile. Wo der Eintheilungsgrund an und für sich einen dreigliedrigen Gegensatz gibt, dort ist auch selbstverständlich, wie wir ja gleichfalls im Laufe unserer Untersuchung gesehen haben, die Theilung nicht dichotomisch, sondern trichotomisch.

die Entwicklung der Determinationsreihe fortzusetzen, muss jenes Glied, welches das Definiendum enthält, weiter getheilt werden. In dem vom Verfasser gegebenen Beispiele wird die Einordnung nur auf der ersten Stufe wirklich vollzogen, auf den folgenden jedoch wird ohne Einordnung sofort jenes Glied, welches das Definiendum enthält, weitergetheilt. Da durch die Theilung eine logische Leiter von der als Ausgangspunkt aufgestellten Gattung bis zum Definiendum herab gebildet werden soll, muss die Theilung solange fortgesetzt werden, bis das Definiendum als Art erhalten ist. — Theils zur Bildung von Arten, theils zum näheren Verständnisse derselben, sowie auch um zu zeigen, dass die Arten nicht willkürlich aufgestellt sind, sondern dass ihnen in der Wirklichkeit etwas entspricht, sind häufig Beispiele gegeben. Die Aufstellung von Beispielen bildet deshalb in der Ableitung der Definition nicht etwa einen nebensächlichen Theil, der eben so gut hätte weg-

— Zweigliedrige Gegensätze werden in den uns überlieferten Dialogen nicht bloss bei der Division, sondern auch bei sonstigen dialektischen Untersuchungen vielfach benützt, insbesondere im Parmenides bei der Untersuchung über das Eine und das Andere. Solcher Gegensätze sind z. B.: eines—vieles, gleich—ungleich, dasselbe—verschieden, das eine—das andere, begrenzt—unbegrenzt, ähnlich—unähnlich, mehr—weniger, Ganzes—Theil, jünger—älter, grösser—kleiner, gerade—krumm, irgendwie beschaffen—anders beschaffen, irgendwo—anderswo, sich scheiden—sich vereinigen, sich verähnlichen—sich verunähnlichen, sich berühren—getrennt sein, Bewegung—Ruhe, sich verändern—sich gleich bleiben, werden—vergehen, sein—nicht sein. Auch im Protagoras führt der Verf. p. 332 einige zweigliedrige Gegensätze an, welche auch ausdrücklich als zweigliedrig bezeichnet sind: kräftig—ohnmächtig, schnell—langsam, lobenswert—tadelnswert, gut—böse, hoher Ton—tiefer Ton. Aber auch dreigliedrige Gegensätze werden benutzt. Einige haben wir ja bereits kennen gelernt. Andere wendet der Verf. des Parmenides bei der eben erwähnten Untersuchung an: Anfang—Mitte—Ende, p. 145 A, 153 C, war—ist—wird sein, wurde—wird—wird werden, p. 155 D, zunehmen—gleichwerden—abnehmen, p. 157 A, grösser—gleich—kleiner, p. 157 A, 160 B. — Diese Gegensätze sind, wie wir sehen und wie Peipers, a. a. O. I. S. 563, dessen Ausführungen auch zu dem Obigen zu vergleichen sind, richtig bemerkt, nicht solche, bei denen der eine Begriff inhaltlich unbestimmt ist, sondern, wenn auch der eine Begriff der Form nach negativ ist, hat er doch einen bestimmten Inhalt.

bleiben können, sondern einen sehr wichtigen, insbesondere wenn man bedenkt, dass Platon resp. der Verfasser des Sophistes ja nicht für Gleichgebildete schrieb. Ein passend gewähltes Beispiel aus dem wirklichen Leben ist für das Verständnis dialektisch Ungebildeter mehr wert als die genaueste dialektische Deduction. — Den Schluss der ganzen Entwicklung bildet die Aufstellung der Definition. So also ergeben sich folgende Stufen der Entwicklung bei der Ableitung einer Definition: 1. Aufstellung des Definiendums; 2. Aufstellung einer Gattung als Ausgangspunkt der Ableitung; 3. Ableitung einer Determinationsreihe, indem a) die als Ausgangspunkt aufgestellte Gattung getheilt, b) das Definiendum einer der Arten eingeordnet, c) diese Art weiter getheilt und d) dieses Verfahren solange fortgesetzt wird, bis das Definiendum als Art erhalten worden ist; 4. Aufstellung von Beispielen; 5. Bildung der Definition. — Da sowohl die höchste Gattung als auch je einer der Artunterschiede, welche aus den benützten Eintheilungsgründen sich ergeben, Merkmale des Definiendums sein müssen, so ist selbstverständlich, dass sowohl die Wahl der höchsten Gattung als auch die der Eintheilungsgründe nicht blindlings, bloss versuchend und herumtappend geschehen darf, sondern basieren muss auf der Kenntnis des Definiendums. Die Vorbedingung für die dialektischen Methoden im allgemeinen, die wir bereits aus dem Phaidros kennen, nämlich Beobachtung und Vergleichung, d. h. Kenntnis des Gegebenen, gilt also auch, was übrigens natürlich ist, für die zur Erreichung eines besonderen Zweckes angewendete Eintheilung. Die entwickelten Definitionen werden also auch keine synthetischen, keine Begriffsbildungen, sondern analytische sein, bei denen das Definiendum das Gegebene ist und zergliedert wird in seine Merkmale.*)

*) Peipers a. a. O. S. 736 bezeichnet es als die hauptsächlichste Schwäche des platonischen Verfahrens (nämlich mittels der Eintheilung Definitionen abzuleiten), dass es nicht imstande sei, den Begriff des Wesentlichen genügend zu bestimmen. Eine Folge davon sei, dass Platon auch keine Grenzen anzugeben wisse, wo man mit dem Eintheilen aufhören müsse, d. h. wo das Individuum erreicht sei und wo das, was sich

Im besonderen möge bezüglich der Ableitung der Definition des Angelfischers noch bemerkt werden, dass die zwei Arten der höchsten Gattung nicht direct, sondern durch Zusammenfassung von Beispielen erhalten werden. Die Namen, welche den erhaltenen Arten beigelegt werden, sind für die Erkenntnis des Gegensatzes, der in den Arten liegt, nicht bezeichnend genug, sie drücken nicht immer die beiden Artunterschiede aus. Um die Eintheilungen zu prüfen, ist es deshalb nothwendig, nicht auf die Namen, sondern auf die Artunterschiede zu achten.*)

von Unterschieden noch angeben lasse, eben nichts als individuelle Nüancen, unwesentliche Differenzen und Spielarten seien. — Dass das platonische Verfahren bei der Ableitung von Definitionen nicht imstande ist, den Begriff des Wesentlichen zu bestimmen, ist zwar richtig, aber wenn man das als eine Schwäche bezeichnen wollte, so müsste man es als eine Schwäche eines jeden Verfahrens bezeichnen, sobald man nämlich das Verfahren an und für sich, losgelöst von jedem Objecte, auf das es sich bezieht und losgelöst von jedem Subjecte, welches es anwendet, betrachten will. Einer, der zwar die Methode kennt, wie eine Definition abzuleiten ist, nicht aber den Inhalt des Definiendums, der wird niemals imstande sein, eine Definition oder gar ein wesentliches Merkmal des Definiendums abzuleiten, da ja nur eine vollständige Kenntniss der Merkmale eines Dinges und der gegenseitigen Abhängigkeit derselben imstande ist, uns erkennen zu lassen, was wahrhaft wesentlich ist und was nicht. Wenn man behaupten würde (was aber Peipers nicht thut), Platon habe überhaupt kein Kriterium für das Erkennen des Wesentlichen anzugeben gewusst, dann könnte man allerdings auch sagen, dass er nicht imstande sei, mittels seiner Methode das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu scheiden. Das wäre aber nicht ein Mangel der Methode, sondern die Schuld Platons selbst. Die Methode selbst kann gar nicht imstande sein, was wesentlich ist, erkennen zu lassen. — Wo man mit dem Eintheilen aufhören müsse, sagt Platon und auch der Verfasser des Sophistes wiederholt mit klaren Worten, nämlich dann, wenn die logische Leiter bis zum Definiendum herabgeführt, resp. der letzte Artunterschied desselben gefunden worden ist. Ist das Definiendum nicht eine Species, sondern etwas Individuelles, wie in den ersten Definitionen des Sophisten, so muss die Eintheilung natürlich bis zu diesem herabgeführt werden.

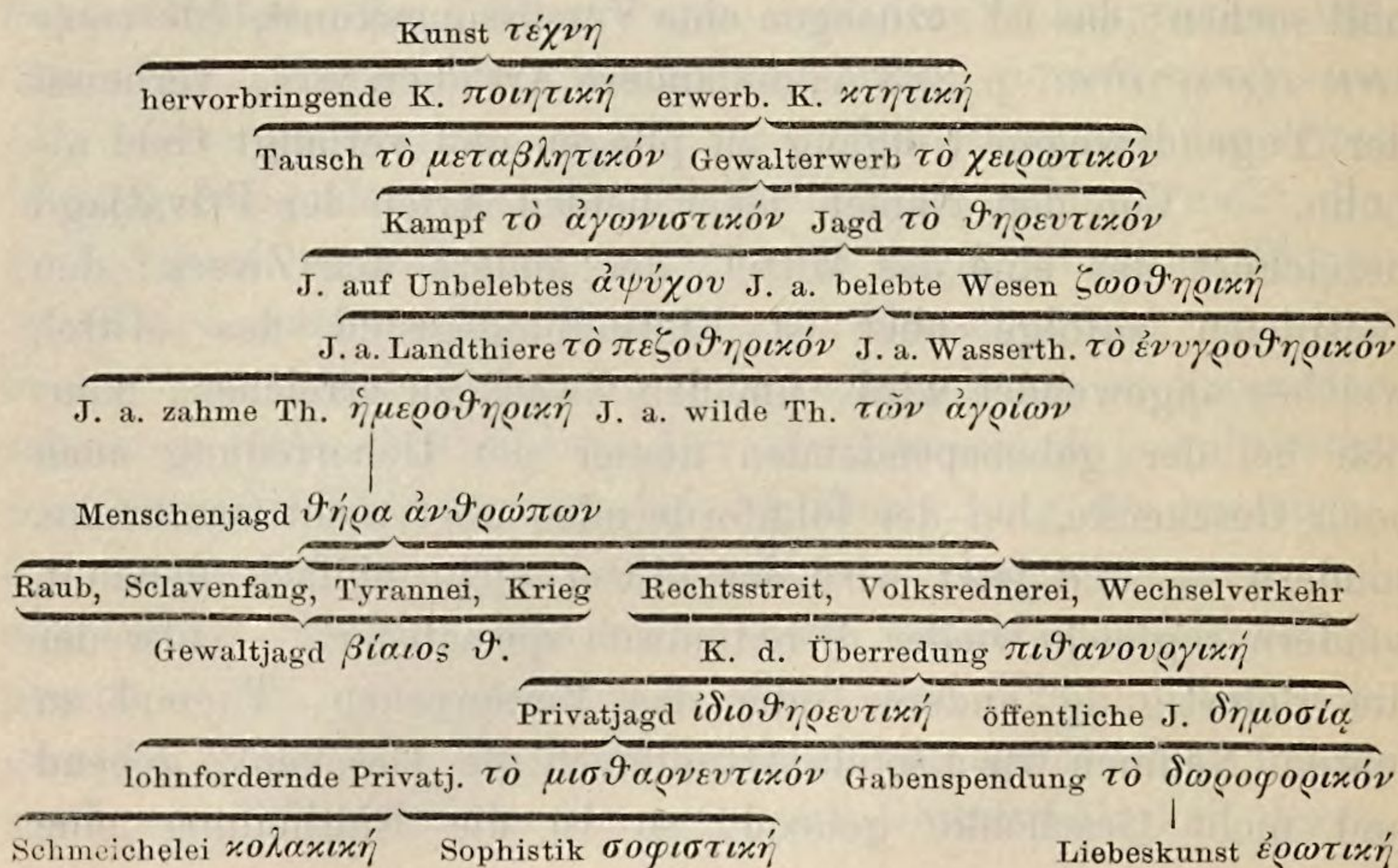
*) Vgl. die allerdings in Rücksicht auf einen anderen Zweck ausgesprochene Forderung des Verfassers selbst, Soph. p. 227 B, nämlich sich bei einer Untersuchung nicht an die gebrauchten Ausdrücke zu halten, sondern sich durch Kenntniss der Verwandtschaft und Nicht-Verwandtschaft Einsicht in die Sache selbst zu verschaffen.

Nach dem gegebenen Muster soll nun eine Definition des Sophisten abgeleitet werden. Es wird also auch bezüglich seiner zunächst festgesetzt, dass er einer Kunst kundig sei. Da der Sophist einige Aehnlichkeit mit dem Angelfischer hat, indem beide Jäger sind, geht die Ableitung der Definitionen beider von der erwerbenden Kunst bis zur Theilung der Thierjagd in die auf Land- und Schwimmthiere zusammen; hier jedoch wendet sich der Angelfischer zum Meere, der Sophist aber zum Festlande, um da zu jagen. Von der Landjagd nun gibt es 2 Hauptarten, *δύο μεγίστω τινὲ μέρη*. p. 222 B, nämlich die auf zahme und die auf wilde lebende Wesen; — eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze. Da der Mensch ein zahmes Wesen ist, gehört die Jagd auf Menschen zu der auf zahme lebende Wesen, zur *ἡμεροθηρικῇ*. p. 222 C. — Der Verfasser steigt hier, indem er die Menschenjagd der Jagd auf zahme Thiere unterordnet, in der logischen Leiter durch directe Determination um eine Stufe weiter hinab. Für die weitere Ableitung der Stufenleiter theilt er jedoch nicht die Menschenjagd, sondern die auf zahme Thiere. Diese ist nämlich eine zweifache, denn die Räuberei, der Slavenfang, die Tyrannei und alle Arten von Krieg lassen sich mit einem Namen, dem der Gewaltjagd, *βίαιος θήρα* p. 222 C, bezeichnen, ebenso die Kunst des Rechtsstreites, der Volksrednerei und des Widerspruches mit dem einen Namen der Ueberredungskunst, *πιθανουργικὴν τινα μίαν τέχνην προσειπόντες*. p. 222 C. — Wir sehen aus den angeführten Beispielen, dass das Eintheilungsganze doch nicht die *ἡμεροθηρικῇ* im allgemeinen Sinne als Jagd auf zahme Thiere überhaupt, sondern deren Unterart, die Menschenjagd, ist. Die beiden Arten: Gewaltjagd und Ueberredungskunst, sind einander scheinbar nicht coordiniert. Der Artunterschied gewaltthätig war bereits benützt worden bei der Eintheilung der erwerbenden Kunst in eine durch freiwilliges Uebereinkommen und eine durch Gewalt erwerbende; dort war aber ausdrücklich gesagt worden, gewaltthätig in Wort und That. Diese allgemeine Bedeutung des Begriffes wird hier specialisiert, indem zufolge der angeführten Beispiele der Gewaltthätigkeit durch

ἔργα die βίαιος θήρα, der κατὰ λόγους die πιθανουργική entspricht. Der Gegensatz der beiden Arten ist: durch geistige oder durch körperliche Gewalt zwingend, und dementsprechend ist die Eintheilung eine richtige Dichotomie. Wie schon früher einmal werden auch hier die Arten nicht direct aufgestellt, sondern durch Zusammenfassung von Beispielen gewonnen. Von der Ueberredungskunst gibt es wieder zwei Arten, *δίττα λέγομεν γένη*, p. 222 D, je nachdem sie sich auf den Verkehr mit dem Einzelnen, also im privaten oder auf den im öffentlichen Leben bezieht, *Τὸ μὲν ἕτερον ἰδίᾳ, τὸ δὲ δημοσίᾳ γιγνόμενον*. p. 222 D. Beide Arten, εἶδος, kommen vor; — wiederum eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze. Von der Einzelnjagd ist wieder die eine Art lohnfordernd, die andere gabenspendend, *Οὐκοῦν αὖ τῆς ἰδιοθηρευτικῆς τὸ μὲν μισθαρευτικόν ἐστι, τὸ δὲ δωροφορικόν*; p. 222 D. Theaitetos versteht das nicht. Der Eleate gibt deshalb Beispiele und zwar nennt er als eine Art der gabenspendenden Privatjagd die Liebeskunst; denn die Verliebten machen dem Gegenstande ihrer Jagd ausserdem (dass sie ihn nämlich überreden) noch Geschenke. Von der lohnfordernden ist eine Art, εἶδος, die, bei welcher die Menschen anderen schmeicheln und sie belustigen, während sie doch nur ihren eigenen Lohn und zwar den Lebensunterhalt suchen; das ist sozusagen eine Versüssungskunst, *ἡδυντικὴν τινα τέχνην εἶναι*. p. 223 A; die andere Art aber, γένος, verheisst der Tugend wegen Umgang zu pflegen und verlangt Geld als Lohn. — Von den Namen jener beiden Arten der Privatjagd bezeichnet der eine das Mittel, der andere den Zweck; den Beispielen zufolge aber ist Eintheilungsgrund das Mittel, welches angewendet wird, um den Zweck zu erreichen, nämlich bei der gabenspendenden ausser der Ueberredung auch noch Geschenke, bei der lohnfordernden aber nicht Geschenke, sondern — und jetzt wird das Mittel nicht einfach genannt, sondern sogleich wieder dichotomisch specialisiert — entweder die Belustigung anderer oder das Versprechen, Tugend zu lehren. Nehmen wir also als Artunterschiede: Geschenke gebend und nicht Geschenke gebend, so ist die Eintheilung eine

richtige Dichotomie. Das zur Erklärung der lohndienerischen Kunst Gesagte dient aber nicht bloss als Erläuterung, sondern zugleich zur Fortsetzung der Eintheilung, indem nicht bloss das Mittel specialisiert wird, sondern auch der schon im Worte der lohnfordernden Kunst ausgedrückte Zweck; dieser ist nämlich entweder die Ernährung des Körpers oder der Erwerb von Geld. Die beiden dadurch entstandenen Arten stehen nicht im Verhältnisse des zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatzes, sie bilden nicht Glieder einer Dichotomie, sondern einer Aufzählung. Eine streng dialektische Eintheilung ist hier auch nicht mehr nothwendig, die Eintheilung wird nicht fortgesetzt, denn der Zweck derselben ist erreicht: die zuletzt erhaltene Art der lohndienerischen Kunst, welche Tugend verheisst und dadurch Geld erwirbt, ist mit einem Namen zu bezeichnen; mit welchem, liegt klar zutage, denn wir haben den Sophisten gefunden. Der Verfasser gibt nun die Definition: *Κατὰ δὴ τὸν νῦν, ὃ Θεαίτητε, λόγον, ὡς ἔοικεν, ἡ τέχνης οἰκειωτικῆς, χειρωτικῆς, [κτητικῆς,] θηρευτικῆς, ζωοθηρίας, [πεζοθηρίας,] χερσαίας, [ἡμεροθηρικῆς,] ἀνθρωποθηρίας, *πιθανοθηρίας* ἰδιοθηρίας, [μισθαρονικῆς,] νομισματοπωλικῆς, δοξοπαιδευτικῆς, νέων πλουσίων καὶ ἐνδόξων γιγνομένη θήρα προσρητέον, ὡς ὁ νῦν λόγος ἡμῖν συμβαίνει, σοφιστική.* p. 223 B.

Zur Uebersicht diene folgendes Schema:



Denken wir uns in der Definition das mit dem Sternchen bezeichnete Wort *πιθανοθηρία*, das im Texte nicht vorkommt, sondern erst von Heindorf eingesetzt wurde, hinweg, dagegen die in Klammern gesetzten Worte, welche als erst durch die Grammatiker und Scholiasten hinzugekommene Glossemata betrachtet werden,*) als wirklich zum Texte gehörig, und vergleichen wir mit ihr die Determinationsreihe, welche der Verfasser durch die obige Eintheilung entwickelt hat: *τέχνη, κτητική, τὸ χειρωτικόν, τὸ θηρευτικόν, ζωοθηρικὴ, τὸ πεζοθηρικόν, ἡμεροθηρικὴ, θήρα ἀνθρώπων, πιθανουργικὴ, ἰδιοθηρευτικὴ, μισθαρνευτικὴ, ὁ σοφίστης*, — so sehen wir, dass das Wort *οἰκειωτικὴ* in der Determinationsreihe nicht vorkommt, aber dasselbe bedeutet, wie *κτητικὴ*; letzteres ist an eine andere Stelle gesetzt; *χερσαῖος* und *πεζοθηρία* bedeuten dasselbe und beziehen sich auf dasselbe Eintheilungsglied, nur drückt ersteres Wort mehr den Aufenthaltsort, letzteres die Art und Weise der Fortbewegung aus; zu dem *μισθαρνευτικόν* sind noch die beiden zur Eintheilung derselben benützten, das Mittel und den Zweck betreffenden Artunterschiede *νομισματοπωλικὴ* und *δοξοπαιδευτικὴ* hinzugefügt. Oben wurde schon gesagt, dass durch den Ausdruck *μισθ.* der Gegensatz zum *δοροφ.* nicht deutlich genug hervortrete; wenn demnach dieses Wort hier in der Definition noch durch die beiden Artunterschiede genauer determiniert wird, so ist das für die Klarheit der Definition nur ein Vortheil. Ebenso ist der Gegenstand der Menschenjagd noch genauer bezeichnet durch die Worte *νέων πλουσίων καὶ ἐνδόξων γιγνομένη θήρα*. Ueberflüssig wären in der obigen Definition also nur entweder *οἰκειωτικὴ* und *χερσαία*, oder *κτητικὴ* und *πεζοθηρία*. Doch ob man diese Worte weglässt oder nicht, an dem Sinne der Definition wird dadurch nichts geändert. Viel auffallender ist es, dass das Wort *πιθανουργικὴ*, welches doch ein für den Sophisten charakteristisches Merkmal bezeichnet, in der Definition nicht vorkommt. Doch vielleicht findet sich hiefür ein Grund, wenn wir die Eintheilung selbst noch einmal überblicken. Diese geht durchaus dichotomisch

*) Vgl. Stallbaum a. a. O. S. 84.

nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen vor bis zur vorletzten Stufe. Hier tritt bei einer der genannten Arten (der *μισθ.*) der Artunterschied nicht deutlich genug hervor und muss erst durch eine neue Eintheilung klar gemacht werden. Die letzte Theilung ist keine Dichotomie mehr, sondern von den möglichen Gliedern werden bloss die Sophistik und die nächste Verwandte derselben, die Schmeichelei, genannt. Beispiele werden gegeben theils zur Verdeutlichung der genannten Arten, theils um aus ihnen durch Zusammenfassung jene Arten, auf die es abgesehen war, zu erhalten. Von den einzelnen Stufen, die wir bei der Ableitung der Definition der Angelfischerei kennen gelernt haben, entfallen hier einige als unnöthig, nämlich die Aufstellung des Definendums, weil sie gleich zu Beginn des Gespräches geschah; ferner die Aufsuchung des höchsten Gattungsbegriffes, weil die Ableitung von demselben Begriffe ausgeht, wie die der Angelfischerei; endlich wird die Einordnung nicht erst ausdrücklich vollzogen, sondern gleich das inbetracht kommende Glied weiter eingetheilt. Die Definition besteht nicht aus der nächsten Gattung und dem Artunterschiede, wie die Definition der Angelfischerei, sondern alle Glieder der logischen Leiter von der höchsten Gattung bis zur niedersten Art werden der Reihe nach genannt. Die Eintheilungsgründe betreffen wichtige Allgemeinbegriffe, nämlich 1. den Gegenstand und Zweck der Kunst, 2. die Art und Weise des Vorgehens, 3. dasselbe, 4. die Beschaffenheit des Gegenstandes der Jagd, 5. den Aufenthaltsort desselben, 6. den Beschaffenheit des Gegenstandes, 7. das Mittel, 8. den Ort, 9. wieder das Mittel, 10. das Mittel und zugleich den Zweck. Durch die Differenzirung eines jeden dieser Eintheilungsgründe wird die logische Leiter um eine Stufe weiter nach abwärts geführt. Der Zweck der ganzen Entwicklung, nämlich eine Definition des Sophisten abzuleiten, wird erreicht; denn der Sophist wird, allerdings nur nach einer Richtung, welche durch die Stufenleiter der Determinationsreihe gegeben ist, charakterisiert. Fragen wir uns, ob der Zweck der ganzen Eintheilung nicht hätte auf kürzerem Wege erreicht werden können, so mögen zur Entscheidung der Frage die der Reihe

nach abgeleiteten Artunterschiede mit einander verglichen werden, um zu sehen, ob nicht einer oder der andere hätte wegbleiben können. Diese Artunterschiede sind: gerichtet auf Erwerb, dabei Gewalt anwendend, heimlich vorgehend, auf belebte Wesen gerichtet, auf Landbewohner, auf zahme Landbewohner, auf Menschen, dieselben überredend, und zwar im Einzelverkehre, Tugend verheissend, dadurch Geld erwerbend. Die ersten fünf Merkmale gehören der Begriffsleiter des Sophisten und Angelfischers gemeinschaftlich an, über diese möge nicht geurtheilt werden, da von ihnen ausgehend auch andere Definitionen abgeleitet werden, sodass sie also einen bestimmten Zweck haben. Von den übrigen gibt das letzte den speciellen Zweck an, den der Sophist verfolgt, das vorletzte zeigt das angewendete Mittel, das weitere den Ort seiner Wirksamkeit, das nächste wiederum das Mittel, das erste endlich den Gegenstand, auf den die Sophistik gerichtet ist. Zweck, Mittel, Ort und Gegenstand aber sind Eintheilungsgründe, welche wohl geeignet sind, wichtige Bestimmungen zu geben, keines der durch sie erhaltenen Merkmale ist bedeutungslos. Wir sehen jedoch den Eintheilungsgrund des Mittels zweimal angewendet; in welchem Verhältnisse stehen nun die beiden dadurch erhaltenen Merkmale? Das eine besagt, dass der Sophist Ueberredung anwendet, das andere, dass er Tugend verheisst; das letztere specialisiert das erstere in Bezug auf den Gegenstand: der Sophist erlangt von den Menschen Geld dadurch und dafür, dass er im Privatverkehre sie glauben macht, er führe sie zur Tugend. Er bietet Tugend nicht in Wirklichkeit, sondern nur scheinbar, und deshalb nicht eine wirkliche, sondern eine Scheinbildung. Durch das Wort Scheinbildung lassen sich jene beiden durch Anwendung desselben Allgemeinbegriffes als Eintheilungsgrund erhaltenen Merkmale in eines zusammenfassen und diese Zusammenfassung hat der Verfasser auch vollzogen, indem er die *πιθανουργική* und das Merkmal: Tugend verheissend, in die Definition gar nicht aufnahm, dafür aber die *δοξοπαιδευτική* setzt, gerade sowie er das *μισθαρευντικόν*, weil es nicht bezeichnend genug ist, nicht aufnahm, sondern dafür die bezeichnendere, obwohl in der Ab-

leitung nicht vorkommende νομισματοπωλική setzt. Was also auf den ersten Blick als eine Ungenauigkeit hätte erscheinen können, dass nämlich ein Glied der Determinationsreihe, die πιθανουργική, in die Definition nicht aufgenommen wurde, erweist sich bei näherer Prüfung als wohlbegründet.

Der Gegenstand der Untersuchung, welcher einer sehr vielfältigen Kunst angehört, lässt sich jedoch noch von einer anderen Seite betrachten, denn es scheint, als sei er gar nicht die Art, für die wir ihn soeben ausgegeben haben, sondern eine andere. Die Kunst des Erwerbens zerfiel in 2 Arten, die eine enthielt in sich die Jagd, die andere war der Tausch, *Τὸ τῆς κτητικῆς τέχνης διπλοῦν ἦν εἶδος πον, τὸ μὲν θηρευτικὸν μέρος ἔχον, τὸ δὲ ἀλλακτικόν.* p. 223 C. *) Der Verfasser nennt also hier nicht die beiden nächsten Unterarten der κτητική, sondern er überspringt die eine, das χειρωτικόν, und nennt gleich eine Unterart von ihr, das θηρευτικόν, vielleicht deshalb, um rascher zu jenem Gliede der Determinationsreihe zu gelangen, welches ein für den Sophisten der I. Definition besonders charakteristisches Merkmal angibt, ihn nämlich als Jäger darstellt. Die dem χειρωτικόν coordinierte Art nennt er zwar, aber nicht mehr mit dem Ausdrücke τὸ μεταβλητικόν, sondern mit τὸ ἀλλακτικόν; warum, wird später klar werden. — Vom Tausche gibt es 2 Arten, nämlich einen Gaben spendenden und einen Waren verkaufenden, *τὸ μὲν δωρητικόν, τὸ δὲ ἕτερον ἀγοραστικόν;* p. 223 C. Worin der Gegensatz der beiden Arten liegt, wird uns erst klar, wenn wir uns zurückerinnern, dass nach p. 219 D der freiwillige Umtausch, das μεταβλητικόν, geschehe *διὰ τε δωρεῶν καὶ μισθώσεων καὶ ἀγοράσεων;* von diesen drei Tauschmitteln werden hier in p. 223 C zwei gewählt und unter Beibehaltung der Namen zur Bildung von Arten verwendet. Der Gegensatz der beiden Arten liegt also im Mittel: durch Geschenke etwas eintauschen oder durch

*) Zur Uebersetzung dieser Stelle vgl. Ast, Platonis quae exst. op. II. S. 227: Artis acquirendi duplex erat species, una venatoriam partem habens, altera permutatio; ebenso Stallbaum a. a. O. S. 86; anders übersetzen Schleiermacher Platons Werke, II. 2. S. 108; Müller a. a. O. III. S. 484; Deussen a. a. O. S. 13.

Geld.**) Die Arten schliessen sich zwar aus, umfassen aber nicht den ganzen Umfang des Eintheilungsganzen, die Dichotomie ist also keine echte, sondern entstanden durch unvollständige Aufzählung.***) — Der Warenverkauf ist wieder in zwei Theile zu theilen, διχῇ τέμνεσθαι, und zwar ist der Verkauf selbstverfertigter Waren, der Eigenhandel, zu unterscheiden von jenem, welcher fremde Waren verhandelt, dem Zwischenhandel, Τὴν μὲν τῶν αὐτουργῶν αὐτοπωλικὴν διαιρουμένην, τὴν δὲ τὰ ἀλλότρια ἔργα μεταβαλλομένην μεταβλητικὴν, p. 223 D. Hier also gebraucht der Verfasser dasselbe Wort μεταβλητικὴ, mit welchem er in der Ableitung der vorigen Determinationsreihe den Tausch im allgemeinen bezeichnet hatte, in der anderen ganz bestimmt ausgesprochenen viel specielleren Bedeutung als Verkauf fremder Waren gegen Geld; er musste also auch für jene Unterart der κτητικὴ, für die er dort den Ausdruck τὸ μεταβλητικόν hatte, eine neue Bezeichnung einführen; das thut er auch und zwar in der Weise, dass der neu eingeführte Ausdruck, τὸ ἀλλακτικόν, für die Thätigkeit des Tauschens viel bezeichnender ist als das

*) Dass unter dem ἀγοραστικόν der Erwerb durch Geldkauf zu verstehen ist, wird aus dem Späteren, wo die Arten des ἀγοραστικόν angegeben werden, klar, denn hier wird wiederholt von dem Kaufe und Verkaufe ausdrücklich um Geld gesprochen, z. B. p. 223 DE, 224 B. — Bezüglich der δωρητικὴ verweist auch Deussen a. a. O. S. 14 zurück auf p. 219 D.

**) Schaarschmidt, die Sammlung der platon. Schriften, Bonn 1866 S. 191 sagt, es sei ein crasses Beispiel einer μετάβασις εἰς ἄλλο γένος, dass die Kunst des Erwerbens die Unterabtheilung der Gabenspendung enthalte. — Die beiden Begriffe „erwerben“ und „Gaben spenden“ für sich ohne Beziehung auf den Zusammenhang im Texte betrachtet, stehen allerdings in Widerspruche und können einander nicht subordiniert sein. Aber die Kunst, die mit dem Namen der gabenspendenden bezeichnet wurde, ist eine Unterart des Tausches und das Beispiel der Liebeskunst beweist ja auch, dass die Gabe nicht ohne Gegengabe gespendet, sondern durch sie etwas erworben wird, was für den Geber einen grösseren Wert hat, sodass also die Gabenspendung wirklich eine Unterart der erwerbenden Kunst ist, wenn auch der Namen für sich betrachtet das nicht sofort erkennen lässt. Wir haben hier ein Beispiel dafür, dass man den gegenseitigen Wert der Arten nicht nach dem Namen, sondern nach der Bedeutung beurtheilen muss.

Wort τὸ μεταβλητικόν, welches wieder die Thätigkeit, für die es hier gebraucht ist, besser bezeichnet. Die Bedeutung des μεταβλητικόν wird also allerdings geändert, aber nicht ohne Grund. Die Theilung ist eine dichotomische zufolge des Eintheilungsgrundes, welcher einen zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatz gibt, betreffend den Gegenstand des Tausches. Der Handel mit fremder Ware ist wieder verschieden, je nachdem er bloss in der Stadt selbst oder von einer Stadt in die andere betrieben wird, sei es durch Kauf oder Verkauf; ersterer, fast die Hälfte des gesammten Handels ausmachend, ist der Kleinhandel, καπηλική, letzterer der Grosshandel, ἐμπορικὴ, p. 223 D; — wiederum eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, je nachdem der Zwischenhandel bloss an einem oder an mehreren Orten betrieben wird. Von dem Grosshandel aber wissen wir, dass er entweder die Bedürfnisse des Leibes oder die der Seele gegen Geld umsetzt; — abermals eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend den Gegenstand des Handels. Zur Erläuterung wird erwähnt, dass derjenige, welcher die musischen Künste, die Malerei, die Taschenspielerlei und vieles andere, das zur Ergötzung und ernster Beschäftigung dient, einkauft und von Stadt zu Stadt ziehend verkauft, nicht minder den Namen eines Grosshändlers verdiene als der Händler mit Getreide oder Wein. Die eine Art dieses Grosshandels mit Geisteswaren ist die Kunst der Schaustellung, Τῆς δὲ ψυχμπορικῆς ταύτης ἅρ' οὐ τὸ μὲν ἐπιδεικτικὴ δικαιοτάτα λέγοιτ' ἄν, p. 224 B, die andere bezieht sich auf den Verkauf von Kenntnissen, ihr Namen aber, μαθηματοπωλική, wird nicht gleich genannt, sondern erst da, wo auch sie wieder getheilt wird. Der Unterschied der beiden Arten liegt darin, dass der Händler mit Kenntnissen die Geistesproducte wirklich verkauft, der Schausteller aber sie nur gegen Geld zur Schau stellt. Der Eintheilungsgrund betrifft also das Mittel, durch welches mit den Kenntnissen Geld erworben wird. Ausserdem wird in der zweiten Art auch noch der Gegenstand specieller angegeben: Geisteswaren, nämlich Kenntnisse werden verkauft. Die beiden Arten erschöpfen aber

nicht den ganzen Umfang des Eintheilungsganzen, die Dichotomie ist also keine echte. Sie genügt jedoch dem Zwecke, denn die zur Fortsetzung der Entwicklung nothwendige Art befindet sich unter den aufgezählten. Von dem gesammten Handel mit Kenntnissen wird nun wieder ein Theil weggenommen: denn für denjenigen Verkauf von Kenntnissen, welcher sich auf die anderen Künste bezieht, müssen wir einen anderen Namen aufstellen als für jenen, der die Kenntnisse von der Tugend betrifft, jener ist der Kunsthandel, τὸ τεχνοπωλικόν, dieser aber τὸ σοφιστικὸν γένος. p. 224 C. — Auch hier gibt der Verfasser keine Eintheilung, sondern von dem Eintheilungsganzen wird der inbetracht kommende Theil abgetrennt, mit einem Namen bezeichnet und dem gesammten übrig bleibenden gleichfalls mit einem Namen bezeichneten Theile des Ganzen gegenübergestellt. Eine streng dialektische Theilung ist auch nicht mehr nothwendig, denn das Ziel ist erreicht. Wir sehen, dass, wie schon bei der Ableitung der ersten Definition, die Entwicklung desto weniger mit dialektischer Schärfe durchgeführt ist, je mehr sie sich dem Ziele nähert. Das Resultat wird nun zusammengefasst und die II. Definition der Sophistik gegeben: ἴθι δὴ νῦν συναγάγωμεν αὐτό, λέγοντες ὡς τὸ τῆς κτητικῆς, μεταβλητικῆς, ἀγοραστικῆς, ἐμπορικῆς, ψυχεμπορικῆς περὶ λόγους καὶ μαθήματα ἀρετῆς πωλητικὸν δεύτερον ἀνεφάνη σοφιστική. p. 224 CD.

Zur Uebersicht das Schema:

Kunst τέχνη	
hervorbr. K. ποιητική	erwerb. K. κτητική
Tausch τὸ ἀλλακτικόν	
Gewalterwerb τὸ χειρωτικόν	
Warentausch τὸ δωρητικόν	Warenkauf τὸ ἀγοραστικόν
Eigenhandel αὐτοπωλική	
Zwischenhandel μεταβλητική	
Kleinhandel καπηλική	
Grossh. ἐμπορική	
H. m. Bedürfn. d. Körpers, H. m. Bed. d. Geistes ψυχεμπορική	
z. B. H. mit Musenkünsten, Malerei, Taschenspiellerei, Kenntnissen u. anderem	
Schaustellung ἐπιδεικτική, H. mit Kenntnissen μαθηματοπωλική	
Kunsthandel τεχνοπωλική	
Sophistik το σοφιστικόν.	

Vergleichen wir wieder diese Definition mit der entwickelten Determinationsreihe: τέχνη, κτητική, τὸ ἀλλακτικόν,

τὸ ἀγοραστικόν, μεταβλητική, ἐμπορική, ψυχρομπορική, μαθηματοπωλική, τὸ σοφιστικόν, so sehen wir, dass in der Definition das ἀλλακτικόν gar nicht vorkommt, an seine Stelle jedoch die μεταβλητική gesetzt ist. Ob und was für ein Grund dafür vorhanden ist, kann sich erst zeigen, wenn wir nun die ganze Entwicklung noch einmal überblicken.

Die Theilungen sind zwar durchaus dichotomisch, aber nicht immer nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen erfolgend. Zur Erläuterung von Eintheilungsgliedern, deren Bedeutung missverstanden werden könnte, sind Beispiele angeführt. Die Gegensätze zwischen den Arten treten dort, wo nicht die Artunterschiede, sondern gleich die Namen der Arten genannt sind, nicht scharf genug hervor. Andererseits geschieht es auch, dass zwar beide Artunterschiede, aber nicht zugleich auch beide Namen genannt sind, sondern der eine erst dann, wenn die betreffende Art weiter eingetheilt wird. Zweck der Eintheilung ist die Ableitung einer Definition des Sophisten. Dieser Zweck wird erreicht, denn der Sophist wird wenigstens in der durch die Determinationsreihe gegebenen Richtung charakterisiert. Fragen wir uns noch, ob dieser Zweck nicht hätte auf kürzerem Wege erreicht werden können, so mögen zunächst wieder die benützten Eintheilungsgründe der Reihe nach betrachtet werden. Diese sind: 1. Gegenstand und Zweck der Kunst, 2. Art und Weise des Vorgehens, 3. Mittel des Tausches, 4. Beschaffenheit des Gegenstandes des Tausches, 5. Ort des Verkaufens, 6. Beschaffenheit des Gegenstandes, 7. das Mittel und der Gegenstand, 8. nochmals der Gegenstand. Die ersten zwei Eintheilungsgründe hat diese Eintheilung gemeinschaftlich mit der als Beispiel aufgestellten. Von den weiteren betreffen vier, nämlich der 4., 6., 7. und 8. den Gegenstand. Der 4. drückt den Gegenstand im allgemeinen aus: fremde Ware wird verkauft; diese wird specialisiert durch den 6., nämlich fremde Geistesware wird verkauft, der 7. und 8. Eintheilungsgrund endlich specialisiert den Gegenstand nochmals: von den Geisteswaren sind es Kenntnisse und zwar über die Tugend. Durch die Anwendung dieser 4 Eintheilungsgründe wird also gesagt, dass der Sophist

mit fremden Kenntnissen über die Tugend Handel treibe. Das hätte als ein Merkmal des Sophisten allerdings auch durch eine einzige Dichotomie erreicht werden können, der entsprechende zweite Artunterschied wäre gewesen: mit eigenen Kenntnissen über die Tugend Handel treiben, ein Merkmal, welches in der Ableitung der nächsten Definition wirklich Anwendung findet. In dieser Beziehung also hätte das Verfahren abgekürzt werden können. In der Definition selbst vollzieht der Verfasser auch wirklich die Zusammenfassung jener den Gegenstand betreffenden Merkmale wenigstens theilweise, indem er das drittletzte Glied noch mit Namen anführt und diesem die Artunterschiede der beiden letzten Glieder als Merkmale beifügt: *ψυχμπορικῆς περὶ λόγους καὶ μαθήματα ἀρετῆς*. Die *μεταβλητική* jedoch oder deren Artunterschied, also das erste den Gegenstand betreffende Merkmal ist nicht erwähnt, obwohl gerade dieses nothwendig gewesen wäre, um den Unterschied dieser Definition von der nächsten hervortreten zu lassen. Die Weglassung der *μεταβλητική* ist durch nichts gerechtfertigt und, weil ein wichtiges Merkmal betreffend, ein Fehler in der Definition. Der 3. und 7. Eintheilungsgrund betreffen das Mittel. Durch die Anwendung des dritten wird gesagt, nicht Ware gegen Ware, sondern Ware gegen Geld wird umgetauscht, durch die des siebenten wird bestimmt, der Handel mit Geisteswaren geschieht nicht durch Schaustellung, sondern durch Verkauf von Kenntnissen. Beide also besagen, dass Verkauf um Geld das Mittel des Erwerbes sei; insofern wäre die zweimalige Anwendung des Mittels als Eintheilungsgrund und in derselben Differenzirung überflüssig, aber, wie schon gezeigt, wird mit diesem Eintheilungsgliede zugleich auch der Gegenstand specialisiert und also durch dieses Glied in dieser Beziehung ein Fortschritt erzielt. Inwiefern jedoch auch dieser auf kürzerem Wege hätte erzielt werden können, wurde bereits gezeigt. Der 5. Eintheilungsgrund betrifft den Ort, an dem der Handel betrieben wird; das hiedurch gewonnene Merkmal, obwohl an und für sich unbedeutend, ist dennoch deshalb wichtig, weil es einen Unterschied dieser Definition von der nächsten bildet. Im allge-

meinen also muss gesagt werden, dass diese Definition sich hätte auf kürzerem Wege erreichen lassen und dass für die Weglassung der *μεταβλητική* ein rechtfertigender Grund nicht erkannt werden kann.

Vergleichen wir nun die beiden Definitionen, so sehen wir, dass sie von demselben höchsten Gattungsbegriffe ausgehen und auch noch den ersten Artunterschied gemeinschaftlich haben. Von da an aber gehen sie auseinander, weil von den beiden Arten der erwerbenden Kunst zuerst die eine und dann die andere getheilt und jede Theilung bis zum Sophisten herab fortgesetzt wird. Dass die Theilung sowohl der einen als auch der anderen Art zum Sophisten führt, könnte als ein Fehler der Eintheilung erscheinen; es ist jedoch keiner, denn wenn auch derselbe Mensch zur selben Zeit und bei derselben Thätigkeit nicht zugleich durch freiwilliges Ueberkommen und durch Anwendung von Gewalt etwas erwerben kann, so kann er doch zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Gelegenheiten verschieden handeln. Das jedoch muss zugegeben werden, dass durch die beiden Definitionen Eigenschaften des Sophisten gefunden werden, welche weniger das innere Wesen der Sophistik als die verschiedene Art und Weise des Auftretens der Sophisten nach aussen kennzeichnen. Dass die Kunst der Sophistik eine sehr mannigfaltige sei, sagt der Verf. selbst, bevor er die Ableitung der II. Definition beginnt, in p. 223 C. Eine Seite dieser vielseitigen Kunst wurde durch die erste, eine andere durch die zweite Definition aufgezeigt, und insofern verlaufen die Definitionen nicht erfolglos. *)

*) Dass sämtliche Definitionen erfolglos verlaufen, behauptet Bonitz, plat. Stud. Berl. 1886, S. 183. — Durch eine einzige Begriffsleiter kann eben auch nur eine Seite des Definiendums aufgedeckt werden. Durch eine einzige Determinationsreihe lässt sich nur bei einfachen Begriffen eine allseitig abschliessende Definition aufstellen, aber bei zusammengesetzten Begriffen „da entsteht“, wie Peipers a. a. O. I. S. 570 richtig sagt, „die Forderung, nicht nur eine Bestimmung eines zu definierenden Objectes dialektisch abzuleiten, sondern womöglich alle, um es dadurch nicht einseitig, sondern allseitig begrifflich abzugrenzen. Dieser Forderung sucht

Das war die II. Definition des Sophisten. Aber auch 3. derjenige, welcher in der Stadt sich niederlässt und Kenntnisse entweder aufkauft oder selbst zusammenzimmert und von ihrem Verkaufe lebt, ist ein Sophist. Also in der erwerbenden Kunst wird auch jener Theil Sophistik genannt werden, welcher Tausch betreibt und zwar gegen Geld tauscht, sei es im Kleinhandel mit fremder Ware oder durch den Verkauf eigener Producte, sobald es nur Handel mit Kenntnissen ist. *Καὶ τὸ κτητικῆς ἄρα μεταβλητικόν, ἀγοραστικόν, καπηλικόν εἴτε αὐτοπωλικόν, ἀμφοτέρως, ὃ τί περ ἂν ἢ περὶ τὰ τοιαῦτα μαθηματοπωλικόν γένος, ἀεὶ σὺν προσερεῖς, ὥς φαίνει, σοφιστικόν.* p. 224 DE. Vergleichen wir diese III. Definition mit der II., so sehen wir zunächst, dass auch hier an Stelle des in der Determinationsreihe vorkommenden ἀλλακτικόν das μεταβλητικόν steht; an Stelle der μεταβλητική steht die coordinierte Art derselben, die αὐτοπωλική und statt der ἐμπορική gleichfalls die coordinierte Art, die καπηλική. Die beiden Ausdrücke τὸ καπηλικόν und τὸ αὐτοπωλικόν sind jedoch verbunden durch die Conjunction εἴτε, nicht ohne Absicht, denn die καπηλική bedeutet den Verkauf fremder Ware im kleinen, die αὐτοπωλική den Verkauf eigener Ware, die Nebeneinanderstellung der beiden Worte sagt also, dass der Sophist entweder fremde oder eigene Geistesproducte verhandelt und zwar nicht bloss, wie nach der II. Definition, von Stadt zu Stadt ziehend, sondern, wie in der III. Definition gesagt wird, in derselben Stadt, also im Kleinhandel. Diese Definition unterscheidet sich demnach von der II. dadurch, dass hier der Handel eigener Geistesproducte und in derselben Stadt betrieben wird, nach der II. jedoch der mit fremden Geistesproducten und von Stadt zu Stadt ziehend. Da also in der III. Definition zwei Merkmale der II. geändert wurden, ist dieselbe eigentlich eine Vereinigung von zwei

Plato bei der Definition des Sophisten durch Aufstellung von sieben Reihen von Diäresen zu genügen“. Vgl. auch sonst, was Peipers über die Begriffsbestimmungen des Sophisten sagt. — Dass es des Verfassers Absicht war, gerade solche Definitionen abzuleiten, wie er sie wirklich findet, wird sich aus dem Folgenden erweisen.

Definitionen, wie sich auch später zeigen wird. *) Auch das möge noch bemerkt werden, dass in der III. Definition nicht erwähnt ist, dass sich der Sophist mit Kenntnissen über die Tugend befasse, wohl deshalb nicht, weil es in der Formulierung der Definition dem Verf. darauf ankam, mehr den Unterschied als die Aehnlichkeit der III. und II. Definition hervorzuheben.

Die Nachforschung nach dem Untersuchungsgegenstande muss fortgesetzt werden. Dabei geht der Verf. abermals von der ersten als Beispiel gegebenen Ableitung aus und erinnert, dass dort ein Theil, μέρος p. 225 A, der erwerbenden Kunst der Kampf war. Der Verf. macht hier einen Sprung, indem er nicht die nächste Unterart der *κτητική*, die *χειρωτική*, sondern gleich eine Unterart dieser nennt. Der Kampf ist in 2 Theile zu theilen, *διαίρειν αὐτὴν δίχα*, p. 225 A, nämlich in den Wettstreit und den Kampf im engeren Sinne, *Τὸ μὲν ἀμιλλητικὸν αὐτῆς τιθέντας, τὸ δὲ μαχητικόν*. p. 225 A. Artunterschiede sind nicht genannt, aus den Namen selbst lassen sie sich nicht mit voller Bestimmtheit erkennen, ein sicheres Urtheil über den Wert der Eintheilung ist also nicht möglich. **) Das *μαχητικόν* ist verschieden, je nachdem Leib gegen Leib oder mit Rede gegen Rede gekämpft wird; jenes könnte man die Zwingkunst nennen, *τὸ βιαστικόν*, dieses die Kunst in Worten zu streiten, *τὸ ἀμφισβητητικόν* p. 225 A; — eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend das Mittel des Kampfes; der Gegensatz ist der von körperlichem und geistigem Kampfe. — Der letztere zerfällt in 2 Arten, je nachdem er im öffentlichen Leben durch lange Reden gegen lange Reden über Recht und Unrecht,

*) Vgl. dafür Deussen a. a. O. S. 10.

**) Stallbaum a. a. O. S. 91 schreibt: *Differunt ἀμιλλᾶσθαι et μάχεσθαι ut contendere et pugnare, quorum illud proprie dicitur de iis, qui cum alio de praestantiae in aliquo genere laude certant. Dazu bemerkt Deussen a. a. O. S. 14: ut enim concedamus Stallbaumio, ἀμιλλᾶσθαι de eis dici, „qui cum alio de praestantiae in aliquo genere laude certent“, tamen haec laus non vi ac manibus alii, qui eam possidet, eripitur, sed a spectantibus ultro datur.*

oder durch kurzes Fragen und Antworten im Privatverkehre geübt wird; jenes ist der Rechtsstreit, τὸ δίκανικόν, dieses die Kunst des Disputierens, τὸ ἀντιλογικόν, p. 225 B. — Hier werden mehrere Eintheilungsgründe zugleich angewendet, nämlich das Mittel, der Ort und der Gegenstand des Rechtsstreites; der Gegenstand ist jedoch nur bei einer Art genannt. Dem mehrfachen Eintheilungsgrunde zufolge wären auch mehr als 2 Arten möglich, indem ja z. B. im Privatverkehre durch lange Reden über verschiedene Gegenstände, auch, wie aus dem Nachstehenden folgt, über Recht und Unrecht, ebenso im öffentlichen Leben nicht bloss über Recht und Unrecht, sondern auch über andere Gegenstände gestritten werden kann. Die Dichotomie ist somit keine echte, indem von den möglichen Gliedern bloss zwei angeführt werden. Jene Art jedoch, welche zur Fortsetzung der Ableitung nothwendig ist, ist unter den aufgezählten, und der Verf. erreicht ausserdem den Vortheil, dass er seinem Ziele auf einmal viel näher kommt, als wenn er jene 3 Eintheilungsgründe der Reihe nach angewendet hätte. — Die Kunst des Disputierens ist wieder verschieden, je nachdem sie kunstlos, ἀτέχνως, oder, sei es über Recht und Unrecht (vgl. das eben über den Gegenstand Gesagte) oder über andere Gegenstände, kunstgemäss, ἐντέχνως, p. 225 C, vorgeht. Jener Wortstreit ist zwar eine eigene Art, εἶδος, lässt sich aber in allzu unbedeutende und viele Theile theilen, διαίρεσθαι, und verdient deshalb keinen Namen, dieser aber ist das Streitgespräch, τὸ ἐριστικόν, p. 225 C; — eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend die Art und Weise des Vorgehens. — Die Eristik ist entweder geldverzehrend, τὸ χρηματοφθορικόν, oder gelderwerbend, τὸ χρηματιστικόν, p. 225 D. Die erste Art schafft zwar den sich mit ihr Beschäftigenden Vergnügen durch die Lust am Gespräche — und fällt insofern unter die erwerbende Kunst —,*) aber da der Betreffende dabei sein

*) Insofern ist auch die Bemerkung Schaarschmidts a. a. O. S. 191: „und nicht minder falsch ist p. 226 A die χρηματοφθορικὴ und χρηματιστικὴ der Eristik subordiniert“, nicht zutreffend.

Ueerblicken wir die Eintheilung selbst! Es sind zwar überall nur zwei Glieder angegeben, aber die Dichotomien sind nicht immer echte. Das zur Fortsetzung der Ableitung nothwendige Glied ist jedoch immer unter den aufgezählten. Die Namen für die Arten werden mit Ausnahme eines einzigen Falles immer angegeben. Zweck der Eintheilung ist die Definition des Sophisten, derselbe wird erreicht, da der Sophist nach einer Seite hin wirklich charakterisiert wird. Beachten wir die der Reihe nach angewendeten Eintheilungsgründe: 1. Gegenstand und Zweck der Kunst, 2. Art und Weise des Vorgehens, 3. unbestimmt, 4. das Mittel des Kampfes, 5. Mittel, Ort und Gegenstand des Rechtsstreites, 6. Art und Weise des Vorgehens, 7. Zweck. Die 2 ersten Eintheilungsgründe hat diese Ableitung gemeinschaftlich mit der als Beispiel gegebenen. Von den übrigen ist einer unbestimmt, die anderen betreffen wie in der Ableitung der vorigen Definition Art und Weise des Vorgehens, Mittel, Ort, Zweck und Gegenstand: Allgemeinbegriffe, durch deren Anwendung als Eintheilungsgrund die Begriffsleiter jedesmal um eine Stufe weiter herab, dem Ziele näher geführt wird. Wir sehen auch, dass der Verfasser einmal sogar das Verfahren dadurch abkürzt, dass er mehrere Eintheilungsgründe zugleich anwendet, ein Vorgang, der zwar für das schrittweise Absteigen im Sophistes ungewöhnlich ist, jedoch bei den Eintheilungen der schon früher besprochenen Dialoge öfters vorkam. Wie die Ableitung der II. und III. Definition ist auch diese mangelhafter denn die als Beispiel aufgestellte, aber immer noch hinreichend, den angestrebten Zweck zu erreichen. Die Bemerkung, dass der Sophist zum viertenmale zum Vorscheine kam, beweist, dass an dieser Stelle der Verf. die in p. 224 D E gegebene Definition, obwohl sie eigentlich zwei Definitionen enthält, als eine zählt. Diese vier (resp. fünf) Definitionen des Sophisten und die der Angelfischerei werden erreicht durch die Entwicklung von Determinationsreihen, welche von derselben höchsten Gattung ausgehen. Da für die Ableitung der nächsten Definition ein anderer Ausgangspunkt gewählt wird, mögen zur Gesamt-Übersicht die Begriffsleiter in ein Schema zusammengestellt werden:

III. Soph. Gesamt - Uebersichtstafel.

ποιητική		τέχνη		κρητική		το χειρωτικόν	
τὸ ἀλλοακτικόν, τὸ μεταβλητικόν							
τὸ δωροτικόν, τὸ ἀγοραστικόν							
αὐτοποικική	μεταβλητική	τὸ ἀγνωστικόν					
	κατηληκική						
	ἐμφοδική	τὸ ἀμυλητικόν, τὸ μαχητικόν		τὸ πεσοθητικόν		τὸ θηρευτικόν	
	Bed. d. Leibes, ψυχροεμφοδική	τὸ βιαστικόν, τὸ ἀμφοιβητηρικόν		τὸ ημεροθηλική, θ. τῶν ἀγρίων		θ. ἀφύχου, ζωοθηλική	
	ἐπιδεικτική, μαθηματοποικική	? τὸ ἐπιστικόν		θ. ἀνθρώπων		τὸ ἐνυγροθητικόν	
	τεχνοποικική, τὸ σοφιστικόν.	τὸ χρηματοφθορικόν, τὸ χρηματιστικόν		βίαιος θ., πιθανογενική τὸ πνευεντικόν, τὸ ἀγκιστρευεντικόν		τὸ ἐχοθητικόν, πληκτική	
	II. Defin. τὸ ἀδολεσχικόν, ὁ σοφιστής			ἰδιοθηρευτική, δημοσίᾳ		τοιοδογία, ἀσπαστευτική	
	B. d. Leibes, ψυχροεμφοδική			V. Defin. τὸ μισθαγερευτικόν, τὸ δωροφθορικόν		Muster-Defin.	
	ἐπιδεικτική, μαθηματοποικική						
	τεχνοποικική, τὸ σοφιστικόν.						
	IV. Defin.						
	κατηληκική, ἐμφοδική						
	B. d. Leibes, ψυχροεμφοδική						
	ἐπιδεικτική, μαθηματοποικική						
	τεχνοποικική, τὸ σοφιστικόν.						
	III. Defin.						
	I. Defin.						
	κατακτική, σοφιστική						

Man sieht also, wie vielgestaltig das Wild ist und wie schwer mit einer Hand zu fassen; die Jagd darnach muss fortgesetzt werden. Wir haben für gewisse Beschäftigungen Ausdrücke wie: durchsehen, durchsieben, ausschwingen, lesen, krempeln, loswickeln, durchziehen und tausend andere. Alle zusammen aber sind Ausdrücke für das Sondern, und darum können wir diese Kunst mit einem Ausdrucke bezeichnen, mit dem Namen der Sonderkunst, *διακριτική* 226 C. Bei ihr ist nun wieder nachzusehen, ob wir 2 Arten derselben erblicken, *δύο εἶδη*, p. 226 C. — Das erste also, was der Verfasser für die abzuleitende Definition thut, ist auch hier, dass er einen Gattungsbegriff als Ausgangspunkt sucht. Er findet denselben mit Hilfe der Methode der Zusammenfassung von verwandten Thätigkeiten resp. Begriffen in einen einzigen.*)

*) Peipers a. a. O. S. 577 meint, Plato gebe hier ein Beispiel einer irrigen Wahl des *κοινόν*. Der Irrthum offenbare sich erst am Schlusse, indem die Eintheilung dieses *κοινόν* zuletzt auf eine Individualbestimmung führe, welche dem Definiendum offenbar fremd sei, nämlich auf die *ἐλεγκτική*. Die Wahl des *κοινόν* sei also eine hypothetische, welche erst durch den weiteren Verlauf der dialektischen Untersuchung ihre Bestätigung erfahre. Er halte es sogar für sehr wahrscheinlich, dass Plato mit der ganzen dialektischen Untersuchung, die er im Sophisten führe, uns ein einziges grosses Beispiel dieses Fehlers geben wolle, indem er die *τέχνη* als Allgemeinbegriff wähle und bis zum Schlusse beibehalte, während doch schon im Gorgias bestimmt worden sei, dass die Sophistik und die Rhetorik keine Künste, sondern empirische Praktiken seien. — Zunächst wird sich aus dem Folgenden ergeben, dass die *διακριτική* mit Absicht gewählt wurde und kein falsches, sondern ein richtiges *κοινόν* für die Definition ist, welche abzuleiten Zweck war; ferner, dass die Wahl der *τέχνη* als Allgemeinbegriff nicht verstosse gegen die im Gorgias gemachte Bestimmung. Denn dort versteht Platon unter *τέχνη* im wahren Sinne etwas ganz anderes als der Verfasser des Sophistes. Im letzteren ist der Begriff viel umfassender und begreift auch das im Gorgias mit *ἐμπειρία* Bezeichnete in sich. — Im Anschlusse an das Vorhergehende sagt Peipers, es sei ein Fehler, dass zuerst alle Künste in die *ποιητική* und *κτητική* getheilt worden seien, und trotzdem später eine *διακριτική* auftauche, und Plato könne es nicht anders gemeint haben, als dass er der *διακριτική* eine *συγκριτική* gegenüber gedacht habe, von der sich dann eine *κτητική* und *ποιητική* ausscheiden sollte. — Allerdings könnten wir uns der *διακρ.* eine *συγκρ.* nebengeordnet denken, sodass wir dann zwei einander coor-

Nachdem das geschehen, kann die Eintheilung selbst beginnen. — In den genannten Sonderungen findet ein Ausscheiden theils des Schlechteren von dem Besseren, theils des Aehnlichen von dem Aehnlichen statt. Für das Letztere weiss der Verfasser keinen gebräuchlichen Namen, die erstere Ausscheidung aber, welche das Bessere behält und das Schlechtere wegwirft, wird allgemein Reinigung genannt, *καθαρός τις*, p. 226 D. — Der Eintheilungsgrund betrifft die Beschaffenheit des Gegenstandes, je nachdem dieser aus gleichartigen oder ungleichartigen Theilen besteht, sodass also das Ausgeschiedene dem Uebrigbleibenden entweder gleich oder ungleich ist; das gäbe allerdings zwei sich ausschliessende und den ganzen Umfang des Eintheilungsganzen umfassende Arten. Bei der Bestimmung des Namens jedoch für die letztere Art wird schon der Zweck der Sonderung mit berührt, indem nämlich die einander ungleichen Theile des Gegenstandes specialisiert werden als besser und schlechter, und gesagt wird, dass es bei der Reinigung nicht auf blosser Sonderung des Besseren von dem Schlechteren ankomme, sondern darauf, aus der Mischung das Bessere, das Reine zu gewinnen. So also sind die beiden Arten einander nicht coordiniert, sondern der *καθαρός* ist von der einen Art schon die Unterart, sodass also der Verfasser hier einen Sprung macht; insofern ist die Dichotomie keine echte. — Die Reinigung ist wieder doppelter Art, *εἶδος διπλοῦν*, p. 226 E. Zunächst kann man viele den Körper betreffende Arten der Reinigung unter einen Namen zusammen-

dinierte Eintheilungen der *τέχνη* hätten, welche aus verschiedenen Eintheilungsgründen erfolgen. Dass aber der Verfasser zuerst die *τέχνη* in die *διακρ.* und *συγκρ.*, und dann erst die *διακρ.* in die *ποιητ.* und *κτητ.* hätte theilen sollen, dafür ist, da jene Eintheilungen gleichwertig neben einander stünden, kein objectiver Grund vorhanden; aber auch kein subjectiver, denn der Verfasser gibt jene Eintheilung zuerst, welche er für seinen Zweck braucht und das ist nicht die Theilung der *τέχνη* in eine *διακρ.* und *συγκρ.*, sondern die in eine *ποιητ.* und *κτητ.* Dass der Verfasser eine *συγκρ.* sich wirklich gedacht haben mag, ist, da er ja den Gegensatz derselben, die *διακρ.*, anführt, sehr wahrscheinlich, aber er erwähnt ihrer nicht, weil er sie eben für seine Ableitungen nicht braucht.

fassen, *Καὶ μὲν τὰ περὶ τὰ σώματα πολλὰ εἶδη καθάρσεων ἐνὶ περιβαλεῖν ὀνόματι προσήκει.* p. 226 E, nämlich sowohl die Reinigung der lebenden Wesen, welche wieder entweder wie die, welche durch die Gymnastik und die Heilkunst geschieht, eine innerliche, oder wie die Reinigung durch die Badekunst eine äusserliche sein kann, als auch die der leblosen Körper, welche durch die Walkerei und überhaupt die Putzkunst, der man viele anscheinend lächerliche Namen gab, vor sich geht. Für die Methode der Untersuchung jedoch gilt die Walkerei nicht mehr und nicht weniger als die Heilkunst, obwohl jene uns wenig, diese aber viel nützt. Vielmehr sucht sie sich durch Erkenntnis der Verwandtschaft und Nicht-Verwandtschaft Einsicht in alle Künste zu verschaffen, *τὸ συγγενὲς καὶ τὸ μὴ συγγενὲς κατανοεῖν* p. 227 B. In dieser Hinsicht ist nicht die eine Kunst mehr lächerlich als eine andere, und es wäre, wenn jemand die Jagd lieber durch die Feldherrnkunst als durch die Läusejagd anschaulich machen wollte, gar nicht würdiger, sondern höchstens prunkhafter. So kommt es auch jetzt bei der Frage, die Reinigungsart des Körpers mit einem Namen zu bezeichnen, nicht darauf an, welcher der anständigste ist, sondern darauf, welcher alle Arten der Reinigung mit Ausnahme jener der Seele zusammenfasst, denn die auf das Denken sich beziehende Reinigung soll ja eben von der übrigen gesondert werden. Theaitetos begreift dies und gibt zu, dass es zwei Arten der Reinigung gebe, deren eine sich auf die Seele beziehe und verschieden sei von der den Körper betreffenden. — Der Verfasser theilt hier die Reinigung dichotomisch in die des Körpers und der Seele, erstere wieder dichotomisch nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze in die der leblosen und belebten Körper, endlich die der belebten Körper abermals nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze in eine äusserliche und innerliche. Für beide letzteren sowohl als auch für die Reinigung der leblosen Körper werden Beispiele angegeben. Die Bemerkungen über die zu wählenden Namen enthalten die für unseren speciellen Zweck wichtige Forderung, bei der Eintheilung in Arten nicht nach einem subjec-

tiven Merkmale (wie z. B. dem grösseren oder geringeren Nutzen), sondern objectiv nach der natürlichen Verwandtschaft zu unterscheiden.*)

Nun muss versucht werden, die Reinigung der Seele doppelt zu theilen, *διχῇ τέμνειν*, p. 227 D. Da jede Reinigung Entfernung des Schlechteren ist, ist auch die Reinigung der Seele Entfernung des Uebels der Seele. Von diesem aber gibt es 2 Arten, *Δύο μὲν εἶδη κακίας περὶ ψυχὴν ὀητέον*. p. 227 E; die eine wird im gewöhnlichen Leben Schlechtigkeit, *πονηρία*, die andere Irrthum, *ἄγνοια*, genannt, p. 228 D. Die Ursache jener ist der Zwiespalt zwischen den verwandten Zuständen und Thätigkeiten der Seele, z. B. zwischen Begierde und Vorstellung, Willen und Lüsten, Vernunft und Schmerz, die Ursache der letzteren ist Mangel an Ebenmass; unter die ersteren gehören Feigheit, Zügellosigkeit, Ungerechtigkeit, unter die letzteren die verschiedenen und zahlreichen Arten des Irrthums. Jene ist eine Krankheit, diese eine Hässlichkeit der Seele. — Der Verfasser unterscheidet hier die Seelen-übel nach den Ursachen; da die genannten Ursachen aber nicht im Verhältnisse des Gegensatzes stehen, so haben wir es nicht mit einer Eintheilung, sondern mit einer Aufzählung zu thun. Dieselbe dient nun dazu, die Arten der Seelenreinigung zu erhalten. Gleichwie gegen die Hässlichkeit und Krankheit des Körpers die Gymnastik und die Heilkunst dienen, so gegen die Schlechtigkeit und den Irrthum der Seele die Rechtspflege, *δική*, und der Unterricht, *διδασκαλική*, p. 229 A; — wiederum keine Dichotomie, sondern eine Aufzählung nach den Uebeln, von denen die Seele befreit wird. Nun muss untersucht werden, ob es von der Kunst des Unterrichtens eine Art, *γένος*, gibt, oder mehrere, ob aber in letzterem Falle

*) Für das Herausfinden des Aehnlichen und Verwandten schreibt Platon nach Peipers a. a. O. I. S. 559 dem Menschen einen ihm eigenthümlichen angeborenen Blick zu, der ihn befähigt, zu erkennen, was in einer Gruppe von Eigenschaften und Thätigkeiten in besonderer enger Verwandtschaft steht und was dagegen radical verschieden ist und einen Gegensatz bildet. Dafür, dass Platon wirklich dies meint, führt Peipers einige Stellen aus dem *Politikos* an.

zwei derselben die wichtigsten sind. Am besten dürfte das gefunden werden, indem untersucht wird, ob nicht der Irrthum eine Theilung der Mitte nach zulässt, εἴ πη κατὰ μέσον αὐτῆς τομὴν ἔχει τινά. p. 229 B. Denn wenn dieser doppelt ist, so wird auch der Unterricht 2 Theile, μέρη, haben, je einen für jede Art des Irrthums. Nun gibt es wirklich eine grosse Art, εἶδος, des Irrthums, welche allen übrigen Theilen desselben, μέρος, gegenübersteht; die Täuschungen unseres Denkens entstehen nämlich dadurch, dass man etwas zu wissen glaubt, ohne es zu wissen, das ist die ἀμαθία, die Unwissenheit. Die darauf bezügliche Art der Kunst des Unterrichtens ist die παιδεία, die Geistesbildung; der andere Theil umfasst die werkmeisterlichen Fachdisciplinen, τὰς δημιουργικὰς διδασκαλίας, p. 229 D. — Gleichwie die Reinigung der Seele nicht direct getheilt wurde, sondern zuerst das, wovon die Seele gereinigt werden soll, so wird auch der Unterricht nicht direct getheilt, sondern zuerst das, was durch denselben aus der Seele entfernt werden soll. Hier aber wird auf die Vortheilhaftigkeit dieses Vorganges direct hingewiesen. Trotz der Aufforderung, nachzusehen, ob sich der Irrthum der Mitte nach theilen lasse, werden nicht zwei Arten angegeben, sondern nur eine, auf die es eben ankommt, sie wird durch Angabe der Ursache charakterisiert und allen anderen Theilen resp. Arten des Irrthums gegenübergestellt; dementsprechend wird auch der Unterricht nicht in zwei Arten getheilt, sondern nur jene genannt, welche zur Beseitigung der entsprechenden Art des Irrthums dient. Diese Art wird später, p. 229 E, getheilt und dabei ἡ ἐν τοῖς λόγοις διδασκαλική genannt. Vollziehen wir selbst die vom Verfasser nicht vollzogene Zusammenfassung der δημιουργικὰ διδασκ. in eine Art, so würde sie sich von jener Art des Unterrichtes, welcher in Worten ertheilt wird, dadurch unterscheiden, dass er nicht hauptsächlich durch Worte, sondern durch Handgriffe geschieht. So würden die beiden Arten sich durch das Mittel der Ausführung unterscheiden.*) Der Verfasser jedoch vollzieht diese Zusammen-

*) Diese Theilung würde erinnern an die der Künste im Gorgias, je nachdem sie hauptsächlich der Rede oder des Handanlegens sich bedienen.

fassung nicht, sondern begnügt sich damit, jene Art, die er zur Fortsetzung seiner Ableitung braucht, gefunden zu haben. Wichtig ist es, festzustellen, dass die Forderung, nachzusehen, ob der Irrthum κατὰ μέσον αὐτῆς τομὴν ἔχει τινά, nicht etwa gleichbedeutend ist mit der Forderung, dass bei der Dichotomie die beiden Arten an Umfang gleich sein sollen, denn die kurz auf diese Forderung folgende Theilung selbst verstösst, indem sie von dem Eintheilungsganzen einen Theil abtrennt und dem gesammten übrigen Umfange gegenüberstellt, zu augenfällig gegen jene Forderung, als dass man eine solche Inconsequenz irgend einem Verfasser zuschreiben könnte. Wenn wir vielmehr die Worte berücksichtigen, mit welchen der Verfasser angibt, wozu die Erfüllung jener Forderung dienen soll, nämlich: „denn wenn dieser (der Irrthum) doppelt ist, ist es auch der Unterricht,“ so können wir aus dem Wortlaute schliessen, dass der Verfasser selbst mit jener Forderung nicht eine Theilung in zwei gleiche Theile, sondern eine Theilung in zwei Theile überhaupt meine.

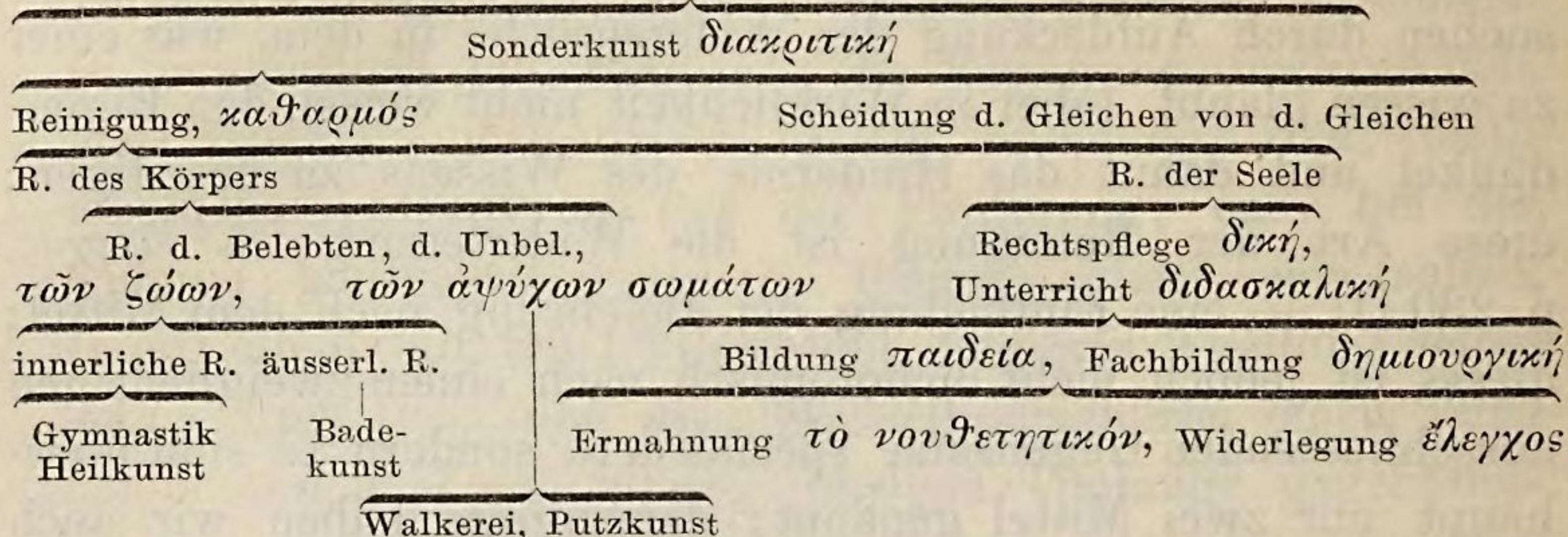
Nun ist zu untersuchen, ob man schon bei Untheilbarem angelangt, oder ob noch eine der Beachtung würdige Theilung möglich sei, εἰ ἄτομον ἤδη ἐστὶ πᾶν ἢ τινα ἔχον διαίρεσιν ἀξίαν ἐπωνυμίας. p. 229 D; — Worte, welche beim ersten Lesen an die aus dem Phaidros bekannte Forderung, die Eintheilung bis zum ἄτμητον fortzusetzen, erinnern. Sie fordern jedoch keineswegs dasselbe,*) sondern bloss, da die Eintheilung noch nicht bis zu dem zu definierenden Begriffe herabgestiegen und somit der Zweck derselben noch nicht erreicht ist, die Eintheilung fortzusetzen, wenn überhaupt der erreichte Begriff noch theilbar ist. So also sprechen jene Worte die Forderung aus, die Eintheilung solange fortzusetzen, bis ihr Zweck erreicht ist. — Eine Theilung, σχίζεσθαι p. 229 D, ist allerdings noch möglich. Die eine Methode der in Worten unterrichtenden Kunst ist rauher, die andere glätter. Erstere geschieht

*) Steger plat. Studien I. S. 61 führt diese Stelle als Beleg dafür an, dass die Theilung bis zum Untheilbaren, d. h. bis zur niedersten Art geführt werden soll.

durch Schelten oder milderer Zureden, sie könnte man die Ermahnung nennen, τὸ νοουθετητικόν. p. 230 A. Andere aber suchen durch Aufdeckung der Widersprüche in dem, was einer zu wissen glaubt (aber in Wirklichkeit nicht weiss), den Eigendünkel und damit das Hindernis des Wissens zu beseitigen; diese Art der Reinigung ist die Widerlegung, ὁ ἔλεγχος, p. 230 D; — eine Eintheilung der Belehrung nach dem Mittel; dieses ist jedoch nicht dichotomisch nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze spezialisiert, sondern es sind überhaupt nur zwei Mittel genannt; demzufolge haben wir auch hier keine Dichotomie, sondern eine Aufzählung. Die Ableitung wird nicht weiter fortgesetzt, denn der Verfasser ist am Ziele und fragt nun, wie derjenige zu nennen sei, welcher diese Kunst der Widerlegung ausübe, denn er scheue sich, sie Sophisten zu nennen, um ihnen nicht allzu grosse Ehre anzuthun. Die Bemerkung des Theaitetos, dass das eben Besprochene dem Sophisten ja doch so ziemlich gleiche, beantwortet der Eleate damit, dass ja auch der Wolf mit dem Hunde, das wildeste mit dem zahmsten Thiere, Aehnlichkeit habe. Aber gerade bei Aehnlichkeiten müsse man ganz besonders auf der Hut sein, denn das sei ein zu gefährliches Gebiet. Gleichwohl mögen sie so (nämlich Sophisten) genannt werden, denn wenn man nur gehörig achtgebe, werde ein Zweifel wegen schlechter Abgrenzungen (wie oben) nicht entstehen. Es sei also von der Sonderkunst die Reinigung und von der letzteren die Reinigung der Seele abgetrennt; von dieser die Kunst des Unterrichtens, und von ihr die Kunst des Bildens; endlich die der Kunst des Bildens angehörige Widerlegung eitlen Eigendünkels soll der Untersuchung zufolge nichts anderes sein als die ihrem Geschlechte nach edle Sophistik: Ἔστω δὲ διακριτικῆς τέχνης καθαρτική, καθαρτικῆς δὲ τὸ περὶ ψυχὴν μέρος ἀφωρίσθω, τούτου δὲ διδασκαλική· διδασκαλικῆς δὲ παιδευτική· τῆς δὲ παιδευτικῆς ὁ περὶ τὴν μάταιον δοξοσοφίαν γιγνόμενος ἔλεγχος ἐν τῷ νῦν λόγῳ παραφανέντι μηδὲν ἄλλ' ἡμῖν εἶναι λεγέσθω πλὴν ἢ γένει γενναία σοφιστική. p. 231 B.

Zur Uebersicht diene folgendes Schema:

Seihen, sieben, schwingen, lesen, krepeln, loswickeln, durchziehen u. s. w.



Vergleichen wir mit dieser Zusammenfassung des Resultates der Untersuchung die wirklich entwickelte Determinationsreihe, so finden wir, dass beide vollständig übereinstimmen. Die Definition selbst besteht hier wiederum aus der nächsten Gattung und dem Artunterschiede. Ueberblicken wir noch einmal die Ableitung der Definition! Das erste ist wieder die Aufstellung eines höchsten Gattungsbegriffes als Ausgangspunkt; sie geschieht nicht direct, sondern durch Zusammenfassung mehrerer Arten von Beschäftigungen, die im gewöhnlichen Leben vorkommen, unter einen Begriff. Das zweite ist die Ableitung einer logischen Leiter durch Eintheilung jenes Begriffes; 3. zur Erläuterung der aufgestellten Arten werden Beispiele gegeben und endlich 4. die Bildung der Definition aus dem letzten Artunterschiede und der nächsten Gattung. Hier also sehen wir ganz besonders, wie die beiden Methoden der Zusammenfassung und Eintheilung, von denen im Phaidros so eingehend die Rede ist, zur Bildung einer Definition zusammenwirken.

Ueberblicken wir auch die Eintheilung selbst nochmals! Es werden zwar überall nur 2 Arten genannt, aber die Dichotomien sind nicht immer richtige, sogar meistens unrichtige, entstanden durch einen Sprung in der Eintheilung oder durch unvollständige Aufzählung der zufolge des angewendeten Eintheilungsgrundes möglichen Glieder. Nicht immer ist der Gegensatz der Arten klar ausgedrückt. Wir sehen auch, dass von den Gliedern der zweiten Theilungsstufe nicht bloss das zur Fortsetzung der Ableitung nothwendige eingetheilt wird,

sondern auch das andere; dass ferner mit der Eintheilung der Reinigung parallellläuft eine Eintheilung der Uebel, von denen die Seele gereinigt werden soll. Zweck der Eintheilung ist die Ableitung einer logischen Leiter zur Bildung einer Definition des Sophisten; dieser Zweck wird erreicht, indem der Sophist (allerdings hier in der weitesten Bedeutung, nämlich auch den edlen Sophisten umfassend) in der durch die Determinationsreihe gegebenen Richtung charakterisiert wird. Vergleichen wir miteinander die der Reihe nach angewendeten Eintheilungsgründe: 1. Beschaffenheit des Gegenstandes der Sonderung (aus gleichen oder ungleichen Theilen bestehend), 2. Zweck (Ausscheidung des Schlechteren), 3. Gegenstand, welcher gereinigt werden soll (Seele), 4. Mittel der Reinigung (Unterricht), 5. abermals das Mittel (Geistesbildung), 6. nochmals das Mittel (Widerlegung des Eigendünkels). Die Eintheilungsgründe betreffen also den zu reinigenden Gegenstand, die Beschaffenheit desselben, den Zweck und das Mittel der Reinigung, somit durchaus wichtige Allgemeinbegriffe. Wir sehen jedoch den Eintheilungsgrund des Mittels dreimal hintereinander benützt. Durch die zweite Anwendung desselben wird nichts erreicht, als eine Specialisierung derjenigen Art von Seelenreinigung, welche schon durch die erste Theilung nach dem Mittel erhalten worden war: der Sophist reinigt durch Unterricht und zwar mit Worten; diese Eintheilung hätte allenfalls wegbleiben können, denn das durch sie Erreichte ist ja ohnedies in dem letzten Eintheilungsgliede: Unterricht durch Widerlegung des Eigendünkels, eingeschlossen. Insofern also hätte eine unbedeutende Kürzung des Verfahrens eintreten können.

Der Sophist ist somit bereits in Verlegenheit, wie er uns noch entschlüpfen soll; darum aber muss ihm erst recht zugesetzt werden. Zuerst jedoch soll eine Weile Rast gehalten und recapituliert werden, in wie vielen Gestalten der Sophist erschien. Zuerst als einer, der auf reiche junge Leute Jagd macht, um Geld zu erwerben, 2. als ein Grosshändler mit Kenntnissen, die sich auf die Seele beziehen, 3. als ein Kleinhändler mit eben solchen Kenntnissen, 4. als ein Verkäufer von selbstver-

fertigten Geisteswaren, 5. als ein Wettkämpfer im Streitgespräche, das 6. war zwar fraglich, aber doch nahmen wir an und gestanden ihm zu, dass er die Seele von Meinungen reinige, welche der Erkenntnis hinderlich sind. — Dass hier sechs Definitionen aufgezählt werden, während doch nur vier Eintheilungen aufgestellt wurden, ist weder ein Irrthum, noch eine Ungenauigkeit, denn aus der zweiten Eintheilung wurden ja, wie schon oben gezeigt, drei Definitionen abgeleitet. *)

Wenn aber jemand einen, der vieler Dinge kundig ist, doch nur mit dem Namen einer Kunst benennt, so ist das nicht richtig; derjenige, der das thut, hat offenbar nicht das erfasst, worauf sich alle jene Kenntnisse beziehen; darum passiert es ihm umgekehrt, dass er einen, der wirklich einer Kunst kundig ist, nicht mit einem, sondern mit vielen Namen benennt. Um das zu vermeiden, soll nun von dem über den Sophisten Gesagten dasjenige, das ihn am meisten charakterisiert, herausgegriffen werden, p. 232 A B. — Der Verf. sagt in diesen Worten mit Rücksicht auf die vorangehende Untersuchung folgendes: 1. Es ist nicht richtig, wenn alle jene Männer, die in den vorhergehenden Definitionen geschildert wurden, Sophisten genannt werden; 2. wenn man erklären will, was ein Sophist ist, genügt es nicht, Männer, welche gewöhnlich als Sophisten bezeichnet werden, in ihrem Auftreten zu schildern, sondern es müssen auch Merkmale angegeben werden, welche allen diesen Männern gemeinschaftlich zukommen. — In p. 222 C nennt der Verf. die Kunst des Sophisten eine vielgestaltige. Diese Vielgestaltigkeit wurde in den bisherigen Definitionen wirklich dargethan, indem die Sophisten in ihrem verschiedenen Auftreten im wirklichen Leben gezeichnet wurden und zwar nicht bloss nach der schlechten, sondern (durch die letzte Definition) auch nach der guten Seite. Von dem Volke wurden Männer als Sophisten bezeichnet, welche unter sehr verschiedenen Gestalten auftraten: als Rhetoren (Gorgias), als Eristiker (Euthydemos, Dionysodoros), als Staats-

*) Bezüglich der an und für sich ganz gleichgiltigen Zahl der Definitionen vgl. Bonitz a. a. O. S. 184.

männer (Kritias),*) als Tugendlehrer (Prodikos), als Mathematiker (Hippias), als Grammatiker (Hippias, Prodikos), als Erkenntnistheoretiker (Protagoras, Antiphon). Unter diesen mannigfaltigen Gestalten zogen die Sophisten wirklich im Lande einher, um mit verschiedenartigen Kenntnissen einen verwerflichen Handel zu treiben und sich dadurch Geld zu erwerben. Der Verf. bewegt sich mit jenen Schilderungen vollständig auf dem Gebiete des wirklichen Lebens. Aber nicht bloss Männer von jener Art, sondern auch wahre Philosophen wurden unter die Sophisten gezählt: Sokrates galt als Sophist und selbst Platon noch wurde von Isokrates als solcher bezeichnet. Wollte der Verf. auf dem Standpunkte der bisherigen Auffassung fassen, so musste er wohl oder übel auch den wahren Philosophen vorläufig noch unter die Sophisten stellen. Um aber den Contrast zwischen jenem und diesen desto grösser erscheinen zu lassen und ihn zugleich als in der Wirklichkeit bestehend darzustellen, musste er natürlich das Bild eines Mannes entwerfen, der wirklich gelebt hat, dessen Auftreten allgemein bekannt war, und der dabei zugleich den Grundtypus des wahren Philosophen darstellt. Und welchen anderen Mann konnte der Verf. für seinen Zweck besser wählen, als den von Platon immer und überall verherrlichten Sokrates! Und wahrhaftig, man vergleiche nur, „wie genau die Beschreibung, welche Platon c. 17. 230 B—E gibt, mit der Schilderung der Thätigkeit des Sokrates zusammenstimmt, wie wir dieselbe oft genug bei Platon, z. B. in der Apologie, im Theätetos, lesen: man wird mehr als Aehnlichkeit, man muss vollkommene Identität der beiderseitigen Darstellungen anerkennen.“ **) — Der Name Sophist, der früher als ein Ehrennamen galt und zwar mit Recht, da sich ja die Sophisten wirklich auch Verdienste erworben hatten, hatte inzwischen insbesondere durch Aristophanes, allerdings auch berechtigt durch

*) Im Politikos p. 303 C werden die Staatsmänner (im gewöhnlichen Sinne), weil sie die grössten Nachahmer und Gaukler sind, die grössten unter den Sophisten genannt.

**) Bonitz a. a. O. S. 180. Anm. 26.

das Auftreten späterer Sophisten (Polos, Euthydemos u. s. w.), eine schlimme Nebenbedeutung erhalten. Und es lässt sich nun leicht begreifen, dass es Platon selbst oder irgend einem seiner Schüler daran gelegen sein musste, den wahren Philosophen von der unangenehm gewordenen Gesellschaft der Sophisten in der schlechteren Bedeutung des Wortes zu befreien. Nachdem schon im Phaidros und Gorgias die wahre Redekunst von der sophistischen Rhetorik geschieden worden war, unternimmt es nun der Verf. des Sophistes, für den Sophisten in der schlechteren Bedeutung eine einheitliche Bestimmung aufzustellen und ihn dadurch von dem wahren Philosophen zu unterscheiden, was ja gleich zu Beginn des Dialoges als Aufgabe desselben festgestellt worden ist. Dabei geht er, wie wir gesehen haben, von der bisherigen Auffassung des Namens aus, indem er Männer, die im gewöhnlichen Leben Sophisten genannt wurden, in ihrem Auftreten schildert. Was der Verf. uns in den einzelnen Definitionen zeichnet, ist nicht das ruhende Bild einer Species mit feststehenden Merkmalen, sondern es sind individuelle Beispiele, Typen von Sophisten, wie sie im Leben wirklich vorkommen. Es ist nicht gemeint, dass je der Sophist alle diese verschiedenen Arten von Thätigkeiten, wie sie in den einzelnen Definitionen aufgezeigt werden, ausüben müsse, um als Sophist zu gelten, sondern der eine ist durch diese, der andere durch jene besonders charakterisiert. *) Dass der Verfasser so vorgeht, daran thut er sehr wohl. Denn nach p. 218 soll das Ding selbst, das nach der gewöhnlichen Auffassung mit dem Namen Sophist bezeichnet wird, erklärt werden. Für die Kenntnis eines Dinges aber handelt es sich nicht bloss darum, das unveränderliche sich gleich bleibende Wesen, sondern auch sein äusseres Erscheinen, seine Wirkungen u. s. w. zu kennen; für das erste und leichtere Verständnis ist es sogar zweckmässiger, zuerst das äussere Auftreten zu charakterisieren. Der Verf. erreicht ausserdem

*) Es kann also darin, dass der Sophist nacheinander coordinierten sich ausschliessenden Arten untergeordnet wird, ein Fehler nicht erblickt werden. (Vgl. Bonitz a. a. O. S. 183.)

noch einen zweifachen Vorthail. Denn erstens kann er durch die Vorführung von Typen zeigen, was für verschiedenartige Männer Sophisten genannt wurden und kann nun, wie wir oben in dem ersten der aus p. 232 A B folgenden Sätze gesehen haben, mit Recht behaupten, dass man unmöglich alle diese Männer, welche die gewöhnliche Auffassung Sophisten nennt, mit demselben Namen bezeichnen dürfe, und zweitens, wenn er nun daran geht, zu erklären, was der Sophist in Wahrheit sei (also nach seiner Auffassung), so braucht er nun nicht willkürlich aus sich selbst heraus etwas zu construieren, sondern er kann seine weitere Entwicklung auf die Wirklichkeit basieren, indem er von den verschiedenen Merkmalen, die zufolge der bisherigen Definitionen dem Sophisten in der gewöhnlichen Auffassung wirklich zukommen, jenes herausgreift, das ihm selbst besonders charakteristisch erscheint; und das fordert er, wie wir nach dem zweiten der aus p. 232 A B folgenden Sätze erfahren haben, auch wirklich. Ein Merkmal scheint ihm am bezeichnendsten zu sein, nämlich jenes, welches den Sophisten als Antilogiker bezeichnet. Von diesem Merkmale ausgehend entwickelt nun der Verf. eine Definition des Sophisten nach seiner Auffassung. Es wird sich zeigen, ob durch diese Definition 1. die Mitbezeichnung des wahren Philosophen durch den Namen Sophist aufgehoben und 2. ein Merkmal gefunden wird, welches alle Sophisten bezeichnet. *) Die Sophisten führen Streitreden über göttliche Dinge, über alles, was auf der Erde ist, über Gesetze, Politik, Künste, kurzum über alles. Da aber ein Mensch nicht alles wissen kann, so besteht wohl das Wunder der Sophisten darin, dass sie in den jungen Leuten die Meinung erregen, sie seien in allen Dingen die weisesten. Der Sophist hat zwar ein Scheinwissen über die Dinge, ist aber nicht im Besitze der Wahrheit. Er ist also unter die Nachahmer und Gaukler zu

*) In ähnlicher Weise geht Platon, wie wir gesehen haben, im Phaidros und Gorgias bei der Aufsuchung einer Definition der wahren Liebe und wahren Redekunst von der gewöhnlichen Auffassung dieser Begriffe aus, um von ihr zu dem überzugehen, was er selbst darunter versteht.

setzen und gehört zur Classe der Tausendkünstler, p. 235 B. So also ist der Sophist abermals gefangen und soll nicht mehr entkommen. Nun möge so rasch als möglich die nachahmende Kunst getheilt, *διαίρειν τὴν εἰδωλοποιικὴν τέχνην*, und auf ihrem Gebiete herabgestiegen werden. Sollte er sich aber unter den Theilen der nachahmenden Kunst verbergen, so wird jedesmal jener Theil, welcher ihn aufnimmt, getheilt werden, bis er gefasst ist, *ἐὰν δ' ἄρα κατὰ μέρη τῆς μιμητικῆς δύηται πη, συνακολουθεῖν αὐτῷ διαιροῦντας ἅει τὴν ὑποδεχομένην αὐτὸν μοῖραν, ἕως περ ἂν ληφθῇ*, p. 235 C. Nach der bisher geübten Methode der Eintheilung aber sind zwei Arten der nachbildenden Kunst zu erblicken, *Κατὰ δὲ τὸν παρεληλυθότα τρόπον τῆς διαίρεσως ἔγωγέ μοι καὶ νῦν φαίνομαι δύο καθορᾶν εἶδη τῆς μιμητικῆς*, p. 235 CD. Die eine lässt die Nachahmung nach den wirklichen, Länge, Höhe und Breite betreffenden Massverhältnissen des Originalen entstehen, die andere aber bildet nicht die wirklichen Massverhältnisse, sondern die dem Scheine nach schönen nach. Dies sind die beiden Arten der bildererzeugenden Kunst, die ebenbildnerische und die scheinbildnerische, *Τούτῳ τοίνυν τὸ δύο ἔλεγον εἶδη τῆς εἰδωλοποιικῆς, εἰκαστικὴν καὶ φανταστικὴν*, p. 236 C; — eine dichotomische Theilung nach dem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze: Wirkliches und Scheinendes nachbildend. Auch hier ist also das erste, was der Verf. zur Ableitung der Definition thut, dass er einen Gattungsbegriff als Ausgangspunkt sucht. Die Art und Weise, wie das geschieht, ist verschieden von der bei den früheren Definitionen beobachteten. Der Gattungsbegriff wird nämlich nicht direct aufgestellt, wie bei der Ableitung der ersten Definitionen, auch nicht, wie bei der 5. resp. 6, durch Zusammenfassung verschiedener, dem gewöhnlichen Leben entnommener Thätigkeiten unter einen Begriff, sondern von den Merkmalen, welche durch die verschiedenen Definitionen gefunden wurden, wird eines, nämlich das den Sophisten besonders charakterisierende, herausgegriffen, noch genauer bestimmt durch den Gegenstand, worüber die Streitreden geführt werden, und endlich aus dem inneren Widerspruche, welcher in dem auf diese Weise determinierten Merkmale liegt, wird der mit

dem Namen der *μιμητική* und *εἰδωλοποιτική* bezeichnete Gattungsbegriff als Ausgangspunkt gewonnen. *) Nachdem dies geschehen, kann sofort die zweite Operation, die gewohnte Methode der Eintheilung angewendet und endlich nach dieser 3. die Einordnung versucht werden. — In welche von den beiden Arten der Sophist gehört, ist jedoch schwer zu durchschauen. Erklärt man ihn als einen Scheinbildner, so gibt man damit die Möglichkeit der Täuschung und des Irrthums zu. Da aber der Irrthum dadurch entsteht, dass man etwas Nicht-Seiendes für etwas Seiendes und umgekehrt etwas Seiendes für etwas Nicht-Seiendes hält, so muss man gegen Parmenides anerkennen, dass das Nicht-Seiende mit dem Seienden in irgend einer Verbindung stehe. Um das zu beweisen, ist eine eingehende Untersuchung über die Verknüpfbarkeit der Begriffe nothwendig. Da nämlich wohl einige Begriffe sich mit einander verbinden lassen, andere aber nicht, so ist mit Hilfe einer gewissen Wissenschaft zu untersuchen: 1. welche Begriffe zu einander stimmen, 2. welche nicht, 3. bezüglich der Verbindung der Begriffe, ob es einige gibt, welche in so engem Zusammenhange mit allen anderen stehen, dass sie sich mit allen anderen verbinden lassen, 4. bezüglich der Trennung der Begriffe, ob einige Ursache der Trennung von allen anderen sind (d. h. ob sie solche sind, dass sie sich mit keinem anderen Begriffe verbinden lassen), p. 253 BC. Die Wissenschaft aber, mit deren Hilfe die Untersuchung über die Gemeinschaft der Begriffe geführt wird, ist nicht die Sophistik,

*) Bezüglich der Verschiedenheit des eingeschlagenen Verfahrens bei der Ableitung dieser Definition und der der früheren vgl. Bonitz a. a. O. S. 182 und Deussen a. a. S. 19. Bonitz hat recht insofern, als die Gewinnung des höchsten Gattungsbegriffes bei der 6. (resp. 7.) Definition (der eben begonnenen) verschieden ist von der bei den früheren; Deussen hat recht darin, dass auch bei der 5. Definition der Beginn der Entwicklung verschieden ist von dem bei allen übrigen. Festzuhalten jedoch ist, dass bei der 6. Definition zwar die Art und Weise der Aufstellung des Gattungsbegriffes eine andere ist als bei allen übrigen Ableitungen, nicht aber der weitere Vorgang, denn dieser ist, wie im Texte selbst gesagt wird, die bisher geübte Methode der Eintheilung.

sondern die Dialektik; denn nach Begriffen zu theilen und weder denselben Begriff für einen anderen, noch einen anderen für denselben zu halten, ist die Aufgabe der Dialektik, τὸ κατὰ γένη διαιρεῖσθαι καὶ μήτε τὰυτόν εἶδος ἕτερον ἡγήσασθαι μήτε ἕτερον ὃν τὰυτόν μὴ οὐ τῆς διαλεκτικῆς φήσομεν ἐπιστήμης εἶναι; p. 253 D. — Der Verf. stellt also hier zwei Regeln auf: 1. nach Begriffen zu theilen, 2. a) denselben Begriff nicht für einen anderen, b) einen anderen nicht für denselben zu halten. Mit Hilfe dieser zwei Regeln muss die Dialektik imstande sein, jene vier für die Untersuchung über die Verknüpfbarkeit der Begriffe aufgestellten Forderungen zu erfüllen. Dass dies möglich ist, behauptet der Verf. selbst in den gleich nach der Aufstellung der Regeln folgenden Worten: Οὐκοῦν ὁ γε τοῦτο δυνατός εἶναι μίαν ἰδέαν διὰ πολλῶν, ἐνὸς ἐκάστου κειμένου χωρὶς, πάντῃ διατεταμένην ἱκανῶς διαισθάνεται, καὶ πολλὰς ἑτέρας ἀλλήλων ὑπὸ μιᾶς ἔξωθεν περιεχομένης, καὶ μίαν αὖ δι' ὅλων πολλῶν ἐν ἐνὶ ξυνημμένην, καὶ πολλὰς χωρὶς πάντῃ διωρισμένης· τοῦτο δ' ἔστιν, ἥ τε κοινωνεῖν ἕκαστα δύναται καὶ ὅπῃ μή, διακρίνειν κατὰ γένος ἐπίσταςθαι, p. 253 DE. — Der Dialektiker ist also imstande zu erkennen: 1. dass ein Begriff auf viele andere, von welchen jedoch der eine ausserhalb der anderen liegt, in jeder Hinsicht sich erstreckt, μίαν ἰδέαν διὰ πολλῶν, ἐνὸς ἐκάστου κειμένου χωρὶς, πάντῃ διατεταμένην ἱκανῶς διαισθάνεται, d. h. jeder Gattungsbegriff ist ein Hauptmerkmal jedes unter ihn fallenden Artbegriffes. Darum erkennt der Dialektiker mittelst der Eintheilung, mit welchen Begriffen als Artbegriffen sich der Gattungsbegriff als Merkmal verknüpfen lässt. Die Artbegriffe schliessen sich in Bezug auf ihren Umfang aus. 2. Der Dialektiker erkennt auch viele Begriffe, welche von einander verschieden sind, wenn sie auch von einem Begriffe von aussen her umschlossen werden, καὶ πολλὰς ἑτέρας ἀλλήλων ὑπὸ μιᾶς ἔξωθεν περιεχομένης; d. h. die Arten derselben Gattung stehen in Bezug auf den Inhalt zu einander im Verhältnisse der Verschiedenheit, Art und Gattung in Bezug auf den Umfang im Verhältnisse der Subordination. Durch diese beiden ersten Sätze der Stelle

p. 253 DE wird also das Inhalts- und Umfungsverhältnis sowohl zwischen Art und Gattung als auch zwischen den Arten derselben Gattung besprochen. Diese beiden Sätze beziehen sich auf die zwei ersten Forderungen aus p. 253 BC. Welche Begriffe zu einander im Verhältnisse von Art zu Art oder Art zu Gattung stehen, erkennt der Dialektiker durch die Eintheilung, sodass also die in p. 253 D angegebene erste Regel tauglich ist, die in p. 253 BC gestellten ersten zwei Forderungen zu erfüllen, wie es in den ersten zwei Sätzen von p. 253 DE behauptet wird. Diese Stellen geben uns also nicht nur Aufschluss über das gegenseitige Inhalts- und Umfungsverhältnis zwischen den Arten untereinander und zwischen Art und Gattung, sondern zeigen vom neuen die Wichtigkeit der Methode der Eintheilung für die Forschung.*)

Nach dem dritten Satze aus p. 253 DE muss der Dialektiker einen durch die Gesamtheit der vielen Begriffe hindurch mit jedem einzelnen sich verknüpfenden Begriff erkennen, *καὶ μίαν αὖ δι' ὅλων πολλῶν ἐν ἐνὶ συνημμένῃ*; nach dem vierten Satze endlich einige Begriffe, welche als nach allen Seiten hin verschieden bestimmt sind, *καὶ πολλὰς χωρὶς πάντῃ διαρισμένας*. Diese zwei Sätze beziehen sich auf die 3. und 4. Forderung aus p. 253 BC. Sie sprechen nicht wie die ersten zwei Sätze von Begriffen, welche im Verhältnisse von Art und Gattung stehen, deren Verknüpfbarkeit und Nicht-Verknüpfbarkeit eine beschränkte, gegenseitige ist, sondern von Begriffen, deren Verbindung mit anderen eine durchgängige sein soll, welche also höchste Begriffe sein müssen. Solche Begriffe aufzufinden, dient die zweite der in p. 253 D angegebenen Regeln.**)

*) Auf das Verhältnis von Art zu Art und Gattung bezieht sich auch die Frage im Protagoras p. 349 B: *σοφία καὶ σωφροσύνη καὶ ἀνδρεία καὶ δικαιοσύνη καὶ ὁσιότης, πότερον ταῦτα, πέντε ὄντα ὀνόματα, ἐπὶ ἐνὶ πράγματι ἐστίν, ἢ ἐκάστῳ τῶν ὀνομάτων τούτων ὑπόκειται τις ἴδιος οὐσία καὶ πᾶν ἔχον ἑαυτοῦ δύναμιν ἕκαστον, οὐκ ὃν οἷον τὸ ἕτερον αὐτῶν τὸ ἕτερον*.

**) Bezüglich der näheren Begründung der im Obigen gegebenen Auffassung der Stellen p. 253 BC, p. 253 D und p. 253 DE und deren Beziehung aufeinander vgl. meine Abhandlung: Erklärung der Stelle Platon

nun folgende Untersuchung über die Gemeinschaft der Begriffe, welche jedoch beschränkt wird auf die allgemeinsten, höchsten, μέγιστα μὴν τῶν γενῶν, p. 254 D, führt zu dem Schlusse, dass das Nicht-Seiende sei. Damit ist die Möglichkeit des Irrthums und der Täuschung dargethan, somit das Hindernis, welches sich der Einordnung des Sophisten unter eine der beiden Arten der εἰδωλοποιικὴ und damit auch der Fortsetzung der Eintheilung entgegengestellt hatte, beseitigt, und es kann zu der begonnenen Eintheilung zurückgekehrt werden, τῶν ἔμπροσθεν ἀναμνησθῶμεν κατ' εἶδη διαιρέσεων, p. 264 C. Zunächst möge jedoch noch ganz besonders darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Untersuchung über die Verknüpfbarkeit der Begriffe, resp. über das Seiende und Nicht-Seiende mit dem Verfahren der Eintheilung selbst gar nichts zu thun hat und die Nothwendigkeit dieser Untersuchung nicht etwa ein Beweis dafür ist, dass die Methode der Eintheilung an und für sich oder allein nicht imstande sei, zu einer Definition zu führen. Jene Untersuchung muss geführt werden nicht etwa, als ob sich auf irgend einer Stufe bei der Ableitung der Determinationsreihe eine Eintheilung nicht sofort vollziehen liesse, sondern weil sich Zweifel einstellten bezüglich der Einordnung des Definiendums unter eine der erhaltenen Arten. Also nicht der Eintheilung, sondern der Einordnung wegen ist jene Untersuchung nothwendig. Sobald der Zweifel beseitigt und die Einordnung wirklich vollzogen worden ist, tritt, wie der Verf. selbst sagt, die früher geübte Methode der Eintheilung in derselben Weise wie früher wieder in Anwendung. — Versuchen wir also jetzt wieder, indem wir die vorliegende Gattung in zwei Theile theilen, jedesmal dem zur Rechten Liegenden nachzugehen, berücksichtigend die dem Sophisten mit Anderen gemeinschaftlichen Merkmale, solange, bis wir, ihn aller gemeinschaftlichen Merkmale entkleidend

Sophistes p. 253 DE: Οὐκοῦν ὁ γε τοῦτο δυνατός δοῶν . . . διακρίνειν κατὰ γένος ἐπίστασθαι, in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1887. V. Heft. — Ueber die verschiedenartige Auffassung der Stelle p. 253 DE vgl. Bonitz a. a. O. S. 170.

und nur mehr die ihm eigenthümliche Natur übriglassend, imstande sind, dieselbe sowohl uns selbst als auch Leuten, welche für eine Methode dieser Art von Natur aus am meisten Sinn haben, darzustellen: *Πάλιν τοίνυν ἐπιχειροῦμεν, σχίζοντες διχῇ τὸ προτεθὲν γένος, πορεύεσθαι κατὰ τοῦ πὶ δεξιὰ ἀεὶ μέρους τοῦ τμηθέντος ἐχόμενοι τῆς τοῦ σοφιστοῦ κοινωνίας, ἕως ἂν αὐτοῦ τὰ κοινὰ πάντα περιελόντες, τὴν οἰκείαν λιπόντες φύσιν ἐπιδείξωμεν μάλιστα μὲν ἡμῖν αὐτοῖς, ἔπειτα καὶ τοῖς ἐγγυτάτω γένει τῆς τοιαύτης μεθόδου πεφυκόσιν*, p. 264 Df. Die Stelle erinnert in ihrem ersten Theile an die schon aus dem Phaidros bekannte Forderung, dort aber wurde die Zweitheilung des Gattungsbegriffes und abermalige Theilung der zur Rechten liegenden Art nicht als Forderung, sondern als in dem Vorhergehenden schon befolgt ausgesprochen, hier jedoch wird dasselbe als Forderung für das Nachfolgende aufgestellt. Die Stelle sagt ferner, auf welche Art durch die Eintheilung eine Definition erreicht wird, nämlich indem durch die Ober-Eintheilungen Merkmale gefunden werden, welche dem zu definierenden Begriffe mit anderen gemeinschaftlich sind, bis endlich durch die letzte Theilung ein dem Definiendum eigenthümliches Merkmal erhalten worden ist.

Die Eintheilung wird jedoch nicht sogleich in absteigender Richtung fortgesetzt, sondern zuerst ergänzt in aufsteigender. Früher war die Kunst getheilt worden in eine hervorbringende und eine erwerbende, der Sophist befand sich in einigen Unterarten der erwerbenden, z. B. in der des Jagens, des Kampfes, des Handelns und einigen anderen. Jetzt aber gehört er unter die nachahmende Kunst. Da aber die Nachahmung eine Hervorbringung ist, wenn auch nur von Bildern und nicht von Gegenständen selbst, so muss zuerst die hervorbringende Kunst in zwei Theile getheilt werden, *δίχα διαίρετόν*, p. 265 A. Von der hervorbringenden Kunst gibt es zwei Arten, *δύο μέρη*, p. 265 B, *δύο γένη*, p. 265 E, nämlich eine göttliche und eine menschliche, *Τὸ μὲν θεῖον, τὸ δ' ἀνθρώπινον*, p. 265 B. Alles, was die Natur hervorbringt, wird erzeugt durch göttliche, alles, was der Mensch verfertigt, durch menschliche Kunst; — eine dichotomische Theilung nach dem durch

den Gegensatz von göttlich und menschlich specialisierten Eintheilungsgrunde des Ursprunges. Wie nun soeben die hervorbringende Kunst der Breite nach getheilt wurde, so soll sie nun nach der Länge getheilt werden, sodass im Ganzen 4 Arten, *τέτταρα μέρη*, p. 266 A, entstehen, zwei auf Seite der göttlichen, zwei auf Seite der menschlichen Kunst. Von diesen durch Theilung nach verschiedener Richtung erhaltenen Arten wird je eine auf jeder Seite eine Dinge hervorbringende, die andere aber eine Bilder hervorbringende heissen. So also ist die Kunst des Hervorbringens in zwei Theile getheilt worden. *Τὰ δέ γ' ὡς ἑτέρως αὖ διηρημένα, μέρος μὲν ἐν ἑφ' ἑκατέρας τῆς μέριδος αὐτοποιητικόν, τὸ δ' ὑπολοίπῳ σχεδὸν μάλιστα ἂν λεγοίσθην εἰδωλοποιικόν. καὶ κατὰ ταῦτα δὴ πάλιν ἡ ποιητικὴ διχῇ διαιρεῖται*, p. 266 A; — eine dichotomische Theilung beider Arten der hervorbringenden Kunst, betreffend den Gegenstand, ob nämlich wirkliche Dinge oder Bilder von Dingen hervorbringend. Der Verf. sagt in jenen Worten, dass durch zweimalige Anwendung desselben Eintheilungsgrundes auf die zwei Arten eines Eintheilungsganzen im Ganzen 4 Arten erhalten werden, ein Vorgang, der sich von der gewöhnlichen Dichotomie in nichts unterscheidet und mit einer Tetrachotomie nichts zu thun hat. *) Zur Erläuterung der gefundenen 4 Arten werden Beispiele angeführt und zwar für Erzeugnisse durch göttliche Einwirkung der Mensch selbst und die anderen Geschöpfe, ferner das, woraus sie entstanden sind, nämlich Feuer, Wasser und das diesen Verwandte; als Beispiele für Abbilder der aus göttlicher Einwirkung entstandenen Dinge werden erwähnt die Erscheinungen im Schläfe und am Tage, Schatten und Spiegelbilder. Als Beispiel für Dinge und Bilder von Dingen, durch menschliche Kunst hervorgebracht, wird erwähnt, dass der Baumeister das Haus selbst hervorbringt, der Maler aber das Bild davon. So also gibt es 2 mal 2 Arten der hervorbringenden Kunst, *δύο διχῇ ποιητικῆς εἶδη*, die göttliche und menschliche nach dem einen Schnitte, *τμήμα*, p. 266 D,

*) Steger a. a. O. I. S. 61 führt die Stelle als ein Beispiel für die Entstehung einer Tetrachotomie an.

eine Dinge und eine Bilder hervorbringende nach dem anderen; Worte, welche wieder sagen, dass nicht eine Tetrachotomie, sondern zwei Dichotomien vollzogen worden sind. — Nun ist der Verf. bei jener Unterart der hervorbringenden Kunst angelangt, welche früher schon in die *εἰκαστική* und *φανταστική* getheilt worden war. Und jetzt sollen wieder 2 Arten angegeben und zwar soll die scheinbildnerische Kunst in 2 Theile getheilt werden, *Οὐκοῦν ἐφάνη τε καὶ διὰ ταῦτα δὴ καταριθμήσομεν αὐτῷ νῦν ἀναμφισβητήτως εἶδη δύο; Τὸ τοίνυν φανταστικὸν αὖθις διορίζωμεν δίχα*, p. 266 Ef. Die oben zweifelhafte Einordnung des Sophisten unter eine der 2 Arten wird also jetzt, nachdem der Zweifel beseitigt, vollzogen, aber nicht mit bestimmten auf die Einordnung sich beziehenden Worten, sondern dadurch, dass sogleich gesagt wird, welche der beiden Arten nun zu theilen ist. — Zur Hervorbringung bedienen sich die einen gewisser Werkzeuge, andere aber ihres eigenen Körpers wie z. B. wenn einer mit seinem Körper die Gestalt eines anderen, oder mit seiner Stimme die eines anderen nachahmt. Das eine ist die nachahmende Kunst, *τὸ μιμητικόν*, das andere übergehen wir aus Bequemlichkeit und überlassen es einem anderen, es in eines zusammenzufassen, *συναγεῖν τε εἰς ἓν*, p. 267 B, und es zu benennen. — Die kurz vorher versprochene Angabe zweier Arten geschieht also nicht, sondern nur jene Art wird angeführt, auf die es eben ankommt. Dem angegebenen Eintheilungsgrunde zufolge, betreffend das Mittel der Nachahmung (der eigene oder ein fremder Körper) wäre die Theilung eine echte Dichotomie. Der Ausdruck *μιμητικός* war schon früher p. 235 gleichbedeutend mit *εἰδωλοποιῖκος* gebraucht worden, nämlich als Gattungsbegriff der *εἰκαστική* und *φανταστική*, hier aber ist er gebraucht als Artbegriff der *φανταστική*. Eine Unklarheit oder Nachlässigkeit kann jedoch darin nicht erblickt werden,*) denn in beiden Fällen ist die Bedeutung des Wortes zwar eine verschiedene,

*) Wie dies Deussen a. a. O. S. 21 und mit ihm Pilger a. a. O. S. 13 thun.

aber durch die Artunterschiede ist genau bestimmt, was dort und was hier darunter zu verstehen ist. Uebrigens wird als Gattungsbegriff der *εἶκ.* und *φαντ.* der Ausdruck *εἰδωλοπ.* häufiger gebraucht und da, wo nach Beendigung der Untersuchung über die Verknüpfbarkeit der Begriffe die früher schon begonnene Eintheilung wiederholt wird, nur mehr der Ausdruck *εἰδωλοπ.* allein. — Die Nachahmung ist wieder zweierlei, denn die einen kennen das, was sie nachahmen, die anderen aber nicht, und welche bessere Theilung, *διαίρεσις* p. 267 B, als nach der Kenntniss und Unkenntniss könnte man finden. Das Gebahren eines Menschen z. B. kann nur der nachahmen, der ihn kennt, das der Gerechtigkeit und der Tugend überhaupt aber nachzuahmen, unternehmen viele, welche sie nicht kennen, sondern nur eine Vorstellung davon haben. Doch für diese beiden Arten Namen zu finden, ist schwer, denn die Alten hatten ein unbegründetes Vorurtheil gegen die Eintheilung der Gattungen in Arten, *τῆς τῶν γενῶν κατ' εἶδη διαίρεσέως* p. 267 D, sodass sie dieselbe nicht einmal versucht haben. Da deshalb kein Ueberfluss an Bezeichnungen vorhanden ist, wollen wir, wenn auch mit etwas gewagten Ausdrücken, die auf das Meinen begründete Nachahmung die Meinungsnachahmung (Dünkelnachahmung nach Schleiermacher), *δοξομιμητικήν*, die auf das Wissen begründete aber die Wissensnachahmung nennen, *ἱστορικὴν τινα μίμησιν* p. 267 E. — Die Nachahmung ist hier dichotomisch getheilt nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend die Beziehung des Nachahmers zum Nachgeahmten, ob nämlich mit oder ohne Kenntniss des Gegenstandes nachahmend. Bemerkenswert ist, dass, nachdem die Eintheilung selbst vollzogen worden, auch der Eintheilungsgrund ausdrücklich angegeben wird, *καί τοι τίνα μείζω διαίρεσιν ἀγνοσίας τε καὶ γνώσεως θήσομεν*, p. 267 B. Auch erklärt der Verf., warum er sich genöthigt sieht, neue Wörter zu bilden, weil nämlich wegen des Nicht-Gebrauches der Methode der Eintheilung nicht für alle Begriffe Namen vorhanden sind, wodurch zugleich auf einen neuen Nutzen der Eintheilung: Bereicherung des Sprachschatzes, hingewiesen wird. Die Einordnung wird nun vollzogen, indem gesagt wird,

der Sophist übe die nachahmende Kunst, aber ohne Wissen. Es muss deshalb untersucht werden, ob sich die Scheinnachahmung noch theilen lasse. *) Das ist allerdings der Fall, denn der eine ist ehrlich und glaubt wirklich das zu wissen, was er meint, der andere aber weiss, dass er das nicht weiss, was er zu wissen vorgibt; jener ist der aufrichtige, dieser aber der sich verstellende Nachahmer, *Ὅκοῦν τὸν μὲν ἀπλοῦν μιμητὴν τινα, τὸν δὲ εἰρωνικὸν μιμητὴν θήσομεν*; p. 268 A; — eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend die Art und Weise des Auftretens. **) Von der letzteren Nachahmung gibt es wieder 2 Arten, denn der eine verstellt sich öffentlich und in langer Rede vor der Menge, der andere aber verwickelt seine Mitunterredner im Privatverkehre in Widerspruch, sich dabei kurzer Reden bedienend; jener ist der Volksredner, diesen aber nennen wir nicht einen Philosophen, da wir ihn ja einen Nicht-Wissenden genannt haben, sondern, weil er ein Nachahmer der Philosophie ist, wird er einen dieser verwandten Namen erhalten und zwar ist er der ganz und gar echte Sophist; — eine Theilung nach 2 Paaren zweigliedriger sich ausschliessender Gegensätze, von denen der eine den Ort des Auftretens, der andere das Mittel betrifft; zu letzterem ist noch hinzugefügt das den Zweck betreffende Merkmal *ἐναντιολογεῖν*. Da also hier mehrere Eintheilungsgründe zugleich angewendet werden (in ähnlicher Weise wie in der IV. resp. V. Definition), denen zufolge mehr als 2 Arten möglich wären, ist die Dichotomie keine echte. Unter den aufgezählten Arten ist jedoch jene, auf die es ankommt. — Und nun soll der Namen des Sophisten festgeknüpft werden, indem alle Merkmale vom Anfange bis zum

*) Aus den Worten, welche diese Forderung ausdrücken, leitet Peipers a. a. O. S. 567 ein Kriterium ab dafür, wann nach Platon ein Merkmal als ein wesentliches zu betrachten ist. Was Peipers diesbezüglich sagt, ist an und für sich richtig, aber es folgt nicht als Platons Meinung aus jener Stelle.

**) Mit Recht weist Pilger a. a. O. S. 13 darauf hin, dass diese Ironie von der des Sokrates verschieden ist.

Ende in einander geflochten werden. — Mit diesen Worten sagt der Verfasser selbst, was nun für eine Definition folgt, nämlich eine solche, welche sämtliche Glieder der logischen Leiter von der höchsten Gattung bis zur niedersten Art der Reihenfolge nach nennt und dies dem Definiendum gleichsetzt, resp. damit den Sophisten „festknüpft“. Die Definition lautet: *Τὸ δὴ τῆς ἐναντιοποιολογικῆς εἰρωνικοῦ μέρους τῆς δοξαστικῆς μιμητικόν, τοῦ φανταστικοῦ γένους ἀπὸ τῆς εἰδωλοποιούκῃς οὐ θεῖον ἀλλ' ἀνθρωπικὸν τῆς ποιήσεως ἀφωρισμένον ἐν λόγοις τὸ θαυματοποιικόν μόριον, ταύτης τῆς γενεᾶς τε καὶ αἵματος ὃς ἂν φῇ τὸν ὄντως σοφιστὴν εἶναι, τάληθέστατα, ὥς ἔοικεν, ἐρεῖ. p. 268 DE.*

Zur Uebersicht diene das Schema:

Kunst τέχνη	
hervorbringende K. ποιητική	erwerb. κτητική
göttliche K., τὸ θεῖον,	menschliche τὸ ἀνθρωπικόν
Dinge hervorbr. τὸ αὐτοποιητικόν	Dinge h. αὐτοποιητ. Bilder h. εἰδωλοπ.
Bilder herv. τὸ εἰδωλοποιικόν	
ebenbildnerisch εἰκαστική	scheinbildn. φανταστική
nachahmend τὸ μιμητικόν	?
meinungsnachahmend δοξομιμητική	wissensnachahmd. ἱστορική
offene Nachahmg. ἀπλοῦς μιμητής	sich verstellende Nachahmg. εἰρωνικός μιμ.
Volksredner ὁ δημολογικός	Sophist ὁ σοφιστής

Vergleichen wir diese von dem Verfasser aufgestellte Definition mit der entwickelten Determinationsreihe, so finden wir, dass in der ersteren kein Glied der letzteren fehlt, wohl aber in die erstere eines aufgenommen wurde, das in der Determinationsreihe keine eigene Stufe bildet, nämlich das *θαυματοποιικόν*. Es wurde zwar in der Ableitung genannt, nämlich in p. 235 AB, wo gesagt wurde, dass der Sophist ein Nachahmer sei und zur Classe der Gaukler und Tausendkünstler gehöre, später aber wurde als gleichwertiger Gattungsbegriff die *εἰδωλοποιική* angenommen und constant beibehalten. Hier also, bei Aufstellung der Definition, erinnert sich der Verfasser jenes Wortes und nimmt es in die Definition auf, stellt es aber nicht auf dieselbe Stufe wie dort in p. 235, nämlich gleichwertig mit der *εἰδωλοποιική*, sondern determiniert

es durch den Zusatz ἐν λόγοις und ordnet es dem φανταστικόν unter. Dieser Zusatz ἐν λόγοις besagt nicht etwas, das in der Ableitung nicht vorkommt, denn bei der letzten Dichotomie wurde ja gesagt, dass der Sophist sich kurzer Reden bediene. Dieses Merkmal zu Beginn der Definition nicht angegeben, weil daselbst überflüssig, ist in allgemeinerer Fassung: überhaupt in Reden, nicht bloss in kurzen Reden handelnd, hier zum θανματοπ. hinzugesetzt. Eine Ungenauigkeit kann darin, dass der Verfasser in der Definition ein Merkmal an eine Stelle setzt, wo es in der Entwicklung nicht genannt wurde, allerdings mit Recht erblickt werden.*)

Ueerblicken wir die Eintheilung selbst! Sie geht von derselben höchsten Gattung aus wie die zur Ableitung der ersten 4 resp. 5 Definitionen aufgestellten Eintheilungen. Diese Gattung wird jedoch nicht unmittelbar angenommen, sondern der Verfasser greift von den durch die früheren Definitionen gewonnenen Merkmalen des Sophisten ein besonders bezeichnendes heraus und gewinnt durch dasselbe den Begriff der εἰδωλοποιική; von dieser aus steigt er zunächst auf bis zur τέχνη ποιητική und jetzt erst von der εἰδωλοπ. hinab bis zum Sophisten. Die Eintheilung erfolgt bis auf die letzte Stufe dichotomisch nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen, auf der letzten Stufe jedoch werden nur 2 Glieder

*) Schaarschmidt a. a. O. S. 195 nennt diese Definition eine ungeheuerliche; der Form nach mag sie so genannt werden können, Eleganz des Ausdruckes fehlt ihr; dagegen aber hat sie vor anderen Definitionen, z. B. vor der durch ihre Kürze sich auszeichnenden per genus proximum et differentiam specificam, in anderer Beziehung etwas voraus: Durch die Eintheilung werden die Merkmale abgeleitet, in der Definition geschieht die Synthese derselben; diese wird ausgedrückt durch eine Formel, in welcher auf der einen Seite das Definiendum, auf der anderen die Merkmale desselben stehen. Eine solche Definition bietet 1. dem, der die nächste Gattung ihrem Inhalte nach nicht kennt, grössere Klarheit, indem ja auch diese, nämlich die nächste Gattung, aufgelöst ist in ihre Merkmale, 2. sie lässt auch die Entstehung der Definition aus ihren Elementen erkennen. Diese Form der Definition folgt von selbst aus der Art und Weise, wie sie abgeleitet worden ist. — Deussen a. a. O. S. 22 nennt die obige Definition contorta et obscura, das ist sie wenigstens in Bezug auf den Inhalt nicht. Dazu vgl. Pilger a. a. O. S. 13.

genannt, obwohl mehr als 2 möglich gewesen wären. Darin also, dass die Eintheilung gegen das Ende weniger genau wird, stimmt diese Ableitung überein mit den meisten früheren. Zur Erläuterung der erhaltenen Arten sind Beispiele angegeben. Die Eintheilungsgründe betreffen der Reihe nach: 1. den Gegenstand und Zweck, 2. den Gegenstand des Hervorbringens (göttliche oder menschliche Dinge), 3. den Gegenstand (wirkliche Dinge oder Bilder von Dingen hervorbringend), 4. abermals den Gegenstand (wirkliche oder nicht wirkliche Massverhältnisse nachbildend), 5. das Mittel (mit dem eigenen oder fremden Körper nachahmend) 6. die Beziehung des Nachahmenden zum Nachgeahmten (ob mit Kenntniss des Nachgeahmten nachgeahmt oder nicht), 7. die Art und Weise, wie der Nachahmer vorgeht (offen oder sich verstellend), 8., 9. und 10. den Ort, das Mittel und den Zweck (öffentlich oder im Privatverkehre auftretend, mit langen oder kurzen Reden, Widerspruch erregend). Die Eintheilungsgründe betreffen also Object, Mittel, Art und Weise (Subject), Ort und Zweck. Der erste der obigen 10 Eintheilungsgründe ist dieser Ableitung noch gemeinschaftlich mit der als Beispiel aufgestellten. Der Eintheilungsgrund der Beschaffenheit des Objectes ist dreimal angewendet. Am ehesten hätte die erste Anwendung desselben (ob göttliche oder menschliche Dinge hervorbringend), wegbleiben können, ohne dem Werte der Definition zu schaden, denn erst durch die zweite Anwendung wird bestimmt gesagt, was hervorgebracht wird, und durch die dritte wird der durch die zweite bestimmte Gegenstand noch genauer determiniert. Durch den 5., 6. und 7. Eintheilungsgrund werden wichtige Bestimmungen erhalten und in der letzten Eintheilung ist ohnedies eine Abkürzung des Verfahrens durch gleichzeitige Anwendung dreier Eintheilungsgründe erfolgt. Im allgemeinen also wäre eine unbedeutende Abkürzung der ganzen Ableitung höchstens dadurch möglich gewesen, dass die Theilung der hervorbringenden Kunst in Hervorbringung göttlicher und menschlicher Dinge hätte unterbleiben können.

Vergleichen wir nun die Entwicklung der Definitionen des wahren Sophisten mit den Ableitungen der früheren Defi-

nitionen und zwar zunächst nach der rein formlichen Seite! Hier wie dort handelt es sich darum, dass, nachdem 1. das Definiendum aufgestellt worden war, 2. der höchste Gattungsbegriff als Ausgangspunkt der weiteren Ableitung gewonnen wird, 3. mit Hilfe der Methode der Eintheilung wird eine Determinationsreihe abgeleitet, 4. zur Erläuterung werden Beispiele gegeben und 5. die Definition wird aufgestellt. Bezüglich des zweiten Punktes ist zu bemerken, dass die Art und Weise, wie der Gattungsbegriff gefunden wird, bei der VI. Definition verschieden ist von der bei allen übrigen. Das bedingt jedoch in formeller Beziehung keinen Vorzug dieser Ableitung vor allen übrigen, denn auch bei der Ableitung der vorletzten Definition ist die Auffindung des Gattungsbegriffes verschieden von der bei allen übrigen; bei der vorletzten ist die Verschiedenheit von allen übrigen sogar grösser als bei der letzten, denn hier wird schliesslich doch derselbe Gattungsbegriff gefunden wie bei den 4 ersten Ableitungen, bei der vorletzten jedoch ein ganz verschiedener. Bezüglich des dritten Punktes ist zu bemerken, dass die Ableitung der Determinationsreihe mit Hilfe der Eintheilung bei der letzten Definition keine bemerkenswerte Verschiedenheit gegenüber der Ableitung der anderen Definitionen zeigt, hier wie dort durchaus Dichotomien, höchstens könnte gesagt werden, dass nur bei der Ableitung der letzten Definition des Sophisten sowie bei der als Muster aufgestellten Ableitung der Definition des Angelfischers die Dichotomien bis auf die letzte durchaus echte sind, also die Ableitung der letzten Definition genauer ist als die der übrigen, wenngleich auch bei diesen die Genauigkeit der Durchführung zur Erreichung des Zweckes hinreicht. Gemeinschaftlich ist ferner allen Definitionen, dass die Ableitung gegen das Ende ungenauer wird, dass beinahe durchaus die Einordnung nicht ausdrücklich vollzogen ist, dass in der Aufstellung der Definitionen, insofern sie betrachtet werden als das Resultat der vorhergehenden Ableitung, kleine Ungenauigkeiten vorkommen, dass sich das Verfahren hätte abkürzen lassen, indem eine oder die andere Dichotomie ohne Schaden hätte wegbleiben können; auch das hat die

letzte Ableitung mit der vierten gemeinschaftlich, dass auf einer Eintheilungsstufe eines der beiden Glieder nicht benannt wurde, obwohl die ausdrückliche Aufforderung vorausgegangen war, zwei Arten anzugeben. Dass bei der Ableitung der letzten Definition in einem Falle für den Zweck der Einordnung eine langwierige Untersuchung nothwendig war, welche jedoch nicht als ein Beweis für die Untauglichkeit der Methode der Eintheilung, für sich allein zur Ableitung einer Definition zu dienen, gelten kann, wurde bereits oben gesagt. Fassen wir alles das zusammen, so finden wir in formeller Beziehung in dem Verfahren bei Ableitung der verschiedenen Definitionen keinen bedeutenden Unterschied, insbesondere keinen zwischen der Ableitung der letzten Definition und der aller übrigen.

Vergleichen wir nun die Ableitungen nach der inhaltlichen Seite! Da sehen wir zunächst, dass der Verfasser durch die Art und Weise, wie er bei der Ableitung der letzten Definition den höchsten Gattungsbegriff sucht, einen Vortheil erreicht gegenüber den Ableitungen der anderen Definitionen, indem er nämlich 1. von demjenigen der durch die früheren Ableitungen gewonnenen Merkmale ausgehen konnte, welches ihm am bezeichnendsten schien, und 2. dadurch, dass er die Ableitung der Definition des Sophisten nach seiner Auffassung an die Definitionen des Sophisten im gewöhnlichen bisherigen Sinne anschloss, steht er mit seiner Auffassung der bisherigen nicht unvermittelt gegenüber, sondern jene ergibt sich durch kritische Sonderung aus dieser. — Vergleichen wir ferner die Eintheilungsgründe, welche angewendet wurden! Sie betreffen in allen Ableitungen folgende Allgemeinbegriffe: 1. das, womit der Sophist sich beschäftigt, also das Object, 2. die Art und Weise, wie der Sophist vorgeht, also das Subject, 3. den Ort, wo der Sophist auftritt, 4. den Zweck, den der Sophist anstrebt, und 5. das Mittel, womit der Sophist den Zweck anstrebt. In Bezug auf die als Eintheilungsgründe angewendeten Allgemeinbegriffe besteht kein Unterschied zwischen den einzelnen Definitionen. Sehen wir nach, ob sie sich dadurch unterscheiden, wie jene All-

gemeinbegriffe bei ihrer Anwendung specialisiert sind! Bezüglich des 1. und 5. Eintheilungsgrundes zerfallen die 7 Definitionen in 5 Gruppen. Nach der I. Definition beschäftigt sich der Sophist mit der Jagd auf Menschen und benützt als Mittel die Verheissung, Tugend zu lehren; nach der II., III. und IV. beschäftigt er sich mit dem Handel und das Mittel zur Erreichung des Zweckes (Gelderwerb) ist der Verkauf von Kenntnissen; nach der V. ist er ein Kämpfer und bedient sich kurzer Fragen und Antworten; nach der VI. reinigt er die Seele und zwar durch Unterricht; nach der VII. endlich ist er ein Nachahmer menschlicher Dinge und zwar mittelst des eigenen Körpers. In Bezug auf das Object und das Mittel also sind diese 5 Gruppen sämmtlich von einander verschieden und keine besonders ausgezeichnet vor den andern. In Bezug auf den Ort des Auftretens sind die I., V. und VII. gleich, nach ihnen tritt der Sophist auf im Privatverkehre; nach der II. und IV. treibt er an vielen Orten, nach der III. bloss in einer und derselben Stadt Handel; bei der VI. ist der Ort des Auftretens nicht genannt. Hierin also unterscheidet sich der Sophist der VII. Definition nicht von allen anderen und hat somit gleichfalls keinen Vorzug vor ihnen. Vollständig verschieden ist der Sophist der VII. Definition von allen anderen durch den Zweck. Dieser ist nämlich nach den ersten fünf Definitionen Gelderwerb, nach der VII. aber Verwicklung in Widerspruch, dort also gerichtet auf etwas rein Aeusserliches, Körperliches, hier aber auf etwas Geistiges; dem entspricht auch die Verschiedenheit in Bezug auf das Object, welches in den 5 ersten Definitionen etwas schon Vorhandenes, in der letzten etwas noch nicht Vorhandenes ist. Gänzlich verschieden von dem Sophisten der letzten Definition ist auch der der vorletzten, nach jener ist Zweck Verwicklung in Widersprüche, nach dieser aber Reinigung der Seele von Unwissenheit, dort also Erzeugung, hier Entfernung eines Uebels der Seele; was bei der VI. Definition nur Mittel ist, um den Zweck zu erreichen, nämlich Widersprüche aufzudecken, um sie zu entfernen, das ist bei der VII. Zweck. In dieser Beziehung also ist der Sophist der VII. Definition verschieden

von allen anderen und entgegengesetzt dem der VI. Was bezüglich der Art und Weise, wie der Sophist auftritt, gesagt wird, betrifft bei den ersten 5 Definitionen wiederum äussere Momente, bei der VII. ein äusseres (sich verstellend) und ein inneres (ohne Wissen auftretend). In letzterem Momente ist der Sophist der VII. Definition wiederum gänzlich entgegengesetzt dem der VI. Der letztere, der ja die Seele von Unwissenheit befreien soll, ist selbst wissend. So also sehen wir, dass der Hauptunterschied des Sophisten der letzten Definition von denen der übrigen im Zwecke und in der Art und Weise des Auftretens liegt, indem nämlich die ersten 5 Definitionen die Aeusserlichkeit des Sophisten bezeichnen, die letzte jedoch das innere Wesen desselben; dieses bezeichnet auch die vorletzte Definition, beide aber unterscheiden sich dadurch, dass der Sophist der letzten Definition einen unedlen Zweck verfolgt und unwissend ist, der der vorletzten aber einen edlen Zweck verfolgt und wissend ist. —

Eine Erörterung darüber, ob der Verfasser mit der vorletzten Definition den Sophisten oder den Philosophen habe zeichnen wollen, ist ganz und gar müssig, denn obgleich nach der gewöhnlichen Auffassung Männer, wie sie in der sechsten Definition gezeichnet werden, unter die Sophisten gerechnet wurden, so ist doch klar, dass sie unmöglich unter die Sophisten nach der letzten Definition, also unter die Sophisten nach des Verfassers Auffassung zu rechnen sind. — In p. 232 AB haben wir gehört, dass nach des Verfassers Meinung unmöglich allen den Männern, welche in den vorhergehenden Definitionen als Sophisten gezeichnet wurden, dieser eine Namen zukommen könne. Jetzt also, nachdem der Verfasser erklärt hat, was er unter einem Sophisten versteht, wissen wir, welcher von jenen Männern aus der Reihe der Sophisten auszuscheiden ist, nämlich der in der sechsten Definition geschilderte edle Sophist, den er nur zögernd mit dem Namen eines Sophisten bezeichnet hatte. Vor der Aufstellung dieser Definition war gezweifelt worden (p. 231 A, vgl. oben S. 240), ob der soeben geschilderte Mann mit dem Namen Sophist zu bezeichnen sei und nur widerwillig und

vorläufig wurde ihm dieser Name beigelegt. Jetzt nach der sorgfältigen Untersuchung für die Aufstellung der letzten Definition kann jener Zweifel nicht mehr bestehen, denn jetzt ist klar, dass jene Definition in Wirklichkeit nicht den Sophisten, sondern den Philosophen trifft.*) — In p. 232 AB wurde auch verlangt, ein Merkmal anzugeben, welches allen Sophisten in gleicher Weise zukommt. Dieses Merkmal ist wirklich gefunden, denn der Sophist ist erkannt worden als ein Nichtwissender. Da dieses Merkmal den Sophisten unterscheiden soll von dem Philosophen, muss es zwischen beiden den ausschliessenden Gegensatz bilden, und das ist, da ja der wahre Philosoph ein Wissender ist, auch wirklich der Fall. Dass darin der Unterschied zwischen beiden liegt, sagt übrigens der Verfasser selbst. Denn auf des Fremdlings Frage, wie man den Mann, der am Schlusse der letzten Ableitung gefunden worden ist, benennen solle, antwortet p. 268 BC Theaitetos: Unmöglich einen Weisen, da er ja als Nichtwissender bezeichnet worden ist. Weil er aber ein Nachahmer des Weisen ist, wird er offenbar einen ähnlichen Namen erhalten, und ich habe schon erkannt, dass man ihn als den ganz und gar echten Sophisten bezeichnen muss.

So also haben wir gesehen, dass der Verfasser eine Reihe von Definitionen ableitet. Von diesen trifft die vorletzte den Philosophen, alle übrigen den Sophisten. Diese haben ausserdem das gemeinsam, dass sie von derselben höchsten Gattung (der τέχνη überhaupt) ausgehen und unterscheiden sich dadurch von jener, welche von der διακριτική ausgeht. Von jenen Definitionen, welche den Sophisten treffen, schildern die ersten vier resp. fünf das äussere Auftreten des Sophisten, während die letzte das allen Sophisten Gemeinschaftliche angibt. Auch hier haben wieder die ersteren (nämlich das äussere Auftreten des Sophisten schildernden) das gemeinsam,

*) Dafür, dass diese Definition nicht den Sophisten, sondern den Philosophen trifft, vgl. Bonitz a. a. O. S. 180, woselbst auch die entgegenstehenden Meinungen von Steinhart, Susemihl, und Michelis erwähnt sind.

dass sie von derselben Gattung, der *κτητική*, ausgehen, und sie unterscheiden sich dadurch von der letzten, welche mit der *ποιητική* beginnt.

Die Ansichten der Forscher über die im Sophistes aufgestellten Eintheilungen selbst und ihren Zweck sind ungemein verschieden. Socher, Ueber Plat. Schriften S. 262 sagt: „Aber welcher Unterschied (der Eintheilungen im Gorgias und Philebos) gegen die im Sophistes und Politikos, durch welche sich der Leser nur mit Mühe und Widerwillen durcharbeiten kann“. Nach Bonitz a. a. O. S. 183 verlaufen die ersten Eintheilungen erfolglos und reichlicher Scherz ist nicht zu verkennen. Wodurch der Scherz veranlasst, gegen wen der darin enthaltene Spott gerichtet sei, werde sich schwerlich mit voller Sicherheit ermitteln lassen. Höchst ansprechend und wahrscheinlich sei die Vermuthung, welche Zeller darüber ausspreche. Zeller a. a. O. S. 214, Anm. 4 erklärt gegen Stallbaum, welcher a. a. O. S. 32 f. die Methode der Eintheilung selbst für megarisch hält, dass es dafür nicht bloss an allen sonstigen Zeugnissen mangle, sondern auch diese Annahme positiv unwahrscheinlich sei. „Die Uebertreibungen aber, welche sich Platon bei der Darstellung jener Methode erlaubt, brauchen nicht als Verspottung der Megariker aufgefasst zu werden; er scheint vielmehr damit andeuten zu wollen, dass er sich der Möglichkeit einer pedantischen Anwendung seines Verfahrens, der Handhaben, welche es gegnerischem Spott darbiete, vollkommen bewusst sei, dass er sich aber dadurch in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, es mit aller Strenge durchzuführen, nicht irre machen lasse.“ Schleiermacher a. a. O. S. 88 sagt: „Ja auch die angewendete Methode, bloss durch fortgesetztes Theilen das Gesuchte zu finden, wird hier beinahe verhöhnt. Denn wiewohl sie einen wichtigen Theil der dialektischen Kunst ausmacht und anderwärts von Platon sehr ernstlich betrieben und empfohlen wird, so scheint sie doch hier beim scherzhaften Gegenstand nicht nur gleichfalls nachlässig behandelt, wenn z. B. erst im Kampfe der Tausch, dann wieder im Tausch der Kampf Unterabtheilungen werden, die ursprünglich als gleich neben

einander standen, und auch sonst Willkür überall vorherrscht; sondern wirklich verspottet wird dieses Verfahren von Platon selbst, indem er eben aus der Menge der Versuche beweist, dass man nie das Wesen der Sache erreicht, sondern nur einzelne Merkmale aufgegriffen hat; wie er denn auch zuletzt wo der Gegenstand richtig und erschöpfend dargestellt wird, nicht mehr so vom allgemeinen, sondern von einer bestimmten Anschauung ausgeht“. Dass Stallbaum die Methode der Eintheilung selbst für den Megarikern nachgebildet erklärt, wurde oben schon erwähnt. Deussen a. a. O. S. 19 erklärt sie als eine Persiflage der späteren eleatischen Philosophie. Steinhart a. a. O. III. S. 430 sagt: „Für den Ernst zu spielend und kleinlich, erscheinen sie für den Scherz wieder zu trocken und pedantisch. Sie ganz ernstlich zu nehmen, verbietet uns der leichte, spöttische Ton, in dem sie gehalten sind, sowie der Umstand, dass durch alle diese mühsame Begriffsspaltung für die eigentliche Wesensbestimmung der Sophistik sehr wenig erreicht wird; wollte man aber nichts als Scherz und Spott in ihnen finden, so drängt sich sogleich die Frage auf, wer denn eigentlich hier verspottet wird“. S. 435 erklärt er, wer verspottet wird: „Denn in diesen Classificationen erblicken wir nichts als eine komisch parodierende Uebertreibung der, ebenfalls von dem doppelten Grundgesetze der Theilung des Allgemeinen in seine besonderen Arten und der Zusammenfassung des Einzelnen und Besonderen zum Allgemeinen ausgehenden Dialektik Platons“. Neben dieser „anmuthigen Selbstironisierung“ beabsichtige Platon ausserdem noch Spott auf die in den Schulen des Anaxagoras und Demokritos gebildeten, um jene Zeit wohl zuerst auftretenden classificierenden Naturbeschreiber, deren noch unausgebildete Methode im Anfange unvermeidlich zu lächerlichen Missgriffen in Sache und Ausdruck habe führen müsse. Pilger a. a. O. S. 12 schreibt: Die logischen Fehler finden ihre Erklärung theils durch absichtliche Ungenauigkeit, theils durch den offenbar die Aufmerksamkeit des ewig bejahenden Theaetet verspottenden Scherz, der offenbar die Diaeresen durchzieht“. Susemihl a. a. O. I. S. 292 sagt: „die Manier, durch fort-

gesetzte Eintheilung den Begriff eines Gegenstandes zu finden, entspricht durchaus der ächt platonischen Dialektik. Allein die Anwendung derselben ist hier in vielen Stücken eine scherzhafte“. Platons Zweck sei ein dreifacher: 1. hinzuweisen auf das buntscheckige, widerspruchsvolle Treiben der Sophistik, 2. Spott gegen die Eristik und 3., was das Wichtigste sei, liege in der Behandlungsweise ein stellvertretendes Moment des Mythos. Schaarschmidt a. a. O. S. 192 hält die Eintheilungen nicht für scherzhaft, sondern für ernst, aber sehr schlecht gelungen; sie sind „höchst fehlerhaft, langweilig, dazu noch ganz überflüssig“ und er läugnet (in Mus. f. Philol. 18. Jg. 1863, S. 20) gar nicht, „dass die Diäresen unwillkürlich den Eindruck des Lächerlichen, ja mitunter des Ekelhaften und durchwegs des Langweiligen machen“. Alberti, Ueber die Echtheit und Unechtheit der Dial. Soph., Pol., und Kratylos, Rhein. Mus. 21. 1866, S. 192 sagt bezüglich des Verfahrens: „Trockenheit und in mancher Hinsicht kleinliche Genauigkeit gehört durchschnittlich zum praktischen Geschäfte jeglicher Eintheilung“; und bezüglich der Brauchbarkeit der Methode: „Nun genügen diese Eigenthümlichkeiten (nämlich die durch die Eintheilungen abgeleiteten) zur Begriffsbestimmung des Sophisten, auch mit Hinzunahme von dem Reinigenden, 231 B, weil es unter neuem Ausgange dem edlen Sophisten, wie es heisst, oder dem Philosophen zukommt, alle nicht. Nicht aber ist dies in dem Sinne zu betonen, als ob vermöge Ungenüge der Definitionen auch das nach einer Seite zwar eben dadurch zweifelhafte Verfahren dafür verworfen wird oder ganz aufgegeben werden soll. Am Ende vielmehr tritt es wiederum ein und wird wenn nicht als ein allein ausreichendes, so doch als ein nicht ohne Verbindung mit den richtigen Principien der dialektischen Kunst stehendes behauptet. Dies genügt, um in der Dichotomie eine anerkannte Methode zu finden.“

Auf diese so verschiedenartigen Meinungen sowie auf das, was von den einzelnen Forschern über die Fehler der Eintheilungen gesagt worden ist, ins Detail einzugehen, ist hier unmöglich, denn das allein würde den Raum eines Bandes erfordern. Einiges wurde gelegentlich bemerkt, das nicht Be-

rührte corrigiert sich, falls unsere Ausführungen richtig sind, von selbst. Hier möge nur noch einmal wiederholt werden:

1. Die Eintheilung ist nicht etwa eine Operation, welche allein schon zur Ableitung einer Definition hinreicht, da ja die richtige Wahl der höchsten Gattung als Ausgangspunkt der Ableitung sowie die richtige Einordnung des Definiendums in eine der durch die Eintheilung erhaltenen Arten für das Herabsteigen von der höchsten Gattung bis zum Definiendum als letztes Glied der logischen Leiter ebenso wichtig und unerlässlich ist, wie die jedesmalige Eintheilung der betreffenden Art. Wohl aber bildet die Eintheilung in der Ableitung einer Definition eine wichtige Theiloperation.
2. Die Anwendung der Eintheilung zur Ableitung einer Definition ist berechtigt durch das Bestreben, nicht nur möglichst viele Merkmale des Definiendums und zwar in einer gewissen Ordnung abzuleiten und dadurch die Merkmale aufzuzeigen, welche das Definiendum mit übergeordneten Begriffen gemeinsam hat, sondern auch durch Angabe der Arten, unter welche das Definiendum nicht gehört, zu zeigen, von welchen anderen Begriffen das Definiendum verschieden ist und durch welche Merkmale. Die Aufzeigung der Merkmale, welche dem Definiendum mit anderen Begriffen gemeinschaftlich sind, kann auch geschehen durch directe Determination. Wo man daher zur genauern Abgrenzung und Erklärung des Definiendums jene Merkmale, durch welche es sich von anderen Begriffen unterscheidet, nicht anzugeben braucht oder nicht angeben will, dort kann auch statt der Eintheilung eine directe Determination platzgreifen, und insofern ist ein Masshalten in der Anwendung der Eintheilung möglich. Im Phaidros und Gorgias ist das, wie wir gesehen haben, wirklich der Fall, da wird die Eintheilung nur dort angewendet, wo es nothwendig ist. Im Sophistes und Politikos sehen wir dieses Masshalten nicht, da ist die Anwendung der Eintheilung auf die Spitze getrieben.
3. Bei der Ableitung sämtlicher Definitionen des Sophistes ist das Verfahren das gleiche, und nicht etwa bei der Ableitung der letzten Definition ein anderes.
4. Die Eintheilungen sind, beurtheilt nach dem Stande der heutigen Logik,

in einzelnen Fällen fehlerhaft, aber die Fehler sind bei weitem nicht so gross und zahlreich, als von einzelnen Forschern angegeben wird. 5. Die Definitionen des Sophistes sind so, wie sie sind, mit bewusster Absicht abgeleitet worden und nicht etwa eine Folge von Unvermögen des Verfassers oder Untauglichkeit der Methode. 6. Die Eintheilungen sind deshalb vollständig ernst zu nehmen, was den Zweck anbelangt, mit ihrer Hilfe Definitionen abzuleiten, aber sie enthalten in der Durchführung viel Scherz und Spott. Eine besondere Erklärung, warum der Verfasser des Sophistes Scherz anwendet, ist nicht nothwendig, denn diese fiele zusammen mit einer Erklärung, warum Platon resp. der Verfasser der zweifelhaften Dialoge bei seinen Untersuchungen überhaupt so gern Scherz anwendet. Was den Spott anbelangt, so liegt er nicht in der blossen Anwendung des Verfahrens als solches und ist nicht gerichtet gegen die späteren Eleaten, oder Megariker, oder Naturforscher, sondern er liegt in der besonderen Art und Weise, wie das Verfahren angewendet wird; aber auch in dieser Beziehung ist er nicht eine Selbstironisierung des Verfassers und nicht gerichtet gegen den Mitunterredner Theaitetos, sondern der Spott bezieht sich auf die Sophisten. Insofern hat Schleiermacher a. a. O. S. 88 recht, wenn er sagt: „Hiezu kommt noch, dass man in der Behandlungsweise jener Frage nach dem Wesen des Sophisten den Spott unmöglich verkennen kann, der theils seine Freude daran hat, nahe Verwandtschaft zwischen dem Geschäft des Mannes und allerlei niedrigen Handtierungen aufzuzeigen, und ihn namentlich als Kaufmann recht vielfältig darzustellen, theils auch das Bild von dem schlaunen schwer zu fangenden Thiere immer wieder aufs neue aufnimmt.“

Zusammenfassung:

I. Beispiele von Eintheilungen sind:

1. Die Trichotomie der Weisheitsliebenden in Sophisten, Staatsmänner und Philosophen; p. 217 A. (S. 144.)
2. Die Eintheilung der Kunst durch mehrmalige Dichotomie herabgeführt bis zur Angelfischerei. (S. 145. Schema S. 151.)

3. Vier Eintheilungen der Kunst herabgeführt bis zum Sophisten. (1. Einth. S. 158, Schema S. 160; 2. Einth. S. 164, Schema S. 167; 3. Einth. S. 172, Schema S. 174; vereinigt Schema dieser 3 Einth. S. 176; 4. Einth. S. 190, Schema S. 200.)

4. Die Eintheilung der *διακριτική*, herabgeführt bis zum Sophisten. (S. 177, Schema S. 184.)

5. Die Eintheilung der Seelenübel, eingeschoben in das Eintheilungssystem der *διακριτική* zu dem Zwecke, die Arten der Seelenreinigung zu gewinnen. (S. 180.)

II. Als allgemeine Sätze für die Lehre von der Eintheilung ergeben sich folgende:

1. Sämmtliche Eintheilungen mit Ausnahme der unter 1. und 5. angeführten dienen dem bestimmt ausgesprochenen Zwecke, Definitionen abzuleiten. Bei der Ableitung der Definition lassen sich folgende Theiloperationen unterscheiden: 1. Aufstellung des Definiendums; 2. Aufstellung einer Gattung als Ausgangspunkt der Ableitung; 3. Ableitung einer Determinationsreihe mit Hilfe der Methode der Eintheilung; 4. Beispiele für die durch die Eintheilung gefundenen Arten; 5. Aufstellung der Definition. Der höchste Gattungsbegriff wird entweder direct aufgestellt oder (wie bei der *διακριτική*) abgeleitet. Die Ableitung der Determinationsreihe geschieht, indem 1. die aufgestellte Gattung eingetheilt, 2. Das Definiendum einer der erhaltenen Arten eingeordnet, 3. diese Art weiter getheilt, 4. die Theilung so lange fortgesetzt wird, bis das Definiendum als Art erhalten ist. Die Eintheilung erfolgt durchaus dichotomisch. Die Einordnung wird nur selten mit ausdrücklichen Worten vollzogen, sondern gewöhnlich sofort jene Art, zu welcher das Definiendum gehört, weiter getheilt; wo die Einordnung nicht von selbst klar ist, wird sie durch eine dem besonderen Zwecke der richtigen Einordnung dienende Untersuchung (z. B. die über das Seiende und Nicht-Seiende) begründet. Beispiele werden gegeben zur Aufstellung von Gattungen und Arten, und insbesondere zur Erläuterung derselben; auch beweisen sie, dass der Verfasser nicht etwas Willkürliches construiert, sondern auf dem in der Wirklich-

keit Gegebenen basiert. Die Definition ist verschieden, entweder besteht sie aus der nächsten Gattung und der Art-differenz, oder sämtliche Glieder der logischen Leiter werden der Reihe nach genannt und zwar entweder von der höchsten Gattung bis zur niedersten Art oder umgekehrt. Gewöhnlich ist statt des Namens der niedersten Art der Artunterschied derselben angegeben.

2. Sämtliche Eintheilungen mit Ausnahme der unter 1. angeführten sind als Eintheilungen gegeben.

3. Regeln für die Eintheilung, als solche aufgestellt, enthält der Dialog folgende: a) in p. 264 E die Forderung, bei der Theilung immer dem zur Rechten liegenden Theile nachzugehen, d. h. von den erhaltenen Arten jene weiter zu theilen, auf die es für den Zweck der Untersuchung ankommt; b) dieselbe Stelle p. 264 E enthält auch noch die Forderung, die Eintheilung so lange fortzusetzen, bis das Definiendum aller mit anderen Begriffen gemeinsamen Merkmale entkleidet ist und nur mehr die ihm eigenthümlichen übrigbleiben. Beide Forderungen gelten nicht für die Eintheilung im allgemeinen, sondern für die im Dienste der Begriffsbestimmung stehende. (S. 194.)

4. Nicht in der bestimmten Absicht, Regeln aufzustellen, aber doch im Dialoge enthalten sind folgende Forderungen: a) Für die Methode der Untersuchung (hier also die Eintheilung) kommt es nicht auf die gebrauchten Ausdrücke, sondern darauf an, sich durch Kenntniss der Verwandtschaft oder Nicht-Verwandtschaft Einsicht in die Dinge zu verschaffen (S. 179.); dieser Satz enthält die Forderungen, α) bei der Beurtheilung einer Eintheilung sich nicht an die Namen zu halten, sondern an die Artunterschiede, β) bei der Eintheilung nach natürlichen Arten zu theilen (vgl. Phaidr. p. 265 D); b) die Bemerkungen über die zu wählenden Namen, p. 227, enthalten auch noch die Forderung, bei der Eintheilung die Arten nicht nach einem subjectiven Merkmale, sondern objectiv nach der natürlichen Verwandtschaft zu unterscheiden; c) die in p. 229 D ausgesprochene Aufforderung, nachzusehen, ob man schon beim Untheilbaren, $\acute{\alpha}\tau\omicron\mu\omicron\nu$, an-

gelangt sei, enthält die Forderung, die Eintheilung in Rücksicht auf den angestrebten Zweck fortzusetzen, solange die Glieder noch theilbar sind; (S. 182.) d) die Frage p. 219 C: da die *κτητική* und die *ποιητική* alle Künste ausmachen, zu welcher von beiden gehört die *ἀσπαλιευτική*? enthält die Forderung, die Einordnung nur zu vollziehen, wenn die Arten den ganzen Umfang der Gattung ausmachen. (S. 146.)

5. Bezüglich der Inhalts- und Umfangsverhältnisse zwischen den Arten derselben Gattung einerseits und zwischen Art und Gattung andererseits gibt die Untersuchung über die Verknüpfbarkeit der Begriffe und insbesondere die Stelle p. 253 DE Aufschluss, nämlich 1. bezüglich des Umfanges: die Gattung schliesst die Art ein, die Arten liegen ausserhalb einander, 2. bezüglich des Inhaltes: der Gattungsbegriff ist ein Merkmal der Arten, die Arten stehen zu einander im Verhältnisse des sich ausschliessenden Gegensatzes. (S. 192.)

6. Auf die Brauchbarkeit der Methode der Eintheilung ist wiederholt hingewiesen und zwar entweder für die Untersuchung im allgemeinen (p. 253 D) oder speciell für die Ableitung einer Definition. (S. 192.)

7. Als Hilfsmethode der Eintheilung dient zur Aufstellung von Arten oder des Gattungsbegriffes die Zusammenfassung. (p. 229 D, 222 C, 226 C.)

8. Selbständige Aufzählungen kommen nicht vor, sondern nur in Eintheilungen, um durch Zusammenfassung der aufgezählten Arten zur Aufstellung von Gattungen zu dienen.

9. Die Dichotomien sind theils echte nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen, theils unechte, welche letzteren entstehen durch gleichzeitige Anwendung mehrerer Eintheilungsgründe und Anführung bloss zweier Arten, obwohl mehr als zwei möglich gewesen wären, (p. 225 B, 268 C), oder dadurch, dass von dem Umfange des Eintheilungsganzen bloss eine Art, auf die es eben zur Erreichung des Zweckes ankommt, abgetrennt und gegenübergestellt wird dem gesammten übrigen Umfange (p. 229 B), oder endlich durch unvollständige Aufzählung der zufolge des benützten Eintheilungsgrundes möglichen Arten (p. 223 A, C, 229 B, 230 D).

10. Der Eintheilungsgrund ist sehr selten angegeben, einmal erst nach vollzogener Eintheilung (p. 267 B). Der Gegensatz der beiden genannten Arten ist nicht immer deutlich erkennbar und deshalb ein Urtheil darüber, ob die Dichotomie eine richtige und unrichtige sei, nicht zulässig, p. 224 B. Oft werden die Artunterschiede nicht genannt, der Gegensatz liegt in den für die Arten gewählten Namen selbst, oder es werden umgekehrt die Namen nicht genannt, sondern bloss die Artunterschiede, oder es wird der Artunterschied bloss einer Art angegeben, von der anderen jedoch, obwohl sie mit Namen belegt ist, nicht, oder endlich es ist überhaupt nur eine Art genannt. Manchmal wird dasselbe Wort in verschiedenem Sinne und auf verschiedenen Stufen der Eintheilung gebraucht; in solchen Fällen ist, was allerdings die Erklärer gewöhnlich ausserachtgelassen haben, ganz besonders zu beachten, was der Verfasser selbst p. 227 fordert, wie oben unter 4 a α angeführt ist.

11. Eine Trichotomie kommt nur einmal vor, p. 217 A. Sie ist nicht eine logisch abgeleitete, sondern eine unmittelbar aufgestellte.

12. Vier Glieder derselben Gattung werden dadurch erhalten, dass dieselbe Gattung nach zwei Paaren von zweigliedrigen sich ausschliessenden Gegensätzen getheilt wird und zwar nicht zugleich Zeit, sondern so, dass zuerst zufolge der Anwendung des einen Eintheilungsgrundes zwei Arten und durch Theilung jeder derselben nach dem anderen Eintheilungsgrunde wieder je zwei Arten, im Ganzen also 4 Arten der zuerst getheilten Gattung erhalten werden. p. 265 Ef. Der Vorgang ist somit nicht eine Tetrachotomie im eigentlichen Sinne, sondern nichts anderes als eine zweimalige Dichotomie.

III. Zur Terminologie. Die Zahl der auf die Eintheilung sich beziehenden Ausdrücke ist eine grosse:

εἶδος in der Bedeutung Art p. 219 A, D, 220 A, 222 D, 223 C u. s. w. u. s. w.; in der Bedeutung von Gattung p. 219 C. In p. 222 D und 228 D gleichbedeutend mit *γένος*, in p. 223 C als Gattung im Verhältnisse zu *μέρος* als Art. — *γένος*, Art in p. 217 A, 222 D, 223 A u. s. w., in der Bedeutung Gattung

p. 219 E, 220 A, B, 223 C, 264 E. *φύλον* p. 218 C, 220 B als Gattung. *μέρος* p. 220 B, 222 B, 223 C, 225 A u. s. w. als Art, in p. 265 B als Art in derselben Beziehung wie *γένος* in p. 265 E. *μόριον*, Art p. 229 B, hier in derselben Bedeutung und Beziehung wie *γένος* und *εἶδος*, sodass also diese 3 Worte gleichbedeutend gebraucht werden. —

διαίρεσις, Eintheilung, 229 D, 235 C, 267 B, *κατ' εἶδη διαίρεσις*, p. 264 C, *ἡ τῶν γενῶν κατ' εἶδη διαίρεσις*, p. 267 D; *διαίρειν*, *διαιρεῖσθαι*, eintheilen, p. 220 A, 223 D, 225 C, 235 C u. s. w. u. s. w.; *κατ' εἶδη διαιρεῖσθαι*, p. 264 C, 265 A, *κατὰ γένη διαιρεῖσθαι*, p. 253 D; *διχῆ διαιρεῖσθαι*, p. 266 A; *δίχα διαιρεῖσθαι*, p. 225 A, 265 A. *διαιρεῖσθαι* in der Bedeutung von unterscheiden p. 217 A. — *τομή*, Theilung (in logischem Sinne) p. 229 B; *τμήμα*, Theilung, p. 266 D; *τέμνειν*, eintheilen, p. 264 E, 266 A; *δίχα τέμνειν* p. 265 E; *διχῆ τέμνειν* p. 219 D, E, 223 C, 227 D. — *σχίζεσθαι*, eintheilen, p. 229 D; *δίχα σχίζεσθαι* p. 264 E. — *καταριθμεῖν*, aufzählen p. 266 E. — *συγκεφαλαιοῦσθαι* zusammenfassen, p. 219 B. — *ἐνὶ ὀνόματι περιλαμβάνειν*, in einen Namen zusammenfassen, p. 226 E. *καταβαίνειν*, herabsteigen (in der logischen Leiter), p. 235 B.

Der Politikos.

Nach einer kurzen Einleitung geht der Verfasser also-
gleich an die Lösung der diesem Dialoge gestellten Aufgabe:
τὸν πολιτικὸν ἄνδρα διαζητεῖν p. 258 B.

Da der Staatsmann ein Wissender ist, müssen wir die
Wissenschaften eintheilen, *Τὰς ἐπιστήμας ἅρα διαληπτέον*,
p. 258 B. Es kommt nun darauf an, den rechten Weg zur
Wissenschaft des Staatsmannes zu finden, sie von allen anderen
abzutrennen und unsere Seele dahin zu bringen, dass sie sich
alle Wissenschaften unter zwei Gattungen denkt, *δύο εἶδη*
p. 258 C. Die Arithmetik und einige andere Wissenschaften
sind frei von jedem Handeln und gewähren nur ein Erkennen,
dagegen ist bei den auf das Bauwesen und jede Art von
Handarbeit sich beziehenden Künsten Wissen und Handarbeit
von Natur aus verbunden, und sie bringen etwas hervor, das
früher nicht da war. Darnach sind die gesammten Wissen-
schaften einzutheilen in ausübende und bloss auf das Erkennen
gerichtete; *Ταύτῃ τοίνυν συμπάσας ἐπιστήμας διαίρει, τὴν μὲν
πρακτικὴν προσειπὼν, τὴν δὲ μόνον γνωστικὴν.* p. 258 E. Der
Staatsmann, der Herrscher gehört unter die erkennende Kunst,
diese ist also einzutheilen, *τὴν γνωστικὴν διοριζοίμεθα*, p. 259 D.
— Wir sehen, wie der Verfasser die einzelnen uns schon be-
kannten Stufen der Entwicklung bei der Ableitung einer Defini-
tion anwendet, nämlich 1. Aufstellung des Definiendums, 2. Auf-
stellung des höchsten Gattungsbegriffes, diese erfolgt direct:
der Staatsmann ist ein Wissender; 3. der Gattungsbegriff soll
getheilt werden, das geschieht nicht sogleich, sondern es werden
zuerst Beispiele gegeben, durch deren Vergleichung der Ein-
theilungsgrund gefunden wird, *ταύτῃ διαίρει*, und jetzt folgt
3. a) die Eintheilung selbst; die beiden Arten sind zufolge des
zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatzes, je nachdem näm-

lich bei einer Wissenschaft das schon zufolge des Gattungsbegriffes ihr zukommende Wissen noch verbunden ist mit Handarbeit oder nicht, Glieder einer echten Dichotomie; 3. b) das Definiendum wird einer der Arten untergeordnet, der erkennenden Wissenschaft; und jetzt endlich kann 3. c) die Ableitung fortgesetzt werden, indem die Art, welche das Definiendum enthält, weiter getheilt wird. — Sowohl die Logistik als auch die Kunst des Baumeisters, der nicht durch Handarbeit, sondern durch seine Einsicht beim Baue mitwirkt, sind erkennende Künste (der Verfasser hält die Begriffe Kunst und Wissenschaft, die er in viel weiterem Sinne fasst als wir, nicht auseinander), aber beide unterscheiden sich dadurch, dass bei jener der Unterschied der Zahlen erkannt und über das Erkannte geurtheilt wird, während der Baumeister nicht bloss urtheilt, sondern auch Befehle an die Arbeiter erlässt, denen zufolge die Arbeit auszuführen ist. *) Deshalb können wir in der erkennenden Wissenschaft einen befehlenden und einen urtheilenden Theil unterscheiden; Ἄρ' οὖν συμπάσης τῆς γνωστικῆς εἰ τὸ μὲν ἐπιτακτικὸν μέρος, τὸ δὲ κριτικὸν διαιρούμενοι προσείπομεν, ἐμμελῶς ἂν φαῖμεν διηροῦσθαι; p. 260 B. — Der Verfasser befolgt hier denselben Vorgang wie bei der ersten Dichotomie: zuerst Beispiele aufstellen und dann aus diesen das Gemeinsame und das Unterscheidende heraussuchen. Dem angewendeten Eintheilungsgrunde zufolge, betreffend die Art und Weise, wie der Zweck erreicht wird, ist die Dichotomie eine echte. Die Einordnung wird auch hier vollzogen: die Kunst des Staatsmannes gehört unter die befehlende Wissenschaft. Diese also ist weiter zu theilen. Die Dolmetscher, Ausrufer, Wahrsager,

*) Darin, dass hier die Kunst des Baumeisters unter die erkennende gehört, früher jedoch die auf das Bauwesen bezügliche Kunst unter die ausübenden Wissenschaften gestellt wurde, liegt kein Widerspruch, denn früher wurde von der Baukunst im allgemeinen, welche nicht bloss das nöthige Wissen, sondern auch die Ausführung betrifft, gesprochen, hier jedoch ist im engeren Sinne nur das Wissen gemeint, welches der Baumeister haben muss, um den Bau zu leiten, ohne selbst Hand anlegen zu müssen.

Herolde u. a. ertheilen zwar auch Befehle wie die Herrscher, aber sie unterscheiden sich von diesen dadurch, dass sie nicht eigene, sondern fremde Befehle ertheilen. Die Kunst des Herrschers gehört unter die des Selbstbefehlens, εἰς τὴν αὐτεπιτακτικὴν p. 260 E. Für die übrigen einen Namen aufzustellen, ist überflüssig, da nicht dieser, sondern des Herrschers wegen die Untersuchung geführt wird. — Wiederum geht der Verfasser wie bei den zwei vorhergehenden Dichotomien vor: Zuerst Beispiele, daraus das Gemeinsame und Unterscheidende heraussuchen, darnach Aufstellung der Arten, endlich Einordnung des Definiendums. Hier jedoch werden nicht beide Arten benannt, sondern mit der ausdrücklichen Motivierung der Zweckmässigkeit nur jene, auf die es für den Fortgang der Untersuchung ankommt. Die Dichotomie ist zufolge des als Eintheilungsgrund benützten zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatzes, betreffend das Mittel, durch welches der Zweck erreicht werden soll, eine echte. — Die Kunst des Selbstbefehlens (d. h. eigene Befehle zu ertheilen) ist weiter zu theilen. Ein Befehl wird gegeben, damit etwas entsteht. Da aber alles Entstehende in 2 Theile getheilt werden kann, δίχα διαλαβεῖν, p. 261 B, je nachdem es leblos oder belebt ist, lässt sich auch der befehlende Theil der erkennenden Wissenschaft in 2 Theile theilen, τέμνειν, p. 261 B; der eine bezieht sich auf die belebten, der andere auf die leblosen Dinge. Jener Theil, dem die Kunst des Herrschers angehört, nämlich der in Bezug auf das Belebte Befehle ertheilende, die ζωοτροφία, p. 261 E, soll abermals in 2 Theile getheilt, μερισώμεθα εἰς δύο, p. 261 C, der andere aber übergangen werden. — Der gewählte Namen zeigt den Zweck an, auf den die selbstbefehlende Kunst gerichtet ist, nämlich Aufziehung von etwas. Der Zweck ist differenziert nach dem Gegenstande, in Bezug auf welchen er erreicht werden soll. Die Differenzierung geschieht dichotomisch nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatz, dem entsprechend die Dichotomie eine echte ist. Der Theilung des Eintheilungsganzen geht voraus eine Theilung des Gegenstandes, auf den der Zweck sich bezieht. Die Einordnung wird vollzogen und zugleich mit ihr die inbetracht kommende

Art benannt. — Das Werden und Aufziehen der Thiere ist zum Theile eine Einzelnzucht, *μονοτροφία* p. 261 D, zum Theile eine Fürsorge für die in Herden lebenden Thiere, eine Herden- oder Gemeinzucht, *ἀγελαιοτροφίαν ἢ κοινοτροφικὴν τινα ὀνομάζωμεν*; p. 261 E. — Die Thierzucht wird hier eingetheilt in Bezug auf die Zahl der Objecte, auf die sie sich bezieht; der Eintheilungsgrund gibt einen zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatz, zufolge dessen die Dichotomie eine echte ist. Der Staatsmann ist nicht ein Einzelnzüchter, sondern er gleicht mehr dem Pferdehüter und Rinderhirten: die Einordnung des Definiendums ist vollzogen. Zugleich ermahnt der Eleate seinen Mitunterredner, niemals auf die Ausdrücke grosses Gewicht zu legen, denn nur dann werde er im Alter reicher an Einsicht werden. Und nun fragt er ihn, ob er es denn begreife, wie jemand, der die Herdenzucht für zweitheilig erklärt, es anstellen würde, um den Gegenstand der Forschung, der bis jetzt in diesem Zweitheiligen gefunden wurde, in einer der beiden Hälften zu finden, *τὴν δὲ ἀγελαιοτροφικὴν ἅρ' ἐννοεῖς πῇ τις, δίδυμον ἀποφύνας τὸ ζητούμενον ἐν διπλασίοισι τὰ νῦν, ἐν τοῖς ἡμίσεσιν εἰς τότε ποιήσει ζητεῖσθαι*; p. 261 E f., d. h. Sokrates d. J. möge die Herdenzucht so in 2 Theile theilen, dass der Staatsmann, der bis jetzt als Herdenzüchter bestimmt worden, unter einen der beiden Theile fällt. Sokrates d. J. kommt der Aufforderung nach und meint, die eine Zucht beziehe sich auf Menschen, die andere auf Thiere. Mit dieser Theilung ist jedoch der Eleate nicht zufrieden; denn man darf nicht einen kleinen Theil als Eines neben grossen und zahlreichen (Theilen) abtrennen und zwar ohne Rücksicht auf den Begriff der Art, sondern der Theil muss zugleich eine Art sein. Allerdings ist es schön, das Gesuchte rasch auszuschneiden, wenn es in richtiger Weise möglich ist, wie du vorher in der Meinung, eine Eintheilung zu machen, die Untersuchung beschleunigtest, da du sahest, sie gehe auf den Menschen los. Das Zerbröckeln jedoch ist unsicher; am sichersten dürfte man gehen, wenn man gleichmässig theilt, denn so dürfte man leichter zu Arten kommen. *Μὴ σμικρὸν μόνον ἐν πρὸς μέγала καὶ πολλὰ ἀφαιρῶμεν, μηδὲ εἶδους χωρὶς· ἀλλὰ τὸ μέρος ἅμα*

εἶδος ἔχέτω. κάλλιστον μὲν γὰρ ἀπὸ τῶν ἄλλων εὐθὺς διαχωρίζειν τὸ ζητούμενον, ἂν ὁρθῶς ἔχη, καθάπερ ὀλίγον σὺ πρότερον οἰηθεὶς ἔχειν τὴν διαίρεσιν ἐπέσπενσας τὸν λόγον, ἰδὼν ἐπ' ἀνθρώπους πορευόμενον. ἀλλὰ γάρ, ὧ φίλε, λεπτοουργεῖν οὐκ ἀσφαλές, διὰ μέσων δὲ ἀσφαλέστερον ἵεναι τέμνοντας, καὶ μᾶλλον ἰδέαις ἂν τις προστυγχάνοι. τοῦτο δὲ διαφέρει τὸ πᾶν πρὸς τὰς ζητήσεις. p. 262 A B.

Der Verfasser gibt hier zunächst zwei Vorschriften für das Eintheilen im allgemeinen und wendet sie sodann auf den vorliegenden Zweck, Ableitung einer Definition mit Hilfe einer Determinationsreihe, an. Jene zwei Vorschriften lauten: 1. Von dem Eintheilungsganzen soll nicht ein kleiner Theil ohne Rücksicht auf das Verhältniß der Arten zu einander abgetrennt werden, d. h. die von dem Eintheilungsganzen angegebenen Theile müssen coordinierte Arten sein; 2. jeder Theil muss zugleich eine Art, nämlich des Eintheilungsganzen sein; dadurch ist das Verhältniß des Theiles zum Ganzen angegeben: der Theil muss sich zum Ganzen verhalten wie die Art zur Gattung. Diese beiden Regeln betreffen die Glieder der Theilung. Sie schliessen zwei entsprechende, das Verfahren selbst angehende ein, dass nämlich für die Ableitung einer Definition mittelst einer Determinationsreihe 1. kein Sprung gemacht, sondern immer das nächste Glied der Reihe gesucht werden soll, und 2. für den Zweck der Ableitung einer Definition mittelst einer Determinationsreihe kann die logische Theilung nicht ersetzt werden durch eine physische. Diese beiden Regeln sind jedoch auch wirklich ausgesprochen, indem gesagt wird: 1. Wenn man in der Meinung, eine Theilung zu haben, von dem Eintheilungsganzen jenes Glied, welches das Definiendum als nächste Art in sich enthält, sofort angibt, so ist das zwar sehr schön, falls nämlich wirklich das richtige Glied angegeben worden ist, aber ein sicheres Verfahren ist es nicht; d. h. es soll in der Ableitung der Determinationsreihe kein Sprung gemacht werden, wenn man sicher vorgehen will. 2. Sicherer ist es, wenn man das Eintheilungsganze der Mitte nach theilt, da man auf diese Weise eher zu Arten kommen dürfte; d. h. das Eintheilungsganze soll dichotomisch

getheilt und nicht willkürlich zerstückelt werden. Ob die Worte: *διὰ μέσων δὲ ἀσφαλέστερον ἶέναι τέμνοντας* wörtlich zu nehmen sind, also die Forderung aussprechen, dass 1. die Theilung dichotomisch vorzugehen habe, und 2. die beiden Arten an Umfang gleich sein sollen, kann erst nach dem Folgenden beurtheilt werden. Der Verfasser gibt nämlich nun Beispiele von falschen und richtigen Eintheilungen. Unrichtig wäre es, wenn man es versuchen würde, das Menschengeschlecht dadurch in 2 Theile zu theilen, dass man die Hellenen als eine Art abscheidet, alle übrigen, wenn auch von einander so ungemein verschiedenen Völker aber mit einem Namen und wegen des einen Namens auch als eine Art bezeichnet; oder wenn jemand glaubte, von den Zahlen die Zahl 10000 als eine Art und alle übrigen mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnen und wiederum wegen dieses gemeinschaftlichen Namens auch als eine einzige Art betrachten zu können. Besser würde man sowohl nach Arten als auch dichotomisch theilen, *μᾶλλον κατ' εἶδη καὶ δίχα διαιροῖτ' ἄν*, p. 262 E, wenn man die Zahlen nach dem Gegensatze von gerade und ungerade, oder die Menschen nach dem Gegensatze von männlich und weiblich theilen, die Lyder, Phryger und andere aber erst dann ausscheiden und allen anderen gegenüber stellen würde, wenn man Theile, welche zugleich Arten sind, nicht mehr auffinden kann. — Sehen wir nun nach, inwiefern jene Forderungen und die Beispiele, sowohl jenes, welches Veranlassung zur Aufstellung der Regeln als auch die, welche der Verfasser zur Verdeutlichung derselben gibt, mit einander übereinstimmen! Die unrichtige Eintheilung der Gemeinzucht in die Zucht der Menschen und die der Thiere macht einen Sprung in der Eintheilung und gibt nicht coordinierte Arten, aber der abgetrennte kleinere Theil ist wenigstens eine Art des Eintheilungs-ganzen, wenn auch nicht die nächste. In dieser Eintheilung also ist von jenen Regeln die, dass man nach coordinierten Arten theilen soll, nicht erfüllt, wohl aber die andere, dass nämlich der abgetrennte Theil zugleich eine Art sein soll. Der Verfasser gibt also mehr Regeln als Fehler begangen wurden. Von den zur Verdeutlichung der Regeln gegebenen

Beispielen verstösst das erste gegen beide Forderungen, denn die Hellenen bilden weder eine coordinierte Art zu allen übrigen Menschen als der zweiten Art, noch bilden sie überhaupt eine besondere Art des Eintheilungsganzen. Aehnlich ist es bei dem zweiten Beispiele. Die beiden als richtige Eintheilungen gegebenen Beispiele entsprechen den Regeln, denn das Eintheilungsganze wird durch Anwendung eines zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatzes als Eintheilungsgrund in zwei Theile getheilt, welche zu einander im Verhältnisse der Coordination stehen und die beiden einzigen nächsten Arten des Eintheilungsganzen sind. Darin stimmen beide Eintheilungen unter einander und mit jenen Regeln überein; sie unterscheiden sich aber dadurch, dass bei der ersten die 2 Arten auch gleichen Umfang haben, bei der letzteren aber nicht; wohl aber stehen, wie schon bemerkt, in beiden Eintheilungen die 2 Arten einander als in logischen Sinne gleichwertig gegenüber. Beachten wir ferner noch, dass die richtigen Eintheilungen nach einem bestimmten und ausdrücklich genannten Eintheilungsgrunde: ἀσπίς καὶ περιπτεῶ, ἄρρενι καὶ θήλει — aufgestellt sind, nicht aber die falschen. Ist der Eintheilungsgrund richtig gewählt, d. h. ein zweigliedriger ausschliessender Gegensatz, dann ist die Theilung 1. eine echte Dichotomie, 2. die erhaltenen Glieder sind wirklich Arten und zwar die nächsten Arten des Eintheilungsganzen, und 3. die 2 Arten schliessen sich aus. Dass die beiden Arten an Umfang gleich sind, kann zwar, muss aber nicht der Fall sein, denn das hängt nicht vom Eintheilungsgrunde ab, sondern von dem in der Wirklichkeit Gegebenen. Es ist der Fall bei den Arten des ersten Beispiels, bei denen des zweiten jedoch nicht. Nehmen wir als recht und billig an, dass die Beispiele, welche der Verfasser in der bestimmt ausgesprochenen Absicht bietet, richtige Eintheilungen zur Erläuterung der von ihm selbst aufgestellten Regeln zu geben, auch wirklich allen Regeln entsprechen müssen, so müssen wir gradeso wie im Soph. p. 229 auch hier schliessen, dass die Worte διὰ μέσων τέμνειν nicht eine Theilung in 2 gleiche Theile, sondern eine richtige dichotomische Theilung fordern, oder mit

dem Verfasser negativ gesprochen, das Eintheilungsganze darf nicht willkürlich zerstückelt werden. In der Stelle, welche die Beispiele gibt, wird auch von einer Theilung in 2 gleiche Theile nicht mehr gesprochen. Zwar correspondieren in der Stelle p. 262 A, welche die Regeln gibt, die Worte: *Μὴ μικρὸν μᾶλλον ἢ πρὸς μεγάλα καὶ πολλὰ ἀφαιρῶμεν, μηδὲ εἶδους χωρίς*, mit denen in der Stelle p. 262 D, welche die Beispiele gibt: *τὸ μὲν Ἑλληνικὸν ὥς ἢ ἀπὸ πάντων ἀφαιροῦντες χωρίς*, dort wird derselbe Fehler wie hier gerügt; dort aber heisst es weiter: nicht *λεπτοφυγεῖν*, sondern, um den Fehler zu vermeiden, *διὰ μέσων τέμνειν*; hier heisst es, es wäre fehlerhaft zu meinen, die Theilung der Zahlen in die Zahl 10000 als eine, und alle übrigen zusammengenommen als eine andere Art sei eine Theilung in 2 Arten, sei ein *κατ' εἶδη δύο διαιροῦν*, sondern um jenen Fehler zu vermeiden, würde man besser nach Arten und dichotomisch theilen, *μᾶλλον κατ' εἶδη καὶ δίχα διαιροῖτ' ἂν*, wenn man nach dem Gegensatze von gerade und ungerade theilte. Dort also wurden nicht zwei Arten erhalten, hier aber sowohl Arten überhaupt als auch 2 Arten,*) von gleichen Arten jedoch ist keine Rede. Später p. 264 E weist der Verfasser auf die Theilung der Zahlen zurück: *Τὴν δὲ πεζονομικὴν, καθάπερ ἄρτι τὸν ἀριθμὸν, δεῖ τεμνομένην δίχα ἀποφαίνειν*, die Fussgänger sind in zwei Theile zu theilen, wie kurz vorher die Zahlen, es heisst nicht, in zwei gleiche Theile zu theilen, wie kurz vorher die Zahlen in zwei gleiche Theile getheilt worden sind. — Dass die Worte *διὰ μέσων τέμνειν* nicht nothwendig wörtlich zu nehmen sind, dafür spricht die schon erwähnte Stelle Sophistes p. 229 B, wo das *κατὰ μέσον τομὴν ἔχειν* gleichfalls nicht wörtlich zu nehmen ist und von den Erklärern auch nicht wörtlich genommen wurde. Aehnlich wird im Sophistes bei der Aufstellung der Definition des Angelfischers p. 221 B gesagt: *ἑνὶ μέρει γὰρ τέχνης τὸ μὲν ἡμῖν μέρος κτητικῆς ἦν*, obwohl bei der Ableitung der Definition und speciell bei der betreffenden Eintheilung von einer

*) Das *καὶ* in der Stelle *μᾶλλον κατ' εἶδη καὶ δίχα διαιροῖτ' ἂν* ist also ganz wohl an seiner Stelle und nicht zu eliminieren, vgl. Stallbaum a. a. O. S. 159.

Theilung in 2 gleiche Theile nicht gesprochen worden war und eine solche Theilung auch gar nicht vollzogen worden ist, das κτητιζόν wurde zwar als eine Art der τέχνη, aber nicht als die Hälfte der gesamten τέχνη aufgestellt; ebenso wird später im Politikos selbst, p. 282 B, erwähnt, dass das Krempeln, ferner τὸ τῆς χειριστικῆς ἡμῶν und alles, was das Verbundene trennt, zur scheidenden Kunst gehört, τὸ ἡμῶν bedeutet auch hier nicht die Hälfte in mathematischem Sinne, und τὸ μὲν ἡμῶν μέρος ist auch im Sophistes nicht wörtlich als die Hälfte aufzufassen, sondern als der eine von den 2 Theilen, — ähnlich wie wir ja auch im Deutschen den Ausdruck „mitten entzwei schneiden“ nicht immer wörtlich fassen und nach geschehener Theilung sogar von einer grösseren und kleineren Hälfte sprechen. Wären jene Worte wörtlich aufzufassen, so sollte man doch, da der Verfasser jene Regeln und die Beispiele dafür in der bestimmt ausgesprochenen Absicht und für den bestimmten Zweck gibt, einen in der Ableitung der Definition des Staatsmannes begangenen Fehler zu beseitigen, meinen und erwarten, dass in der nun folgenden Untersuchung, in welcher an Stelle jener fehlerhaften Theilung eine nach des Verfassers Meinung richtige gesetzt wird, wirklich eine Zweitheilung in gleiche Theile erfolgen werde. Nun theilt aber der Verfasser im Folgenden allerdings dichotomisch und zwar richtig dichotomisch nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, also wirklich κατ' εἶδη καὶ δίχα, nicht aber in gleiche Theile. Jener Fehler wird beseitigt, aber nicht durch ein διὰ μέσων τέμνειν, sondern durch ein κατ' εἶδη καὶ δίχα διαιρεῖν. — Die für die Methode der Eintheilung in jener Stelle ausgesprochenen Regeln sind also folgende: 1. Die angegebenen Theile müssen Arten des Eintheilungsganzen und zwar nächste Arten sein; 2. die angegebenen Arten müssen einander coordiniert sein, und 3. das wird erreicht, wenn man nicht direct von dem Eintheilungsganzen einen Theil willkürlich abtrennt, sondern nach einem bestimmten zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, oder kürzer gesagt, wenn man richtig dichotomisch theilt.*)

*) Für die wörtliche Auffassung vgl. Prantl, Gesch. d. Logik im

Bezüglich der ersten dieser Regeln verlangt Sokrates d. J. nähere Aufklärung, wie man nämlich erkennen könne, dass Art und Theil von einander verschieden seien. Der Gastfreund geht auf dieses Verlangen nicht ein, da man ohnedies schon zu weit von dem Gegenstande der Untersuchung abgewichen sei. Er begnügt sich damit, darauf aufmerksam zu machen, dass zwar die Art auch ein Theil des Eintheilungsganzen, aber nicht umgekehrt jeder Theil auch eine Art sei, p. 263 B.*) — Worte, durch welche implicite gesagt wird, dass die Division in logischem Sinne verschieden ist von der in mathematischem Sinne und von der Partition.

Der Verfasser kehrt zu der begonnen Eintheilung zurück, erwähnt jedoch zunächst noch, dass in derselben Weise, wie Sokrates d. J., ja auch irgend eine Thierart, wenn sie Vernunft besäße, was ja bei den Kranichen der Fall zu sein scheint, sich selbst als eine Art betrachten und alle anderen Thiere mitsammt dem Menschen als eine andere Art zusammenfassen und mit dem gemeinschaftlichen Namen Thier bezeichnen könnte. Dieser Fehler muss also vermieden werden, indem nicht die gesammte Classe der lebenden Wesen eingetheilt wird, sondern jener Theil, der inbetracht kommt. Denn auch dagegen wurde damals gefehlt. Von dem befehlenden Theile der erkennenden Wissenschaft war ein Theil die Thierzucht und zwar die Zucht der in Herden lebenden Thiere. Dadurch war schon das ganze Geschlecht der lebenden Wesen getheilt worden nach dem Gegensatze von zahm und wild, *Διήροητο τοίνυν ἤδη καὶ τότε ξύμπαν τὸ ζῶον τῷ τιθασῶ καὶ ἀγρίῳ.*

Abendl. I. S. 81, Steinhart a. a. O. S. 708, Anm. 32, Peipers, a. a. O. S. 562, u. A. Peipers gibt eine Erklärung der Forderung, in gleiche Theile zu theilen. Stallbaum a. a. O. S. 156 fasst die Worte als eine Hindeutung auf die proverbiale Locution *τέμνειν μέσον*, zwischen zwei Gefahren den Mittelweg einschlagen, um in keine hineinzufallen.

*) Ueber das Verhältniss der Theile zum Ganzen wird auch im Parmenides gesprochen, ohne dass jedoch aus den diesbezüglichen Erörterungen für den Zweck unserer Untersuchung mehr folgen würde als hier gesagt ist. Auch im Parmenides werden die Theile entweder als physische Theile eines physischen Ganzen aufgefasst oder als Arten einer Gattung. Ueber diese Erörterung des Parmenides vgl. Peipers a. a. O. S. 596 f.

p. 263 E; denn was von Natur aus die Anlage zum Gezähmtwerden hat, wird zahm, was sie nicht hat, wild genannt. Der Gegenstand der Wissenschaft aber, der wir nachgehen, ist unter den zahmen, nämlich den in Herden lebenden Wesen zu suchen. Wir dürfen deshalb nicht wie damals (in der falschen Eintheilung) alles Lebende eintheilen, und auch nicht zu schnell vorgehen. — Der Verfasser macht hier, nachdem er die Unrichtigkeit der Eintheilung des Sokrates d. J. in Bezug auf die Eintheilungsglieder nachgewiesen, nun auf den Fehler aufmerksam, dass Sokrates ja gar nicht einmal das in betracht kommende Eintheilungsganze, sondern einen höheren Gattungsbegriff desselben eingetheilt habe. Denn von dem ganzen Geschlechte der lebenden Wesen war ja früher schon ein Theil, die zahmen, d. h. jene, auf die sich überhaupt eine Zucht beziehen kann, abgetrennt worden, und insofern kann der Verfasser mit Recht behaupten, dass dort schon, wenn auch nicht explicite, so doch implicite das ganze Geschlecht der lebenden Wesen nach dem (zweigliedrigen ausschliessenden) Gegensatze von zähmbar und nicht zähmbar getheilt worden sei, sodass also jetzt nicht mehr das ganze Geschlecht der lebenden Wesen, sondern nur mehr ein Theil derselben in betracht kommen könne. Zugleich knüpft der Verfasser daran die Mahnung, langsam vorzugehen.

Die Theilung wird nun fortgesetzt. Da sowohl Fische als auch Gänse und Kraniche sich zähmen lassen, bezieht sich der eine Theil von der Zucht der in Herden lebenden Thiere auf die im Wasser, der andere Theil auf die am Lande lebenden Thiere, τὸ ἑνυδρον, τὸ ξηροβατικόν, p. 264 D. Dementsprechend ist nun auch die Gemeinzucht einzutheilen, διχάζειν p. 264 D, in eine Wasserthier- und eine Landthierzucht, τὸ μὲν ὑδροτροφικὸν ὀνομάζοντας, τὸ δ' ἔτερον ξηροτροφικόν; p. 264 D; — eine Theilung der Gemeinzucht nach dem Wohnorte der gezüchteten Thiere; da der Verfasser nicht etwa die Absicht hat, nach dem Aggregatzustande des Mediums zu theilen, in welchem die Thiere sich bewegen, sondern die Luft- und Landthiere unter dem Namen Landbewohner im Gegensatze zu den Wasserbewohnern zusammenfasst, ist die Eintheilung eine richtige

Dichotomie. Der Eintheilungsgrund ist ausdrücklich genannt, die beiden Glieder jedoch sind an Umfang nicht gleich. — Welchem von beiden die Kunst des Herrschers angehört, braucht nicht erst untersucht zu werden, daher muss man jene Art der Herdenzucht, welche Landthiere züchtet, weiter eintheilen, und zwar je nachdem letztere fliegen oder zu Fuss gehen, *Τῷ πτηνῷ τε καὶ πεζῷ διορισάμενος*. p. 264 E. — Wieder eine dichotomische Theilung nach dem Objecte, welches specialisiert ist nach der Art der Bewegung; da diese zwei Bewegungsarten die einzigen der am Lande lebenden Zucht-Thiere sind, ist die Theilung eine echte Dichotomie. Die Staatswissenschaft ist offenbar in der Zucht der Fussgänger zu suchen, daher ist diese in 2 Theile zu theilen. Hier könnte man 2 Wege einschlagen, um zur Definition zu gelangen, einen kürzeren, indem man einen Theil abschneidet (auf den es nämlich ankommt), welcher im Vergleiche zu dem grösseren Uebrigbleibenden unbedeutend ist, oder einen zwar längeren, aber den soeben aufgestellten Regeln mehr entsprechenden, indem man nämlich möglichst der Mitte nach theilt, *ὅτι δεῖ μεσοτομεῖν ὡς μάλιστα* p. 265 A. — *μεσοτομεῖν* kann auch hier nicht bedeuten: in quantitativ gleiche Theile theilen, denn von jenen beiden Wegen wird zwar der längere, also das *μεσοτομεῖν* wirklich eingeschlagen, aber die Dichotomien geben ganz und gar nicht umfangsgleiche Theile. Dass aber überhaupt irgendein Verfasser, nachdem er eine Methode aufgestellt, dieselbe noch einmal eingeschränkt, und dabei ausdrücklich erklärt hatte, dass die nun folgende Untersuchung nach dieser Methode durchgeführt werden solle, nun doch nicht nach dieser Methode vorgeht, ist doch wohl nicht anzunehmen. Wenn nun das *μεσοτομεῖν* in dem Sinne einer Theilung in 2 umfangsgleiche Theile in den folgenden Theilungen nicht geschieht, wohl aber Dichotomien nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen erfolgen, welche also auch 2 sich ausschliessende gleichwertige Arten geben, so kann man wohl mit Recht annehmen, das *μεσοτομεῖν* bedeute nicht theilen in umfangsgleiche Theile, sondern theilen nach einem bestimmten, 2 gleichwertige Glieder gebenden Eintheilungs-

grunde im Gegensatze zu einer blossen Abtrennung des inbetracht kommenden Gliedes, also einer willkürlichen Eintheilung. — Da Sokrates d. J. sich für beide Wege entscheidet, wird zuerst der längere gewählt. Von den zahmen Thieren sind die in Herden lebenden Fussgänger von Natur aus in 2 Theile getheilt, διηρημένα ἐστὶ φύσει δίχα. p. 265 B, und zwar dadurch, dass die einen von Natur aus gehört, die anderen aber ungehört sind. Deshalb sei, ohne erst lange nach Namen zu suchen, auch die Wissenschaft, welche sich auf die Zucht der Fussgänger bezieht, in 2 Theile geschieden, und der eine Theil für den Hörner tragenden, der andere für den ungehörnten Theil der Herde bestimmt, τῆς πεζονομικῆς ἐπιστήμης δίχα διαιρεθείσης τὸ μῶριον θάτερον ἐπὶ τῷ κεροφόρῳ μέρει τῷ τῆς ἀγέλης ἐπιτετάχθαι, τὸ δὲ ἕτερον ἐπὶ τῷ τῆς ἀκεράτου. p. 265 C. — Eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend die Beschaffenheit des Gegenstandes, wobei eine Theilung des letzteren vorausgeht. Die beiden Arten sind auch hier an Umfang nicht gleich. — Von dem Könige ist es zweifellos, dass er die ungehörnte Herde weidet. Diese muss deshalb getheilt werden, und zwar könnte man sie eintheilen, je nachdem die Thiere gespaltene Hufe haben oder Einhufer sind, oder auch (damit zusammenfallend) je nachdem Thiere verschiedener oder derselben Art sich begatten, Πότερον οὖν βούλει τῷ σχιστᾷ τε καὶ τῷ καλουμένῳ μῶνυχι διαιρεῖν αὐτήν, ἢ τῇ κοινογονίᾳ τε καὶ ἰδιογονίᾳ; p. 265 D. Statt des Ausdruckes ἰδιογονία steht p. 265 E ἀμιγῆς und ἄμικτος. Pferd und Esel begatten sich unter einander, die übrigen zahmen Thiere vermögen es nicht. — Wieder eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, welcher den Gegenstand und speciell die Art der Begattung desselben betrifft. Die beiden Theile sind wiederum nicht einander gleich. Die Theilung fällt sogar scheinbar in den Fehler, den der Verfasser an Sokrates d. J. rügt, indem nämlich der eine Theil (bloss Pferd und Esel umfassend) im Vergleiche zum anderen viel kleiner an Umfang ist. Der Fehler ist aber eben nur scheinbar, in der That aber ist der Unterschied zwischen jener

fehlerhaften Eintheilung und dieser ein bedeutender, denn dort wurde von dem Eintheilungsganzen der für den Zweck inbetracht kommende Theil direct, ohne Benützung eines Eintheilungsgrundes abgetrennt, der abgetrennte, für den bestimmten Zweck inbetracht kommende, also der das Definendum enthaltende Theil war der kleinere; hier aber geht die Theilung nach einem bestimmten ausdrücklich genannten Eintheilungsgrunde vor sich, die beiden Arten sind einander coordiniert, schliessen sich aus und bilden den ganzen Umfang des Eintheilungsganzen; die Theilung ist also logisch richtig. Wohl aber ist auch hier die eine Art an Umfang kleiner, aber gerade nicht sie enthält das Definendum, sondern die an Umfang grössere Art. Also von einem Hineinfallen in den gerügten Fehler kann nicht die Rede sein, aber auch von keinem *μεσοτομεῖν*. Auch das ist dem Verfasser vorgeworfen worden,*) dass er, obwohl er selbst frage, ob man nicht theilen wolle, je nachdem die Thiere Einhufer sind oder nicht, sodann doch ohne einen Grund anzugeben einer anderen Theilung, der nach der Art der Begattung, den Vorzug gebe. Diesem Vorwurfe gegenüber ist zu bemerken, dass der Verfasser zwischen zwei Eintheilungsgründen die Wahl frei lässt, und zwar deshalb, weil es ganz einerlei ist, welcher gewählt wird; denn bei der nun folgenden Theilung sind die Arten allerdings nach dem zweiten Eintheilungsgrunde benannt, aber, da Pferd und Esel, welche als die einzigen sich vermischt begattenden Thiere angeführt werden, zugleich auch die einzigen gezüchteten Einhufer sind, fällt die Theilung vermöge des zweiten Eintheilungsgrundes zusammen mit der nach dem ersten. Eine Ungenauigkeit im Verfahren liegt also hier nicht vor, und auch der Schluss, dass der Verfasser hier auf einen bestimmten Fortgang der Diäresen wenig Gewicht lege,**) lässt sich daraus nicht ziehen. — Dass der Staatsmann für die unvermischt sich begattende Art Sorge trage, ist offenbar. Diese also ist in 2 Theile zu theilen, *δίχα διαστέλλειν* p. 265 E. Das Ge-

*) Peipers a. a. O. S. 564.

**) Peipers a. a. O. S. 564.

schlecht der lebenden Wesen ist nun schon so ziemlich vollständig bis auf 2 Arten eingetheilt. Es handelt sich nun darum, nach welchem Gesichtspunkte weiter getheilt werden soll. Durch einen Vergleich mit den Potenzen der Diagonale eines Quadrates, welches zwei, und eines anderen, welches vier Quadratfuss Flächeninhalt hat, erklärt der Verfasser, dass das Geschlecht der Menschen zweifüssig, das der anderen lebenden Wesen aber vierfüssig sei. — Nur unter der Voraussetzung, dass fusslose Thiere und solche mit mehr als 4 Füßen nicht gezüchtet wurden, sondern von den auf dem Lande lebenden Thieren nur zwei- und vierfüssige, ist die Eintheilung eine dichotomische. — Nun könnte es aber als eine lächerliche Folge der Eintheilung erscheinen, dass das Menschengeschlecht mit einer Art von Thieren, der schnellsten und edelsten, unter eine Gattung fällt und mit ihr zusammenläuft, und so einem auf ein behendes Leben eingeübten Manne gleicht. *) Aber hier gilt das schon im Sophistes Gesagte,

*) Was für Thiere da gemeint sind, ist schwer zu entscheiden. Man könnte zunächst jene Gattung von Thieren darunter verstehen, welche soeben durch die Theilung der ἰδιογονία als vierfüssig von den zweifüssigen Menschen abgeschieden worden sind. Die Berechtigung dazu läge darin, dass der Verfasser ja eben, nachdem das ἀκέραιον in das κοινον. und ἰδιον. getheilt worden war, erklärt hatte, das Geschlecht der lebenden Wesen sei nun schon bis auf 2 Arten eingetheilt; es blieb also nur mehr eine Dichotomie übrig, welche nun vollzogen worden ist, sodass das δίπουν und das τετράπ. die letzten Arten wären, und somit die Thiergattung, welche mit dem Menschen um die Wette laufen soll, eine dieser beiden, also das τετράπ., sein müsste. Bekennt man sich zu dieser Auffassung, dann hat die Ansicht Schleiermachers, dass unter jener Thiergattung die Schweine zu verstehen seien, am meisten Wahrscheinlichkeit, das Richtige getroffen zu haben. An Affen, wie Winkelmann meint, ist absolut nicht zu denken, da, wie Schaarschmidt, Rh. Mus. 19. Jg. 1864, S. 68 bemerkt, diese ja keine gezüchteten Thiere sind. Auch Pferde, wie Schwalbe meint, können darunter nicht zu verstehen sein, denn diese fallen überhaupt nicht unter das ἰδιον., sondern unter das κοινον. Man könnte aber auch annehmen, dass jene Thiergattung nicht mit dem τετράπ. zusammenfalle, sondern mit dem Menschen gemeinschaftlich unter das δίπ. gehöre. Da später das δίπ. getheilt wird in das πτεροφόρον und das ψιλόν, so wäre unter jener mit dem Menschen zusammenlaufenden

dass es nämlich bei der Untersuchung nicht mehr auf das Edle als auf das Unedle, nicht mehr auf das Kleine als auf das Grosse, sondern stets nur auf die Wahrheit ankomme. — Worte, mit denen der Verfasser das an seiner Ableitung etwa lächerlich Erscheinende abweist. — Von jenen beiden zusammenlaufenden Arten muss natürlich die langsamste zuletzt anlangen; d. h. von den Menschen sind nun noch die Schweine resp. Hausvögel abzutrennen, damit die Zucht der Menschen allein übrig bleibe und somit die Entwicklung das Ziel erreicht habe. Zuerst wird jedoch noch der kürzere der oben erwähnten beiden Wege gezeigt. Man hätte nämlich gleich anfangs die Gattung der Fussgänger eintheilen können in Zwei- und Vierfüssler, τὸ πεζὸν τῷ δίποδι πρὸς τὸ τετράπουν γένος διανεῖμαι, p. 266 E, und hätte erkannt, dass der Mensch nur noch mit dem Geflügel Herden von Zweifüsslern bilde, letztere hätte man dann theilen können, je nachdem sie nackt oder von Natur aus befiedert sind, τὴν δίποδα ἀγέλην πάλιν τῷ ψιλῷ καὶ τῷ πτεροφνεῖ τέμνειν, p. 266 E; — eine Theilung nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, specialisiert nach der natürlichen Körperbedeckung. Der Eintheilungsgrund gäbe einen mehrgliedrigen Gegensatz, mit Rücksicht auf das Eintheilungsganze ist er jedoch zweigliedrig, da nur die genannten zwei Arten als Hausthiere inbetracht kommen können. Vergleichen wir die beiden Wege, den längeren und den kürzeren, so sehen wir, dass beide von dem πεζόν ausgehen; auf dem längeren Wege wird von diesem aus durch drei

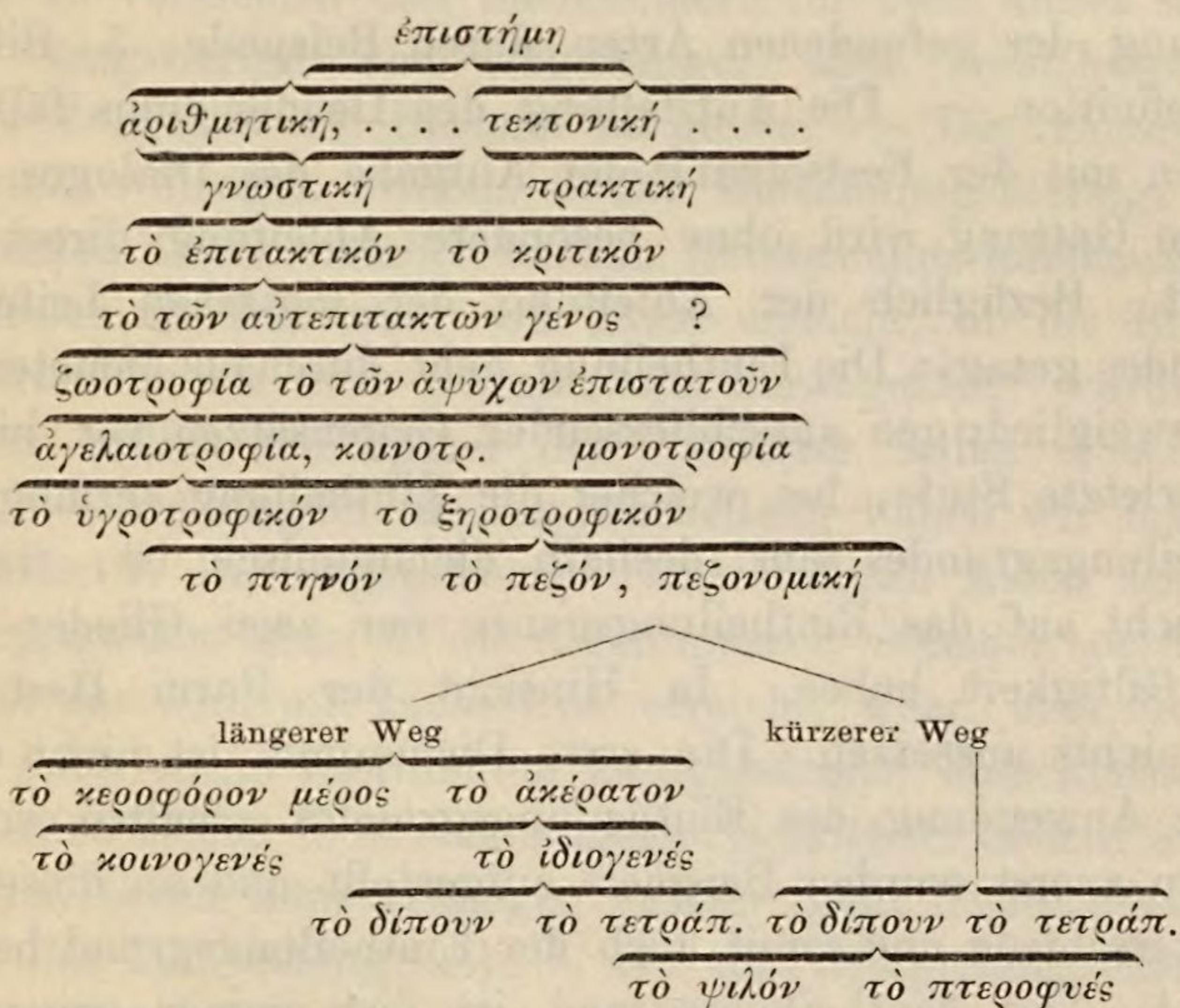
Thieryattung das πτεροφ., d. h. auf dem Lande lebende Hausvögel zu verstehen, wie Steinhart, Müller, Stallbaum, Deuschle, Ast u. a. annehmen. Dass von Hausvögeln irgend welcher Art, wie Schaarschmidt a. z. a. O. S. 68 sagt, deshalb nicht die Rede sein könne, weil ja das πτηνόν vorher ausdrücklich ausgeschieden wurde, trifft nicht ganz zu, weil ja mit dem πτηνόν nicht alle befiederten Thiere, sondern im Gegensatze zu den auf dem Lande lebenden die fliegenden Thiere abgetrennt wurden. Die Abtrennung des πτηνόν gilt ja auch für den kürzeren Weg und doch wird bei diesem das δίπ. noch getheilt in das πτεροφ. und das ψιλόν, welches erstere dann nur auf dem Boden lebende, nicht fliegende Vögel bedeuten kann.

Dichotomien herabgestiegen bis zum *δίπουν*, durch den kürzeren Weg wird das *δίπουν* direct erhalten und nun noch einmal dichotomisch getheilt. Das Ziel beider Wege ist also dasselbe, beide aber sollen sich nach p. 265 A dadurch unterscheiden, dass der kürzere einen kleinen Theil von einem grösseren scheidet. Sehen wir nach, ob das der Fall ist. Das *δίπουν* hat in beiden Fällen gleichen Umfang (wenn man als richtig annimmt, dass das *δίπουν* auch beim längeren Wege die Menschen und die befiederten aber nicht fliegenden Hausvögel umfasst), die coordinierte Art jedoch, das *τετράπουν*, ist nicht in beiden Fällen dieselbe, denn beim längeren Wege wurden die beiden Arten *δίπουν* und *τετράπουν* erhalten durch Theilung des *ἰδιογενές*, beim kürzeren aber durch Theilung des an Umfang grösseren *πεζόν*; da aber das *δίπουν* in beiden Fällen den gleichen Umfang hat, ist natürlich das *τετράπουν* des kürzeren Weges an Umfang grösser als das des längeren, und insofern also hat der Verfasser recht, dass durch den kürzeren Weg ein im Verhältnisse zum Uebrigbleibenden kleinerer Theil abgeschnitten wurde. Dies wurde beim längeren Wege vermieden, indem vor der Theilung nach der Zahl der Füsse von dem Umfange des *πεζόν* durch eine zweimalige Dichotomie zu dem kleineren Umfange der *ἰδιογονία* herabgestiegen wurde. Ein *μεσοτομεῖν* in dem Sinne eines Theilens in gleiche Theile fand, wie wir gesehen haben, bei keinem der beiden Wege statt.*) — Der Verfasser wendet sich nun zur Aufstellung der Definition: Da also durch diese Eintheilung die Kunst der Menschenzucht erhalten wurde und der Staatsmann dieser kundig ist, kann man letzteren in jene gleich einem Wagenlenker einsetzen und ihm die Zügel des Staates übergeben. Nun soll noch einmal zum Anfange zurückgekehrt und die Untersuchung über den Namen der Kunst des Staatsmannes

*) Was Peipers a. a. O. S. 564 Anm. sagt, dass nämlich der kürzere Weg im Widerspruch stehe zu dem längeren, da in letzterem die *πεζά* den *πτηνά* coordiniert, in dem kürzeren aber subordiniert werden, — es müsste denn *πεζόν* an der letzteren Stelle (p. 266 E) statt *ξηροβατιόν* gesagt sein, — berichtigt sich nach dem Obigen von selbst.

zusammengefasst werden: Τῆς γνωστικῆς τοίνυν ἐπιστήμης ἡμῖν ἦν κατ' ἀρχὰς μέρος ἐπιτακτικόν· τούτου δὲ ἀπεικασθὲν τὸ μόριον αὐτεπιτακτικὸν ἐρρήθη. ζωοτροφικὴ δὲ πάλιν αὐτεπιτακτικῆς οὐ τὸ σμικρότατον τῶν γενῶν ἀπεσχίζετο· καὶ ζωοτροφικῆς εἶδος ἀγελαιοτροφικόν, ἀγελαιοτροφικοῦ δ' αὖ πεζονομικόν. τοῦ δὲ πεζονομικοῦ μάλιστα ἀπετέμνετο τέχνη τῆς ἀκεράτου φύσεως θρεπτική. ταύτης δ' αὖ τὸ μέρος οὐκ ἔλαττον τριπλοῦ συμπλέκειν ἀναγκαῖον, ἂν εἰς ἓν τις αὐτὸ ὄνομα ξυναγαγεῖν βουληθῇ, γενέσεως ἀμίκτου νομευτικὴν ἐπιστήμην προσαγορεύων. τὸ δ' ἀπὸ τούτου τμήμα, ἐπὶ ποίμνῃ δίποδι μέρος ἀνθρωπονομικὸν ἔτι λειφθὲν μόνον, τοῦτ' αὐτό ἐστιν ἤδη τὸ ζητηθὲν, ἅμα βασιλικὸν ταῦτὸ κληθὲν καὶ πολιτικόν. p. 267 ABC.

Zur Uebersicht der Ableitung diene folgendes Schema:



Wie im Sophistes so wiederholt auch hier der Verfasser am Schlusse der Ableitung noch einmal die durch die Eintheilung entwickelte Determinationsreihe. Es sind sämtliche Glieder angeführt und kein neues aufgenommen worden. Als Definition muss der letzte Theil der obigen Stelle betrachtet werden: Jener Theil der Zucht der Zweifüssler, welcher sich mit der Zucht der Menschen befasst, ist die Kunst des Staats-

mannes. Die Definition besteht also aus der nächsten Gattung und der letzten Art. Später in p. 267 D wird gesagt, die Untersuchung habe festgestellt, dass die Staatskunst die Wissenschaft von der Gemeinzucht der Menschen sei, ἀνθρώπων κοινοπολιτικὴ ἐπιστήμη. Hier also enthält die Definition zwar auch die letzte Art, nebstdem aber nicht die nächste, sondern eine höhere Gattung. — In der Ableitung der Definition finden wir auch hier die einzelnen Stufen der Entwicklung, nämlich 1. Aufstellung des Definiendums; 2. Aufstellung der höchsten Gattung als Ausgangspunkt der weiteren Ableitung; 3. Entwicklung der Determinationsreihe, indem a) die Gattung eingetheilt, b) das Definiendum einer der erhaltenen Arten eingeordnet, c) diese Art weiter eingetheilt, d) dies solange fortgesetzt wird, bis das Definiendum als Art erscheint; 4. Erläuterung der gefundenen Arten durch Beispiele; 5. Bildung der Definition. — Die Aufstellung des Definiendums fällt zusammen mit der Festsetzung der Aufgabe des Dialoges. Die höchste Gattung wird ohne besondere Ableitung direct aufgestellt. Bezüglich der Ableitung der logischen Leiter sei Folgendes gesagt: Die Eintheilung geht durchaus dichotomisch nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen vor bis auf die vorletzte Stufe, bei welcher die Eintheilung vermöge des Eintheilungsgrundes nur deshalb dichotomisch ist, weil in Rücksicht auf das Eintheilungsganze nur zwei Glieder wirkliche Giltigkeit haben. In Hinsicht der Form lässt sich sonst nichts aussetzen. Die erste Dichotomie ist nicht durch directe Anwendung des Eintheilungsgrundes erhalten worden, sondern zuerst wurden Beispiele aufgestellt und an diesen die Artunterschiede und somit auch der Eintheilungsgrund herausgesucht. Der Eintheilungsgrund ist fast immer genannt;*) Namen für die erhaltenen Arten sind mit einer einzigen Aus-

*) Peipers a. a. O. S. 564 bemerkt, es sei eigenthümlich, dass Platon selten auf den Eintheilungsgrund hinweise, sondern fast immer sogleich die Glieder selbst nenne. — Das gilt also zwar im allgemeinen, wenn man die Eintheilungen aller Dialoge diesbezüglich vergleicht, aber nicht in Bezug auf den Politikos.

nahme immer angegeben. Oft geht der Theilung des Eintheilungsganzen eine Theilung des Gegenstandes desselben voraus. Die Eintheilungsgründe betreffen der Reihe nach: Art und Weise des Vorgehens, Mittel, Zweck, und nun nur mehr in immer weiter gehender Specialisierung siebenmal hintereinander den Gegenstand. Dass das angestrebte Ziel auf kürzerem Wege hätte erreicht werden können, kann umso weniger geläugnet werden, als ja der Verfasser zum Schlusse der Ableitung selbst einen kürzeren und einen längeren Weg zeigt. Das schrittweise Herabsteigen von Stufe zu Stufe ist hier auf die äusserste Spitze getrieben, offenbar, um gegenüber dem fehlerhaften und allzuraschen Eintheilen von Seite Sokrates d. J. für die Regeln, welche aufgestellt wurden, um diese Fehler zu vermeiden und insbesondere für eben dieses schrittweise langwierige und langweilige, aber vorsichtige und sichere Vorgehen ein Beispiel zu geben. — Die Einordnung ist immer vollzogen worden. — Die Eintheilung verfolgt einen bestimmten Zweck, nämlich bis zum Staatsmanne hinabzusteigen und diesen zu definieren. Ob dieser erreicht, ob die Eintheilung wirklich bis zum Definiendum herabgeführt worden ist, darüber wollen wir später den Verfasser selbst entscheiden lassen. — Als Regeln für die Eintheilung haben wir folgende gefunden: 1. Die angegebenen Theile müssen Arten des Eintheilungsganzen sein; 2. die Arten müssen einander coordiniert sein; 3. das wird mit Sicherheit erreicht, wenn man dichotomisch nach einem bestimmten zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze theilt; 4. es soll langsam, Schritt für Schritt auf der logischen Leiter herabgestiegen werden (geht insbesondere den Zweck der Eintheilung an); 5. bei der Eintheilung einer der beiden Arten muss darauf geachtet werden, dass nur der Umfang dieser Art und nicht der einer höheren schon getheilten Gattung getheilt werde. — Für die Untersuchung überhaupt gilt die schon im Sophistes gegebene Mahnung, nicht auf die Worte zu achten, sondern auf die Sache selbst. — Hingewiesen ist auf den Unterschied der Division in logischem Sinne von der Division in mathematischem Sinne und von der Partition. — Beispiele sind nicht für alle Arten gegeben,

sondern nur dort, wo sie zur Erläuterung nothwendig sind (z. B. bezüglich der *ἰδιο-* und *κοινογονία*), oder wo aus ihnen Arten zusammengefasst werden. — Bezüglich der Definition endlich wurde das Nöthige schon oben gesagt. — Als ein Beispiel für das Verfahren bei der Ableitung einer Definition mit Hilfe der Methode der Eintheilung ist die eben besprochene Ableitung instructiver als alle bisher untersuchten.

Nun aber, nachdem jene Definition des Staatsmannes gefunden worden ist, muss untersucht werden, ob durch sie die Aufgabe auch wirklich vollständig gelöst worden ist. Die Kunst des Staatsmannes ergab sich als eine unter den vielen Künsten des Hütens, nämlich als die Wissenschaft von der Gemeinzucht der Menschen. Nun aber dürften dem Staatsmanne viele andere seinen Platz streitig machen, denn auch Kaufleute, Landwirte, Brodbäcker, Turnmeister und Aerzte werden behaupten, sie sorgen für die Erziehung der Menschen, und zwar nicht bloss der in Herden lebenden, sondern auch für die des Herrschers selbst. Die Untersuchung über den Staatsmann kann also nicht als abgeschlossen betrachtet werden, bevor er nicht abgesondert von jenen rein dargestellt ist. Und zwar soll ein Mythos zu Hilfe genommen und sodann wie früher von dem Ganzen Theil für Theil abgetrennt werden, bis das Ziel erreicht ist.*) In dem Mythos wird erklärt, dass die Welt verschiedene Entwicklungsperioden durchzumachen habe, welche mit einander abwechseln. In der früheren Periode, dem Zeitalter des Kronos, hütete ein Gott die Menschen, letztere brauchten für Nahrung und Kleidung nicht zu sorgen, sondern alles spendete die Erde von selbst. In dem gegenwärtigen Zeitalter jedoch, dem des Zeus, haben die Menschen die Fürsorge der Götter verloren, sie müssen sich selbst leiten und selbst für sich sorgen. — Das Gesagte kann schon benützt werden, zu zeigen,

*) Diese Worte: *μέρος ἀεὶ μέρος ἀφαιρουμένους ἐπ' ἄκρον ἀφικνεῖσθαι τὸ ζητούμενον*, p. 268 D, sollen nach Steger a. a. O. I. S. 61 die Forderung enthalten, bis zum Untheilbaren herabzusteigen. — Das dürfte wohl zu viel herausgelesen sein; nicht bis zum Untheilbaren, sondern bis zum Definiendum soll herabgestiegen werden.

was für Fehler in der Definition gemacht worden sind. Ein Fehler liegt darin, dass, obwohl nach dem Staatsmanne aus der gegenwärtigen Erdperiode gefragt worden war, der Hirt der Menschenherden aus der entgegengesetzten Periode, also statt eines sterblichen Herrschers ein göttlicher dargestellt wurde. Dass der Staatsmann als Herrscher über den gesamten Staat bezeichnet wurde, war zwar richtig, aber ein (zweiter) Fehler lag darin, dass nicht gesagt wurde, in welcher Weise er es sei. — Der Verfasser deckt also hier zwei Fehler jener Definition auf. Der erste besteht darin, dass die Definition nicht den menschlichen Staatsmann, sondern die coordinierte Art desselben, den göttlichen, trifft, sodass also etwas anderes definiert wurde, als zu definieren war. Der zweite Fehler ist der, dass, selbst wenn man die Definition für den menschlichen Staatsmann gelten lassen wollte, nur der Gattungsbegriff desselben, nämlich Erzieher des Menschen zu sein, nicht aber der Artunterschied von allen übrigen Menschen, welche für die Erziehung des Menschen Sorge tragen, angegeben wurde. Jener Fehler wird mit Recht ein grosser, dieser ein kleinerer genannt. Um nun diese Mängel zu beseitigen, kehrt der Verfasser zur Eintheilung zurück. Hier wurde ein Fehler gemacht, indem die selbstbefehlende Kunst bei lebenden Wesen, welche nicht für das Einzelne, sondern für das Gemeinsame sorgt, mit dem Namen Herdenzucht bezeichnet wurde; denn zwar alle Hirten fallen unter diesen Begriff, nicht aber der Staatsmann, der ja an der Zucht seiner Herden keinen Antheil hat. Es hätte deshalb ein dem Hirten und dem Staatsmanne gemeinsamer Gattungsbegriff aufgestellt werden sollen, etwa der Begriff der herdenverwaltenden oder -pflegenden oder -besorgenden Kunst, ἀλλ' ἢ τινα ἀγελαιοκομικὴν ἢ θεραπευτικὴν ἢ καὶ τινα ἐπιμελητικὴν αὐτὴν ὀνομάσασιν, p. 275 E. Wird nun die herdenverwaltende Kunst nach denselben Eintheilungsgründen, κατὰ ταῦτά p. 276 A, getheilt, wie früher die Herdenzucht, so erhalten wir einen Begriff, welcher sowohl den göttlichen als auch den menschlichen Herrscher umfasst. Der eine Fehler, dass die Definition gar nicht das zu Definierende, sondern etwas ganz anderes betraf, ist somit beseitigt.

Um nun den anderen Fehler, der eben darin besteht, dass man das bisher Erreichte sofort auf den menschlichen Staatsmann anwendete, obwohl es auch den göttlichen mitbetrifft, zu vermeiden, ist die Herdenpflege einzutheilen nach dem Gesichtspunkte, nach dem wir den göttlichen Pfleger von dem menschlichen unterscheiden, *Ἡ τε τὸν θεῖον ἂν πον διειλόμεθα νομέα χωρὶς καὶ τὸν ἀνθρώπινον ἐπιμελήτην*. p. 276 D. — Eine Dichotomie nach dem zweigliedrigen Gegensatze: göttlich und menschlich. — Ferner ist die menschliche Fürsorge einzutheilen, je nachdem sie gewaltsam angemasst oder freiwillig anerkannt ist, *τὴν ἀνθρώπινην ἐπιμελητικὴν δίχα διαιρώμεθα, τῷ βιαίῳ τε καὶ ἐκουσίῳ*; p. 276 E. Erstere ist die Tyrannei, letztere, nämlich die freiwillig anerkannte Herdenverwaltung über freiwillig (die Herrschaft) anerkennende Zweifüssler ist die staatsmännische Kunst und der Ausübere dieser Kunst und Verwaltung ist der Herrscher und Staatsmann; *τὴν δὲ ἐκούσιον καὶ ἐκουσίων διπόδων ἀγελαιοκομικὴν ζάων προσειπόντες πολιτικὴν, τὸν ἔχοντα αὐτὴν τέχνην ταύτην καὶ ἐπιμέλειαν ὄντως ὄντα βασιλέα καὶ πολιτικὸν ἀποφαινόμεθα*; p. 276 E. — In der für diese Definition entwickelten Determinationsreihe ist also ein Glied der vorigen, welches falsch benannt worden war, weil der Zweck des Befehls in p. 261 E zu allgemein angenommen worden war, ersetzt durch ein den Zweck enger und richtig bezeichnendes Wort. Ausserdem wird die Determinationsreihe um zwei Glieder verlängert. Bezüglich der Definition selbst ist zu bemerken, dass sie aus derselben höheren Gattung (mit der entsprechend beschränkten Bedeutung) besteht wie die erste Definition, auch der letzte Artunterschied ist angegeben, dazu aber noch hinzugefügt die letzte Gattung der vorigen Determinationsreihe (*δίπους*) und selbst dieser ist noch der letzte Artunterschied (*ἐκούσιος*) als Merkmal beigegeben. Wir sehen, dass der Verfasser in der Bildung seiner Definitionen durchaus nicht gleichförmig vorgeht, dass sie aber immer nach den entwickelten Determinationsreihen aufgestellt sind.

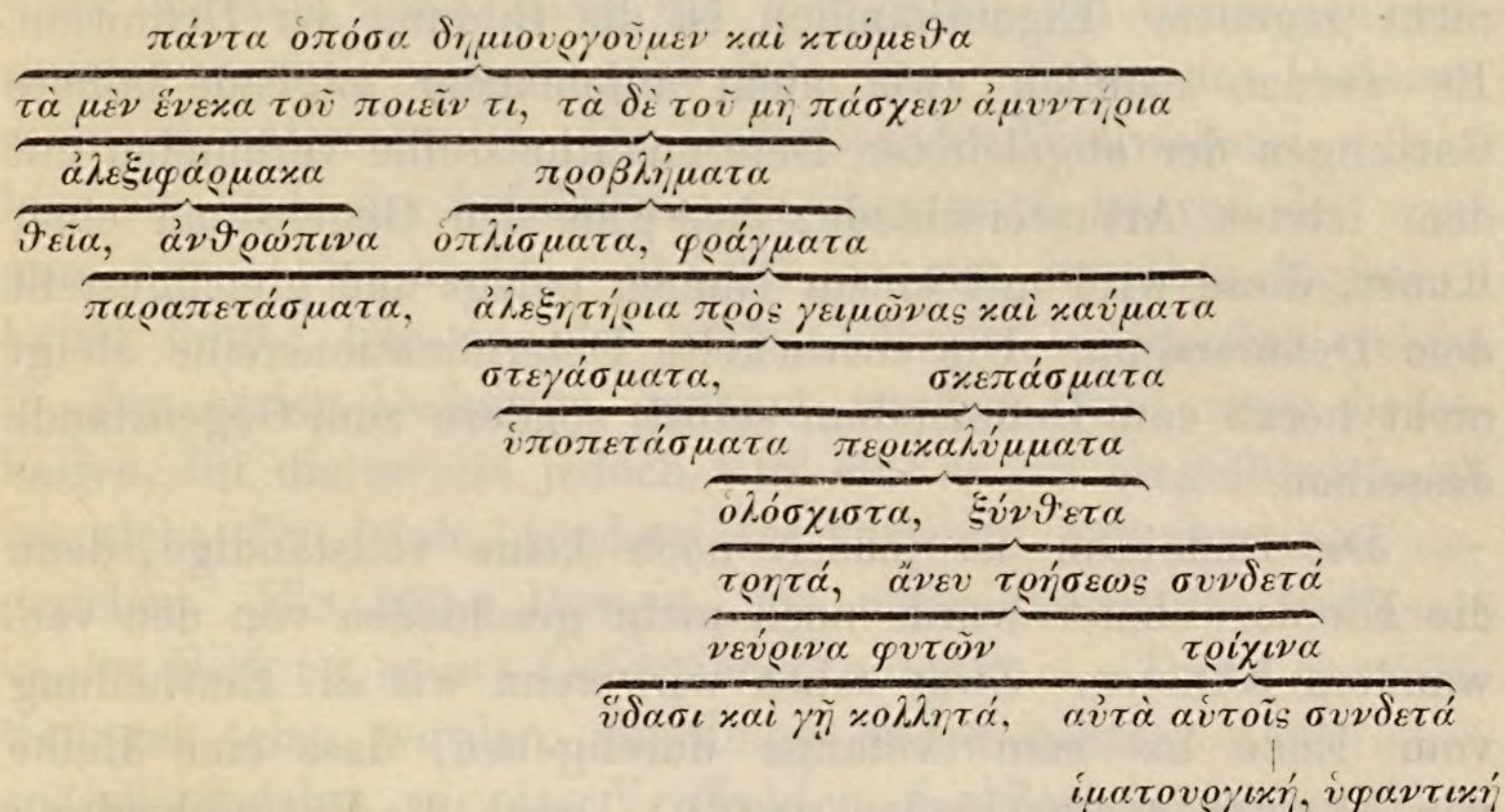
So sind zwar jene beiden durch den Mythos aufgedeckten Fehler beseitigt, aber noch nicht der früher erwähnte, dass nämlich Viele dem Herrscher die Sorge für die Bürger des

Staates streitig machen. Diese sind noch abzusondern, damit der Herrscher allein übrig bleibe. Da aber Beispiele ganz besonders geeignet sind, uns von einer traumhaften Vorstellung über irgend etwas zu einer klaren Erkenntnis darüber gelangen zu lassen, (Wichtigkeit und Wert der Beispiele!) soll auch für den vorliegenden Zweck, nämlich die Herrscherthätigkeit von allen übrigen Beschäftigungen zu sondern, ein Beispiel gegeben werden, das im kleinen dieselbe Thätigkeit zeigt wie die Staatsverwaltung, und zwar soll die Weberei und von dieser wieder nicht die gesammte, sondern die Wollweberei als Beispiel dienen, p. 279 B. Sowie wir früher Theil von Theil sonderten, indem wir ein Ganzes eintheilten, so soll es auch jetzt auf möglichst kurzem Wege geschehen. Alles, was wir verfertigen und uns erwerben, soll entweder eine Wirkung herbeiführen oder sie nicht zulassen, *τὰ μὲν ἕνεκα τοῦ ποιεῖν τι, τὰ δὲ τοῦ μὴ πάσχειν ἀμυντήρια*. p. 279 C; — eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend den Zweck. Unter den abwehrenden Dingen sind die einen Heilmittel, göttliche und menschliche, *ἀλεξιφάρμακα καὶ θεῖα καὶ ἀνθρώπινα*, die anderen Schutzmittel, *προβλήματα*. — Artunterschiede sind nicht genannt, doch scheint der Gegensatz darin zu liegen, dass die Heilmittel etwas schon Vorhandenes abwehren, während die anderen Schutzmittel dem Eintreten von etwas noch nicht Vorhandenem vorbeugen sollen. So also wäre der Zweck, nämlich Abwehr, dichotomisch spezialisiert nach dem Gegenstande, und dementsprechend die Dichotomie eine richtige. — Zu den Schutzmitteln gehören einerseits die für den Krieg bestimmten Waffen, anderseits Schutzwehren, *τὰ μὲν πρὸς τὸν πόλεμον ὀπλίσματα, τὰ δὲ φράγματα*, p. 279 D. — Die Artunterschiede sind wieder nicht genannt, jedoch dürfte der Gegensatz darin liegen, dass die einen Schutzmittel bestimmt sind für den Angriff, die anderen für die Vertheidigung, sodass wir wiederum eine dichotomische Theilung nach dem Eintheilungsgrunde des Mittels der Abwehr hätten, spezialisiert durch den besonderen Zweck, dem die Abwehr dienen soll. — Von den Schutzmitteln sind die einen Bedeckungen, die anderen Abwehrmittel gegen Hitze

und Kälte, τὰ μὲν παραπετάσματα, τὰ δὲ πρὸς χειμῶνας καὶ καύματα ἀλεξήτῃρια. — Allerdings wieder eine Theilung nach dem Mittel, dieses ist aber nur bei der zweiten Art specialisiert, bei der ersten lässt auch der gebrauchte Namen keine Vermuthung über den besonderen Zweck zu; ein Urtheil über den logischen Wert dieser Eintheilung lässt sich also nicht fällen. — Von den Abwehrmitteln gegen Hitze und Kälte sind die einen Bedachungen, die anderen Decken, τὰ μὲν στεγάσματα, τὰ δὲ σκεπάσματα. — Wiederum eine Theilung nach dem Mittel, dasselbe ist jedoch nur bei der einen Art specialisiert und zwar nach der Richtung, in welcher Hitze und Kälte abgewehrt werden soll, nämlich nach oben; das andere Glied ist wieder unbestimmt. — Von den Decken sind die einen Unterlagen, die anderen Umhüllungen, ὑποπετάσματα μὲν ἄλλα, περικαλίμματα δὲ ἕτερα. — Das unbestimmt gebliebene Glied wird weiter getheilt und zwar gleichfalls nach der Richtung, in welcher das Mittel der Abwehr dienen soll, nämlich entweder nach unten hin oder nach den Seiten (ὑπό und περί in den Namen für die Arten!). Durch die beiden letzten Theilungen sind also die 3 Glieder einer Trichotomie nach dem Gegensatze: oben — in der Mitte — unten, erhalten worden. — Von den Umhüllungen bestehen die einen aus einem Stücke, die anderen sind (aus mehreren) zusammengesetzt, τὰ μὲν ὁλόσχιστα, ξύνθετα δὲ ἕτερα, — eine Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend die Beschaffenheit des Mittels der Abwehr. — Von den zusammengesetzten sind die einen durch Nähte, die anderen ohne Naht verbunden, τὰ μὲν τρητά, τὰ δὲ ἄνευ τρήσεως ξυνδετά. p. 279 E; — eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend die Beschaffenheit des Mittels der Abwehr. — Von den nahtlosen bestehen die einen aus Pflanzenfaser, die anderen aus Haaren, τὰ μὲν νεύρινα φυτῶν ἐκ γῆς, τὰ δὲ τρίχινα. — Eine Theilung nach dem Stoffe, woraus in der Wirklichkeit das Mittel der Abwehr besteht, die Dichotomie ist eine richtige zufolge des wirklichen Vorkommens. — Von den aus Haaren bestehenden Umhüllungen sind die einen mit Wasser und Erde (d. h. mit einem durch

Auflösung erdiger Bestandtheile in Wasser erhaltenen Leim-
mittel) zusammengeleimt, die anderen durch sich selbst ver-
bunden, τὰ μὲν ὕδασι καὶ γῇ κολλητά, τὰ δὲ αὐτὰ αὐτοῖς συνδετά; —
eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen aus-
schliessenden Gegensatze, betreffend die Beschaffenheit des
Mittels der Abwehr und zwar das Bindemittel. Diese Abwehr-
mittel und Decken, ἀμυντήρια καὶ σκεπάσματα, welche aus
Stoffen bestehen, die durch sich selbst verbunden sind, nennen
wir Kleider, und die Kunst, welche für die Kleidung Sorge
trägt, Kunst der Kleiderverfertigung, ἱματουργικήν, und wir
behaupten, die Weberei unterscheide sich von ihr nur durch
den Namen.

Zur Uebersicht das Schema:



Der Verfasser versprach p. 279 C, die Definition möglichst rasch abzuleiten. Wie wir sehen, hält er sein Wort. In aller Eile, ohne Zwischenfragen und Erörterungen entwickelt er die Stufenleiter und zwar durchaus dichotomisch. Die Dichotomien sind meistens richtige, in einigen Fällen jedoch ist nur die eine Art durch einen bestimmten Artunterschied besonders charakterisiert, die andere bleibt entweder unbestimmt oder muss erst durch eine weitere Theilung näher bestimmt werden. Im ersten Falle lässt sich ein Urtheil über den logischen Wert der Theilung überhaupt nicht fällen, in letzterem Falle zeigt sich, dass die beiden Arten nicht coordiniert waren, sondern

dass erst durch zwei Dichotomien die 3 einander coordinierten Arten einer Trichotomie erhalten werden. Eintheilungsgründe sind niemals angegeben; soweit sie sich erkennen lassen, betreffen sie den Zweck, dem irgend etwas dient, das Mittel, welches nothwendig ist, diesen Zweck zu erreichen, den Gegenstand, auf den sich die Abwehr bezieht und nun nur mehr das Mittel der Abwehr, specialisiert nach dem Zwecke, dem das Mittel im besonderen dient, indem nämlich je nach dem Zwecke verschieden ist die Richtung, in welcher die Abwehr erfolgt, die Beschaffenheit des als Mittel der Abwehr dienenden Gegenstandes, der Stoff, aus dem letzterer besteht, endlich das Bindemittel, aus welchem die einzelnen Theile desselben zusammengesetzt sind. Die Einordnung ist niemals vollzogen. Beispiele sind nicht gegeben. Eigenthümlich ist die Bildung der Definition. Es werden nämlich zwei nicht aufeinander folgende höhere Gattungen der abgeleiteten Determinationsreihe verbunden mit dem letzten Artunterschiede; das gibt den Gegenstand einer Kunst; diese wird mit einem Namen belegt und gleichgestellt dem Definiendum. Die entwickelte Determinationsreihe steigt nicht herab zum Definiendum selbst, sondern zum Gegenstande desselben.

Die Definition ist jedoch noch keine vollständige, denn die Kleiderweberei wurde noch nicht geschieden von den verwandten Künsten. Zwar sehen wir, wenn wir die Eintheilung vom Ende bis zum Anfange durchgehen, dass eine Reihe von Künsten ausgeschieden wurde. Durch die Unterscheidung von Unterlagen und Umhüllungen wurde die Verfertigung von Teppichen abgesondert, ferner alle Arbeiten aus Pflanzenfasern, alle Arbeiten durch Nähen und Heften entstanden (Schuhmacherei), alle Lederarbeit, welche Decken aus einem Stücke macht, die Verfertigung von Bedachungen beim Baue der Häuser, alle Künste für Schutzmittel gegen Diebstahl und Einbruch, die Verfertigung von Deckeln, Riegeln und das Vernageln, ferner die Verfertigung der Waffen und gleich im Anfange die Bereitung der Arzneimittel, sodass nur mehr die gesuchte Kunst der Abwehr von Kälte, die Verfertigung wollener Schutzmittel übrig bleibt, welche den Namen der Weberei führt, p. 280

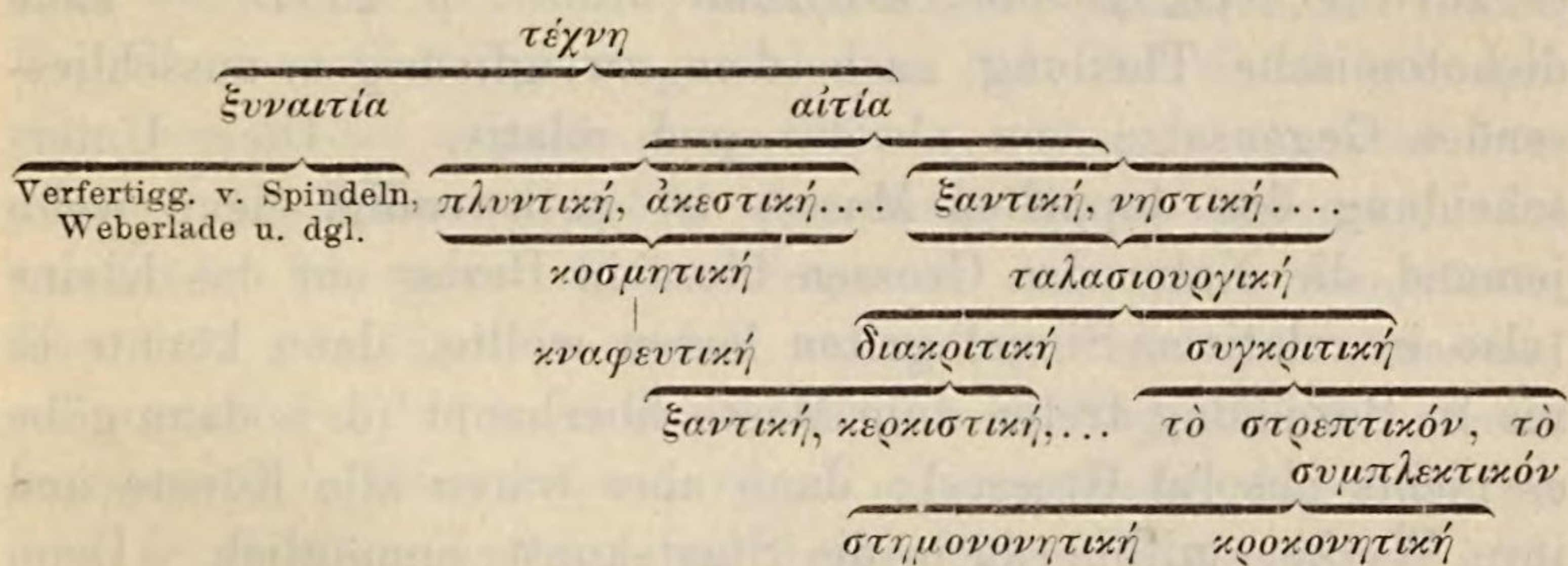
B — E. — Der Verfasser zählt hier die Glieder auf, welche der Determinationsreihe nicht angehören, und zwar in der Richtung von unten nach oben und auch da etwas abweichend von der Reihenfolge, welche abgeleitet wurde. Diese abgetrennten Glieder werden zugleich durch Beispiele erläutert, sodass also jene bei der Ableitung der Determinationsreihe selbst übersprungene Stufe der Entwicklung hier nachgetragen wird, aber einseitig, nämlich nur in Bezug auf die der Determinationsreihe nicht angehörenden Glieder. Wir sehen hier auch, wie der Verfasser selbst einen der Vortheile benützt, welche die Bildung einer Definition aus einer mit Hilfe der Eintheilung abgeleiteten logischen Leiter bietet, nämlich, dass dadurch nicht bloss die übergeordneten Gattungen aufgezeigt werden, sondern auch jene, von welchen das Definendum sich unterscheidet. Die Definition der Wollweberei, welche hier am Ende der Aufzählung gegeben wird, ist von der vorigen etwas verschieden, obwohl sie aus derselben logischen Leiter folgt. Die eine der beiden höheren Gattungen, welche in der ersten Definition genannt werden, wird zwar beibehalten, für die zweite jedoch wird eine andere eingeführt, auch ist nicht der letzte, sondern der vorletzte Artunterschied angegeben. Ein neuer Beweis, wie mannigfaltig der Verfasser in der Bildung seiner Definitionen vorgeht. — Diese Beschäftigungen also wurden allerdings ausgeschieden, nicht aber andere, welche, wie das Verflechten, das Zertrennen des Verbundenen und Zusammengefilzten, das Krempeln, die Arbeit mit Kette und Einschlag, endlich das Walken und Flicker, der Weberei die Pflege und Verfertigung der Kleider streitig machen, auch nicht jene Beschäftigungen, welche die Werkzeuge schaffen, durch welche die Verrichtungen der Weberei ausgeführt werden. Auch von diesen Künsten muss die Wollweberei unterschieden werden. Zuerst ist zu bedenken, dass es für alles Thun zwei Künste gibt, die eine ist Mitursache, die andere ist Ursache selbst, *Τὴν μὲν γενέσεως οὖσαν ξυναίτιον, τὴν δὲ αὐτὴν αἰτίαν.* p. 281 D. Unter erstere gehören z. B. alle Künste, welche Spindeln, Weberladen und alle anderen Werkzeuge liefern, die bei der Verfertigung von Gewändern

in Gebrauch kommen, sie sind mitbewirkende Künste; die anderen aber verrichten das Geschäft selbst, sie sind bewirkende. — Der Verfasser theilt hier die Künste ein in Rücksicht auf die Art und Weise, wie der Zweck durch sie erreicht wird, ob direct oder indirect; die Theilung ist eine richtige Dichotomie; Beispiele sind angegeben. Unter den bewirkenden Künsten können wir die Wäscherei und Flickerei und dergl., *πλυντικὴν μὲν καὶ ἀκεστικὴν* p. 282 A, als Theile der umfangreichen Ausschmückungskunst, *τῆς κοσμητικῆς*, unter dem Namen der Walkerei zusammenfassen, *περιλαμβάνειν ὀνομάζοντας πᾶν τῇ τέχνῃ τῇ κναφευτικῇ*. Ferner bilden die Kremperei und Spinnerei, *ξαντικὴ τε καὶ νηστικὴ*, und alle Arten von Arbeiten, die sich auf die Verfertigung von Gewändern beziehen, eine Kunst, nämlich die Wollarbeit, *ἡ ταλασιουργικὴ*. p. 282 A. — Der Verfasser nennt hier zwei Arten von bewirkenden Künsten, aber er erhält sie nicht durch Eintheilung, sondern durch Zusammenfassung von Beispielen; sie bilden nicht Arten zufolge der Anwendung eines bestimmten Eintheilungsgrundes, sondern Glieder einer Aufzählung, welche ohne bestimmten Gesichtspunkt erfolgt. Die Wollarbeit nun hat 2 Theile, *δύο τμήματα* p. 282 B, und zwar soll sie in 2 Theile getheilt werden, je nachdem sie scheidet oder verbindet, *δίχα τέμνοντες τὴν ταλασιουργίαν διακριτικῶς τε καὶ συγκριτικῶς τμήματι*. p. 282 C; — eine dichotomische Theilung nach einem zweigliedrigen ausschließenden Gegensatze, betreffend den Zweck. — Zur scheidenden Kunst gehört das schon erwähnte Krempeln, ferner zum Theile die Arbeit der Weberlade, *τὸ τῆς κερκιστικῆς ἥμισυ* p. 282 B,*) und alles, was das Verbundene von einander trennt. — Der Verfasser erläutert hier die erste Art durch Beispiele. — Nun ist der verbindende Theil der Wollarbeit zu theilen, und zwar wollen wir den einen Theil den drehenden, den anderen den flechtenden nennen, *τὸ μὲν στρεπτικόν, τὸ δὲ συμπλεκτικόν*. p. 282 D; wiederum keine Theilung, sondern eine Aufzählung. — Unter den drehenden Theil gehört die Kettenspinnerei, *ἡ στημονονητικὴ*, und die Einschlagspinnerei, *ἡ κροζονητικὴ* p. 282 E, denn

*) Bezüglich *τὸ ἥμισυ* vgl. die Bemerkung S. 291.

sowohl Kette als auch Einschlag entsteht durch Drehung, und zwar jene durch Drehung zu einem festen, dieser durch Drehung zu einem lockeren Gespinnste. — Der Eintheilungsgrund betrifft das Mittel, durch welches das Gewebe gefertigt wird; sowohl das Mittel an und für sich ist verschieden: Kette und Einschlag, als auch die Beschaffenheit desselben, diese ist nämlich specialisiert durch den zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatz von fest und locker; die Dichotomie ist somit eine richtige. Das Ziel ist erreicht, denn wenn der in der Wollarbeit thätige Theil der verbindenden Kunst durch gerade Verflechtung von Einschlag und Kette ein Gewebe erzeugt, so nennen wir das ganze Gewebe ein Wollgewand und die dasselbe erzeugende Kunst die Weberei, τὸ γὰρ συγκροτικὴς τῆς ἐν ταλασιουργίᾳ μόριον ὅταν εὐθυπλοκία κρόκης καὶ στήμονος ἀπεργάζεται πλέγμα, τὸ μὲν πλεχθὲν ξύμπαν ἐσθῆτα ἔρεᾶν, τὴν δὲ ἐπὶ τούτῳ τέχνην οὖσαν προσαγορεύομεν ὑφαντικὴν. p. 283 A.

Zur Uebersicht das Schema:



Die Entwicklung der Determinationsreihe erfolgt auch hier mit Hilfe der Methode der Eintheilung und zwar theils dichotomisch, theils durch Aufzählungen ohne einen bestimmten Gesichtspunkt. Die Eintheilungsgründe betreffen die Art und Weise, wie der Zweck erreicht wird, den Zweck selbst, den Gegenstand, womit sich die Kunst beschäftigt und die Art und Weise, wie der Gegenstand gefertigt wird. Die Eintheilung ist mit weit weniger dialektischer Genauigkeit durchgeführt als die, welche für die Definition des Staatsmannes entwickelt wurde. Die Einordnung ist nie vollzogen. Beispiele

jedoch sind gegeben. Die Definition besteht aus der letzten Art und den zwei nächsthöheren Gattungen. Bemerkenswert ist noch, dass jenes Glied, welches der nächsten Gattung des Definiendums coordiniert ist, weiter getheilt wird, um das Mittel, dessen sich die Wollweberei bedient, zu specialisieren: die Wollweberei ist nicht ein Drehen, sondern ein Flechten, aber sie benützt das, was durch das Drehen erzeugt wird, (Einschlag und Kette) als Werkzeug.

Die Frage, auf die wohl jeder Leser verfällt, warum nämlich diese Definition der Wollwebei nicht sogleich gegeben, sondern erst lange im Kreise herumgegangen wurde, stellt sich der Verfasser selbst auch; ihre Beantwortung führt ihn zur Untersuchung über das rechte Mass. Die Messkunst, ἡ μετρο-
τική p. 283 D, lässt sich in 2 Theile theilen, *Μετρώμεν τοίνυν αὐτὴν δύο μέρη.* p. 283 D. Der eine Theil betrifft das gegenseitige Verhältniss von Grösse und Kleinheit zu einander, der andere die nothwendige Beschaffenheit des Werdenden, *τὸ μὲν κατὰ τὴν πρὸς ἀλλήλα μεγέθους καὶ σμικρότητος κοινωνίαν, τὸ δὲ κατὰ τὴν τῆς γενέσεως ἀναγκαίαν οὐσίαν.* p. 283 D. — Eine dichotomische Theilung nach dem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze von absolut und relativ. — Diese Unterscheidung des doppelten Masses ist nothwendig, denn wenn jemand die Natur des Grossen bloss in Bezug auf das Kleine (also in relativem Sinne) gelten lassen wollte, dann könnte es nie in Beziehung treten zum Masse überhaupt (d. h. dann gäbe es nichts absolut Grosses); dann aber wären alle Künste und ihre Werke, mithin auch die Staatskunst unmöglich. Denn alle diese Künste richten doch ihr Augenmerk auf das, was das rechte Mass überschreitet oder nicht erreicht, und gerade weil sie das Mass wahren, machen sie alles gut und schön. Wollen wir also die Forschung nach der Kunst des Staatsmannes nicht unmöglich machen, so müssen wir zugeben, dass sich das mehr oder weniger nicht bloss in Bezug auf einander, sondern auch in Bezug auf das rechte Mass messen lasse. Deshalb können wir die Messkunst, wie gesagt, in 2 Theile theilen und zwar so, dass der eine Theil die gesammten Künste enthält, welche die Zahl, die Länge, Tiefe, Breite und Dicke

im Verhältnisse zu ihrem Gegentheile messen, der andere Theil aber jene, welche das Verhältniß zum rechten Masse, zum Anständigen, Zweck- und Pflichtgemässen ihren Beurtheilungen zugrunde legen, überhaupt alles, was in der Mitte zwischen zwei Extremen liegt, *ὅποσα εἰς τὸ μέσον ἀπωκίσθη τῶν ἐσχάτων*. p. 284 E. Das eben Gesagte, dass nämlich alles, was unter den Begriff der Kunst fällt, messbar ist, stimmt überein mit dem, was viele geistreiche Männer sagen, dass nämlich die Messkunde Anwendung auf alles habe. Weil sie jedoch nicht gewohnt sind mit Hilfe der Theilung nach Arten zu forschen, halten sie diese so verschiedenen Verhältnisse für ähnlich und werfen sie zusammen. Andererseits aber thun sie auch das Gegentheil hievon, indem sie nämlich wiederum nicht nach Arten unterscheiden, wo man doch, wenn man vorher die Gemeinschaft des Vielen erkannt hat, nicht früher ablassen sollte, als bis man alle Unterschiede, welche in den Arten liegen, erkannt hat, und ebenso, wenn man die vielfachen Unähnlichkeiten, welche in dem Vielen liegen, erkannt hat, nicht aufhören sollte, bis man alles Verwandte mit einer Aehnlichkeit bezeichnet und in den Begriff einer Gattung eingeschlossen hat; *διὰ δὲ τὸ μὴ κατ' εἶδη συνειθίσθαι σκοπεῖν διαιρουμένους ταῦτά τε τοσοῦτον διαφέροντα ξυμβάλλουσιν εὐθὺς εἰς ταῦτόν ὅμοια νομίσαντες, καὶ τοῦναντίον αὖ τούτου δρῶσιν ἕτερα οὐ κατὰ μέρη διαιροῦντες, δέον, ὅταν μὲν τὴν τῶν πολλῶν τις πρότερον αἰσθῆται κοινωνίαν, μὴ προαφίστασθαι πρὶν ἂν ἐν αὐτῇ τὰς διαφορὰς ἴδῃ πάσας, ὅποσαι περ ἐν εἵδεσι κεῖνται, τὰς δὲ αὖ παντοδαπὰς ἀνομοιότητας, ὅταν ἐν πλήθει οὐκ ὁρῶσι, μὴ δυνατόν εἶναι δυσωπούμενον παύεσθαι, πρὶν ἂν ξύμπαντα τὰ οἰκεῖα ἐντὸς μῆας ὁμοιότητος ἔρξας γένους τινὸς οὐσίᾳ περιβάληται*. p. 285 AB. — Der Verfasser spricht hier mehrere zum Theile schon bekannte Forderungen aus, nämlich 1. man soll sich bei der Forschung (also auch im besonderen bei der Ableitung einer Definition) der Methode der Eintheilung bedienen; 2. verschiedene Arten soll man nicht für ähnlich halten und in eine Art vereinigen; 3. wenn man die gemeinschaftlichen Merkmale kennt, soll man die Artunterschiede heraussuchen; 4. kennt man aber die Unähnlichkeiten unter den Arten, so soll man auch die Ver-

wandtschaft heraussuchen und ihr zufolge den Gattungsbegriff aufstellen. Die letzteren zwei Regeln besagen mit besonderer Beziehung auf die Ableitung einer Definition, dass 1. das Definiendum von den vollständig von ihm verschiedenen Begriffen getrennt wird durch Angabe des Gattungsbegriffes, 2. von den verwandten Begriffen durch Angabe des Artunterschiedes. Die erste jener 4 Forderungen kam bereits wiederholt vor; die zweite wurde im Soph. p. 253 D, wo die Regeln für die Untersuchung über die Gemeinschaft der Begriffe aufgestellt wurden, ausgesprochen. Die Regeln 3 und 4 betreffen die Methode der Eintheilung im speciellen; durch sie wird gefordert, dass man die Arten derselben Gattung oder die gemeinschaftliche Gattung mehrerer Arten nicht willkürlich aufstellen soll, sondern erst, nachdem man die Artunterschiede, resp. die gemeinschaftlichen Merkmale kennen gelernt hat.

Das Resultat der Untersuchung über das rechte Mass wendet nun der Verfasser an, indem er erklärt, dass wir, wenn wir über Kürze oder Länge der Untersuchung urtheilen wollen, dies nicht nach dem relativen Masse thun dürfen, sondern nach jener Art der Messkunde, welche sich auf die Zweckmässigkeit gründet. An erster Stelle kommt es nicht darauf an, dass die Untersuchung nur so schnell als möglich zu Ende geführt werde, sondern auf die Methode selbst, dass man nämlich imstande sei, nach Arten zu theilen, κατ' εἶδη διαίρεῖν, p. 286 E, sowie auch darauf, dass man bei der Untersuchung jenen Weg einschlage, welcher, wenn er auch länger ist, den Zuhörer für das Auffinden und Forschen geübter macht. Bewirkt eine kurze Methode das, so muss man sie vorziehen. Einen Tadel aber, das Gesagte sei zu lang, braucht man sich nicht gefallen zu lassen, sondern man muss verlangen, dass der Tadler selbst zeige, wie eine kurze Erörterung die Anwesenden geübter in der Dialektik und sie gewandter macht, das Wesen der Dinge in Worten darzustellen. Nachdem so jener Vorwurf zurückgewiesen ist, soll wieder zum Staatsmanne zurückgekehrt und das Beispiel der Weberei auf ihn angewendet werden, p. 287 B. — In diesen Worten wird abermals auf die Wichtigkeit der Methode für die Forschung hingewiesen. Bezüglich der Methode

der Forschung überhaupt wird gefordert, dass 1. die Methode selbst, u. 2. die Ausführlichkeit derselben sich vor allem nach dem Zwecke richten müsse.*) In unseren bisherigen Untersuchungen konnten wir auf den in den einzelnen Dialogen thatsächlich befolgten Grundsatz, dass die Anwendung der Methode der Eintheilung sich nach dem Zwecke richtet und diesem entsprechend der Grad der Genauigkeit in der Durchführung der Eintheilungen ist, wiederholt hinweisen. Hier finden wir diesen Grundsatz, allerdings in allgemeiner Form sich beziehend auf die Methode überhaupt, aber veranlasst durch einen bestimmten eben vorhergegangenen Fall des Gebrauches der Eintheilung, in klaren und bestimmten Worten ausgesprochen.

Um den Herrscher von jenen Mitbürgern des Staates, welche behaupten könnten, dass auch sie an der Fürsorge für die Mitbürger Antheil nehmen, abzusondern, soll nun wie bei der Weberei der Begriff der Ursache und Mitursache angewendet und sollen die Mitbewirkenden von den Bewirkenden geschieden werden. Diese aber (d. h. sowohl die Bewirkenden als auch die Mitbewirkenden) in zwei Theile zu theilen, *δίχα τέμνειν*, p. 287 B, ist schwer. Da eine Zweitheilung nicht leicht möglich ist, muss man sie gliederweise zerlegen, wie

*) Steinhart a. a. O. III. S. 607 sagt: „Die Wärme, mit welcher Platon solche Angriffe (auf seine Methode nämlich) abweist und sein Selbstgefühl unverkennbar durchblicken lässt, würde allein schon hinreichen, Stallbaums Meinung, dass es hier wie im Sophisten mehr auf eine Darstellung der eleatisch-megarischen, als der sokratisch-platonischen Dialektik abgesehen sei, als unhaltbar zu erweisen.“ — Die Worte des Verfassers sind aber auch als eine Mahnung zu betrachten, sein methodisches Verfahren selbst ganz objectiv aufzufassen, wie es wirklich ist, und nicht zur Erklärung desselben Hypothesen aufzustellen, wie z. B. Steinhart a. a. O. III. S. 595 bezüglich der Ableitung der ersten Definition des Staatsmannes selbst meint, dass die weitschweifige Erörterung durchaus ein ironisch scherzendes Gepräge trage, indem ein heiterer Spott auf die oft nach sehr äusserlichen und willkürlich gewählten Kennzeichen classificierende Methode der Naturbeschreibung, die ohnedies damals noch in den ersten Anfängen war, überall durchblicke. Vgl. auch das Weitere darüber bei Steinhart.

ein Opferthier, aber soviel als möglich immer nach der nächststehenden Zahl; *Κατὰ μέλη τοίνυν αὐτὰς οἶον ἱερεῖον διαιρῶμεθα, ἐπειδὴ δίχα ἀδυνατοῦμεν. δεῖ γὰρ εἰς τὸν ἐγγύτατα ὁ τι μάλιστα τέμνειν ἀριθμὸν αἰεί.* p. 287 C. — In diesen Worten ist direct ausgesprochen die Forderung, in dem Falle, wo eine Dichotomie nicht möglich ist, mehrgliedrig zu theilen und damit indirect die, zuerst zu versuchen, ob eine Dichotomie möglich ist. Als besondere Regel für die mehrgliedrige Theilung ist direct angegeben, dass man, falls eine Dichotomie nicht möglich ist, nicht gleich eine Theilung nach einer beliebigen Zahl von Gliedern aufstellen, sondern zunächst eine drei-, wenn diese nicht möglich ist, eine viergliedrige Theilung u. s. w. versuchen soll.

Der Verfasser geht nun an die Aufstellung der verschiedenen Arten von Mitursachen. Zunächst bringt er in Erinnerung, dass bezüglich der Weberei alle Künste, welche für sie Werkzeuge liefern, als Mitursachen erklärt worden sind; so müssen auch im Staate alle Künste, welche irgend ein Werkzeug liefern, als Mitursache betrachtet werden, ohne sie ist kein Staat und keine Staatskunst möglich. Eine andere Art von Mitursachen bezieht sich nicht auf ein Entstehen, sondern auf ein Aufbewahren des Verfertigten, nämlich die Gefässe. Eine 3. Art, *εἶδος*, p. 288 A, von Besitzthümern sind Fahrzeuge; eine 4. Schutzmittel; eine 5. Werke, welche der Unterhaltung dienen, die Nachbildungen der Musik und der Malerei; als 6. Art gelten Rohproducte, Gold, Silber und was sonst der Bergbau, ferner was das Holzfällen, das Abrinden der Pflanzen, das Abbalgen der Thiere u. s. w. bringt. Als 7. Art sind die Nahrungsmittel und was sonst zum Gedeihen des Körpers beiträgt, zu bezeichnen, also Erzeugnisse des Landbaues, der Jagd, Gymnastik und Heilkunde. In diesen 7 Classen, *γένεσι*, p. 289 A, wurde alles angeführt, was sich auf einen Besitz bezieht mit Ausnahme der Hausthiere, welche jedoch schon von der herdenverwaltenden Kunst umfasst wurden. Einige andere Dinge, wie Geld, Siegel und alles Geprägte, bilden keine jenen 7 Classen gleichkommende Art, sondern lassen sich unter die eine oder andere der genannten Arten unter-

ordnen. — Diese Worte enthalten die Forderung, nur aus dem, was einander wirklich coordiniert ist, selbständige Arten zu bilden, nicht aber etwas, das sich einer der schon aufgestellten Arten unterordnen lässt, als eine weitere für sich bestehende Art anzuführen, eine Forderung, welche schon in p. 262 A mit enthalten war. Der Verfasser gibt im vorstehenden nicht eine Eintheilung, sondern eine Aufzählung der Besitzthümer ohne einen bestimmten Eintheilungsgrund. — Neben den Besitzthümern ist nun aber noch zu erwähnen die Classe der Slaven und der Dienstleute; zu den letzteren gehören jene, welche die Erzeugnisse des Ackerbaues und anderer Künste verhandeln, ferner Geldwechsler, Grosshändler, Schiffsherren und Krämer, Herolde, Schreiber und andere Staatsbeamte, Wahrsager und Priester. Alle diese haben keinen Anspruch auf die Staatskunst. Endlich ist noch auszuschliessen die vielgestaltige Classe der Sophisten. p. 291 A. — Auch hier haben wir wiederum keine Eintheilung, sondern eine Aufzählung. So also hat der Verfasser von der Thätigkeit des Staatsmannes ausgeschlossen: 1. die Verfertiger von Besitzthümern, 2. die Classe der Dienenden, 3. die Sophisten.

Nun geht der Verfasser über zur Classe der Herrschenden selbst und zählt die 3 Hauptarten der Herrscherformen auf. Als Eintheilungsgrund dient ihm die Zahl jener, welche die Herrschaft ausüben; demzufolge gibt es 1. eine Alleinherrschaft, 2. eine Herrschaft Weniger, 3. eine Herrschaft der Menge. Nimmt man bei zweien von diesen (nämlich bei der Monarchie und Oligarchie) Rücksicht darauf, ob die Herrschaft freiwillig anerkannt oder gewaltsam angeeignet wurde, ferner auf Armut oder Reichthum, und auf Gesetzmässigkeit oder Gesetzlosigkeit, p. 291 E, und theilt man darnach jede der beiden Arten in zwei Theile, so erhält man 2 Arten der Monarchie mit den zwei Namen Tyrannis und Königthum, und ebenso zwei Arten der Herrschaft Weniger, nämlich die Aristokratie und die Oligarchie. Die Herrschaft der Menge jedoch, mag sie gewaltsam angeeignet oder freiwillig anerkannt über die Besitzenden ausgeübt werden, mag sie die Gesetze halten oder nicht, nennt man mit keinem andern Namen, als dem der De-

mokratie. — Der Verfasser geht von den bestehenden Arten der Staatsverfassungen aus und bringt sie in ein System. Zunächst ordnet er sie nach der Zahl der Herrschenden. Aber er wendet die beiden dem Allgemeinbegriffe der Zahl entsprechenden zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätze, nämlich 1. eines — mehreres, 2. mehr — weniger nicht nach einander, sondern zugleich an und erhält so nicht erst zwei Dichotomien, sondern direct eine Trichotomie, welche also entstanden ist durch gleichzeitige Anwendung zweier Paare von Gegensätzen. Von den auf diese Weise erhaltenen 3 Arten werden zwei weiter getheilt. Als Eintheilungsgründe sind angegeben 3 Paare von Gegensätzen: gewaltsam angeeignet — freiwillig anerkannt, Armut — Reichthum, gesetzmässig — ungesetzmässig. Durch die Anwendung des ersten Eintheilungsgrundes ergeben sich je 2 Arten der Herrschaft Eines und Weniger, ebenso durch die Anwendung des dritten Eintheilungsgrundes, jedoch so, dass die zufolge des ersten Eintheilungsgrundes sich ergebenden Arten zusammenfallen mit denen zufolge des dritten sich ergebenden; dadurch sind von den bestehenden Staatsverfassungen vier dialektisch geordnet. Ob und in welcher Weise dieselben sich nach der Meinung des Verfassers auch durch den Gegensatz von arm und reich unterscheiden, ob etwa das Königthum und die Aristokratie die Herrschaft der Reichen über die Armen, die Tyrannis und die Oligarchie die Herrschaft der Armen über die Reichen ist, oder ob die Demokratie, von der ja ausdrücklich gesagt wurde, dass sie die Herrschaft über die Besitzenden sei, die Herrschaft der Armen über die Reichen, und jene 4 Staatsverfassungen die Herrschaft der Reichen über die Armen sein sollen, lässt sich aus den Worten des Verfassers nicht entscheiden.*) So also gibt der Verfasser fünf der bestehenden Staatsverfassungen an und kann nun daran gehen, zu untersuchen, ob eine derselben mit der echten Staatskunst zusammenfällt. Das ist nun nicht der Fall, denn

*) Deuschle in seiner Uebersetzung (Ausgabe von Osiander und Schwab, Bdchn. 323) S. 505 hält mit Cron in der Stelle p. 291 E die Worte: *καὶ πενίαν καὶ πλοῦτον* für eingeschoben.

richtig ist nur jene Staatsverfassung, bei welcher man findet, dass die Herrscher wahrhaft wissend sind und nicht bloss so scheinen, ob sie nun nach Gesetzen herrschen oder nicht, über freiwillig Anerkennende oder nicht, als Arme oder Reiche. Alle aber, welche angeführt wurden, sind bloss Nachahmungen. —

Von den Staatsverfassungen wurden früher fünf angeführt, aber auch die Demokratie lässt sich nach dem Eintheilungsgrunde der Gesetzlichkeit oder Gesetzlosigkeit in 2 Theile theilen, *διχοτομεῖν*, p. 302 E. — Die dort nicht vollzogene Theilung der Herrschaft der Menge wird hier nachgetragen, so dass also 6 Staatsverfassungen unterschieden werden. Gleichwie diese 6 Verfassungen, so sind auch die ihnen entsprechenden Staatsmänner von dem richtigen zu trennen, jene sind nicht Staats-, sondern Parteimänner, Leute, welche als die grössten Nachahmer und Gaukler auch die grössten Sophisten sind. So also wurde mit vieler Mühe der richtige Staatsmann ausgeschieden von allem Fremdartigen, doch noch ist die Staatskunst zu scheiden von den befreundeten Künsten, nämlich von der des Feldherrn, des Richters und des Redners. Diese sind der Staatskunst dienstbar, sie führen aus, was letztere befiehlt, sie herrschen weder über einander noch über sich selbst, die Staatskunst aber gebietet allen. Somit ist die Staatskunst von allen übrigen verwandten und nicht verwandten Künsten unterschieden.

Der noch übrige Theil des Dialoges bringt die Untersuchung zu Ende, indem nun der Begriff des Staatsmannes, der bisher immer nur von anderen Begriffen unterschieden worden war, auch seinen positiven Inhalt erhält. Insbesondere muss es der Staatsmann verstehen, die in der Seele auftretenden Gegensätze auszugleichen, wie z. B. jene zwischen den verschiedenen Arten der Tugend. Möglich ist es, solche Gegensätze auszugleichen, weil die Tugenden nicht absolut einander entgegengesetzt sind, da sie ja an demselben Gattungsbegriffe theilhaben, sondern nur relativ, nämlich als Arten derselben Gattung. Tapferkeit und Besonnenheit z. B. sind als Theile derselben Tugend (d. h. derselben Gattung) einander befreundet und doch in gewisser Hinsicht von einander ver-

schieden, *διάφορον εἶναι τινα τρόπον*, p. 306 A, *στάσιν ἐναντίας ἔχοντε*, p. 306 B. — Worte, welche abermals das Inhalts-Verhältnis sowohl zwischen Art und Gattung als auch zwischen den Arten derselben Gattung klar ausdrücken. — Die richtige Staatskunst wird jene Bürger, welche mehr zur Tapferkeit hinneigen, als feste Kette für sein Gewebe benützen, jene aber, welche mehr nach Ruhe streben, dem Bilde gemäss als weichen Einschlag. Aber nicht bloss in geistiger, sondern auch in körperlicher Beziehung wird der Staatsmann die Gegensätze auszugleichen bemüht sein, indem er die Heiraten nicht mit Rücksicht auf Reichthum, Bequemlichkeit u. s. w., sondern mit Rücksicht auf die Gemüthsart schliessen lässt, wenn er z. B. nicht Tapfere mit Tapferen, Besonnene mit Besonnenen, sondern Tapfere mit Besonnenen verbindet. So muss der Staatsmann alle Bewohner seines Staates durch ein festes Gewebe umschliessen; dann wird er das beste Gewebe zustande bringen und einem Staate, der des höchsten Glückes sich erfreut, gebieten und vorstehen.

Zusammenfassung:

I. Beispiele von Eintheilungen sind:

1. Die Eintheilung der Wissenschaft, herabgeführt bis zu der der Staatsmannes, p. 258 Cf. (S. 218, Schema S. 235.)
2. Die Eintheilung der Wissenschaften, bis zur 4. Eintheilungsstufe mit der vorigen übereinstimmend; p. 275 Ef. (S. 239.)
3. Die Eintheilung zur Ableitung einer Definition der Wollweberei, p. 277 Cf. (S. 241, Schema S. 243.)
4. Die Eintheilung der Kunst p. 281 Df. (S. 245, Schema S. 247.)
5. Die Eintheilung der Messkunst, p. 283 D. (S. 248.)
6. Die Eintheilung der Staatsverfassungen, p. 291 Df. (S. 253.)

II. Stellvertretend für die Eintheilung kommen Aufzählungen vor und zwar: die Aufzählung der an der Regierung des Staates Mitwirkenden, und in dieser Aufzählung wieder speciell a) die Aufzählung von Werkzeugen und Gegen-

ständen, welche von Handwerkern verfertigt werden; b) die Aufzählung der dienenden Bevölkerungsclassen des Staates. p. 287 Df. (S. 252 f.)

III. Als allgemeine Sätze für die Lehre von der Eintheilung ergeben sich folgende:

1. Die Eintheilungen im Politikos mit Ausnahme der unter 5. angeführten dienen dem bestimmt ausgesprochenen Zwecke der Definition; die letzte allerdings in anderer Weise als die 4 ersten, diese, indem sie Determinationsreihen von der höchsten Gattung bis zum Definiendum ableiten, jene, indem vom Definiendum coordinierte Arten entwickelt und an ihnen die Unterschiede vom Definiendum herausgesucht werden. Bemerkenswert ist, dass bei der Begriffsbestimmung des Staatsmannes weder die erste noch die zweite Ableitung dem Zwecke vollkommen entspricht; um die Fehler zu beseitigen, wird ein Beispiel einer anderen Definition gegeben, aber auch bei dieser reicht die Ableitung durch eine Eintheilung nicht hin, es ist noch eine zweite nothwendig. — Bei der Ableitung der Definitionen werden im allgemeinen dieselben Theiloperationen angewendet, welche wir bereits mehrmals kennen gelernt haben, also hier nicht noch einmal wiederholen müssen. Nur bezüglich der einzelnen Stufen möge Folgendes bemerkt werden: Das Definiendum ist mit dem Zwecke des Dialoges selbst gegeben oder wird, gleichwie die höchste Gattung, direct aufgestellt. Die Ableitung der Determinationsleitern erfolgt fast auf allen Stufen nach richtigen Dichotomien. Die Einordnung wird bei der Ableitung der ersten Definition des Staatsmannes immer vollzogen, bei den späteren Eintheilungen sehr selten. Dasselbe gilt von der Angabe des Eintheilungsgrundes. Beispiele sind nicht immer, aber häufig angegeben. Die Bildung der Definition ist verschieden: Sie besteht entweder aus der nächsten Gattung und der letzten Art (I. Definition des Staatsmannes), oder aus einer höheren Gattung und der letzten Art (gleichfalls I. Definition des Staatsmannes), oder aus zwei höheren Gattungen und dem letzten Artunterschiede (II. Definition des Staatsmannes), oder aus der letzten Art und den zwei nächsten Gattungen (II. Definition der Woll-

weberei), oder aus zwei höheren und der vorletzten Gattung (I. Definition der Wollweberei), oder endlich die Definition wird aus der abgeleiteten Determinationsreihe nicht direct, sondern indirect aufgestellt, indem zwei höhere Gattungen sammt der letzten Art gleichgestellt werden dem Gegenstande einer Kunst; diese wird mit einem Namen belegt und gleichgestellt dem Definiendum (I. Definition der Wollweberei).

2. Sämmtliche Eintheilungen sind als solche gegeben.

3. Regeln enthält der Dialog folgende: a) für die Eintheilung selbst (sämmliche bestimmt ausgesprochen): α) die angegebenen Theile des Eintheilungsganzen müssen Arten desselben sein; β) die angegebenen Arten müssen einander coordiniert sein; γ) das wird am sichersten erreicht, wenn man dichotomisch nach einem bestimmten zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze theilt; p. 262 AB (S. 222); δ) es soll langsam, Schritt für Schritt auf der logischen Leiter herabgestiegen werden, d. h. die Eintheilung darf keinen Sprung machen, p. 262 B (S. 222); ϵ) bei der Eintheilung einer der beiden durch eine frühere Eintheilung schon erhaltenen Arten muss darauf geachtet werden, dass nur der Umfang dieser Art und nicht der einer höheren schon getheilten Gattung getheilt werde, d. h. die Eintheilung soll keinen Rückschritt machen, p. 263 E (S. 227); ζ) wenn eine Dichotomie nicht möglich ist, soll man mehrgliedrig theilen und zwar zunächst drei-, dann viergliedrig u. s. w., p. 287 C (S. 251 f.); η) man soll nicht etwas, das in einer der aufgestellten Arten eingeschlossen ist, als eine diesen coordinierte selbständige Art aufstellen, p. 289 B (S. 253). — b) Regeln für den speciellen Zweck der Eintheilung, nämlich eine Determinationsreihe für die Bildung einer Definition abzuleiten: α) In der Eintheilung darf kein Sprung gemacht, sondern immer nur das nächste Glied der Reihe gesucht werden, p. 262 B und p. 264 B; und β) (zwar nicht ausdrücklich ausgesprochen, aber aus dem Gesagten in p. 263 B deducierbar), für den Zweck der Ableitung einer Definition mittelst Aufstellung einer Determinationsreihe kann die logische Theilung nicht ersetzt werden durch eine physische, (S. 227). — c) Regeln für die Forschung überhaupt

und sich mitbeziehend auf die Methode der Eintheilung: α) Nicht auf Worte, sondern auf die Sache selbst ist zu achten, p. 261 E (S. 221); β) man soll sich bei der Forschung der Methode der Eintheilung bedienen, p. 285 A (S. 249); γ) das Verschiedene soll man nicht für dasselbe halten, p. 285 A (S. 249); δ) wenn man die gemeinschaftlichen Merkmale kennt, soll man die Artunterschiede heraussuchen; ϵ) kennt man die Artunterschiede, so soll man den gemeinschaftlichen Gattungsbegriff aufstellen, p. 285 AB (S. 249); ζ) die Methode selbst und η) ihre Ausführlichkeit soll sich richten nach dem Zwecke, p. 286 Ef (S. 251). — d) Speciell für die Definition lassen sich aus p. 285 AB (S. 249) ableiten die Regeln: α) durch Angabe des Gattungsbegriffes ist das Definiendum zu trennen von den verschiedenen und β) durch Angabe des Artunterschiedes von den verwandten Begriffen. Bestimmt ausgesprochen ist in p. 275 (S. 239), dass α) die Definition nicht etwas anderes definieren darf als zu definieren war und β) die Definition darf nicht zu weit sein.

4. Auf die Brauchbarkeit der Methode der Eintheilung für die Forschung ist mehrmals hingewiesen, insbesondere durch die unter 3, c, β , ζ und η angegebenen Regeln.

5. Als Hilfsmethode der Eintheilung dient die Zusammenfassung, p. 282 A. (S. 246.)

6. Durch die p. 263 B bezüglich des Verhältnisses von Art und Theil gesagten Worte wird implicite die Theilung in logischem Sinne unterschieden von der in mathematischem Sinne und von der Partition. (S. 227.)

7. Beispiele sind häufig gegeben, theils um die aufgestellten Arten zu erläutern und zwar sowohl die der Begriffsleiter des Definiendums angehörenden als auch die ihr nicht angehörenden, theils um die Artunterschiede herauszusuchen, letzteres p. 258 D.

8. Es sind nicht immer beide Arten genannt, sondern manchmal nur jene, auf die es ankommt, z. B. in p. 260 E. (S. 220.) Der Gegensatz der Arten ist nicht immer deutlich erkennbar und deshalb ein Urtheil darüber, ob die Dichotomie eine richtige oder unrichtige ist, nicht immer zu fällen (z. B.

in der Ableitung der Definition der Wollweberei); der Gegensatz der beiden Arten muss in manchen Fällen aus den gebrauchten Worten erkannt werden. Oft jedoch, bei der Ableitung der I. Definition des Staatsmannes immer, ist der Eintheilungsgrund ausdrücklich als solcher angegeben. Manchmal ist der Artunterschied nur für jene Art genannt, welche eben inbetracht kommt.

10. Die Dichotomien sind theils richtige nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, theils unrichtige; letzteres dann, wenn von dem Eintheilungsganzen nur jener Theil, welcher gerade inbetracht kommt, abgetrennt und durch den Artunterschied charakterisiert wird, oder wenn die Aufzählung der Arten eine unvollständige ist. Auch kommt es vor, dass der Eintheilungsgrund an und für sich eine mehrgliedrige Theilung gäbe, dass aber mit Rücksicht auf die Wirklichkeit nur zwei Arten gültig sind.

11. Eine Trichotomie kommt nur einmal vor: die Theilung der Staatsformen nach der Zahl der Herrschenden, p. 291 Df. Sie ist entstanden durch einen Sprung in der Eintheilung, nämlich dadurch, dass gleichzeitig zwei zweigliedrige Gegensätze als Eintheilungsgründe angewendet werden, jedoch so, dass ein Glied der einen Eintheilung zusammenfällt mit einem Gliede der zweiten Theilung. Umgekehrt ist in einem Falle (in der Ableitung der Definition der Wollweberei), obwohl der Eintheilungsgrund eine Trichotomie gegeben hätte, eine zweimalige Dichotomie aufgestellt, indem von dem Eintheilungsganzen zuerst ein Glied durch einen der 3 aus jenem Eintheilungsgründe sich ergebenden Artunterschiede abgetrennt, der übrige Umfang aber ohne Angabe eines Artunterschiedes als eine Art zusammengefasst und jetzt erst diese nach den zwei noch übrigen Merkmalen jenes dreigliedrigen Gegensatzes getheilt wird.

IV. Zur Terminologie.

Auffallend ist die Mannigfaltigkeit in den gebrauchten Ausdrücken, insbesondere für das Eintheilen:

Für eintheilen: *διαλαμβάνειν*, p. 258 C, 261 B, *διαίρειν* und *διαίρεισθαι*, sehr häufig, *τέμνειν*, sehr oft, *μερίζεσθαι*, p. 261 C,

292 C, *καταθραύειν*, p. 265 D, *κατακερματίζειν*, p. 266 A, *διανέμειν*, p. 266 A, *σχίζειν*, p. 263 A; mit bestimmter Beziehung auf die Dichotomie: *δίχα διαλαμβάνειν*, p. 261 B, *δίχα διαιρεῖσθαι*, p. 262 E, 265 B u. s. w., *δίχα τέμνειν*, p. 264 E, 266 E, u. s. w., *διχάζειν*, p. 264 D, *δίχα διαστέλλειν*, p. 265 E, *μεσοτομεῖν*, p. 265 A, *διὰ μέσων τέμνειν*, p. 262 B, *διχοτομεῖν*, p. 302 E, *κατ' εἶδη δύο διαιρεῖν*, p. 262 D, *τιθέναι εἰς δύο ἐναντία ἀλλήλων εἶδη*, p. 306 C, *μερίζεσθαι εἰς δύο*, p. 261 C. — Für Theilung: *διαίρεσις*, p. 262 B, 265 B, 276 A, 283 D, *τμήμα*, p. 267 B, 282 B,C, *τμήσις*, p. 276 D, *τομή*, p. 261 A. — Für abtrennen oder absondern eines Theiles, welcher nicht Art ist: *ἀφαιρεῖν*, p. 262 B,D, 263, 280 C,D, *διαχωρίζειν*, p. 262 B, *ἀποχωρίζειν*, p. 262 E, *ἀποτέμνειν*, p. 262 D, 280 D, *ἀποσχίζειν*, p. 262 E, *ἀφορίζεισθαι*, p. 280 C, *ἀπομερίζεσθαι*, p. 280 B, *διατέμνειν*, p. 280 B, *λεπτοουργεῖν* p. 262 A. — Für Gattung: *εἶδος*, p. 258 C, *γένος*, p. 260 E, 263 E, 266 B, 267 B, 285 A. — Für Art: *εἶδος*, häufig z. B. p. 262 B, 267 B, 285 A, 287 E, *γένος*, häufig z. B. p. 262 D,E, 263 C,D, 265 E 266 A,E, u. s. w., *μέρος*, häufig z. B. p. 260 B, 262 E, 267 A,B,C, 279 B 282 A, 283 D; *γένος* und *εἶδος* als Art in derselben Beziehung p. 262 D,E, 288 A; *μόριον*, p. 265 C, 267 B, 282 A, 283 A; *φῦλον*, p. 264 E; *τμήμα* p. 267 B, 282 A,C. — Für unterscheiden: *διορίζεσθαι*, p. 259 D, 264 E, 280 B,E, *διαιρεῖσθαι*, p. 276 D, *χωρίζεσθαι*, p. 280 B. — Für zusammenfassen: *ξυνείρειν*, p. 267 A, *συμβάλλειν*, p. 285 A, *ξυντιθέναι εἰς ταὐτὸν ὥς ἓν*, p. 259 D (vgl. dazu correspondierend: *τιθέναι εἰς δύο ἐναντία ἀλλήλων εἶδη*, p. 306 C), *ξυλλαμβάνειν*, p. 263 D, *περιλαμβάνειν*, p. 282 A. — Für hinaufsteigen (in der logischen Leiter der Begriffe): *ἐπανιέναι*, p. 280 B.

Der Philebos.

Gleich zu Beginn des Gespräches wird als Zweck der Untersuchung festgestellt, zu ermitteln, was besser und wertvoller sei, die Lust oder die Einsicht oder ein Drittes. Mit der Lust soll begonnen und untersucht werden, was für eine Natur sie hat. Dem Wortlaute nach wäre sie Eines. Gewiss aber hat sie auch verschiedene und einander unähnliche Formen, da ja sowohl der Zügellose als auch der Besonnene, sowohl der Unverständige als auch der Verständige Lust empfindet. Wie aber soll eine Lust der anderen, dasselbe sich selbst unähnlich sein? Offenbar in ähnlicher Weise wie es die Farben sind. In Bezug darauf, dass sie Farben sind, sind sie nicht verschieden; dass aber schwarz und weiss nicht bloss verschieden, sondern einander vollständig entgegengesetzt sind, weiss jeder. Ebenso ist es auch mit den Figuren. Der Gattung nach sind sie Eines,*) die Arten aber sind theils einander vollständig entgegengesetzt, theils von einander tausendfach verschieden. *Καὶ γὰρ χροῶμα, ὃ δαιμόνιε, χρώματι· κατὰ γε αὐτὸ τοῦτο οὐδὲν διοίσει, τὸ χροῶμα εἶναι πᾶν, τό γε μὴν μέλαν τῷ λευκῷ πάντες γινώσκουμεν ὥς πρὸς τῷ διάφορον εἶναι καὶ ἐναντιώτατον ὃν τυγχάνει· καὶ δὴ καὶ σχῆμα σχήματι κατὰ ταῦτόν· γένει μὲν ἐστὶ πᾶν ἓν, τὰ δὲ μέρη τοῖς μέρεσιν αὐτοῦ τὰ μὲν ἐναντιώτατα ἀλλήλοις, τὰ δὲ διαφορότητα ἔχοντα μυρίαν πού τυγχάνει.* p. 12 E.**)

Darum ist jener Lehre, die aus allem

*) Aehnlich heisst es im *Minos* p. 313 A, dass das Gold vom Golde, insofern es Gold ist, nicht verschieden ist, ebenso wenig wie der Stein vom Steine, insofern er Stein, und das Gesetz vom Gesetze, insofern es Gesetz ist; es ist nicht das eine mehr Gesetz, das andere weniger d. h. der Gattung nach sind alle Gesetze dasselbe.

**) Citate nach Stallbaum, *Platonis Philebus*, 1863.

Entgegengesetzten Eines machen will, nicht zu trauen. Auch hier bei der Lust wird man gewisse Lustgefühle finden, welche einander entgegengesetzt sind. Dass das Angenehme angenehm sei, wird niemand bestreiten, aber obgleich Protarchos zugibt, dass die Arten des Angenehmen einander unähnlich seien, nennt er doch alle gut, aber ohne anzugeben, was allen Arten der Lust, den guten sowie den schlechten, gemeinschaftlich zukommt, das Grund ist, jede Lust etwas Gutes zu nennen.

Aus dem Vorstehenden ergeben sich folgende Sätze: 1. Zwischen den coordinierten Arten derselben Gattung bestehen verschiedene Grade der Verschiedenheit. Unter den Farben sind am meisten verschieden schwarz und weiss. D. h. die coordinierten Arten derselben Gattung lassen sich nach dem Grade ihrer Verschiedenheit so in eine Reihe ordnen, dass die Endglieder (schwarz, weiss) am meisten, je zwei benachbarte Arten am wenigsten von einander verschieden sind. 2. Disjuncte coordinierte Arten bilden trotz ihrer Verschiedenheit eine einzige Gattung. 3. Dieser Umstand darf nicht dazu benützt werden, von allen Arten in gleicher Weise ein Merkmal auszusagen, welches nicht im Inhalte des Gattungsbegriffes liegt.*) — Gegen das unter 3. Angeführte hatte Protarchos sich vergangen, indem er behauptete, dass alle Arten der Lust gut seien.

Der Satz, dass das Eine Vieles und das Viele Eines sei, soll aber noch genauer untersucht werden. Er ist nicht so aufzufassen, dass dasselbe Ding, obwohl von Natur aus Eines, doch auch Vieles, einander Entgegengesetztes sei, indem man ihn als gross und klein, als schwer und leicht u. s. w. erklärt, p. 14 D. Auch nicht so, dass man die Glieder und sonstigen

*) Den Unterschied zwischen Verschiedenheit und Gegensatz betont auch der Verfasser des Parmenides in p. 160, wo die Begriffe „das Eine und das Nicht-Eine“ einander entgegengesetzt genannt werden. Ebenso weist der Verfasser des Protagoras p. 331 f. darauf hin, dass Begriffe wie schwarz und weiss, hart und weich, trotzdem sie in mancher Beziehung einander ähnlich sind, im vollständigen Gegensatze zu einander stehen, *ἐναντιώτοτα εἶναι ἀλλήλοις*. p. 331 D.

Theile eines Dinges unterscheidet und nun, weil alle zusammen jenen einen Gegenstand ausmachen, behauptet, dass das Eine Vieles und das Viele Eines sei, p. 14 E. Wir dürfen überhaupt nicht, wie es diese beiden Auffassungen thun, das Eine in dem Bereiche des Werdenden und Vergehenden suchen. Ueber dieses Eine ist nun zu sprechen. Dazu aber ist kein Weg besser als jener, dessen Liebhaber er selbst, Sokrates, ist, auf dem alles, was jemals kunstgemäss gefunden wurde, ans Licht gekommen und der den Menschen als eine Gabe der Götter zutheil geworden ist, durch irgend einen Prometheus zugleich mit dem glänzendsten Feuer von den Göttern herabgeholt. Die Alten, welche besser waren als wir und den Göttern näher standen, überlieferten uns als eine Sage, dass alles, wovon wir sagen, es sei, aus dem Einen und Vielen bestehe, und Begrenztheit und Unbegrenztheit in sich vereinige. Unsere Aufgabe ist es, von Allem jedesmal eine Grundidee anzunehmen. Hat man diese erfasst, so ist nachzusehen, ob zwei Ideen in ihr enthalten sind, wenn nicht, ob deren drei oder in sonst einer Zahl. Mit jeder einzelnen ist wieder so zu verfahren wie mit der ursprünglichen, bis man erkannt hat, dass das anfänglich Eine nicht bloss ein Eines und Vieles und Unbegrenztes, sondern auch ein Wieviele es sei; die Idee der Unbegrenztheit aber darf man nicht früher auf die Vielheit übertragen, bis man die gesammte Zahl der letzteren, welche zwischen dem Unbegrenzten und dem Einen liegt, erkannt hat. Dann erst darf man die einzelnen Einheiten ins Unbegrenzte übergehen und auf sich beruhen lassen. So zu forschen und zu lernen und uns gegenseitig zu belehren, haben uns die Götter angewiesen. Die Weisen unter den gegenwärtig lebenden Menschen aber nehmen zwar auch ein Eines an, aber wie es ihnen gerade aufstösst; auch nehmen sie einerseits rascher, anderseits zögernder ein Vieles an, aber ein unbegrenzt Vieles unmittelbar nach dem Einen. Aber gerade darin liegt der Unterschied zwischen dem dialektischen und dem eristischen Verfahren. — Zur Erläuterung des Gesagten gibt Sokrates ein Beispiel: der Buchstabe, der ausgesprochen wird, ist Einer und doch wieder unbegrenzt vielfältig; wir werden aber weder dadurch, dass

wir ihn als Einen, noch dadurch, dass wir ihn als unbegrenzt annehmen, zu einem Sprachkundigen, sondern erst, wenn wir erkennen, wieviele und welcherlei Formen er hat. Ebenso ist es mit dem Tone: Derselbe ist gleichfalls Einer, setzen wir nun aber zwei, einen hohen und tiefen und noch einen dritten, den gleichtönigen, so würde auch das allein noch nicht hinreichen, uns zu einem Sachverständigen in der Tonkunst zu machen, obzwar wir, wenn wir auch das nicht einmal wüssten, zu gar nichts in der Tonkunst taugen würden. Erst wenn wir die Abstände der Töne hinsichtlich der Höhe und Tiefe, nach Zahl und Beschaffenheit, die Verbindungen der Töne zu Accorden, ferner die Bewegungen des Körpers nach Zeitmass und Rhythmus kennten und hinsichtlich dessen jenes Eine und Viele untersuchen würden, dann erst wären wir Sachverständige. So muss man Allem nachforschen, denn die unbestimmte Vielheit erzeugt immer nur ein unbestimmtes Wissen. Aber geradeso wie einer, der zuerst das Eine fasste, nicht gleich auf das Unbegrenzte, sondern zunächst auf irgend eine Zahl seinen Blick richten muss, so muss auch umgekehrt, wer gezwungen ist, zuerst das Unbegrenzte ins Auge zu fassen, nicht sogleich nach dem Einen, sondern nach einer eine Vielheit umfassenden Zahl forschen und zuletzt erst an das Eine denken. Auch hiefür gibt der Verfasser ein Beispiel: Irgend ein Gott oder göttlicher Mensch — der ägyptischen Sage nach Theuth — hat aus der unbegrenzten Zahl der Laute zuerst die Selbstlauter, sodann die Mitlauter und endlich, als eine dritte Gattung, εἶδος, p. 18 C, die stummen Laute geschieden, und zwar nicht als Eines, sondern als Mehreres. Hiernach unterschied er diese drei Gattungen von Lauten bis zum Einzelnen und gab jedem einzelnen und allen den Namen Buchstabe. Ferner ersann er ein Bindemittel, welches, selbst einheitlich, alle zusammen als Eines darstellt, nämlich die dieselben betreffende eine Kunst, die Grammatik. p. 18 D. —*)

*) Hiemit vgl. die Eintheilung der Buchstaben im Kratylos p. 424 C, daselbst werden angeführt: 1. τὰ φωνήεντα, 2. τὰ φωνήεντα μὲν οὐ, οὐ μέντοι γε ἄφθογγα, 3. τὰ τε ἄφωνα καὶ ἄφθογγα. Die entsprechenden

Im Vorstehenden bespricht der Verfasser die beiden Methoden der Dialektik, die Eintheilung und die Zusammenfassung. Zunächst wird die Methode der Eintheilung unterschieden von der Angabe der Merkmale, ebenso von der Angabe der Bestandtheile eines wahrnehmbaren Gegenstandes (Partition). Ausdrücklich wird hervorgehoben, dass die Erörterung über die Methode sich nicht auf die Einheit und Vielheit der sichtharen Dinge beziehe, sondern auf die Welt der Ideen. Nachdem auch noch der hohe Wert der Dialektik für die Forschung betont worden, gibt der Verfasser eine Auseinandersetzung über die Methode selbst und zwar wird Folgendes gesagt: 1. Vor allem ist eine Idee als Ausgangspunkt der Eintheilung, das Eintheilungsganze aufzustellen, *δεῖν οὖν ἡμᾶς τούτων οὕτω διακεκοσμημένων ἀεὶ μίαν ἰδέαν περὶ παντὸς ἐκαστοτε θεμένους ζητεῖν*. p. 16 D. 2. Sodann ist nachzusehen, ob das Eintheilungsganze eine Zweitheilung zulasse, *ἐὰν οὖν μεταλάβωμεν, μετὰ μίαν δύο, εἴ πως εἰσί, σκοπεῖν*, p. 16 D. 3. Ist das nicht der Fall, so soll eine Dreitheilung oder eine Theilung nach irgend einer anderen Zahl versucht werden, *εἰ δὲ μή, τρεῖς ἢ τινα ἄλλον ἀριθμόν*, p. 16 D. 4. Mit jeder dieser einzelnen Arten soll wiederum so verfahren werden, wie mit dem ursprünglichen Eintheilungsganzen, *καὶ τῶν ἐν ἐκείνων ἕκαστον πάλιν ὡσαύτως*, p. 16 D. Dieses Verfahren soll solange fortgesetzt werden, bis alle Arten gefunden sind. 6. Dann erst darf man den Artbegriff auf das der Zahl nach unbegrenzte Individuum anwenden. *μέχρι περ ἂν τὸ κατ' ἀρχὰς ἐν μὴ ὅτι ἐν καὶ πολλὰ καὶ ἄπειρά ἐστι μόνον ἴδη τις, ἀλλὰ καὶ ὁπόσα· τὴν δὲ τοῦ ἀπείρου ἰδέαν πρὸς τὸ πλήθος μὴ προσφέρειν, πρὶν ἂν τις τὸν ἀριθμὸν αὐτοῦ πάντα κατίδη τὸν μεταξὺ τοῦ ἀπείρου τε καὶ τοῦ ἐνός· τότε δ' ἤδη τὸ ἐν ἕκαστον τῶν πάντων εἰς τὸ ἄπειρον μετέντα χαίρειν ἔαν*. p. 16 DE. 7. Aus der Forderung 5 und 6 folgt, dass die Eintheilung herabsteigen soll bis zur niedersten Art. 8. Daraus, dass zuerst die niedersten Arten erreicht sein müssen, ehe man zur Vielheit der Individuen

Arten im Philebos heissen: 1. *τὰ φωνήετα*, 2. *φωνῆς μὲν οὐ, φθόγγου δὲ μετέχοντά τινος*, 3. *τὰ ἄφωνα*.

übergehen kann, folgt, dass nur die Ideen der niedersten Arten auf die Individuen angewendet werden dürfen. 9. Das dialektische Verfahren und speciell das der Eintheilung ist basiert auf die Gliederung der Ideen, d. h. das Verhältniss der Arten zu einander und zur Gattung richtet sich nach dem entsprechenden Verhältnisse der Ideen. Denn nach p. 15 A soll ja das Eine nicht in den Bereich des Werdenden und Vergehenden fallen und nach p. 16 D soll von einer *ἰδέα* ausgegangen werden.*) 10. In der Anwendung der Methode der Eintheilung besteht der Unterschied zwischen der Dialektik und der Eristik, *αἷς διακεχώρισται τό τε διαλεκτικῶς πάλιν καὶ τὸ ἐριστικῶς ἡμᾶς ποιεῖσθαι πρὸς ἀλλήλους τοὺς λόγους.* p. 17 A.

Ueberblicken wir diese Sätze! Der erste betrifft den Ausgangspunkt der Eintheilung, indem er verlangt, dass man bei der Eintheilung überhaupt von einem Eintheilungsganzen ausgehe. Wenn auch diese Forderung als selbstverständlich erscheint, so ist sie doch nicht überflüssig, sondern gerade sie charakterisiert den Vorgang bei der Methode der Eintheilung zum Unterschiede von dem bei der Zusammenfassung; denn nicht die Eintheilungsglieder sind das Gegebene, von welchem auszugehen ist, sondern das Eintheilungsganze, nicht jene sind das erste, sondern diese. Die Regeln 2, 3 und 4 betreffen den Fortgang der Eintheilung, die Ableitung der verschiedenen Eintheilungsstufen und der ihnen entsprechenden Eintheilungsglieder. Die Regeln 5 und 7 betreffen den Abschluss der Eintheilung, sie besagen, wie lange dieselbe fort-

*) Ueber das Verhältniss dessen, was von dem Verfasser des Dialoges über das dialektische Verfahren gesagt wird, zur Ideenlehre vgl. Steinhart, a. a. O. IV. S. 630 f., Susemihl, a. a. O. II. 1. S. 11, Peipers, a. a. O. I. S. 587. Ueber die ganze Stelle überhaupt nebst den Angeführten Georgii in seiner Uebersetzung (Ausgabe von Osiander und Schwab, Bdchn. 355) S. 838, welcher die Terminologien Gattung, Art, Einzelding auf diese Bestimmungen der platonischen Doctrin nicht gelten lassen will. Dagegen vgl. Zeller, a. a. O. II. 1. S. 524, Anm. 3, welcher sich auch gegen die von Schaarschmidt, Sammlung der platonischen Schriften S. 289 auseinandergesetzte Auffassung dieser Stelle wendet; ferner Trendelenburg, de Plat. Phil. consilio, Berol. 1827, p. 7, u. Andere.

zusetzen ist. Diese Regeln 1, 2, 3, 4, 5 und 7 geben das mechanische Verfahren an, sie sagen nichts über den Eintheilungsgrund, das Verhältniß der Eintheilungsglieder zu einander und zu den über- und untergeordneten Arten. Sie betreffen das Verfahren der Eintheilung noch ohne Rücksicht auf den Zweck derselben. Dieser wird erst durch den 6. und 8. Punkt hervorgehoben, jedoch nicht in Bezug auf einen speciellen Fall, sondern ganz allgemein: die Eintheilung führt von der Einheit der höchsten Gattung durch die Vielheit der in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit vollzählig und bis zur untheilbaren niedersten Stufe abgeleiteten Arten zur unbegrenzten Zahl der Individuen. Als Zweck ist hier nicht angegeben, bis zu einem bestimmten Begriffe, welcher definiert werden soll, herabzusteigen, oder eine bestimmte Zahl von Arten, auf die es für sonst einen Zweck der Untersuchung gerade ankommt, abzuleiten, sondern die Eintheilung soll den Uebergang von den Ideen zur unbegrenzten Zahl der Individuen vermitteln; dementsprechend wird auch nicht verlangt, dass nur eine oder mehrere logische Leitern abzuleiten seien, sondern ausgehend von einer Gattung ist nach den Gesetzen der Dialektik ein vollständiges System sämtlicher Arten und Gattungen abzuleiten, in welchem jede Art sowohl gegen die über- und unter-, als auch gegen die nebengeordneten Begriffe abgegrenzt und somit der genaue Ort eines jeden diesem Systeme angehörenden Begriffes fixiert ist. Denkt man sich derartige Systeme von allen höchsten Gattungsbegriffen abgeleitet, so erhielte man ein vollständiges System sämtlicher Arten und Gattungen, somit etwas dem Aehnliches, was die neueren Logiker das logische Ideal nennen; nämlich zwar nicht ein System aller möglichen Begriffe (wie es das logische Ideal fordert), wohl aber ein System aller wirklichen Arten und Gattungen. Durch den 9. Satz wird die Methode der Eintheilung basiert auf die Lehre von den Ideen; der 10. endlich drückt die Wichtigkeit der Methode der Eintheilung für die Dialektik überhaupt aus. Also 1. das Verfahren, 2. das Verhältniß zur Ideenlehre, 3. der Zweck ganz im allgemeinen und 4. die Wichtigkeit der Methode der Eintheilung wird in jenen

Sätzen besprochen. — Sehen wir nun noch nach, inwiefern die hier gefundenen Sätze mit bereits früher bekannten übereinstimmen. Die erste Forderung hat Aehnlichkeit mit der im Phaidros, Gorgias und anderen Dialogen wiederholt ausgesprochenen, nämlich bei jeder Untersuchung zuerst den Berathungsgegenstand kennen zu lernen. Dieser Satz ist im Philebos spezialisiert für die Eintheilung. Die Regeln 2 und 3, betreffend die Zahl der Eintheilungsglieder, stimmen mit den im Politikos p. 287 C gefundenen überein. Die Regel 4 kam, in Rücksicht auf den besonderen Zweck der Ableitung einer Definition entsprechend geändert, wiederholt vor, nämlich als Forderung, die Unterarten immer wieder zu theilen und davon nicht abzulassen, bis das Definiendum erreicht ist. In Rücksicht auf einen besonderen Zweck kam auch die Forderung 5 schon vor, nämlich im Sophistes p. 219 C, wo die Forderung angedeutet ist, die Einordnung nur dann zu vollziehen, wenn alle Arten des Eintheilungsganzen angegeben worden sind. Die Regel 7 ist aus dem Phaidros schon bekannt, in specieller Form für einen bestimmten Zweck ausgesprochen kommt sie öfters vor, nämlich in der Weise ausgedrückt, dass man die Eintheilung fortsetzen solle, bis der Zweck erreicht ist, z. B. Pol. 264 D. Das unter 10. Angeführte ist bekannt aus dem Phaidros p. 265 und der Politeia V. p. 454 A. Neu sind also nur die Sätze 6, 8 und 9, welche den Zusammenhang der Methode der Eintheilung mit der Ideenlehre und der durch die Eintheilung abgeleiteten Arten mit den Einzeldingen betreffen.

Was bezüglich der zweiten Methode der Dialektik, der Zusammenfassung, gesagt ist, fügt zu dem bereits darüber Bekannten nichts neues hinzu.

Und jetzt, nachdem die Methode der Untersuchung erklärt worden ist, soll erwogen werden, ob es Arten, εἶδη p. 19 B, der Lust und der Einsicht gibt, ferner wieviele und von welcher Beschaffenheit. Zuerst aber wird constatiert, dass weder die Lust noch die Einsicht, sondern ein von diesen verschiedenes Drittes das Gute sei. Um dies nachzuweisen, bedarf es keiner Eintheilung der Lust, denn es wird schon daraus klar, dass

weder ein Leben voll Lust, aber ohne Einsicht, noch ein Leben mit Einsicht, aber ohne Lust für das Beste gehalten werden dürfe, sondern ein aus beiden gemischtes. Also weder die Lust noch die Einsicht verdient den ersten Preis, die Lust aber nicht einmal den zweiten. Um jedoch diesen der Einsicht zu sichern, bedarf es einer langen Untersuchung. Zu dem Zwecke soll das gesammte Seiende in zwei oder drei Theile getheilt werden, *Πάντα τὰ νῦν ὄντα ἐν τῷ παντί διχῇ διαλάβωμεν, μᾶλλον δ', εἰ βούλει, τριχῇ.* p. 23 C, und zwar gehören hieher jene zwei Arten, *τῶν εἰδῶν τὰ δύο,* p. 23 C, von denen schon früher die Rede war, nämlich das Begrenzte und Unbegrenzte, *τὸ μὲν ἄπειρον, τὸ δὲ πέρας,* p. 23 C. Eine dritte Art ist das aus beiden Gemischte, eine vierte endlich die Ursache der Mischung dieser beiden. Das seien vorderhand genug, sollte eine fünfte Art nothwendig sein, so wird auch sie noch genannt werden. — Den oben aus p. 23 C citierten Worten zufolge hätte man eine Zwei- oder Dreitheilung erwartet, aber es folgt überhaupt keine den Regeln entsprechende Eintheilung, denn die 4 aufgezählten Arten sind nicht durch die Anwendung eines einheitlichen Eintheilungsgrundes erhalten worden, sondern es folgt eine Aufzählung und zwar, da die Aufzählung einer fünften Art vorbehalten wurde, eine unvollständige. — Das Unbegrenzte umfasst alles, was ein Mehr oder Minder zulässt. Das Begrenzte umfasst das Gleiche, überhaupt alles, was sich wie Zahl zu Zahl, wie Mass zu Mass verhält, alles, was die Verschiedenheit des Mehr und Minder aufhebt. Aus der Mischung beider, indem also das Mehr oder Minder durch das Begrenzte aufgehoben und dadurch etwas Bestimmtes gesetzt wird, entstehen gewisse feste Formen des Werdens, wie z. B. bei Krankheiten die richtige Verbindung der Gegensätze das Wesen der Gesundheit erzeugt. Das diese Mischung Bewirkende, die Ursache des daraus Werdenden ist die vierte Gattung. Die Einsicht ist verwandt mit der Ursache und nahezu derselben Gattung, die Lust aber gehört unter die Gattung des Unbegrenzten.

Um nun zu entscheiden, welcher Gattung Lust und Einsicht nach der Entstehung angehören, wird zunächst die

Lust getheilt und zwar in 2 Arten. Eine Art, ἐν εἶδος, p. 32 B, bilden jene Gefühle, welche entstehen, wenn der naturgemässe Zustand, in welchem der Mensch sich befindet, gestört (Unlustgefühle des Hungers, Durstes, der Hitze und Kälte) und wieder hergestellt wird (Lustgefühle beim Essen, Trinken, der Abkühlung, Erwärmung). Eine zweite Art, ἑτερον εἶδος, p. 32 C, bilden jene Gefühle, welche in der Seele selbst, ohne den Körper zu benöthigen, sich erzeugen, z. B. bei der Erwartung des Angenehmen (Hoffnung) oder Unangenehmen (Furcht). — Eine dichotomische Eintheilung der Gefühle nach dem Mittel, durch welches sie entstehen, ob nämlich durch den Körper vermittelt oder direct in der Seele entstanden. Nachdem nun noch festgestellt worden, dass neben den Seelenzuständen der Lust und Unlust noch ein dritter möglich ist, in welchem die Seele nämlich weder Lust noch Unlust hat, ein Zustand, in dem ein dem Verstande und der Einsicht gewidmetes Leben sich befinden kann, wird nun noch bezüglich jener beiden Arten der Gefühle genauer auseinandergesetzt, dass die Körpergefühle durch Empfindungen, αἰσθησις, entstehen, welche nicht bloss den Körper, sondern auch die Seele reizen, p. 33 D, die geistigen Gefühle aber durch Wiedererinnerung, ἀνάμνησις, p. 34 B. Die Beobachtung, dass es auch complicirtere Gefühlszustände gibt, wie z. B. wenn einer hungert, und dabei Hoffnung hat, den Hunger zu stillen, so dass er Unlust und Lust zugleich hat, führt den Verfasser zu einer neuen Eintheilung der Gefühle, nämlich der in wahre und falsche, p. 36 C. Πότερον ἀληθεῖς ταύτας τὰς λύπας τε καὶ ἡδονὰς ἢ ψευδεῖς εἶναι λέξομεν, ἢ τὰς μὲν τινὰς ἀληθεῖς, τὰς δ' οὐ; p. 36 C. Unwahre Lust- und Unlustgefühle können in mehreren Fällen entstehen. Zunächst sagt der Verfasser allgemein, dass es sowohl im Traume als auch im Wachen, sowohl in den Zuständen des Wahnsinnes als auch sonstiger Geisteskrankheiten vorkomme, dass jemand vergnügt oder traurig zu sein vermeint, der es nicht ist. Von den Fällen des gesunden und wachen Geisteslebens werden nun mehrere Fälle aufgezählt. Ein Fall ist der, wenn an unwahre der Seele eingeschriebene Bilder sich Erwartungen knüpfen (Hoff-

nung, Furcht, Zorn u. s. w.); da in den Seelen der Tugendhaften das Eingeschriebene zumeist als wahr, in denen der Schlechten als unwahr niedergelegt ist, so erfreuen sich die Lasterhaften unter den Menschen zumeist an unwahren, die Tugendhaften aber an wahren Lustgefühlen; p. 40 E. Ein zweiter Fall findet dann statt, wenn Lust und Unlust neben einander vorhanden sind und die eine, weil entstanden unter anderen äusseren Eindrücken, im Verhältnisse zur anderen grösser erscheint als sie wirklich ist. p. 42 C. Endlich entstehen falsche Lustgefühle bei jenen, welche behaupten, die höchste Lust sei es, kein Leid zu haben, denn weil es von Natur aus nicht dasselbe ist, kein Leid zu haben und Lust zu empfinden, haben sie eine falsche Ansicht von der Lust. p. 44 A. — Der Verfasser führt also hier drei Arten von falschen Gefühlen an. Sie unterscheiden sich von einander nach der Ursache: bei der ersten Art liegt der Grund der Falschheit bloss im Objecte des Gefühls, bei der dritten bloss im fühlenden Subjecte, bei der zweiten in beiden. Die falschen Gefühle der 2. Art unterscheiden sich in Bezug auf das Object von denen der ersten dadurch, dass bei diesen die Vorstellungen, an welche sich die Gefühle knüpfen, falsch, bei jenen aber richtig sind, wenn auch bei jenen die Vorstellungen, an welche sich die zugleich vorhandenen Gefühle der Lust und Unlust knüpfen, entstanden sind durch Wahrnehmungen, welche nicht unter denselben Verhältnissen stattgefunden haben und eben dadurch den ersten Anlass zur Entstehung des falschen Gefühles geben. Die Gefühle der 2. Art unterscheiden sich in Bezug auf das fühlende Subject von denen der 3. dadurch, dass bei jenen die im Subjecte liegende Mitursache, welche darin besteht, dass das eine Gefühl stärker, das andere schwächer erscheint, als es wirklich ist, von selbst ohne actives Zuthun des Subjectes in Wirksamkeit tritt, bei diesen aber die im Subjecte liegende Ursache begründet ist durch eine Thätigkeit des Subjectes selbst, indem sich nämlich dieses eine falsche Ansicht über die höchste Lust bildet. So also stellen sich jene 3 Arten von falschen Gefühlen als Glieder einer richtigen Trichotomie dar, wenn auch der Verfasser dies nicht

ausdrücklich sagt und nicht einen bestimmten Eintheilungsgrund nennt, bevor er die Arten selbst anführt. *) — Ehe noch der Verfasser dazu übergeht, die Arten der wahren Gefühle aufzuzählen, benützt er die Ansicht jener, nach denen die Lust nur ein Entweichen der Unlust ist, um von dem Satze, dass die Gefühle auch dem Grade nach verschieden sind, und die stärksten Lust- und Unlustarten bei irgendwelchen Verkehrtheiten des Leibes und der Seele, nicht aber bei sittlich guter Beschaffenheit derselben entstehen, und dem beigefügten Beispiele der Psora überzugehen zur Unterscheidung von unreinen, aus Lust und Unlust gemischten Gefühlen. Dabei erwähnt der Verfasser auch eines praktischen Grundsatzes für die Untersuchung, dass es nämlich, um die Natur irgend eines Begriffes, z. B. des Harten zu erkennen, besser sei, sein Augenmerk auf das Härteste als auf ein an Härte Minderes zu richten, p. 44 E, d. h. auf jenes ist zu sehen, welches die Merkmale des Begriffes im höchsten Grade an sich trägt. — **) Von den gemischten Gefühlen werden 3 Arten unterschieden, und zwar mischen sich 1. Gefühle des Körpers, 2. Gefühle der Seele untereinander, 3. Gefühle des Körpers mit denen der Seele; p. 46 BC. — Eine Trichotomie, welche zufolge des angewendeten Eintheilungsgrundes, betreffend die Art der sich mischenden Gefühle, richtig aufgestellt ist. — Bei jeder der 3 Arten werden wieder 3 Fälle unterschieden, es kann nämlich Lust und Unlust zu gleichen Theilen gemischt sein, oder

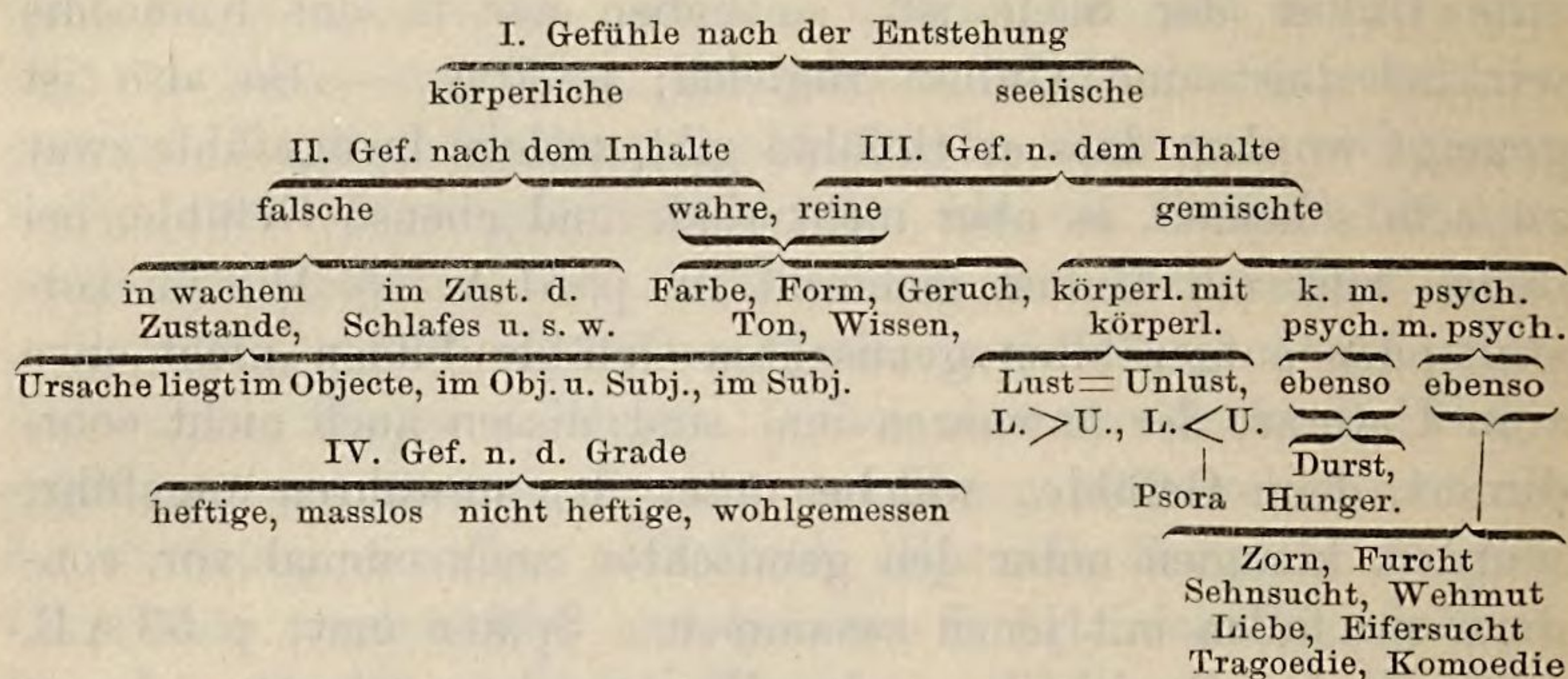
*) Steinhart a. a. O. S. 630 zählt 5 Arten falscher Gefühle auf, indem er nebst den oben genannten 3 Arten noch 1. jene Gefühle anführt, welche in ähnlicher Weise, wie durch Verwechslung von verschiedenen Bildern der Seele Irrthum entsteht, durch die Nebeneinanderstellung verschiedener Gefühle des Körpers und der Seele entspringen, und 2. indem er die falschen Gefühle der Lasterhaften von jenen falschen Gefühlen, deren Object einen Irrthum enthält, als eine besondere Art von letzteren scheidet. — Die Gefühle der Lasterhaften führt jedoch der Verfasser nicht als eine besondere Art, sondern als ein Beispiel der ersten Art der falschen Gefühle an; von einer Verwechslung der Vorstellungen als Ursache falscher Gefühle spricht der Verfasser des Philebos überhaupt nicht. — Vgl. hiezu auch Susemihl a. a. O. II. 1. S. 33.

**) Peipers, a. a. O. I. S. 563.

die Lust oder endlich die Unlust überwiegen, p. 46 D; — wieder eine trichotomische Theilung nach dem Gegensatze: mehr des einen — mehr des anderen — von beiden gleichviel. Als ein Beispiel für die gemischten Gefühle der ersten Art, wenn nämlich körperliche Gefühle mit körperlichen sich mischen, dienen jene Fälle, wo die Mischung auf der gegenseitigen Einwirkung der Zustände der Haut und der inneren Theile des Körpers beruht, p. 47 C, und speciell als ein Beispiel für die Unterart, wo die Unlust die Lust überwiegt, wird die Psora angeführt, bei welcher durch das äussere angenehme Kratzen die innere schmerzliche Glut zwar nicht gelöscht, aber doch gemildert wird. Als ein Beispiel für die gemischten Gefühle der 3. Art, den aus körperlichen und seelischen gemischten, dienen jene, welche wie Durst und Hunger im Körper entstehen, wobei aber die Seele das Entgegengesetzte, nämlich Trinken und Essen herbeisehnt und in der Hoffnung desselben sich freut. Specielle Beispiele für die Unterarten werden hier und bei der 2. Art nicht angegeben. Beispiele für die letztere überhaupt sind Zorn und Furcht, Sehnsucht und Wehmuth, Liebe und Eifersucht, endlich die Stimmungen der Seele in der Tragoedie und Komoedie. Um bezüglich der letzteren zu zeigen, inwiefern in ihr Lust und Unlust gemischt sind, weist der Verfasser zunächst hin auf die Natur des Lächerlichen als einer auf Mangel an Selbsterkenntnis beruhenden Verkehrtheit des Menschen. Der Mangel an Selbsterkenntnis aber äussert sich auf dreifache Weise, Ὡς Πρώταρχε, πειρῶ δὲ αὐτὸ τοῦτο τριχῇ τέμνειν, p. 48 D, nämlich indem man sich entweder für reicher oder für besser mit leiblichen Vorzügen ausgestattet oder endlich für tugendhafter hält, als man wirklich ist. — Da sich der Mangel an Selbsterkenntnis nicht bloss auf nur eine, sondern auch auf zwei oder alle drei Arten äussern kann, mithin die 3 Fälle nicht 3 sich ausschliessende Arten bilden, wird τριχῇ τέμνειν in obiger Stelle nicht in der Bedeutung von eintheilen, sondern in der von unterscheiden gebraucht. — Dieser Zustand, nämlich sich selbst nicht zu kennen, ist noch einmal und zwar dichotomisch zu theilen, Τοῦτο τοίνυν ἔτι διαιρετέον, ὦ Πρώταρχε,

δύνα, p. 49 A. Viele nämlich sind ohnmächtig und unvermögend, sich zu rächen, wenn sie ausgelacht werden, andere aber, welche mächtig sind, vermögen es. — Eine richtige Dichotomie nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze. — Die ersteren sind in Wahrheit lächerliche Leute. Wenn wir nun über sie lachen, empfinden wir Freude; sind es aber unsere Freunde, so lachen wir über das Uebel unserer Freunde, das aber bewirkt die Schadenfreude; und da diese eine Unlust der Seele ist, so haben wir in der Komoedie wirklich Lust und Unlust zugleich; p. 50 A. — So also ist gezeigt worden, dass es Gefühle gibt, welche Lustgefühle zwar zu sein scheinen, es aber nicht sind, und ebenso Gefühle, bei denen Lust mit Unlust gemischt ist. p. 51 A. — Die im vorstehenden aufgezählten gemischten Gefühle bilden nicht etwa eine Unterart der unwahren und sind diesen auch nicht coordiniert, denn Gefühle, welche unter den unwahren angeführt wurden, kommen unter den gemischten noch einmal vor, sondern sie fallen mit jenen zusammen. Später erst, p. 53 A B, wo von der Beurtheilung des Wertes der wahren und unwahren, der reinen und unreinen Gefühle gesprochen wird, sagt der Verfasser dies ausdrücklich, indem er an dem Beispiele des Weissen erklärt, dass das Reinste zugleich auch das Wahrste und Schönste, und in derselben Weise jede kleine, aber von Unlust freie Lust lustvoller und wahrer und schöner sei, als eine grosse und gemischte. — Der Verfasser wendet sich nun zur Besprechung der wahren und reinen Lust-Gefühle. Gleichwie die unwahren und gemischten Lustgefühle zusammenfallen, so auch die wahren und reinen, aber während jene getrennt von einander besprochen werden, fällt die Untersuchung über die reinen Lustgefühle, welche jetzt nach jener der gemischten folgen sollte, zusammen mit der über die wahren. Hieher gehören nun die Lustgefühle, welche durch die ihrer Natur nach und nicht in Bezug auf irgendetwas schönen Farben und Formen, Gerüche und Töne entstehen. Von jenen Lustgefühlen jedoch, welche mit Gerüchen verbunden sind, gibt es zwei Arten, *εἰδὴ δύο*, p. 51 E, gemischte und ungemischte, von denen also nur letztere hieher

gehören. Weiters sind als reine Gefühle noch zu erwähnen jene, welche mit dem Wissen verbunden sind. p. 52 A. — Endlich werden die Lustgefühle noch eingetheilt nach dem Grade der Erregung, die heftigen sind masslos, die gegen-
theiligen wohlgemessen. Jene gehören, was das Gross und Heftig betrifft (d. h. weil in dieser Beziehung dem Mehr und Minder unterworfen) dem Unbegrenzten an. — Der Verfasser gibt somit 4 Eintheilungen der Gefühle, nämlich:



Der Verfasser geht nun über zu dem bezüglich der Vernunft und Erkenntnis zu Sagenden. Von dem gesamten Gebiete des Wissens ist der eine Theil handwerksmässig, der andere bezieht sich auf Bildung und Erziehung: *Οὐκοῦν ἡμῖν τὸ μὲν, οἶμαι, δημιουργικόν ἐστι τῆς περὶ τὰ μαθήματα ἐπιστήμης, τὸ δὲ περὶ παιδείαν καὶ τροφήν*, p. 55 D. — Diese Eintheilung zu identificieren mit einer Eintheilung der Wissenschaften in theoretische und praktische,*) geht nicht an. Zunächst haben schon die Ausdrücke *τὸ δημιουργικόν* und das gleich darauf folgende in derselben Bedeutung und in demselben Umfange gebrauchte *χειροτεχνικόν***) eine viel umfassendere Bedeutung, als unser Terminus „praktische Wissenschaft“, denn sie bedeuten alles, was in der Ausübung eine gewisse

*) Wie unter Anderen Steinhart, a. a. O. IV. S. 655 und Susemihl, a. a. O. II. 1. S. 48 thun.

**) Den Ausdruck *χειροτεχνία* gebraucht Platon in *Politeia* IX. p. 590 B für das Handwerk und die Handarbeit.

handwerksmässige Seite hat. Ob aber τὸ περὶ παιδείαν καὶ τροφήν und „theoretische Wissenschaft“ sich decken, lässt sich nach dem Texte nicht entscheiden, denn der Verfasser theilt diese Unterart der Wissenschaft nicht weiter ein und gibt auch keine Beispiele dafür. Wenn wir aber παιδεία und τροφή wörtlich mit Bildung des Geistes und des Körpers übersetzen und nun bedenken, dass unter die Künste, welche die Bildung des Körpers bezwecken, auch die Gymnastik gehört, so wird uns klar, dass auch diese Künste ihre praktische Seite haben können, wie umgekehrt wiederum unter das χειροτεχνικόν Künste gehören, deren Betrieb (wie bei der Tonkunst, welche später angeführt wird) etwas Handwerksmässiges hat, aber durchaus nichts Praktisches zu haben braucht. Gerade durch diese Art des Betriebes, ob handwerksmässig oder nicht, und nicht durch den Unterschied von theoretisch und praktisch scheint der Verfasser den ersten Theil des Wissens von dem zweiten scharf trennen zu wollen. Das unterscheidende Merkmal dieser Künste betrifft also die Art und Weise des Betriebes. Die übrigen Künste, auf die es bei der weiteren Theilung vorderhand nicht ankommt, werden nur ganz allgemein durch den Zweck, dem sie dienen, charakterisiert. Die beiden Arten, charakterisiert durch verschiedenen Eintheilungsgründen angehörende Merkmale, sind also einander nicht coordiniert und bilden deshalb nicht Glieder einer dialektisch richtigen Eintheilung, sondern einer Aufzählung. — Unter den handwerksmässigen Künsten kommt dem einen Theile ein höheres, dem anderen ein geringeres Mass von Wissen zu, die einen sind als sehr rein, die anderen als unreiner zu betrachten; Ἐν δὲ ταῖς χειροτεχνικαῖς διανοηθῶμεν πρώτα, εἰ τὸ μὲν ἐπιστήμης αὐτῶν μᾶλλον ἐχόμενον, τὸ δὲ ἥττον ἐστι, καὶ δεῖ τὰ μὲν ὡς καθαρώτατα νομίζειν, τὰ δ' ὡς ἀκαθαρτότερα. p. 55 D. Betrachtet man ferner die Künste losgetrennt von der Mitwirkung der sie leitenden Künste, nämlich der Arithmetik, Metrik und Statik, so bleibt von ihnen, wie bei der Tonkunst, der Heilkunst, dem Landbaue, der Kunst des Steuermannes und des Feldherrn nichts übrig, als ein muthmassendes, auf Empirie und Ausübung der Sinne beruhendes Verfahren. Die Baukunst hin-

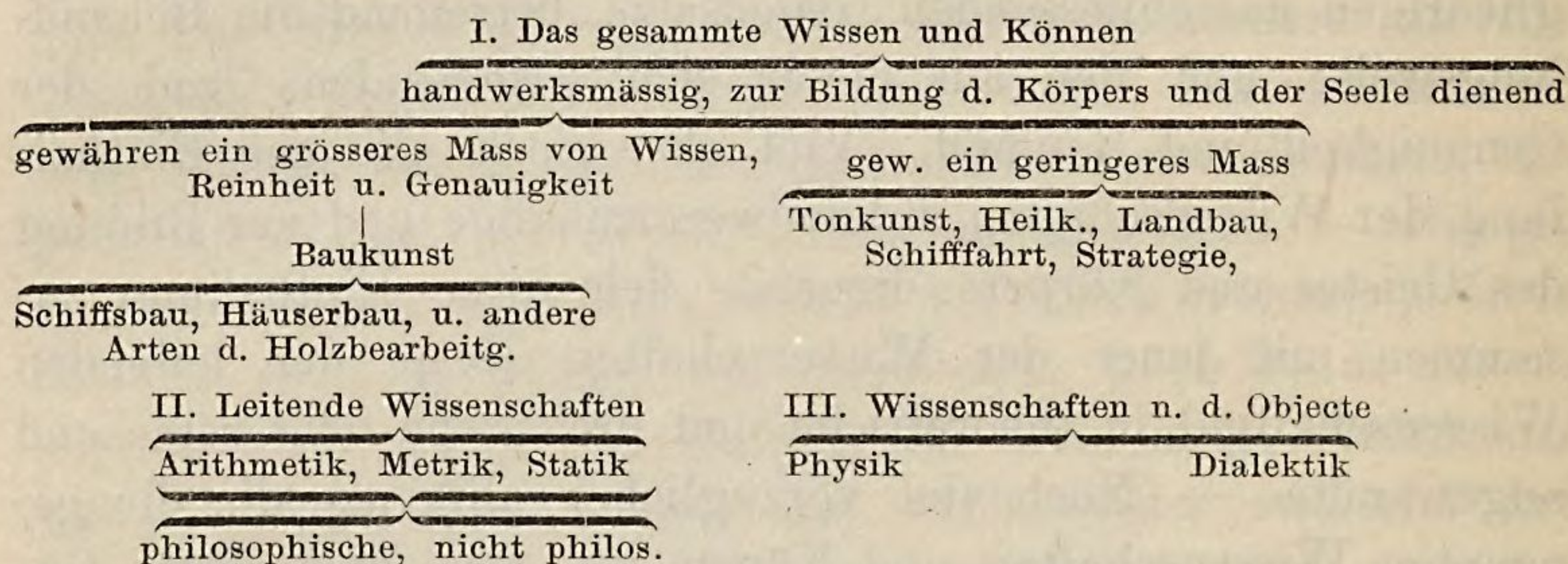
gegen, und zwar der Schiffs- und Häuserbau und manche andere Bearbeitung des Holzes bedienen sich verschiedener Masse und Werkzeuge, wie Richtmass, Dreheisen, Zirkel, Senkblei, Schraube, welche ihnen grosse Genauigkeit verschaffen und sie kunstreicher machen als manche andere Zweige des Wissens. So also gibt es von jenen erwähnten Künsten (den handwerksmässigen nämlich) zwei Arten, von denen die einen, die auf Seite der Tonkunst stehenden, einen geringeren, die anderen aber, wie die Baukunst, einen grösseren Grad von Genauigkeit gewähren. *Θῶμεν τοίνυν διχῇ τὰς λεγομένας τέχνας, τὰς μὲν μουσικῇ ξυνεπομένας ἐν τοῖς ἔργοις ἐλάττονος ἀκριβείας μετριοχούσας, τὰς δὲ τεκτονικῇ πλείονος.* p. 56 C.*) — Der Verfasser gibt hier eine dichotomische Eintheilung der Künste, je nachdem bei ihrer Ausübung mathematische Kenntnisse zur Anwendung kommen oder nicht, und damit zusammenfallend nach dem grösseren oder geringeren Masse der Reinheit, der Genauigkeit und des Wissens, das sie gewähren. — Die genauesten Künste sind jene, welche wir schon früher, p. 55 D, leitende genannt haben, *τὰς ἡγεμονικάς*, p. 55 D, *ἃς νῦν δὴ πρῶτας εἵπομεν*, p. 56 C, nämlich die Arithmetik, Metrik und Statik. Diese Künste aber sind auch wieder zweierlei Art, denn die Arithmetik der Menge, *τῶν πολλῶν*, ist zu unterscheiden von der der Philosophierenden, *τῶν φιλοσοφούντων*, p. 56 D; letztere betrachten die Zahl an und für sich, ohne die eine Einheit von der anderen zu unterscheiden, ob sie nun einen grösseren oder kleineren Gegenstand bezeichnet, erstere aber mit Rücksicht auf die zählbaren Gegenstände. Ebenso ist auch die Logistik und die Metrik in ihrer Anwendung auf die Baukunst und im Handelsverkehre verschieden von der in philosophischer Weise betriebenen. Die Untersuchung also fand, dass gleichwie bei der Lust, so auch bei

*) Peipers, a. a. O. I. S. 560 bemerkt hiez u richtig, der Verfasser habe hier eine Methode zur Anwendung gebracht, welche Whewell als die ursprünglichste aller Classeneintheilungen betrachtet; nämlich um eine Classe zu charakterisieren, nicht Vorschriften und Definitionen, sondern einen Typus aufzustellen, welcher die Merkmale der Classe in besonderem Grade besitzt.

der Erkenntnis die eine reiner als die andere ist, *ἀρά ἐστὶ τις ἑτέρας ἄλλη καθαρώτερα ἐπιστήμης ἐπιστήμη*, p. 57 B, die eine sicher, die andere unsicher, *σαφεστέραν καὶ ἀσαφεστέραν ἄλλην ἄλλης*; p. 57 B, und dass die Sicherheit und Reinheit bei der philosophischen Behandlung grösser ist als bei der nicht philosophischen, *τὸ σαφές καὶ τὸ καθαρόν περὶ ταῦτα πότερον ἢ τῶν φιλοσοφούντων ἢ μὴ φιλοσοφούντων ἀκριβέστερον ἔχει*; p. 57 C, dass wir also auf einen gar wunderbar hohen Grad der Verschiedenheit der Wissenschaften in Bezug auf die Klarheit gerathen sind. Obgleich also mit einem Namen bezeichnet, gibt es doch 2 Arten der Arithmetik, der Metrik und anderer Wissenschaften dieser Art. — Der Verfasser gibt hier eine Eintheilung der leitenden Wissenschaften nach einem zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatze, betreffend die Behandlungsweise und den aus dieser sich ergebenden Grad der Genauigkeit und Reinheit. Viel eher noch als jene Eintheilung der Wissenschaften in handwerksmässige und zur Bildung des Geistes und Körpers dienende fiele diese Eintheilung zusammen mit jener der Wissenschaften (resp. der leitenden Wissenschaften) in theoretische und praktische oder reine und angewandte. — Noch viel vorzüglicher aber als alle die genannten Wissenschaften und Künste ist, was Sicherheit, Genauigkeit und Wahrheit anbelangt, *ἀλλὰ τίς ποτε τὸ σαφές καὶ τὰκριβές καὶ τὸ ἀληθέστατον ἐπισκοπεῖ*, p. 58 C, die Dialektik. Keine andere Wissenschaft oder Kunst hat es mehr mit der Wahrheit zu thun als diese. Auch was Beharrlichkeit des Wissens anbelangt, *βεβαιότης*, p. 59 B, steht die Dialektik obenan, denn während jene Männer, welche Untersuchungen über die Natur anstellen, sich mit dem beschäftigen, was wird, werden wird, und geworden ist, (also in ewigem Wechsel sich befindet,) ist Untersuchungs-Object der Dialektik das seiner Natur nach immer dasselbe Seiende. Was aber als Ding keine Beharrlichkeit besitzt, kann auch keine Beharrlichkeit in der Erkenntnis geben, und deshalb gibt es auf diesem Gebiete weder ein Denken noch ein Wissen, das die höchste Wahrheit gewährt. — Der Verfasser gibt hier eine neue Eintheilung der Wissenschaften nach dem Objecte und dem diesem ent-

sprechenden Grade der Beharrlichkeit, Wahrheit, Genauigkeit und Sicherheit des Wissens. Im Ganzen werden also 3 verschiedene Eintheilungen von Wissenschaften und Künsten aufgestellt: die erste ist eine Eintheilung des gesamten Gebietes des Wissens und Könnens nach der Art der Behandlung, die zweite eine Eintheilung der leitenden Wissenschaften resp. Künste nach der Behandlungsweise und dem dieser entsprechenden Grade der Genauigkeit, Reinheit und Sicherheit, die dritte endlich ist eine Eintheilung der Wissenschaften nach dem Objecte und dem diesem entsprechenden Grade der Beharrlichkeit, Sicherheit, Genauigkeit und Wahrheit des Wissens, das sie gewähren.

Zur Uebersicht folgende Schemata:



Ueberlicken wir nun noch einmal sowohl diese Eintheilungen der Wissenschaften als auch jene der Lust! Sie gehen aus von einem bestimmten Gattungsbegriffe (erste Regel aus p. 16), sie sind theils dichotomisch (zweite Regel), theils trichotomisch, theils sind eigentliche Eintheilungen ersetzt durch Aufzählungen (3. Regel); die erhaltenen Arten werden, wenn möglich, weiter eingetheilt (4. Regel), bis specielle Arten von Lustgefühlen und Wissenschaften gefunden worden sind (7. Regel). Wir sehen, dass von den in p. 16 aufgestellten das Verfahren betreffenden Regeln, nämlich den unter 1, 2, 3, 4, 5 und 7 angeführten, alle erfüllt sind bis auf die fünfte, welche besagt, dass alle Arten aufzuzählen seien. Dieser Forderung ist nicht entsprochen worden, weil es für den besonderen Zweck der Eintheilungen nicht nothwendig war, wie ja auch von den erhaltenen Gliedern nicht alle, sondern

nur jene weiter eingetheilt wurden, deren weitere Theilung nothwendig war, um die Verschiedenheit der Wissenschaften und Künste, sowie der Gefühle zu zeigen. Wir finden somit auch hier, dass Regeln, welche für die Methode der Eintheilung im allgemeinen aufgestellt wurden, bei der Anwendung für einen besonderen Zweck mit jenem Grade der Vollständigkeit und Genauigkeit durchgeführt werden, welcher dem Zwecke entspricht. — Eintheilungsgründe als solche sind niemals angegeben, doch sind jene Arten, auf die es eben ankommt, mit hinreichender Schärfe von anderen getrennt und zwar oft nicht bloss durch ein Paar von entgegengesetzten Merkmalen, sondern durch mehrere. — Beispiele zur Erläuterung sind häufig beigegeben. — Diese Eintheilungen haben in ihrer freieren, sich nicht slavisch an die Regeln bindenden Handhabung der Methode, welche zwei-, drei- und mehrgliedrige Theilungen und Aufzählungen von Beispielen mit einander wechseln lässt, nicht erst darauf hinweist, wie eingetheilt werden wird, was für eine Theilung, nach welchem Gesichtspunkte, nun folgt, sondern die Untersuchung in freier Gesprächsform, aber doch dialektisch nach Gegensätzen geordnet fortsetzt, sodass die Eintheilungen nicht sofort in die Augen springen, sondern erst wie ein Skelet blossgelegt werden müssen, — einen ganz anderen Charakter als die Eintheilungen des Sophistes und Politikos. Viel mehr als mit den letzteren haben sie Aehnlichkeit mit den Eintheilungen in der Politeia, dem Timaios und den Nomoi. Sie dienen nicht einzig und allein dem Zwecke der Begriffsbestimmung, sondern verschiedenen Zwecken, sie werden angewendet, wo es der Zweck der dialektisch geordneten Untersuchung gerade erfordert. Es handelte sich nicht darum, ein vollständiges System der Gefühle und Wissenschaften ohne Bestimmung für einen besonderen Zweck abzuleiten, sondern die wahren und reinen Gefühle von den unwahren und gemischten, und ebenso jene Wissenschaften, die in Bezug auf die Genauigkeit, Sicherheit, Wahrheit und Beharrlichkeit den höchsten Grad gewähren, zu unterscheiden von jenen, die in diesen Beziehungen nur einen geringeren Grad darbieten.

Dieser Zweck ist erreicht und jetzt kann der Verfasser die Untersuchung über die Hauptfrage des Dialoges dort, wo sie vor Beginn der Eintheilungen verlassen worden war, wieder aufnehmen. Nachdem früher schon gefunden worden war, dass weder ein Leben voll Lust, noch ein Leben voll Einsicht allein genügend und wünschenswert sei, sondern nur ein aus Lust und Einsicht gemischtes, kann jetzt die Frage aufgeworfen werden, welche Lustgefühle und welche Arten der Kenntnisse mit einander zu mischen sind, um das Leben zum besten zu machen. Denn nur in einem gut gemischten Leben wird das Gute zu finden sein. Von den Kenntnissen sind aber nicht bloss die, welche den höchsten Grad von Wahrheit und Genauigkeit gewähren, sondern überhaupt alle zur Mischung zuzulassen, p. 62 E; von den Lustgefühlen aber nur die wahren und reinen, und nächst diesen jene, welche mit der Gesundheit, Besonnenheit und jeder Tugend Hand in Hand gehen; p. 63 E. Dieser Mischung aber muss auch Wahrheit beigemischt werden, da sie ja sonst nicht wahrhaft werden könnte. Auch Mass und Ebenmässigkeit ist nothwendig, denn ohne dieselbe entsteht nur ein unordentliches regelloses Gemenge. Da aber Mass und Ebenmässigkeit die Schönheit bedingen, ist mit der Mischung auch diese verbunden. So also sind Schönheit, Mass und Wahrheit als Eines genommen die Ursache, dass diese Mischung eine gute ist. Wenn nun die Einsicht und die Lust, mit der Schönheit, dem Masse und der Wahrheit verglichen wird, so ergibt sich, dass die Einsicht den letzteren mehr verwandt ist als die Lust. Das erste in der Reihe der Güter ist also weder Einsicht noch Lust, sondern Mass, Gemessenheit und Schicklichkeit, das zweite ist das Massvolle, Schöne, Vollkommene und Genügende, das dritte ist Vernunft und Einsicht, durch welche die Wahrheit erlangt wird, das vierte sind die Wissenschaften und Kenntnisse und die wahren Vorstellungen, das fünfte endlich sind die reinen und wahren Lustgefühle. Niemals aber sind letztere das Erste.

Zusammenfassung:

I. Beispiele von Eintheilungen sind:

1. Vier Eintheilungen der Gefühle, p. 32 — 55 (S. 270, Schema S. 276.)

2. Die in der Entwicklung dieser Eintheilungen vorkommende Eintheilung der sich selbst nicht Erkennenden in solche, die mächtig sind und sich zu rächen vermögen und solche, die ohnmächtig sind und sich nicht zu rächen vermögen. p. 49 A. (S. 274.)

3. Drei Eintheilungen der Wissenschaften und Künste, p. 55—59. (S. 276, Schema S. 280.)

II. Aufzählungen:

1. Die Aufzählung von 4 Kategorien des Seienden, p. 23 Cf. (S. 270.)

2. Die Aufzählung der Güter nach der Rangordnung, p. 66. (S. 282.)

III. Allgemeine Sätze für die Lehre von der Eintheilung:

1. Die unter 1 und 3 in I angegebenen Eintheilungen dienen dem Zwecke, zu untersuchen, welche Arten der Lust mit welchen Arten der Einsicht zu mischen sind, um das beste Leben zu erzeugen. Die unter 2 in I angeführte dient zur Untersuchung der in der Komödie erregten Gefühle. Also keine der 8 Eintheilungen dient dem Zwecke der Definition.

2. Regeln für die Lehre von der Eintheilung enthält der Dialog folgende:

a) Aus p. 12 (S. 262) und zwar zunächst α) bestimmt ausgesprochene: $\alpha\alpha$) Die Arten derselben Gattung müssen einander ausschliessen, sei es als von einander verschiedene oder einander entgegengesetzte Begriffe. $\beta\beta$) Die Arten derselben Gattung bilden trotz ihrer Verschiedenheit resp. ihres Gegensatzes doch nur eine einzige Gattung. $\gamma\gamma$) Dieser Umstand darf nicht dazu benützt werden, von allen Arten in gleicher Weise ein Merkmal auszusagen, das nicht im Gattungscharakter liegt.

β) Daraus folgt: Zwischen den Gliedern einer geordneten Reihe coordinierter Arten bestehen verschiedene Grade der Verschiedenheit. Diese ist nämlich umso grösser, je weiter die Arten von einander entfernt sind, am

grössten also zwischen den Endpunkten der Reihe (schwarz, weiss).

- b) Aus p. 16 (S. 264) und zwar zunächst α) bestimmt ausgesprochene: $\alpha\alpha$) Vor allem ist eine Idee als Ausgangspunkt der Eintheilung, das Eintheilungsganze, aufzustellen. $\beta\beta$) Sodann ist nachzusehen, ob das Eintheilungsganze eine Zweitheilung zulasse. $\gamma\gamma$) Ist das nicht möglich, so soll eine drei-, viergliedrige Theilung u. s. w. versucht werden. $\delta\delta$) Mit jeder der Arten soll so verfahren werden, wie mit dem ursprünglichen Eintheilungsganzen. $\epsilon\epsilon$) Dieses Verfahren ist so lange fortzusetzen, bis alle Arten gefunden sind. $\zeta\zeta$) Dann erst darf die Idee der Art auf die der Zahl nach unbegrenzten Individuen angewendet werden.

- β) Daraus ableitbare Regeln: $\alpha\alpha$) Aus $\epsilon\epsilon$) und $\zeta\zeta$) folgt, dass die Eintheilung herabsteigen soll bis zu den niedersten Arten. $\beta\beta$) Daraus, dass zuerst die niedersten Arten gefunden werden müssen, ehe man zur Vielheit der Individuen übergehen kann, folgt, dass nur die Ideen der niedersten Arten auf die Individuen angewendet werden dürfen.

3. Das dialektische Verfahren und speciell das der Eintheilung ist basiert auf die Gliederung der Ideen, d. h. das Verhältniss der in der Wirklichkeit gegebenen natürlichen Arten zu einander und zur Gattung richtet sich nach dem entsprechenden Verhältnisse der Ideen. p. 16.

4. Auf die hohe Bedeutung der Methode der Eintheilung ist in p. 16 C hingewiesen durch den Ausspruch, dass in der Anwendung derselben der Unterschied der dialektischen Methode von der Eristik liege.

5. Die der Eintheilung correspondierende Methode, welche nicht von dem Einen zum Unbegrenzten herab-, sondern von dem Unbegrenzten zum Einen aufsteigt, indem sie die Arten in immer höhere Gattungen zusammenfasst, ist die Methode der Zusammenfassung. p. 18 B. (S. 265.)

6. Eintheilungsgründe als solche sind niemals angegeben.

7. Die Arten sind oft nicht bloss durch ein Paar von entgegengesetzten Merkmalen von einander unterschieden, sondern durch mehrere.

8. Beispiele sind gewöhnlich gegeben.

9. Dem Zwecke entsprechend ist der Grad der Vollständigkeit und Genauigkeit der Durchführung.

10. Die Dichotomien sind theils richtige nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen, theils unrichtige, entstanden durch unvollständige Aufzählung.

11. Die in den Eintheilungen der Gefühle vorkommenden Trichotomien sind richtige, erfolgend nach dreigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen.

IV. Zur Terminologie:

Für eintheilen: *διχῆ* und *τριχῆ διαλαμβάνειν*, p. 23 C; *κατ' εἶδη διύσταςθαι*, p. 23 D; *διαίρεισθαι*, p. 47 C, 48 D, 49 B; *διαίρεισθαι δίχα*, p. 49 A; *τέμνειν δίχα*, 49 A; *διχῆ τιθέναι*, p. 56 C. Für unterscheiden: *διακρίνειν χωρίς*, p. 52 C. — Für Art und Gattung sowohl *γένος* als auch *εἶδος*, für Art auch: *εἰς ἄλλην μοῖραν τιθέναι*, p. 54 C.

Zusammenfassung der Sätze für die Lehre von der Eintheilung, wie sie sich nach den durch Aristoteles nicht vollständig als echt bezeugten und auch nicht allgemein als echt angenommenen Dialogen darstellt.

1. Die Eintheilungen des Sophistes und Politikos dienen vorwaltend dem bestimmt ausgesprochenen Zwecke, Definitionen abzuleiten; die des Philebos jedoch dem einer dialektisch geordneten Untersuchung.

Bei der Ableitung einer Definition sind folgende Stufen zu unterscheiden: a) Aufstellung des Definiendums, b) Aufstellung des höchsten Gattungsbegriffes als Ausgangspunkt der weiteren Ableitung, c) Ableitung einer logischen Leiter mit Hilfe der Eintheilung, d) Beispiele zur Erläuterung der gefundenen Arten, e) Bildung der Definition. Ad a) Zur Aufstellung der zu definierenden Begriffe: Sophist und Staatsmann, dient die zu Beginn des Sophistes p. 217 gegebene empirische

Trichotomie der Weisheitsliebenden in Sophisten, Staatsmänner und Philosophen. Sonst wird das Definiendum immer direct genannt. Ad b) Der höchste Gattungsbegriff wird entweder direct genannt oder durch Zusammenfassung mehrerer als Beispiele genannter Arten in eine Gattung dialektisch abgeleitet (z. B. bei der *διακριτική* im Soph.). Ad c) Die Ableitung der logischen Leiter geschieht, indem α) die aufgestellte Gattung eingetheilt, β) das Definiendum einer der erhaltenen Arten eingeordnet, γ) diese Art weitergetheilt und δ) die Theilung solange fortgesetzt wird, bis das Definiendum als Art erhalten ist. Die Eintheilungen geschehen fast durchaus dichotomisch und zwar entweder richtig, nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen, oder auch in verschiedener Hinsicht unrichtig. Die Einordnung wird nicht immer vollzogen, sondern häufig sofort jene Art, unter welche das Definiendum fällt, weitergetheilt. Wo die Einordnung nicht sogleich klar ist, wird sie durch eine dem besonderen Zwecke der richtigen Einordnung dienende Untersuchung (z. B. über das Seiende und Nicht-Seiende im Soph.) begründet. Ad d) Beispiele sind häufig gegeben, hauptsächlich dort, wo sie zur klaren Auffassung der Bedeutung der gefundenen Arten nothwendig sind. Ad e) Die Bildung der Definition geschieht auf verschiedene Weise, und zwar 1. direct, indem genannt werden a) die nächste Gattung und der Artunterschied, b) eine höhere Gattung und die letzte Art, c) die zwei nächsten Gattungen und die letzte Art, d) zwei höhere Gattungen und die letzte Art, e) zwei höhere Gattungen und die vorletzte Art, f) alle Glieder der logischen Leiter von der höchsten Gattung bis zur niedersten Art oder umgekehrt; die Bildung der Definition geschieht 2. indirect, indem nämlich die abgeleitete Determinationsleiter nicht zum Definiendum selbst führt, sondern zu dem Gegenstande, womit die als Definiendum aufgestellte Kunst sich beschäftigt. Es wird deshalb zunächst eine Definition dieses Gegenstandes gebildet, nun die Kunst genannt, welche sich mit jenem Gegenstande beschäftigt und endlich gesagt, diese Kunst sei die zu definierende (erste Def. d. Wollweberei im Pol.).

2. Die der Ableitung einer Definition dienenden Eintheilungen des Soph. und Pol. sind sämmtlich in der bestimmten vor erfolgter Eintheilung selbst ausgesprochenen Absicht, Eintheilungen zu geben, aufgestellt. Bei jenen des Philebos ist dies nicht immer der Fall, wohl aber erfolgt die Auseinanderlegung des Gesprächsstoffes dialektisch geordnet nach den Gliedern von Eintheilungen.

3. Regeln enthalten die Dialoge folgende und zwar:

a) Für die Forschung im allgemeinen:

1. Man soll sich bei der Forschung der Methode der Eintheilung bedienen, Pol. p. 285 A. 2. Nicht auf die gebrauchten Ausdrücke kommt es bei einer Untersuchung an, sondern darauf, sich durch Kenntniss der Verwandtschaft und Nicht-Verwandtschaft Einsicht in die Sache selbst zu verschaffen. Soph. p. 227 B. 3. Wenn man den Zusammenhang mehrerer Dinge erkannt hat, soll man α) falls man die gemeinsamen Merkmale kennt, die Artunterschiede, β) kennt man die Artunterschiede, den Gattungsbegriff heraussuchen. Pol. p. 285 B. 4. Das Verschiedene soll man nicht für dasselbe halten, Pol. p. 285 A. 5. Die Methode selbst und 6. ihre Ausführlichkeit soll sich richten nach dem Zwecke. Pol. p. 286 E.

b) Für die Methode der Eintheilung und zwar:

α) Für die Eintheilung im allgemeinen, ohne Rücksicht auf einen besonderen Zweck:

$\alpha\alpha$) Betreffend das äussere Verfahren bei der Eintheilung:

1. Zuerst ist das Eintheilungsganze aufzustellen. Phil. p. 16 D. 2. Dieses ist zu theilen und zwar soll zunächst eine zweigliedrige Theilung versucht werden, ist diese nicht möglich, so der Reihe nach eine drei-, viergliedrige u. s. w. Pol. p. 287 C, Phil. p. 16 D. 3. Mit jeder der Arten ist so zu verfahren wie mit dem Eintheilungsganzen. Phil. p. 16 D. 4. Dies ist solange fortzusetzen, bis alle Arten gefunden sind, d. h. die Theilung ist fortzusetzen bis zu den niedersten Arten. Phil. p. 16 D. 5. Man soll langsam,

Schritt für Schritt vorgehen, d. h. die Eintheilung darf keinen Sprung machen. Pol. p. 264 B. 6. Bei der Eintheilung einer der durch eine frühere Eintheilung schon erhaltenen Arten muss darauf geachtet werden, dass nur der Umfang dieser Art und nicht der einer schon getheilten höheren Gattung getheilt werde, d. h. die Eintheilung darf keinen Rückschritt machen. Pol. p. 263 E.

$\beta\beta$) Betreffend die Glieder der Eintheilung:

1. Die angegebenen Theile des Eintheilungsganzen müssen Arten desselben sein. Pol. p. 262 B. 2. Die Arten müssen einander coordiniert sein. Pol. p. 262 B. — Das in diesen beiden Sätzen Geforderte erreicht man am sichersten, wenn man dichotomisch nach einem bestimmten zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatz theilt. Folgt aus Pol. p. 262 B. 3. Die Arten derselben Gattung müssen einander ausschliessen. Phil. p. 12 E. 4. Die Arten derselben Gattung bilden trotz ihrer Verschiedenheit doch nur eine einzige Gattung. Phil. p. 12 E. 5. Man darf nicht etwas, das in einer der schon aufgestellten Arten eingeschlossen ist, als eine diesen Arten coordinierte selbständige Art aufstellen, folgt aus Pol. p. 289 B. 6. Ein Merkmal, welches nicht im Gattungs-Charakter liegt, darf auch nicht als ein gemeinsames Merkmal aller Arten ausgesagt werden, folgt aus Phil. p. 13 B. 7. Aus 6. folgt die Umkehrung: Ein Merkmal, das allen Arten einer Gattung zukommt, gehört zum Gattungs-Charakter. 8. Bezüglich der Inhalts- und Umfangs-Verhältnisse zwischen den Arten derselben Gattung und zwischen Art und Gattung folgt aus Soph. p. 253 DE: α) Bezüglich des Inhaltes: Der Inhalt des Gattungsbegriffes liegt im Inhalte der Art, die Arten stehen im Verhältnisse des sich ausschliessenden Gegensatzes; β) bezüglich des Umfanges: Die Gattung schliesst die Art ein, die Arten liegen ausserhalb einander.

9. Aus dem Soph. p. 227 B für die Methode im allgemeinen (also auch für die Eintheilung) Gesagten, dass es nämlich nicht auf die gebrauchten Ausdrücke ankomme, sondern darauf, sich durch Kenntniss der Verwandtschaft oder Nicht-Verwandtschaft Einsicht in die Sache selbst zu verschaffen, folgt:
 α) Man soll nach natürlichen Arten theilen, nicht nach einem subjectiven Merkmale (grösseren oder geringeren Nutzen für uns), sondern objectiv nach der natürlichen Verwandtschaft. β) Man darf sich bei der Beurtheilung des Wertes einer Eintheilung nicht an die Namen halten, sondern an die Artunterschiede.

β) Regeln für die Eintheilung mit Rücksicht auf einen besonderen Zweck und zwar:

$\alpha\alpha$) im allgemeinen:

1. Nur die Ideen der niedersten Arten dürfen auf die Individuen angewendet werden. Das folgt daraus, dass das Verhältniss der Arten zu einander und zur Gattung basiert ist auf das entsprechende Verhältniss der Ideen, und dass die Eintheilung herabgeführt werden soll bis zur niedersten Art.
2. In Rücksicht auf irgend einen angestrebten Zweck soll die Eintheilung fortgesetzt werden, solange die Glieder noch theilbar sind. Das folgt aus der Soph. p. 229 D ausgesprochenen Forderung, nachzusehen, ob man schon beim Untheilbaren angelangt sei.

$\beta\beta$) bei Ableitung einer Definition:

1. Man soll bei der Ableitung einer Definition immer dem zur Rechten liegenden Theile nachgehen, d. h. von den erhaltenen Arten ist jene weiter zu theilen, welche das Definiendum in sich enthält. Soph. p. 264 E.
2. Es soll immer nur das nächste Glied der logischen Leiter gesucht werden, d. h. die Eintheilung soll auch bei Verfolgung des speciellen Zweckes, eine Definition ab-

zuleiten, keinen Sprung machen. Pol. p. 262 B, 264 B. 3. Die Eintheilung ist solange fortzusetzen, bis das Definiendum aller mit anderen Begriffen gemeinschaftlichen Merkmale entkleidet ist und nur mehr die ihm eigenthümlichen übrig bleiben. Soph. p. 264 E. 4. Die Einordnung lässt sich nur dann mit Sicherheit vollziehen, wenn die genannten Arten den ganzen Umfang der Gattung ausmachen. Folgt aus Soph. p. 219 C. 5. Für den Zweck der Ableitung einer Definition kann die logische Theilung nicht vertreten werden durch eine physische. Folgt aus Pol. p. 263 B.

c) Regeln für die Definition selbst:

1. Durch Angabe des Gattungsbegriffes ist das Definiendum zu trennen von den verschiedenen, und 2. durch Angabe des Artunterschiedes von den verwandten Begriffen. Beide Sätze folgen aus Pol. 285 AB. 3. Die Definition darf nichts anderes definieren als was zu definieren war. 4. Die Definition darf nicht zu weit sein. Pol. p. 274 Ef.

d) Regeln für die Untersuchung über die Gemeinschaft der Begriffe:

1. Man muss nach Arten theilen. 2. Man darf denselben Begriff nicht für einen anderen und einen anderen nicht für denselben halten. Soph. p. 253 D.

4. Das dialektische Verfahren und speciell das der Eintheilung ist basiert auf die Gliederung der Ideenwelt, d. h. das Verhältniss der Arten zu einander und zur Gattung richtet sich nach dem entsprechenden Verhältnisse der Ideen. Folgt aus Phil. p. 16.

5. Auf die hohe Bedeutung und die Brauchbarkeit der Methode der Eintheilung ist mehrmals hingewiesen, z. B. Soph. p. 253 D, Phil. p. 16 C.

6. Die der Methode der Eintheilung correspondierende Methode, welche nicht von dem Einen zum Unbegrenzten herab-, sondern von dem Unbegrenzten zu dem Einen hinaufsteigt, indem sie die Arten in immer höhere Gattungen zusammen-

fasst, ist die Zusammenfassung, Phil. p. 18 AB, ferner Soph. p. 222 C, 226 C, 229 D, Pol. p. 282 A.

7. Die Theilung in logischem Sinne ist verschieden von der mathematischen Theilung und der Partition. Folgt aus Pol. p. 263 B.

8. Die Dichotomien sind theils richtige nach zweigliedrigen ausschliessenden Gegensätzen, theils unrichtige; letztere entstehen durch gleichzeitige Anwendung mehrerer Eintheilungsgründe und Anführung bloss zweier Arten, obwohl mehr als zwei möglich gewesen wären (z. B. Soph. p. 225 B, 268 C), oder dadurch, dass von dem gesammten Umfange des Eintheilungs ganzen bloss eine Art, auf die es zur Erreichung des Zweckes gerade ankommt, abgetrennt und gegenübergestellt wird dem gesammten übrigen Umfange (z. B. Soph. p. 229 B), oder durch unvollständige Aufzählung der zufolge des Eintheilungsgrundes möglichen Arten (Soph. p. 223 AC, 229 B, 230 D). Auch kommt es vor, dass der Eintheilungsgrund an und für sich eine mehrgliedrige Trennung gäbe, dass aber mit Rücksicht auf die in der Wirklichkeit gegebenen Verhältnisse nur zwei Glieder gültig sind.

9. Trichotomien kommen selten vor. Die des Philebos sind richtige; die Trichotomie der Staatsformen nach der Zahl der Herrschenden im Politikos p. 291 Df. ist entstanden durch einen Sprung in der Theilung; die Dreitheilung im Soph. p. 217 A ist keine logisch abgeleitete, sondern eine unmittelbar aufgestellte.

10. Vier Glieder derselben Gattung werden dadurch erhalten, dass diese getheilt wird nach zwei Paaren zweigliedriger sich ausschliessender Gegenstände und zwar nicht gleichzeitig, sondern so, dass zuerst zufolge der Anwendung des einen Eintheilungsgrundes zwei Arten und sodann durch Theilung jedes derselben nach dem anderen Eintheilungsgrunde wieder je zwei, im ganzen also vier Arten der ersten Gattung erhalten werden. Soph. p. 265 E. Das ist nicht eine Tetrachetomie im eigentlichen Sinne, sondern eine zweimalige Dichotomie.

11. Der Gegensatz der Arten ist nicht immer deutlich erkennbar und deshalb ein Urtheil darüber, ob die Theilung eine

richtige ist oder nicht, nicht zu fällen (z. B. Soph. p. 224 B, 225 A, Pol.: Ableitung der I. Definition der Wollweberei). Oft werden die Artunterschiede nicht genannt, der Gegensatz liegt in den für die Arten gewählten Namen selbst, oder es werden umgekehrt die Namen der Arten nicht genannt, sondern bloss die Artunterschiede, oder es wird der Artunterschied bloss einer Art angegeben, oder endlich es wird überhaupt nur eine Art genannt, nämlich jene, auf die es für die weitere Theilung ankommt (letzteres z. B. Pol. p. 260 E, 276 A).

12. Der Eintheilungsgrund wird nicht immer schon vor der Eintheilung selbst genannt. Sowohl die ausdrücklich angeführten als auch die nicht genannten geben der grossen Mehrzahl nach zweigliedrige ausschliessende Gegensätze, daher sind auch die Theilungen fast durchaus dichotomisch. — Dass die meisten Eintheilungen dichotomisch sind, folgt zunächst schon aus der oben S. 152 auseinander gesetzten Art und Weise, Definitionen abzuleiten, ferner daraus, dass die Eintheilungssysteme zumeist nicht entstanden sind durch Gruppierungen des in der Wirklichkeit Gegebenen, durch Classificationen, sondern durch dialektische Ableitungen. Bei diesen Ableitungen soll nach des Verfassers Forderung Schritt für Schritt vorgegangen und dies erreicht werden nicht durch willkürliche Eintheilungen, sondern durch solche nach einem bestimmten Eintheilungsgrunde. Da nun aber die weitaus grössere Zahl der Eintheilungsgründe überhaupt zweigliedrig ist, so folgt von selbst, dass auch die weitaus grössere Zahl der Eintheilungen dichotomisch erfolgt. Wo der Eintheilungsgrund einen dreigliedrigen Gegensatz gibt, wie z. B. im Philebos in einigen Fällen, da ist auch die Theilung selbst trichotomisch. Die Annahme, dass der Verfasser eine besondere Vorliebe für die Zweitheilung zeige und eine Erklärung für diese Vorliebe ist demnach nicht nothwendig.

Zusammenfassung der aus sämtlichen Dialogen für die Lehre von der Methode der Eintheilung sich ergebenden Sätze:

1. In den untersuchten Dialogen wird von der Methode der Eintheilung ein häufiger Gebrauch gemacht, der häufigste

in den Dialogen des I. Theiles, und hier wieder der häufigste in den Nomoi.

2. Die Eintheilungen werden gegeben theils in der bestimmt ausgesprochenen Absicht, Eintheilungen aufzustellen (z. B. im Soph. und Pol.), theils erfolgt die Auseinandersetzung des Gesprächsstoffes geordnet nach den Gliedern einer Eintheilung, ohne dass die bestimmte Absicht, eine Eintheilung zu geben, vorher ausgesprochen oder die Eintheilung selbst vorher aufgestellt worden wäre.

3. Die Eintheilung dient als Methode der Begriffsbestimmung hauptsächlich in den Dialogen: Phaidros, Gorgias, Sophistes und Politikos, in den übrigen ausserdem noch dem Beweise, der Widerlegung, der Systematik und dem Zwecke einer dialektisch geordneten Untersuchung. — Bei der Ableitung einer Definition mit Hilfe der Eintheilung kommen im allgemeinen die schon in der Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Dialogen des III. Theiles angegebenen Stufen der Entwicklung vor. Auch bezüglich letzterer gilt das daselbst Gesagte.

4. Regeln für die Eintheilung enthalten die Dialoge des I. Theiles, trotzdem in ihnen von der Methode ein so häufiger Gebrauch gemacht wird, gar keine; von den Dialogen des II. Theiles enthält der Phaidros die Grundregeln für die Eintheilung, nämlich: a) das von Natur aus zur Eintheilung Geeignete soll getheilt werden und zwar b) in natürliche Arten; c) natürliche Arten sollen nicht willkürlich zerrissen werden; d) die Eintheilung soll einem bestimmten Zwecke dienen und solange fortgesetzt werden, bis derselbe erreicht ist; e) im allgemeinen jedoch soll sie fortgesetzt werden bis zum Untheilbaren. — Zahlreiche Regeln enthalten die Dialoge des III. Theiles. Diese mögen hier nicht (noch einmal) wiederholt werden, sondern bezüglich ihrer sei zurückgewiesen auf die Zusammenfassung der Resultate dieses Theiles auf S. 287. Daselbst sind ausser den Regeln für die Eintheilung noch angegeben die Regeln für die Untersuchung im allgemeinen, für die Definition und für die Untersuchung über die Gemeinschaft der Begriffe.

5. Die Regeln für die Methode der Eintheilung im allgemeinen sind auch allgemein und streng ausgesprochen, in der Anwendung auf einen besonderen Fall jedoch nur mit jenem Grade der Genauigkeit und Vollständigkeit durchgeführt, als es nothwendig ist, um den angestrebten Zweck zu erreichen, d. h. also, die Ausführlichkeit der Methode richtet sich nach dem Zwecke, wie der Verfasser des Pol. p. 286 B selbst fordert. Dementsprechend steigt die Eintheilung nicht bis zur niedersten Art herab, wie für die Eintheilung im allgemeinen gefordert wurde, sondern nur bis zu jener, welche gebraucht wird. Es werden auch nicht alle Arten des Eintheilungsganzen weiter getheilt, sondern nur jene, auf die es für die Untersuchung ankommt. Die beiden obersten Principien für die Eintheilung sind das der natürlichen Verwandtschaft und das der Zweckmässigkeit. Wo die Eintheilung angewendet wird zur Erreichung eines bestimmten Zweckes, da sehen wir, wie das erstere sich unterordnet dem letzteren: die Eintheilung wird benützt als eine durchaus praktische Methode.

6. Im Philebos ist die Methode der Eintheilung in Zusammenhang gebracht mit der Ideenlehre.

7. Auf die hohe Bedeutung, den Wert und die Brauchbarkeit der Methode für die Forschung ist wiederholt ausdrücklich hingewiesen.

8. Als zweite Hauptmethode ist die Zusammenfassung aufgestellt. Für sie gibt der Phaidros p. 265 die Grundregeln: a) das von Natur aus zur Zusammenfassung Geeignete soll zusammengefasst werden und zwar b) in natürliche Gattungen. — Eintheilung und Zusammenfassung sind die beiden coordinierten und einander entgegengesetzten Methoden derselben Kunst der Dialektik; als solche werden sie dargestellt im Phaidros p. 265 f. und im Philebos p. 16 — 18.

9. Als Vorbedingung für beide Methoden wird die Beobachtung und Vergleichung der Dinge gefordert.

10. Hie und da sind die Eintheilungen nicht dialektisch abgeleitet, sondern empirisch nach dem in der Wirklichkeit Gegebenen aufgestellt. — Manchmal beginnt die Eintheilung mit einer empirischen Gruppierung des Gegebenen, oder

sie wird eingeleitet durch Unterscheidungen. — Der Gegensatz der Arten ist nicht immer deutlich erkennbar und deshalb ein Urtheil darüber, ob die Eintheilung eine richtige ist oder nicht, nicht immer zu fällen. Oft werden die Artunterschiede nicht genannt, der Gegensatz liegt in den für die Arten gebrauchten Namen selbst, oder es werden umgekehrt die Namen der Arten nicht genannt, sondern bloss die Artunterschiede, oder es wird der Artunterschied bloss einer Art angegeben, oder endlich es wird überhaupt nur eine Art genannt, nämlich jene, auf die es für die weitere Untersuchung ankommt. — Die Eintheilungsgründe werden nicht immer schon vor der Eintheilung selbst ausdrücklich genannt. Sowohl die ausdrücklich genannten als auch die zwar benützten aber nicht genannten Eintheilungsgründe sind in der Mehrzahl der Fälle wichtige Allgemeinbegriffe, dem Inhalte des Eintheilungsganzen entnommen oder von aussen herbeigetragen. Bei Anwendung sogenannter contradictorischer Gegensätze als Eintheilungsgründe ist der negative Begriff kein dem Inhalte nach unbestimmter Begriff von der Form Non-A, sondern wenn er auch der Form nach negativ ist, hat er doch einen bestimmten positiven Inhalt. — Oft sind die Arten nicht bloss durch ein Paar von Gegensätzen geschieden, sondern durch mehrere: das Bestreben, natürliche Eintheilungen zu geben, ist erkennbar (Timaios, Philebos). Die Gegensätze, welche den als Eintheilungsgründe benützten Allgemeinbegriffen entsprechen, sind der grossen Mehrzahl nach zweigliedrig, daher erklärt es sich von selbst, warum die meisten Eintheilungen dichotomisch sind. Wo der Eintheilungsgrund einen dreigliedrigen Gegensatz gibt (Philebos), ist auch die Theilung selbst trichotomisch.

11. Die Dichotomien sind theils richtig, theils unrichtig. Die richtigen sind entstanden: 1. Durch Anwendung eines zweigliedrigen ausschliessenden Gegensatzes als Eintheilungsgrund. 2. Durch Anwendung eines Eintheilungsgrundes, demzufolge an und für sich zwar mehr als zwei Glieder möglich gewesen wären, welcher jedoch mit Rücksicht a) auf das Eintheilungsganze, und b) auf die in der Wirklichkeit gegebenen Verhältnisse nur zwei gültige Arten gibt. 3. Durch Anwen-

dung von zwei oder mehreren Paaren correspondirender Gegensätze als Eintheilungsgründe, sodass die zwei Arten zufolge des einen zusammenfallen mit denen zufolge der anderen. — Die unrichtigen Dichotomien sind entstanden: 1. Durch Anwendung eines Eintheilungsgrundes, der mehr als zwei Glieder gibt, von denen jedoch nur zwei genannt sind. 2. Durch Anwendung zweier Eintheilungsgründe zugleich, wobei jedoch von den möglichen vier Arten eine nicht genannt wird und zwei zusammengezogen werden in eine. 3. Von dem gesammten Umfange des Eintheilungsganzen wird bloss eine Art, auf die es nämlich eben ankommt, abgetrennt und gegenübergestellt dem gesammten übrigen Umfange des Eintheilungsganzen; — ein Vorgang, welchen der Verfasser des Pol. p. 262 selbst rügt.

12. Die Trichotomien sind zunächst theils logisch abgeleitet, theils empirisch aufgestellt. Die ersteren sind wieder theils richtig, theils unrichtig. Die richtigen sind entstanden: 1. Durch Anwendung eines dreigliedrigen Gegensatzes als Eintheilungsgrund. 2. Durch Anwendung eines Eintheilungsgrundes, der an und für sich mehr als drei Glieder, mit Rücksicht auf das Eintheilungsganze jedoch nur drei gültige Arten gibt. 3. Durch gleichzeitige Anwendung zweier zweigliedriger Gegensätze als Eintheilungsgründe, wobei jedoch von den vier möglichen Gliedern eines als Art ungiltig oder wegen der bloss negativen Merkmale ganz unbestimmt ist. Die unrichtigen Trichotomien sind entstanden: 1. Durch unvollständige Aufzählung. 2. Durch Anwendung eines zweigliedrigen Gegensatzes als Eintheilungsgrund, aber in verschiedener Beziehung, nämlich einmal gerichtet auf das Ganze der Eintheilung, dann auf die physischen Theile desselben. 3. Durch einen Sprung in der Theilung. — Die unter 11. und 12. angeführten Fälle, in welchen unrichtige Dicho- und Trichotomien entstehen, sind selbstverständlich Verstösse gegen die Regeln für eine richtige Eintheilung.

13. Wenn der Zweck der Untersuchung eine genauere Durchführung der Methode nicht erfordert, kann die Eintheilung vertreten werden durch Aufzählungen, welche entweder voll-

ständig oder unvollständig sind, nach einem bestimmten Gesichtspunkte oder ohne einen solchen erfolgen, entweder selbstständig oder als Glieder eines Eintheilungssystems vorkommen; das letztere ist der Fall bei jenen Eintheilungsgliedern, auf die es für den Zweck der weiteren Untersuchung nicht ankommt, wogegen jene, welche in weiter absteigender Eintheilung die gesuchten Arten geben, auch wirklich dialektisch richtig weiter getheilt werden. — Die Eintheilung kann jedoch nicht vertreten werden durch eine Aufzählung, wenn es gilt, eine Definition abzuleiten. — Die Eintheilung kann auch vertreten werden durch die Partition, jedoch nicht bei der Ableitung einer Definition. — Die Eintheilung kann ferner vertreten werden durch Gruppierungen, welche den in der Wirklichkeit gegebenen Verhältnissen entnommen sind; endlich durch Unterscheidungen.

Vergleichung der Dialoge in Rücksicht auf die Methode der Eintheilung.

Für die vorliegende Untersuchung wurden gemäss der in der Einleitung gegebenen Begründung die für den Zweck der Untersuchung inbetracht kommenden Dialoge gruppiert nach der Wahrscheinlichkeit für die Echtheit und Reihenfolge. Suchen wir nun die einzelnen Dialoge bloss in Rücksicht auf die Methode der Eintheilung in ein System zu bringen! Da ergeben sich zunächst zwei Gruppen: in vielen Dialogen wird nämlich die Methode der Eintheilung, trotzdem auch in ihnen Definitionen abgeleitet und dialektische Entwicklungen gegeben werden, gar nicht oder fast gar nicht benützt, wogegen in anderen von ihr ein häufiger Gebrauch gemacht wird; in jenen erfolgen die dialektischen Deductionen, wie z. B. im Protagoras, Phaidon, mehr nach Sätzen, in diesen durch Eintheilungen und Unterscheidungen. Zu den letzteren gehören die in unserer Arbeit untersuchten Dialoge mit Ausnahme des Theaitetos, in welchem von der Eintheilung gleichfalls nur ein beschränkter Gebrauch gemacht wird. Unter ihnen zeigt sich zunächst zwischen den Dialogen Sophistes und Politikos einerseits und den übrigen anderseits (Phaidros, Gorgias, Philebos,

Politeia, Timaios, Nomoi) ein wichtiger Unterschied in Bezug auf den Charakter, den die Methode bei der Anwendung zeigt. In den zuletzt aufgezählten Dialogen, insbesondere in der Politeia, dem Timaios und den Nomoi, zeigt die Methode ein grosses Anpassungsvermögen an den betreffenden Gegenstand der Untersuchung: sie dient verschiedenartigen Zwecken und wird immer mit dem diesen Zwecken entsprechenden Grade der Genauigkeit und Vollständigkeit durchgeführt; wo Regeln für die Methode im allgemeinen aufgestellt werden (Phaidros, Philebos), sind sie zwar auch allgemein ausgesprochen, in der Anwendung auf specielle Fälle jedoch hält sich der Verfasser nicht slavisch an sie, sondern er wendet gerade nur jene an, mit deren Hilfe der Zweck auch wirklich erreicht werden kann; ja, wir sehen auch, dass die mühsamere Eintheilung vertreten werden kann durch verwandte Methoden; empirische Classificationen, Unterscheidungen, Partitionen und Aufzählungen, letztere oft nicht einmal nach einem bestimmten Gesichtspunkte, wechseln in bunter, erfrischender Mannigfaltigkeit mit Eintheilungen ab; — kurz, es zeigt sich eine gewisse Freiheit im Gebrauche der Methode. In den ersteren Dialogen hingegen (Soph., Pol.) dient die Methode fast ausschliesslich dem Zwecke der Definition. Allerdings erlaubt sich der Verfasser auch da manche Freiheit, namentlich gegen das Ende der Eintheilungen, wenn er das ersehnte und nicht mehr zu verfehlende Ziel schon vor Augen erblickt; aber beim Herabsteigen auf der Stufenleiter der Begriffe selbst sehen wir ihn oft vorsichtig und fast kleinlich überlegen; wo ein irriger Weg gewählt worden war, oder die Gefahr zu irren nahe lag, sehen wir ihn zur Vermeidung des Fehlers Regeln aufstellen und jetzt an der Hand derselben noch einmal herabsteigen; langsam, Schritt für Schritt wird vorgegangen, Stufe für Stufe allmählich abgeleitet, selbst dort, wo ohne der Deutlichkeit zu schaden und ohne das Ziel zu verfehlen, eine Abkürzung des Verfahrens ganz wohl hätte eintreten können. Und selbst in jenen Dialogen der anderen Gruppe, in welchen die Methode gleichfalls nur zur Ableitung von Definitionen angewendet wird (Phaidros, Gorgias), unterscheiden sich die Ableitungen bedeu-

tend von denen im Sophistes und Politikos. Denn in ihnen wird nicht jede Stufe der logischen Leiter mit Hilfe der Eintheilung abgeleitet, sondern oft sehen wir den Verfasser raschen Schrittes mittelst directer Determination herabsteigen, und meistens nur dort, wo wirklich eine Unklarheit oder eine Schwierigkeit sich zeigt, wird der sichere Weg der Eintheilung zur Ableitung neuer Stufen der logischen Leiter eingeschlagen. Dabei wird der Eintheilungsgrund jedesmal sogleich treffend gewählt und deshalb die Definition mit überraschender Schnelligkeit abgeleitet. Hingegen werden bei den Dialogen der ersteren Gruppe (Soph., Pol.) alle Stufen mit Ausnahme der letzten durch Eintheilungen gewonnen, auch jene, welche schneller und eben so sicher durch directe Determination hätten erlangt werden können. Hier also ist der Gebrauch der Methode der Eintheilung bei der Ableitung von Definitionen — allerdings nicht ohne methodologische Berechtigung und Selbstrechtfertigung von Seite des Verfassers — auf die Spitze getrieben. — So also ergeben sich nach der Art und Weise, wie die Methode der Eintheilung angewendet wird, zwei Gruppen: I. Dialoge, bei denen der Gebrauch der Methode ein strenger ist: Sophistes, Politikos; II. Dialoge, bei denen der Gebrauch der Methode ein freier ist: Phaidros, Gorgias, Philebos, Politeia, Timaios, Nomoi. Unter den letzteren Dialogen ergibt sich wieder ein Unterschied nach dem Zwecke, dem die Methode dient, im Phaidros und Gorgias nämlich bloss der Definition, in den anderen Dialogen: Philebos, Politeia, Timaios, Nomoi, ausserdem noch anderen Zwecken.

Vergleichen wir ferner die Dialoge nach dem Vorkommen von Regeln für die Eintheilung. Da finden wir, dass die meisten Regeln in jenen Dialogen vorkommen, in welchen der Gebrauch der Methode ein strenger ist (Soph., Pol.). Von den Dialogen der II. Gruppe enthalten der Phaidros und Philebos auch Regeln, aber es sind vorwaltend Grundregeln für die Eintheilung überhaupt, ohne Rücksicht auf einen speciellen Zweck, und solche, welche die Beziehung der Methode zur Ideenlehre betreffen. Jene Dialoge endlich, welche den

freiesten, häufigsten und verschiedenartigsten Gebrauch der Methode zeigen (Politeia, Timaios, Nomoi), enthalten gar keine Regeln.

Vergleichen wir endlich die Dialoge, welche Regeln enthalten, in Bezug auf diese selbst. Der Phaidros enthält die Grundregeln für die Methode der Eintheilung, ausgesprochen in der einfachsten Form. Der Sophistes und Politikos geben zwar vorwaltend Regeln für einen bestimmten Zweck, doch findet sich dabei auch Gelegenheit, Regeln aufzustellen, welche allgemeine Geltung haben; darum sehen wir die Regeln des Phaidros unter denen des Sophistes und Politikos wiederkehren. Der Philebos endlich enthält auch Regeln für die Methode im allgemeinen, wie der Phaidros, und bietet in dieser Beziehung nichts neues; beide, Phaidros und Philebos, haben auch das gemeinschaftlich, dass in ihnen die Eintheilung nicht für sich allein besprochen wird, sondern in Verbindung mit der zweiten dialektischen Methode, der Zusammenfassung; aber zwischen beiden Dialogen besteht ein Unterschied darin, dass im Phaidros von der Vorbedingung der Eintheilung, der Beobachtung des in der Wirklichkeit Gegebenen, gesprochen und also die Methode in Beziehung gesetzt wird zur Wirklichkeit, im Philebos jedoch wird sie in Beziehung gebracht zur Welt der Ideen. — So also sehen wir, dass im Phaidros von der Methode der Eintheilung das erstemal als von einer selbständigen Methode der Dialektik gesprochen wird, in ihm werden die Grundregeln für die Eintheilung gegeben, und die Methode wird basiert auf die Kenntniss der Wirklichkeit, dementsprechend gilt als höchstes Princip der Eintheilung die natürliche Verwandtschaft. Im Sophistes und Politikos wird die Methode methodologisch ausgebaut, hier wird am häufigsten von ihr gesprochen und werden die meisten Regeln angegeben. Im Philebos endlich werden die Regeln für das Verfahren im allgemeinen noch einmal wiederholt und zugleich wird die Methode in Beziehung gesetzt zur Ideenlehre. Nachdem so vom Phaidros bis zum Philebos der Ausbau der Methode vollendet war, ausgehend von ihrer Beziehung zur Wirklichkeit und endigend mit ihrer Beziehung zur Welt der Ideen,

war es in der Politeia, dem Timaios und den Nomoi nicht mehr nothwendig, sich in Auseinandersetzungen über sie einzulassen. So erklärt es sich, dass gerade in jenen Dialogen, in welchen die Eintheilung am häufigsten und freiesten angewendet wird, sich keine Regeln, überhaupt keine Auseinandersetzungen über die Methode selbst finden, sondern von ihr höchstens als von einem längst gewohnten Verfahren gesprochen wird; dass hingegen jene Dialoge, in denen der Gebrauch der Methode nicht so frei und viel einseitiger ist, der Strenge des Gebrauches entsprechend auch die zahlreichsten Regeln enthalten.

So also ergibt sich mit Rücksicht auf die Methode der Eintheilung folgende Gliederung der uns als platonisch überlieferten Dialoge:

Die Dialoge			
I. enthalten keine oder fast keine Eintheilungen;		II. enthalten Eintheilungen;	
1. der Gebrauch der Einth. ist ein strenger (Soph., Pol.); 2. ist ein freier;			
a) Die Einth. dient bloss d. Definition;		b) nebst dem noch anderen Zwecken:	
α) Regeln kommen vor (Phaidr.);	β) R. k. nicht v. (Gorg.)	α) Regeln k. vor (Phil.);	β) R. k. nicht v. (Polit., Tim., Nom.)

Gesamtbild der Methode der Eintheilung in den uns überlieferten Dialogen.

Was bezüglich der gesamten platonischen Philosophie gilt, dass sie uns nämlich nicht in Form eines wohlgegliederten und nach Capiteln gesonderten Systems entgegentritt, gilt auch von der Methode der Eintheilung: die einzelnen sie betreffenden Sätze sind nicht zu einem Ganzen vereinigt, sondern müssen aus den einzelnen Dialogen erst herausgesucht werden. Ueberblicken wir nun aber alle diese Sätze, die wir in unseren Untersuchungen gefunden haben, zusammengefasst zu einem Ganzen, zu einem Gesamtbilde, so muss uns sogleich auffallen, mit welcher Vollständigkeit die Methode der Eintheilung uns vor Augen tritt. Wir finden nicht weniger verschiedenartige Formen von Eintheilungen als heute angewendet werden: Der Zahl nach Dicho-, Tricho-, Tetracho- und Polytomien; kurze Theilungen mit bloss einmaliger Theilung eines Eintheilungsganzen und weit ausgespinnene Systeme, in

welchen Sub- und Codivisionen oder bloss in einer Reihe entwickelte Subdivisionen vorkommen; ferner einfache Theilungen nach einem Eintheilungsgrunde und combinirte nach mehreren Gesichtspunkten zugleich; wir finden auch denselben Gattungsbegriff nach einander nach verschiedenen Eintheilungsgründen getheilt; ferner künstliche und natürliche Theilungen; Theilungen, welche aus einer Entwicklung des Inhaltes hervorgehen, und von dem empirischen, in der Wirklichkeit gegebenen Umfange ausgehende Classificationen; Eintheilungen, bei welchen der Eintheilungsgrund im Inhalte des zu Theilenden selbst liegt, und solche, bei denen er von aussen herbeigebracht ist. — Wir sehen ferner die Methode der Eintheilung verschiedenartigen Zwecken dienen, aber auch, dass sie dementsprechend verschieden durchgeführt wird; sie ist nicht slavisch gebunden an feststehende Regeln, von denen sie unter keiner Bedingung abweichen darf, sondern sie passt sich den durch den Gang der Untersuchung gegebenen Verhältnissen an und trägt dementsprechend einen freieren oder strengeren Charakter; sie erweist sich eben als eine durchaus praktische Methode. So also sehen wir, was den Gebrauch der Methode betrifft, zum mindesten keine geringere Mannigfaltigkeit und Häufigkeit, als sie der heutige Gebrauch zeigt. — Und selbst, wenn wir die Sätze überblicken, welche der Verfasser der Dialoge selbst bestimmt ausspricht, also insbesondere die Regeln für die Eintheilung, wie sie am Ende des III. Theiles dieser Arbeit zusammengestellt sind, so sehen wir, dass kaum eine von den in unseren Lehrbüchern der Logik angegebenen Regeln fehlt; wir finden sogar, dass die Regeln in mancher Hinsicht schärfer umgrenzt sind als es jetzt häufig der Fall ist, indem z. B. die positiv ausgedrückte Regel: Die Eintheilung soll stetig vorgehen, negativ erklärt wird nicht bloss in der Richtung nach abwärts, in Bezug auf die Eintheilungsglieder: die Eintheilung darf in ihrem allmählichen Absteigen keinen Sprung machen, sondern auch in der Richtung nach aufwärts, in Bezug auf das Eintheilungsganze: Die Eintheilung darf nicht auf eine schon getheilte Gattung zurückgreifen, d. h. sie darf keinen

Rückschritt machen. Wir sehen ferner, dass entsprechend der vielfachen Anwendung der Methode Regeln gegeben werden nicht bloss für die Methode im allgemeinen, sondern auch für die im Dienste eines bestimmten Zweckes stehende. Aber nebstdem, dass in Bezug auf die formale Seite die Regeln für die Eintheilung in den platonischen Schriften an Genauigkeit des Ausdrucks und an Vollständigkeit unseren heutigen kaum nachstehen, finden wir beim Lesen der modernen logischen Systeme gar manchen Anklang an platonische Gedanken oder Eigenthümlichkeiten der platonischen Methode, wie z. B. daran, dass die Bildung von Arten und Gattungen aus der Kenntniss der einzelnen Dinge fließen müsse, dass Platon bei Neubildung von Begriffen nicht willkürlich und direct aus sich heraus construirt, sondern von der bisherigen Bedeutung des Namens ausgeht, dass er so häufig Beispiele gibt, dass er gern Typen aufstellt, welche die Merkmale der Gattung in besonderem Grade besitzen u. s. w.

Wenn wir alles das zusammenfassen, was den Gebrauch der Methode, ihren methodologischen Ausbau, ihre Stellvertretung durch andere Methode, ihre Anpassung an die verschiedenen Verhältnisse, unter denen sie gebraucht wird, ihren Zusammenhang einerseits mit der Wirklichkeit, anderseits mit dem Reiche der Ideen, ihre Stellung im Ganzen der platonischen Philosophie betrifft, so dürfen wir wohl behaupten, dass die Methode der Eintheilung einen jener Theile der platonischen Philosophie bildet, welche von Platon selbst am weitesten ausgebaut worden sind. So wie sie sich uns nach den uns überlieferten Dialogen darstellt, steckt sie nicht etwa noch in den Kinderschuhen, sondern gerüstet mit allem dialektischen Beiwerk entsprang sie dem Haupte ihres genialen Erdenkers, bereit, ihm im Kampfe um die Wahrheit gegen die Feinde derselben getreulich beizustehen.

Wert der Untersuchung über die Methode der Eintheilung bei Platon
für die gegenwärtige Wissenschaft.

Wenn auch die hiemit beendeten Untersuchungen vorwiegend ein historisches Interesse haben, so möge doch noch

in kurzem gezeigt werden, dass sie auch für die lebende Wissenschaft manches Belehrende bieten. Wenn man gegenwärtig von der Methode der Eintheilung sprechen hört, so denkt man unwillkürlich an die Anwendung derselben in den Naturwissenschaften zu dem Zwecke der Systematik; und Abhandlungen über die Methode beschäftigen sich auch vorwaltend bloss mit dieser speciellen Anwendung derselben. Wie mannigfach dagegen und wie lehrreich ist die Anwendung derselben bei Platon; für die Systematik, den geordneten Gang einer Untersuchung, den Beweis, die Widerlegung, zur Beseitigung von Unklarheiten und endlich zur Ableitung von Definitionen wird sie benützt. Unter diesen verschiedenen Anwendungen der Methode, die es uns erklärlich machen, warum Platon so grosse Stücke auf sie hält, ist wieder insbesondere lehrreich die Art und Weise, wie er Eintheilungen dem Gedankengange seiner Untersuchungen zugrunde legt. Der eigenthümliche Reiz der platonischen Schriften liegt nicht zum geringsten darin, dass Platon eine lebendige, frische Darstellungsweise mit einem streng gesetzmässigen, folgerichtigen Gedankengange so zu verbinden weiss, dass durch den letzteren die Freiheit der ersteren nicht im geringsten beeinträchtigt wird. Der Eindruck der Darstellungsweise auf den Leser ist vermöge ihrer mehr auf die Sinne und das Gefühl wirkenden Lebhaftigkeit ein unmittelbarer, während die Folgerichtigkeit des Gedankenganges mehr unbewusst auf den Geist des unbefangenen Lesers wirkt und in ihm die Frage, warum denn Platon, nachdem er den einen Theil des Gesprächsstoffes besprochen, sich sodann gerade zu diesem bestimmten und nicht zu einem anderen wendet, gar nicht aufkommen, aber ihn doch fühlen lässt, dass es so und nicht anders sein muss. Unsere Untersuchung hat gezeigt, was die Ursache oder doch Mitursache dieser logischen Folgerichtigkeit ist, die so oft an Platons Schriften gerühmt wird, nämlich der Umstand, dass er seinen Ausführungen Eintheilungen des Gesprächsstoffes zugrunde legt und nun nach den Gliedern dieser Eintheilungen die Behandlung des Stoffes anordnet. Die Eintheilungen bilden das Skelet, dessen Theile durch die nähere Ausführung des Ge-

sprächsstoffes zu einem wohlgeordneten und in seinen Theilen organisch zusammenhängenden Ganzen ausgebaut würden, wobei dann allerdings nicht das Skelet, sondern die dasselbe umhüllende Darstellungsform das zunächst in die Augen Springende ist.

Nicht minder lehrreich als die Anwendung der Methode der Eintheilung für die Bildung der Grundlage einer geordneten Untersuchung ist die Anwendung der Methode zur Ableitung von Definitionen. Allerdings wäre es gefehlt, jede Definition auf diese Weise ableiten zu wollen, und selbst von den analytischen Definitionen hat die *per genus proximum et differentiam specificam* vor der mit Hilfe einer Eintheilung aufgestellten manches voraus, so insbesondere die Kürze und Eleganz des Ausdruckes; und wenn die nächste Gattung des Definiendums seinem Inhalte und Umfange nach bekannt ist, dann wird allerdings dieser Art von Definition der Vorzug zu geben sein. Anders aber ist es, wenn wir die nächste Gattung des Definiendums nicht anzugeben wissen, „dann hat die vollständige Aufzählung der hervorstechendsten Artunterschiede und die dadurch bedingte Bestimmung der nächsthöheren Gattung umsomehr Schwierigkeit, da dies voraussetzt, dass die Reihe der verglichenen Begriffe vollständig ist. Das einzige Hilfsmittel, welches hierbei die Logik an die Hand geben kann, ist die Eintheilung des aufgefundenen Gattungsbegriffes.“*) — Zu erkennen, dass irgendein unbekanntes Thier ein Vogel und nicht ein Säugethier ist, also eine höhere Gattung anzugeben, kann niemandem schwer fallen; schwerer ist es zu bestimmen, in welche Ordnung, und noch schwerer, in welche Familie und Gattung der betreffende Vogel gehört. Da bleibt wirklich nichts anderes übrig, als in der Weise, wie der Naturforscher bei der Bestimmung ihm unbekannter oder bei der Einreihung neugefundener Wesen in das System vorgeht, die zunächst erkennbare höhere Gattung einzutheilen oder das schon fertige Eintheilungssystem derselben herzunehmen und

*) Drobisch, Logik, IV. Aufl., S. 137.

11 7
2
11
↑
nun an der Hand desselben von Stufe zu Stufe herabzusteigen, das zu bestimmende Thier immer niedrigeren Arten einordnend, bis das genus proximum und endlich jene Art erreicht ist, von der das zu bestimmende Thier ein Individuum ist. Dieser Vorgang, den die beschreibende Naturwissenschaft längst mit Erfolg anwendet, kann mit gleichem Erfolge angewendet werden, wenn es sich nicht um die Bestimmung eines Individuums, sondern um die Definition eines Begriffes handelt. Auch da ist in den meisten Fällen eine höhere Gattung leichter zu erkennen als die nächste. Solche Definitionen haben abgesehen davon, dass ihre Ableitung auf anderem Wege nicht möglich ist, gegenüber den Definitionen per genus proximum et differentiam specificam manches Vortheilhafte, worauf übrigens schon auf S. 201, Anm. hingewiesen worden ist. Unter den neueren Logikern gebührt Drobisch das Verdienst, auf diese zuerst von Platon geübte Art, Definitionen abzuleiten, ausdrücklich hingewiesen zu haben.

11
In Verbindung mit der Aufstellung von Definitionen haben wir wiederholt die Mahnung Platons gefunden, bei jeder Untersuchung und Besprechung vor allem den Gegenstand der Besprechung genau kennen zu lernen und sich über ihn zu einigen, — eine Mahnung, die so einfach und in ihren Folgen doch so wichtig ist. Wieviel unnützes Gerede und überflüssige Schreiberei sowohl im allgemeinen als auch insbesondere auf dem Gebiete der Philosophie hätte im Laufe der Zeiten erspart werden können, wenn man diese einfache Mahnung beachtet hätte!

1:
Was endlich die Methode selbst anbelangt, so sind neben den vielen Regeln, die Platon je nach dem verschiedenen Zwecke, dem die Methode dienen soll, anführt, insbesondere beachtenswert und lehrreich die Grundsätze für den Gebrauch der Methode, nämlich 1. Vordingung für die Eintheilung ist die Beobachtung und Vergleichung; die Eintheilung construiert also nicht etwas Willkürliches, sondern ist basiert auf die Wirklichkeit. Daraus folgt auch schon 2. das Princip für die Aufstellung von Arten und Gattungen, nämlich das Princip der natürlichen Verwandtschaft. 3. Da für Platon die Me-

thode der Eintheilung eine ganz und gar praktische ist und immer einem bestimmten Zwecke dient, ist es nothwendig, dass sie ein grosses Anpassungsvermögen besitzt. Gleichwie im Reiche der organischen Natur Organe nach den Verhältnissen, in denen ein bestimmtes Lebewesen lebt, sich zweckentsprechend umwandeln, neue Organe sich bilden und nicht gebrauchte verkümmern, so haben wir es auch hier gefunden: Regeln, die für einen bestimmten Zweck nicht nothwendig sind, werden auch nicht befolgt, andere werden zweckentsprechend umgewandelt oder neue für die einem bestimmten Zwecke dienende Eintheilung aufgestellt; kurz, die Eintheilung wird mit jenem Grade der Genauigkeit und Vollständigkeit durchgeführt, der dem angestrebten Zwecke entspricht.

S c h l u s s .

Unsere Untersuchungen haben die Methode der Eintheilung durch alle uns als platonisch überlieferten Schriften verfolgt. Es zeigte sich, in welchem grossem Umfange der Verfasser der Dialoge die Methode anwendet, und zwar theils mit vorher bestimmt ausgesprochener Absicht, theils erfolgt die Anordnung des Gesprächsstoffes wohlgeordnet nach den Gliedern von Eintheilungen, sodass das herauspräparierte Eintheilungs-Schema uns gleichsam das Skelet der betreffenden Entwicklung gibt. Wir haben gefunden, wie der Verfasser zur Aufstellung seiner Methode kommt, wann er sie anwendet, zu welchen verschiedenartigen Zwecken, und inwiefern sie sich geeignet erweist, zur Erreichung des Zweckes zu führen. Wir haben die Methode kennen gelernt, inwiefern sie als eine selbständige für sich besteht, inwiefern sie sich mit anderen Methoden zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes verbindet, endlich wann sie durch andere vertreten werden kann und wann nicht. Wir haben endlich gesehen, wie die Methode

einerseits mit der Wirklichkeit, andererseits mit der Ideenwelt Platons zusammenhängt, und welche wichtige Stellung sie im Ganzen der platonischen Philosophie einnimmt. Das Verfahren selbst betreffend wurden Regeln gefunden, welche theils bestimmt ausgesprochen, theils bloss angedeutet sind oder aus jenen folgen, letztere jedoch wurden von jenen wohl auseinander gehalten. Die betreffenden Stellen wurden nicht aus dem Texte herausgerissen, sondern in demselben Zusammenhange untersucht, in welchem sie einen Theil des Ganzen des Gespräches bilden. Bei der Untersuchung wurde möglichst objectiv vorgegangen, keine die Objectivität beeinträchtigende Nebenabsicht, etwa die Echtheit und Reihenfolge der Dialoge betreffend, wurde verfolgt, sondern einzig und allein eine Darstellung der Methode der Eintheilung, wie sie in den Dialogen wirklich vorkommt, nicht bloss in ihren Regeln, sondern auch in ihrer lebendigen Anwendung durch Platon selbst. — Und das wurde in der Einleitung als die Aufgabe unserer hiemit abgeschlossenen Untersuchungen aufgestellt.



Berichtigungen.

Seite	12	Zeile	14	v. u. lies <i>εἶδεσι</i> statt <i>εἶδεσι</i> .
„	16	Z.	2	v. u. l. <i>νοῦς</i> st. <i>νοῦς</i> .
„	28	Z.	15	v. o. l. 454 st. 554.
„	36	Anm. Z.	14	v. o. l. vom Adamas st. von Adamas.
„	36	Anm. Z.	2	v. u. l. auf Pinder st. von Pinder.
„	51	Z.	6	v. o. l. rechtwinklig st. rechwinklig.
„	56	Z.	15	v. u. l. <i>κατ' εἶδη</i> st. <i>κατ' εἶδη</i> .
„	69	Z.	6	v. u. l. Handelns st. Handels.
„	71	Z.	5	v. u. l. wichtig- st. wichig-.
„	75	Z.	11	v. u. l. geradlinig st. gradlinig.
„	76	Anm. Z.	1	v. o. l. Theophrastos st. Teophrastos.
„	80	Anm. Z.	2	v. u. l. mit einer anderen st. nicht einer anderen.
„	86	Z.	2	v. o. l. <i>τριχῇ διαιρεῖν</i> st. <i>τριχῇ διελεῖν</i> .
„	87	Z.	18	v. o. setze am Ende der Zeile einen Punkt st. des Kommas.
„	87	Z.	19	„ „ „ „ „ „ ein Komma st. des Punktes.
„	95	Z.	4	v. u. l. a. a. O. II. 1. S. 522. st. a. a. O. H. 1. S. 522.
„	97	Z.	13	v. u. l. genaue st. genane.
„	103	Z.	5	v. o. l. vorliegenden st. vorliegendem.
„	104	Z.	6	v. u. l. Landbauers st. Landbauer.
„	108	Z.	5	v. o. l. <i>τὰ ὄντα</i> st. <i>τὸ ὄντα</i> .
„	115	Anm. Z.	3	v. u. fehlt das auf den Text sich beziehende Sternchen.
„	126	Z.	10	v. u. l. Rhetorik st. Rhethorik.
„	129	Z.	21	v. u. setze nach Körper ein Komma.
„	133	Z.	1	v. u. l. 119 st. 129.
„	162	Z.	11	v. u. l. die Beschaffenheit st. den Beschaffenheit.
„	167	Z.	3	v. u. l. <i>τὸ σοφιστικόν</i> st. <i>το σοφιστικόν</i> .
„	176	Z.	9	v. u. l. <i>ψυχὴ μπόρικὴ</i> st. <i>ψυχὴ μπορικὴ</i> .
„	179	Z.	2	v. o. l. <i>περιλαβεῖν</i> st. <i>περιβαλεῖν</i> .
„	190	Z.	13	v. o. l. <i>δύο</i> st. <i>δύο</i> .
„	198	Z.	2	v. u. l. Die st. Eie.
„	209	Z.	6	v. u. l. müssen st. müsse.
„	216	Z.	5	v. o. l. richtige oder unrichtige st. r. und unrichtige.
„	220	Z.	4	v. o. l. <i>εἰς τὴν</i> st. <i>εἰς τ'ν</i> .
„	227	Anm. Z.	3	v. u. l. 298 st. 289.
„	273	Anm. Z.	1	v. o. l. 650 st. 630.
„	291	Z.	9	v. u. l. Gegensätze st. Gegenstände.
„	291	Z.	4	v. u. l. Tetrachotomie st. Tetrachetomie.

Verlag von C. E. M. Pfeffer (R. Stricker) in Halle - Saale.

Philosophische Vorträge

herausgegeben

von der

Philosophischen Gesellschaft zu Berlin.

Neue Folge.

In Serien zu je 6 Heften.

Serien-Ausgabe: Bei Subscription auf 6 aufeinanderfolgende Hefte einer Serie à Heft M. 0,90.

Einzel-Ausgabe: Bei Einzel-Bezug à Heft M. 1,20.

Die „**Philosophischen Vorträge**“ erscheinen jährlich in 6 Heften, welche eine Serie bilden.

Es liegen vor:

I. Serie:

- Heft 1. **Frederichs**, Prof. Dr., Ueber das realistische Princip der Autorität als der Grundlage des Rechts und der Moral.
Heft 2. **Michelet**, Prof. Dr., Herbert Spencer's System der Philosophie und sein Verhältniss zur deutschen Philosophie. — **Rau**, Rector, Ueber das Princip des Schönen in der Kunst.
Heft 3. **Lasson**, Prof. Dr., Die Entwicklung des religiösen Bewusstseins der Menschheit nach E. v. Hartmann.
Heft 4. **v. Kirchmann**, Präsident, Ueber die Anwendbarkeit der mathematischen Methode auf die Philosophie.
Heft 5. **Kahle**, Gerichts-Assessor a. D., A. Lasson's System der Rechtsphilosophie in seinen Grundzügen beurtheilt.
Heft 6. **Focke**, Dr., Ueber das Wesen der Seele.

II. Serie:

- Heft 7. **Dreher**, Dr. Eugen, Ueber den Zusammenhang der Naturkräfte.
Heft 8. **Michelis**, Prof. Dr., Ueber die Bedeutung des Neuplatonismus für die Entwicklung der christlichen Speculation — **Heydebreck**, Dr. A. v., Ueber den Begriff der unbewussten Vorstellung.
Heft 9. **Lasson**, Prof. Dr. und **Meineke**, Stadtgerichtsrath a. D., J. H. v. Kirchmann als Philosoph.
Heft 10. **Lasson** Prof. Dr., Der Satz vom Widerspruch.
Heft 11. **Runze**, Lic. Dr. G., Die Bedeutung der Sprache für das wissenschaftliche Erkennen.
Heft 12. **Engel**, Prof. Dr. Gustav, Über den Begriff der Klangfarbe.

III. Serie:

- Heft 13. **Stuckenberg**, Prof. Dr. I. H. W., Grundprobleme in Hume.
Heft 14. **Dreher**, Dr. Eugen, Natur und Kunstgenuss.
Heft 15—17. **Schmitt**, Eugen Heinrich, Das Geheimniss der Hegel'schen Dialektik.
Heft 18. **Kirchner**, Lic. Dr. Friedrich, Über den Zufall.

Verlag von C. E. M. Pfeffer (R. Stricker) in Halle a. S.

DAS
WESEN DER SEELE

UND DIE
NATUR DER GEISTIGEN VORGÄNGE
IM LICHT DER PHILOSOPHIE SEIT KANT

UND IHRER
GRUNDLEGENDEN THEORIEN
HISTORISCH-KRITISCH DARGESTELLT

VON

DR. J. H. WITTE,

PROFESSOR DER PHILOSOPHIE IN BONN.

gr. 8^o. XVI u. 336 Seiten.

—— Preis 7 Mark. ——

Dieses Werk ist eine historisch-kritische Verständigung über die wichtigsten Grundprobleme der Psychologie und über deren Behandlung bei den seit Kant hervorgetretenen bedeutendsten Philosophen in Deutschland, England und Frankreich. — Das Buch, dessen Hauptgegenstand der Kampf um das Wesen der Seele in der modernen Philosophie ist, enthält auf die ange-deutete Weise zugleich einen Überblick über die Systeme der bedeutendsten Vertreter aller seit Kant sich geltend machenden Hauptrichtungen philosophischen Denkens. Ja hinsichtlich der fundamentalsten Probleme der vom Verfasser geführten Unter-suchung werden gelegentlich die Theorien der hervorragendsten Denker der gesamten abendländischen Philosophie gestreift. —

Heynemann'sche Buchdruckerei (F. Beyer) in Halle a. S.

Lukas, Franz

Die Methode der Eintheilung bei Platon

Halle-Saale 1888

A.gr.b. 2720 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11537641-5